Geschichte
des
Herrn C. LE BEAU
Advokat im Parlament
Oder
merkwürdige und neue
Reise
zu denen
Wilden des nordlichen Theils von Amerika
Worinnen
eine Beschreibung von Canada
nebst
einem ganz besondern Bericht von denen alten Gebräuchen, Sitten und Lebensarten derjenigen Wilden, die darinnen wohnen, und wie sie sich zu unsern Zeiten aufführen
Aus dem Französischen übersetzt
von
Wilhelm Ernst Burkhard Rosler
Privilegirten französischen Sprachmeister auf der hochfürstlichen sächsischen gesamten Universität Jena

Erster Theil, mit Kupfern
Zweyte Auflage.

Erfurt, verlegts Joh. David Jungnicol, 1756.

472981

A Madame

Madame GEBHARD, neè SCHMID,

Conseillere de la Cour de Saxe-Eisenac, Veuve, ma très honorée TANTE.

Madame,

et très honorée Tante!

Da ich dem Publico eine deutsche Uebersetzung von der Reise des Herrn le Beau nach Canada liefere, habe die Gelegenheit nicht vorbeylassen sollen, solche Arbeit mit aller Ehrerbietigkeit Derselben hiermit zu überreichen; theils zu Dero Belustigung nach meinem geringen Vermögen etwas beyzutragen, theils aber ein öffent-

liches Zeugnis der mir bey meinem hiesigen Aufenthalt, und noch ehedem, viele Jahre her erwiesenen Liebe und Wohlgewogenheit abzulegen. Ich bitte gehorsamst, solches hochgeneigt aufzunehmen, und wünsche, daß der Allerhöchste seines Segens bis in die spätesten Jahre Dieselbe genüsen lassen wolle, der ich mit aller gebührenden Hochachtung mich nenne

MADAME,

à Jene le 1. Août
1751.

Votre très-humble,
très-obeïssant et très obligé
Serviteur,
Guillaume Erneste Bourkhard Rosler,
Maître privilegié de la langue françoise.

Dem

Dem
Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn
Herrn
E. J. G. von Biron
Herzog von Curland und Semigallien, Grafen des Heil. römischen Reichs, Rittern des St. Andreas-Ordens ꝛc. ꝛc.

Durchlauchtigster Herzog!
Gnädigster Fürst und Herr!

Das Werk, welches Ew. Hochfürstl. Durchl. ich zu überreichen die Ehre habe, gehöret nicht unter diejenigen Ausgeburten des Verstandes, worinnen mehrmalen die Kunst zum Nachtheil der Wahrheit sich blicken läßt. Es ist der sorgfältige Bericht eines Reisenden, der nur das erzehlet, was er gesehen, und nicht sowohl auf die Zierlichkeit der Ausdrücke, als auf die genaue Beschreibung der Sachen selbst gesehen. Es ist eine eigentliche, wahre und aufrichtige Erzehlung von denen Sitten der Völker in Canada. Es ist eine in die Augen fallende und lebhafte Abschilderung einiger Wilden, welche, ohne daß sie an-

dere als natürliche Gesetze erkennen, gleichwohl die Bewunderung derer gesittesten Völker bisweilen verdienen. Mit einem Wort, Gnädigster Fürst und Herr! die Erzehlung, welche Ew. Hochfürstl. Durchl. ich zu überreichen die Ehre habe, und die die Welt unter Dero Schutz empfangen soll, ist nichts anders, als eine Gegeneinanderstellung derer vortrefflichsten Tugenden, und solcher Laster, die den allergrössesten Abscheu verursachen. Die Liebe zum Vaterlande und zur Ehre, die Grösse einer heldenmüthigen Seele, welche keine Gefahr scheuet, und alle Unglücksfälle überstehet; welches lauter Eigenschaften sind, davon Ew. Hochfürstl. Durchl. die Quelle in sich selbst befinden: werden gewiß Dero erleuchteten Augenmerk nicht entgehen, noch vorbey gelassen werden, ohne mit Dero Lob beehret zu werden. Was aber Ew. Hochfürstl. Durchl. ohne Zweifel in Verwunderung setzen wird, ist, wann Sie nächst dem sehen werden, daß eben diese Leute in ein höchst üppiges, alle Schranken der Gesetze verlassendes Leben fallen, und bey gewissen Gelegenheiten handeln, als wolten sie glaubend machen, daß sie weit unvernünftiger als

die Thiere, die sich in ihren Wäldern aufhalten. Was vor eine wichtige Materie zum Nachdenken, wenn man betrachtet, daß aus Mangel der Erziehung so viele herrliche Eigenschaften verloren gehen, und so viele Tugenden gleichsam vergraben liegen! Bey solchem Nachdenken muß man nothwendig den Vorzug vollkommen einsehen, den man hat, in einem Lande geboren zu seyn, wo weise Gesetzgeber das Geheimniß erfunden, uns glücklich zu machen. Europa selbst, wo die Künste und Wissenschaften den grösten Glanz erreichet haben, hat seine Zeiten der Finsterniß gehabt. Nichts war bey seinen ersten Pflanzbürgern anzutreffen, als ungesittetes Wesen und Unwissenheit.

Durchlauchtigster Herzog! was hat man nicht von denen Völkern gesagt, die unter eben dem Himmel als Ew. Hochfürstl. Durchl. leben? Was vor ein Unterschied findet sich nicht zwischen dem Begriff, den wir heutzutage von denenselben haben, und demjenigen, welchen uns unsere Vorfahren hinterlassen? Wer hätte jemals geglaubet, daß die Moscowiter eine ihnen so rühmliche Veränderung vornehmen solten? Der nüchtige

Monarch, Peter der Grosse, preiswürdigsten Andenkens, hat sie aus ihren ersten Finsternissen gezogen, und es muste, Gnädigster Fürst und Herr! allerdings eine so grosse Kayserin seyn, als die dermalen regirende Allerdurchlauchtigste Prinzeßin ist, um ihnen bekannt zu machen, was sie vermögen. Was vor ein Ruhm ist es nicht vor Ihro Kayserl. Majestät, das Werk dieses Vorfahren ausgeführet und vollendet zu haben. Ganz Europa ist aufmerksam auf Ihre heldenmäßige Tugenden, und bewundert nicht sowohl Ihre Macht, die fast ohne Grenzen ist, als die herrlichen Eigenschaften Ihrer Seele, Ihre Großmuth, Gnade und Gerechtigkeit.

Es ist hier der Ort nicht, Durchlauchtigster Herzog! die ohnzehlbaren Tugenden der grössesten Kayserin, die jemals regiret, zu entwerfen. Diese Bemühung gehöret vor eine Feder, die geschickter als die meinige ist. Und weil mir deren Schwäche allzuwohl bekannt, so ist dieses die Ursache, warum ich mich nicht unterfange, die vortrefflichen Eigenschaften, welche Ew. Hochfürstl. Durchl. einen Vorzug vor denen grössesten Prinzen der Welt geben, abzuschildern.

In

In Wahrheit, was würde ich sagen können, daß der Ruf nicht bereits in der ganzen Welt ausgebreitet hätte? Wem mögen die Verdienste Ew. Hochfürstl. Durchl. unbekannt seyn, wo es nicht die Barbaren sind, denen nichts bekannt, als die Wüsten, die sie bewohnen? Der mächtige und gnädige Schutz, den Sie allen rechtschaffenen Leuten, so denselben bey Ihnen suchen, gewähren. Diese ruhmvolle Großmuth, welche Sie treibet, das Gute aus Liebe zu dem Guten selbst zu thun: Die Billigkeit, die alle Dero Werke begleitet: Das redliche Herz; der in denen Zeiten, darinnen wir leben, so rare, darf ichs aber sagen? bey grossen Herren noch rarere Sinn. Alles dieses, Durchlauchtigster Herzog! sind Dinge, welche der Ruf sorgfältig bekannt gemacht, und welche verursachen werden, daß die Welt nie aufhören wird, Sie zu bewundern.

Wie vortrefflich ist nicht deine Wahl, o beglücktes Volk von Curland! Wie beneidungswürdig kommt mir nicht dein Zustand vor! Deine Wünsche sind erfüllet! Der Himmel setzet durch Deine Wahl auf den Thron, vor dem du Dich beugest, einen Prinzen, an dem man alle

Tugenden siehet, die zum Regiment gehören!

Möchte doch, Durchlauchtigster Prinz! der Allerhöchste mit seinem Segen über Ew. Hochfürstl. Durchl. beständig fortfahren! Möchte er Deroselben ein langwieriges Regiment verleihen, welches so merkwürdig wegen Dero Glückseligkeit, als wegen Dero vornehmen Hauses, aus welchem auf Dero in schönster Blühte stehende Völker, sich eine immerwährende Segensquelle ergiesset! Was mich anlanget, wird mein Glück vollkommen, und mein Wunsch erhöret seyn, wann Ew. Hochfürstliche Durchl. mit einig gnädigsten Wohlgefallen diejenige Freyheit anzusehen geruhen wollen, welche ich nehme, Deroselben dieses Werk zuzueignen, und mir erlauben, in tiefester und unverbrüchlichster Ehrerbietigkeit mich zu nennen,

Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Fürst und Herr,
Ew. Hochfürstl. Durchl.

unterthänigst-gehorsamst-
verpflichtesten Knecht
Cl. le Beau.

Vor-

Vorrede.

Wenn die ersten Reisenden, die einige neue Entdeckungen bey denen Wilden des nordlichen Theils Amerika gemacht, nicht so geeilet hätten, uns Berichte zu erstatten, so würden sie ohne Zweifel, indem sie dieselben besser kennen gelernet, viel anders als sie gethan, von ihnen gesprochen haben. Einige haben es sogar dabey nicht bewenden lassen, uns dasienige zu erzehlen, was sie gesehen, und was vor ungegründete Vermuthungen sie daher geschöpfet; sie haben unter dem Schein der Wahrheit uns noch erdichtete Dinge berichten wollen. Was vor Hochachtung kan man zum Exempel von dem Baron de la Hontan hegen, wenn man die Erzehlung seiner Reisen durchlesen hat? Mit was vor einer Miene kan man Wilde reden hören, die nirgend als in seiner Einbildungskraft sich befunden? Wenn der Baron de la Hontan, welcher ein Seeofficier war, als er zu Quebeck krank wurde, woselbst er bis zu seiner Genesung verbleiben müssen; wann dieser

dieser Baron, sage ich, sich begnüget hätte, uns die Oerter zu beschreiben, durch welche er von dem ersten Haven Frankreichs bis Montreal gereiset, so hätten diejenige, welche wissen, daß er weiter nicht als in diese Stadt gekommen, seinen Nachrichten Glauben gegeben. Allein sein Buch ist bald verdächtig worden, insonderheit als man wahrgenommen, daß der meiste Theil seiner Erzehlungen nur auf den Bericht einiger in denen Wäldern Herumschweifenden, die ihm etwas glaubend gemacht, gegründet worden.

Ich, der ich mich rühmen kan, mit denen Völkern, die wir Barbaren nennen, Umgang gehabt zu haben, der ich so glücklich gewesen, durch Oerter mit ihnen zu reisen, da es ein Wunder ist, wenn man davon kommt, behaupte nichts, als was wahr ist, und die meisten Personen, die ich anführe, und ofermals sogar mit ihrem Namen nenne, sind befugt, mich Lügen zu strafen, im Fall mir widerfahren solte, etwas zu sagen, das nicht auf das genaueste mit der Wahrheit überein käme.

Wann man mir vorwerfen möchte, daß ich von Dingen rede, die schon bekannt sind, so antworte ich, daß, wenn man von dem, davon andere schon geredet, nichts gedenken dürfte,

dürfte, man fast alle Bücher ins Feuer werfen müste. Denn die neuen Entdeckungen seit hundert Jahren würden kaum einen kleinen Band betragen. Auser dem so haben dieienige Dinge, die andere gesagt, nichts besonders vor dem, das mir widerfahren ist, auch nichts mit denen Anmerkungen derer jenigen gemein, die vor mir geschrieben haben; welches denn einerley Dinge auf gewisse Mase unterscheidet, und mich berechtiget, aufs neue davon zu reden. Wer also diese Begebenheiten lesen wird, wird zwar darinnen keine künstliche Schreibart antreffen, im Gegentheil aber eine lebhafte und keinesweges trockene Abbildung der Gesinnung derer Wilden, ihrer Sitten, ihres Gottesdienstes, ihrer Feste, Gastereyen, Tänze, Träume, Krankheiten, Erziehung, Berathschlagungen, Heyrathen, Aberglauben, Begräbnisse, und überhaupt alles dessen, was dienet, sie wohl kennen zu lernen. Daher traue ich mir zu versprechen, daß man hier ein neues, nützlich und ergötzendes Werk finden werde: in Ansehung sowohl der merkwürdigen Umstände, als der Begriffe, die mir gegründeter geschienen, als dieienigen, die ich von andern bekommen; und endlich, weil ich viele Dinge ganz anders, als sie gethan haben, erzehle.

Ich

Ich füge noch hinzu, daß, wenn ich, ohne den Zusammenhang meiner Reise zu unterbrechen, viele unbefindliche Dinge widerleget, die ich bey verschiedenen Schriftstellern angetroffen, so habe anderer Seits geglaubet, daß solche Artickel nicht gänzlich mit Stillschweigen übergeben müste, welche mehrere Missionarii angebracht, und welche, wie ich selbst gesehen, der Wahrheit so gemäs, daß ich besorgen müste, meiner Schuldigkeit kein Genüge gethan zu haben, wenn ich bey solchen Gelegenheiten, da es mir nöthig geschienen, deren nicht Erwehnung gethan hätte.

Daher wird der geneigte Leser mir einige Ausschweifungen verzeihen, die ich blos in der Absicht gemacht, um ihn von der Wahrheit zu berichten, zu einer Zeit, da ich ihn mit meinen Unglücksfällen belustige, die jedennoch allein ihm nicht wichtig genug scheinen dürften, seine Aufmerksamkeit zu verdienen.

Ge-

Geschichte
des
Herrn CL. LE BEAU,
Oder:
merkwürdige und neue
Reise zu denen Wilden
des nordlichen Theils von America.

Das I. Capitel.
Der Verfasser meldet die Ursachen, die ihn bewogen, die Reise nach America zu unternehmen.

Niemals ist je ein Mensch dem äuserlichen Ansehen nach weniger als ich bestimmet gewesen bey denen Wilden zu wohnen. Nachdem ich um bereits erleuchteten Völkern zu nutzen,

Wittben und Wäisen zu beschützen, den Unterdrückten zu vertheidigen, erzogen worden, schmeichelte mir der Anfang meiner Erziehung mit einem ziemlich glücklichen Stande: Allein, wie wenig Eltern sind wohl vermögend eine langwierige Erziehung zu besorgen! Meine Geburt habe ich einem Vater zu danken, der alle Tugenden besitzt, die zu einem wackern Mann gehören; doch da seine Einsichten nur so weit gingen, als ein sehr gesunder natürlicher Verstand sie bringen konte, so wurde mein Fleis in Wissenschaften der Sorgfalt einiger Lehrmeister anvertrauet, die selber Sklaven einer nichtigen Gewinnsucht waren. Inzwischen da meine Eltern an dem, was ihrer Kinder Glück befördern konte, nichts erspareten: so hatten sie das Vergnügen, vier Söhne, die der Himmel ihnen gegeben, auf guten Wegen einhergehen zu sehen.

Mein Vater, der von Morlon aus dem Canton Freyburg in der Schweiz bürtig war, und den Sinn, den man seinen Landsleuten zuschreibet, hatte; ich will sagen, der schlecht und recht voller Ehre und Redlichkeit war, wolte alle seine Kinder studiren lassen. Als Officier in der Compagnie der hundert Schweizer Sr. allerchristlichsten Maiestät hat er die Liebe zur Ehre jederzeit zur Gefehrdin seiner Handlungen gehabt; weil er aber auf seinem Sinn allzusehr bestund und auf eine unbillige Weise streng war, zog er bey der Lebensart, die er uns ergreifen ließ, niemand als seinen eigenen Kopf zu Rathe. Er sahe vor gut an, einen jeden von uns etwas anders

lern

ernen zu lassen. Mein ältester Bruder muste
ich auf die Baukunst legen; der jünger als
ch, wurde ein Geistlicher, und dem jüngsten un-
er uns vieren ward nicht ehender erlaubt, eine
ebensart zu wehlen, als bis nach dem Tode des
bts. Ich aber wurde der Gerichtsstube ge-
idmet.

Meine Mutter, deren Verlust ich nicht genug
edauren, noch ihr Andenken werth genug halten
an, hatte so viel zärtlicher Liebe, als im Gegen-
heil mein Vater zur Schärfe geneigt war. So
ange sie lebte, besas sie die Geschicklichkeit, uns
rem Gemahl beliebt zu machen. Mein Vater,
elcher so gütig, als leicht zu erzürnen war, trug
or niemand so grose Gefälligkeit, als vor sie.
r ließ sie allein vor unsere Verpflegung sor-
en, und behielte sich nur die Erziehung bevor,
ey welcher er nichts sparete. So lange sie leb-
, war unser Zustand vollkommen glücklich: ich
langte bis zur Ehre eines Licentiaten. Die Ko-
en wurden bey meiner Disputation nicht ange-
hen; ich hielte solche, ohne eiteln Ruhm zu sa-
n, auf eine Art, daß ich mich vor andern her-
rthat, und wurde zur Freude aller, denen ich die
hre hatte bekannt zu seyn, Advokat bey dem
arlament zu Paris.

Ich fing an mich in der Gerichtsstube ein-
finden, als es dem Himmel gefiel, meine Mut-
von dieser Welt abzufordern. Dieser Verlust,
mir den billigsten Schmerz verursachet, mach-
mich völlig unglücklich, und war die Quelle von
en Gefährlichkeiten, die ich nachhero ausgestan-

den. Der Schmerz meines Vaters bey dem Tode seiner Frau war nicht minder lebhaft als der Schmerz seiner Kinder. Es schien, als würde die Zeit niemals seine Thränen abwischen können. Seine Betrübnis hatte ihres gleichen nicht. Er ließ zwar niemand vor sich, doch waren wir diejenigen, die den allerwenigsten Zutritt zu ihm hatten. Inzwischen wie die Zeit endlich alles zwinget, so ward mein Vater auch nach und nach gewohnt ohne Frau zu leben, und sein übermäßiges Betrübnis ließ unvermerkt nach. Es schiene, daß er die Liebe einiger Freunde ziemlich erkannte. Er pflegte ihres Raths, und wir Kinder durften weiter nicht vor ihn, als seine Räthe uns ihres Schutzes zu diesem Ende würdigten.

Mein ältester Bruder war glücklich, daß die Lebensart, darzu er angehalten worden, anfing, ihm etwas weniges einzutragen. Der Abt war einige Monate vor meiner Mutter gestorben; mein Vater muste nothwendig vor den jüngsten sorgen, der damals denen Sprachen oblag; und ich war der einige, der dazumal um so mehr zu beklagen war, als ich der Praxi nachging, und wie man zu sagen pfleget, ein Advokat ohne Clienten war.

Unter allen Freunden meines Vaters war ein gewisser, mit Namen Leseril, derjenige, der das meiste bey ihm auszurichten vermochte. Es würde überflüssig seyn dem Leser hier zu berichten, wie die denen Franzosen so betrübte Schlacht bey Höchstädt dieses ehrlichen Mannes Glück gemacht

macht. Es ist genug, wann ich sage, daß, da er von Haus aus so reich nicht ist, daß er bequem leben könte, er daher nur um so mehr stolz und aufgeblasen worden. Ob er schon weder Wissenschaft noch Gelehrsamkeit besitzet; man auserdem auch noch ein übriges thut, wenn man spricht, daß er etwas von gesunden Verstand habe: so will er doch itzo ein Philosoph und der oberste Richter von alle dem seyn, was zu Lucienne, einem Dorfe unweit von dem Wasserstrieb zu Marli, vorgehet, woselbst er ein Landgut neben dem Gute meines Vaters hat. Seine übermäßige Begierde, andern zu rathen, alle Handlungen seiner Nachbaren zu regiren, und ihr Hauswesen anzuordnen, ist die Ursache, daß ich ihn dermaken als den einzigen Urheber alles meines Unglücks ansehen kan, weil ich solches wohl vermieden hätte, wofern er nur das erste Quartal meiner Kost dem Sachwalt, bey dem ich mich damals in Paris aufhielte, bezahlet hätte. Das verdrüslichste vor mich ist, daß dieser schöne Direktor der Familien eine gewisse schulmäßige Art der Stimme angenommen, welche verursachet, daß man ihm Gehör gibt. Mein Vater wird wegen seiner allzugroßen Aufrichtigkeit von ihm betrogen, und ich bin unter seinen Kindern dasienige, so das unglückselige Opfer davon abgeben muß.

Ich war also dazumal zu Paris bey einem Sachwalt, wo ich vollkommen Ursache gehabt hätte vergnügt zu seyn, wofern man mir nicht

auf eine so unverantwortliche Weise die väterli-
che Liebe entzogen hätte. Denn man schwärzte
mich dergestalt bey meinen Vater an, daß er we-
der mehr mich sehen, noch von mir hören wolte.
Er hatte diesem berüchtigten Leseril Geld genug
gegeben, um mir zu helfen: allein da ich dessen
von diesem verdorbenen Redner forderte, an stat
mir Geld zu geben, so ließ er sich einfallen, mir
Lehren zu geben, die so wenig zu rechter Zeit ka-
men, als sie sonst ungereimt waren, indem er
zu mir sagte, daß man als ein junger Mensch
rede, wenn man Geld fordere. Ich antwortete
weiter nichts darauf, als daß ich sagte: wenn
er meinem Sachwalt Geld gegeben hätte, würde
Zeit seyn, auch gute Lehren zu geben. Unser Ge-
spräch verdienet nicht hier erzehlet zu werden. Ich
redete seiner Meynung nach als ein junger Mensch,
und er redete nach der meinigen als ein sehr un-
erfahrner Mann. Gleichwohl kam er einige Ta-
ge hernach zu meinem Sachwalt, dem er aber,
ich weiß nicht, aus was vor einem Eigensinn, kein
Geld gab, sondern sich begnügte ihm vorzustellen,
wie schön es einem Sachwalt anstünde, auf die
Aufführung junger Leute zu sehen: wie viel Ehre
es ihm bringen würde, wann er sähe, daß sie aus
seinem Hause mit der Geschicklichkeit, einen Pro-
ceß zu führen, gingen, daß er zu dem Ende die
Freyheit nehmen würde, ihn manchmal zuzuspre-
chen, um zu sehen, wie geschickt ich bey ihm wür-
de, und was dergleichen Ausschweifungen mehr
waren.

Mein

Mein Sachwalt, der seine Thaler als seine Hausgötzen verehrte, ließ sich mit solcher Münze nicht bezahlen, und da er hitzig vor der Stirn war, sagte er zu mir: daß er mehr des Geldes, als solcher abgeschmackten Lobeserhebungen nöthig hätte; daß Leute von seiner Profession sich nicht mit Wind und leeren Worten abspeisen liesen. Daß er Geld, Geld, Geld brauche. Ich verwunderte mich nicht ihn also reden zu hören. Man weis wohl, wie begierig diese Raub-Vögel sind; und wenn man einen unter ihnen antreffen solte, der nicht krumme Hände hätte, würde man ausrufen können; *O rara avis in terris!* Ich faßte sogleich den schlimmen Entschluß nach Lucienne zu meinem Vater zu gehen. Allein, wie schlecht wurde ich nicht aufgenommen! Mein Vater begegnete mir sehr übel, und aller Trost vor mich war, daß er mich an Leseril verwieß.

Da meine Umstände mich sehr bekümmerten, berathschlagte ich mich mit meinem ältern Bruder, dessen Umstände jedoch nicht viel besser als die meinigen waren. Er muste nebst mir in einem Wirthshause des Dorfes sich aufhalten. Von daraus hofte ich leichter vor ihn kommen zu können, und die glücklichen Augenblicke auszuspähen, die mich seiner Gunst wiederum theilhaftig machen solten. Allein, wenn mein Bruder und ich so glücklich waren ihn zu bewegen, so dauerte unser Glück nicht lange. Wir hielten uns bey ihm und in dem Wirthshause wechselsweise auf. Durch diesen beständigen Wechsel bewog

mein Vater nicht nur die Einwohner von Lucienne, sondern auch verschiedene vornehme Herren, unter denen der Herzog von Antin die oberste Stelle hatte, zum Lachen.

Es verursachte solche Unordnung, daß ich mein Studiren viel zu sehr hintansetzen mußte, als daß es lange Bestand haben konte. Ich machte einigen angesehenen und verständigen Personen meine Aufwartung, und vermochte sie dahin, vor mich bey meinem Vater das Wort zu reden, weil er keine Ursache hatte, auf mich erzürnet zu seyn. So gaben sich auch einige Geistliche, wiewohl vergebliche Mühe, um mich wieder auszusöhnen. Es haben so gar Mr. *Blouin*, Gouverneur von Versailles, nebst verschiedenen Patribus der Barfüser Franciscanerordens von S. Germain en Laye, sich gefallen lassen, an dieser Sache Theil zu nehmen, allein sie brachten es nicht weiter, als die ersten. Mein Vater hatte sich in den Kopf gesetzt mich nach Canada zu senden, und nichts war vermögend, ihn von diesem schädlichen Vorhaben abwendig zu machen. Zu dem Ende wandte er alles mögliche an, und wuste seine Sache sowohl zu spielen, daß es ihm endlich gelung, auf eine Art, deren ich mich am allerwenigsten von der Welt versehen.

Wie ich selbst meiner Seits nichts mehr wünschte, als mich von ihm zu entfernen, aber nicht auf die Art, wie er es meinte; so besuchte mich einer seiner Freunde, und that nach dessen

Ab-

Absicht mir hinterlistiger Weise den Vorschlag, nach Canada zu reisen; wobey er sich erbot, mir daselbst eine gute Beförderung zu verschaffen, und das vermittelst Herrn Hocquarts, eines seiner Freunde, der ohne Verzug zu Schiffe gehen solte, um die Stelle des Intendanten von Neu-Frankreich daselbst zu ersetzen. Er fuhr fort, und sagte: daß er nicht wisse, ob dieser Herr Hocquart mich nicht zu seinem Secretario annehmen möchte, weil er mich an ihn sehr recommendiret hätte. Daß über dieses, wenn ich eilends nach Rochelle mich verfügen wolte, mit hundert Thalern, die er mir geben wolte, ich nicht gehalten wäre wiederzukommen, wenn sein Versprechen nicht in der That sich finden solte. Mein Zustand war so schlecht, daß ich so gleich die hundert Thaler annahm, die er mit dieser Bedingung mir auszahlte, und mit einem schönen Recommendations-Schreiben begleitete.

Weiter brauchte es nichts, mich schlüßig zu machen. Ich reisete so gleich folgenden Tages ab, den 10. April 1729. und setzte mich zu Pferd, um nach Rochelle zu reiten.

Es begegnete mir nichts auf dem Weg, das würdig wäre bemerket zu werden, als daß ich einige Meilen von Orleans 17. junge Leute von Paris antraf, welche mir meistens als Kinder von guten Häusern vorkamen. Sie waren alle an eine Kette geschlossen, einige am Fus, andere am Hals. Ich verweilte im Wirthshause, wo sie waren, und erkundigte mich bey der Wache, die sie führte, wegen des Ortes, wo diese arme junge

Leute hingingen, der Verbrechen, die sie begangen, und der Strafen, zu welchen sie verurtheilet wären. Allein alles, das ich erfahren konte, bestund darinn, daß sie Befehl hätten, sie nach Rochelle zu führen, von wannen man sie nach Canada einschiffen würde. Ihr Zustand erweckte ein Mitleiden bey mir. Ich ließ sie zurück, und ritte voraus, um einen so betrübten Anblick nicht weiter zu sehen. Der Leser kan leicht denken, daß mir damals noch unbekannt war, daß wir Reisegefehrden werden solten.

Das II. Capitel.

Aufnahme des Autoris auf dem Schiff, der Elephant genannt, wo er sich unter die, die an der Kette kommen, gerechnet siehet.

So bald ich zu Rochelle angekommen, erkundigte ich mich, wo Herr Hocquart sich aufhielte. Man sagte mir, daß man glaubte, ich würde ihn auf dem Elephanten antreffen; denn so hieß das berühmte Schiff, das nach Canada abseegeln solte. Ich hatte sogar den geringsten Verdacht einiger Hinterlist nicht, daß es ein wahres Vergnügen vor mich war, meinen Beschützer auf dem Meer zu wissen. Ich hatte bereits eine grosse Begierde ein völliges Schiff zu sehen, dahero weil ich glaubte, daß ich diese Gelegenheit nicht aus der Hand lassen müste,

müste, begab ich mich eilends auf dieses Schiff, um meinen Brief an den Herrn Hocquart zu übergeben. Allein, er war nicht da. Als ich wieder weg wolte, gab man mir zu verstehen, daß ich auf ihn warten müste, ob er schon nicht ehender ankommen solte, als wenn das Schiff anfing den Anker aufzuheben, um nach Canada zu seegeln. Hier war mir mein Unglück nun nicht mehr ungewiß. Man berichtete mich, daß ich zu denen Soldaten und Matrosen mit aufgezeichnet wäre, und daß man nach königlichen Befehl, der vor mir angekommen wäre, also mit mir verführe.

Es würde überflüßig seyn, dem Leser einen Begriff zu machen, in was vor eine erschreckliche Bestürzung mich diese Nachricht versetzet; und werde ich nur allzuviele Gelegenheiten noch haben, dessen Mitleiden zu verdienen. Zudem wie solte ich auch geschickt seyn, solche Bestürzung auszudrücken? indem dieser Streich, den ich nicht begreifen konte, mich dermasen betäubte, daß ich gegen vier und zwanzig Stunden wie in einem Traum mich befunden, und weder essen noch reden können.

Als ich mich des folgenden Tages in etwas erholet, verlangte ich mit dem Herrn Schiffs-Lieutenant, der damals in Abwesenheit des Herrn Grafens von Vau dreuil commandirte, zu sprechen. Dieser Lieutenant redete mich selber an, und alles, was er zu meiner Befriedigung sagte, war: "Wie so mein Herr, Ihr kommt mir sehr "betrübt vor! Geschiehet es deswegen, weil ihr

"eure

"eure Kameraden noch nicht hier sehet? Habt "Gedult, sie werden bald kommen. Wen ver- "stehet Ihr, wann ich fragen darf, mein Herr, "antwortete ich ihm, durch meine Kameraden? "Gewisse kleine Herren, wie ihr einer seyd, ver- "setzte er, welche, um ihren Eltern Ehre zuzuzie- "hen, lauter schöne und gute Dinge verrichtet ha- "ben, und die sich jederzeit angelegen seyn lassen "ihnen viele Freude zu machen. Aber die garsti- "gen Eltern, wie euch selber wohl bekannt, da sie "bereits in denen Jahren sind, in welchen sie an "denen Lustbarkeiten dieses Lebens keinen Ge- "schmack mehr finden, wollen in der Aufführung "ihrer Kinder kein Bildnis sehen, das ihnen das "betrübte Andenken ihrer verflossenen Jahre vor- "stelle. Dahero wollen sie sie lieber sehr weit nach "Canada schicken, damit wenn sie daselbst sich lu- "stig machen, es wenigstens nicht vor ihren Au- "gen geschehe, noch mit ihrem Schaden. Sehet! "ob diese Eltern nicht sehr schlimm, und die ar- "men Kinder sehr zu beklagen seyn. Das ist "ohne allem Zweifel die Ursach, die euch betrübet. "Aber wie! Wenn die Weibes-Personen in "Canada so artig sind als die zu Paris, werdet "ihr nicht zufrieden seyn? O! sehr wohl, erwie- "derte ich. Denn ich sahe, daß es mich nichts "geholfen haben würde, diese Reden anders auf- "zunehmen. Allein saget mir, mein Herr, fuhr "ich fort, ich glaube, wo ich nicht irre, daß es "wohl vier Uhr ist, und seit gestern Nachmittags "um zwey Uhr bin ich hier, ohne noch einige Spei- "se zu mir genommen zu haben. Glaubet ihr, daß

"es

"es dienlich wäre, daß ich essen solte, ehe wir bey "diesen schönen Jungfern anlangen. Ja! ge"wiß ich rathe es euch, sagte er zu mir, denn ihr "werdet diesen Abend daselbst noch nicht ankom"men, auch sogar morgen noch nicht. Allein "seyd dicsfalls ohne Sorgen! wir haben hier "einen guten Coq. (Hahn) also nennet man nach "Schiffsgebrauch den Koch des Schiffs, er "wird es euch an nichts fehlen lassen. Re"det nur, so werdet ihr sehen, wie ihr werdet be"dienet werden. Sehet, da kommt er eben her. "Höret, was er vor einen Hahn vor eine gute "Stimme hat!

Es wird nicht undienlich seyn hier beyläufig zu erinnern, daß wenn eine schwere Last in einem Schiff gehoben werden soll; wenn der Kahn hinaus oder hineingethan wird; wenn die Seegel gedämpfet; die Anker gelichtet; oder andere dergleichen Verrichtungen vorgenommen werden, bisweilen mehr als hundert Personen an einem Tau ziehen müssen, und daß alsdenn die Matrosen, die die stärkste Stimme haben, ein gewisses Geschrey machen müssen, welches macht, daß die nöthigen Bewegungen geschehen, und alle in einem Augenblick ziehen. Dieses Geschrey kommt denen wunderlich vor, die dessen noch nicht gewohnt sind. Bisweilen ist es mit dem Pfeifen des Schiff-Capitains, oder desjenigen von den Befehlshabern, der dergleichen Pfeife hat, vergesellschaftet; welches denn eine seltsame Musik machet.

Die-

Dieses war damals die Beschäftigung dieses berufenen Schiffs-Kochs, als dieser Officier ihm winkte herzuzukommen. Darauf sagte er zu mir, indem er in Gegenwart des Kochs immer fort scherzte: "Wundert euch nicht, wenn dieser "Mensch euch nicht mit Silbergeschirr bedienet; "es ist gut euch zu sagen, daß die Schiffs-Köche, "die sich gemeiniglich vor Schiffbruch fürchten, "sich nur einer gewissen Art von Geschirr bedienen, "das auf dem Wasser schwimmet. Daher Ihro "Gnaden der Herr Bischoff und der Herr Inten"dant, die sich, wie ihr gethan, hieher verfügen "werden, sich dieses nicht irren lassen, sondern vor "gut befunden haben, sich ein jeder mit eigenem "Geschirr und sehr guten Köchen zu versehen. "Wenn ihr diese Vorsicht gebraucht hättet, wür"det ihr, wie mich bedünket, nicht übel gethan "haben. Allein, wofern ich nicht irre, habt ihr "ohne Zweifel besorgt, das Schiff zu verfehlen, "und dahero so sehr geeilet, anhero zu kommen.

"Mein Herr! sagte ich zu ihm: alle diese schö"nen Gründe geben mir nicht zu essen. Wenn "ihr woltet die Gewogenheit haben, mir sie zu "meinem Nachtisch aufzuheben, würdet ihr "mir einen Gefallen erweisen. Ich bin es zufrie"den, erwiederte er. Ich lasse euch also allein, "laßt es euch wohl schmecken."

Der Koch fragte mich denn sogleich, womit er mir aufwarten könne. "Mit Essen, sagte ich "zu ihm. Wie! mit Essen? Scherzet ihr, "mein Herr! antwortete er. Glaubet ihr, daß "hier ein Wirthshaus sey, da man alle Stunden

"esse?

"esse? Zudem, gehöret ihr denn auch zu uns.
"Nur gar zu sehr; versetzte ich, und ich wünschte
"in Wahrheit diese Ehre nicht zu haben. Ach ich
"verstehe euch, sagte schleunig der lustige Geselle
"drauf. Aber warum habt ihr, mein Herr,
"seit diesem Morgen, da ich euch auf unserm Ver-
"deck sehe, mir davon noch nichts gemeldet? Habt
"ihr nicht gesehen, wie ich die Mittags-Mahlzeit
"ausgetheilet? In Wahrheit, mein Herr, ich ha-
"be nichts, das ich euch geben könte. Ihr bekommt
"nichts. Die Schuld ist euer. Wartet, wo
"es euch beliebig, bis auf den Abend. Die Abend-
"Mahlzeit wird euch desto besser schmecken.
"Allein noch ein Wort! Ich muß euch dieses
"voraus sagen, daß hier nicht ein jeder allein
"isset. Und damit ihr euch darinnen nicht irret,
"so gehet und holet eure Kameraden; ihr habt
"Zeit darzu." Als er dieses gesagt, ging er fort,
lauft und hörte mich weiter nicht an.

Und das war der schöne Koch, der mich be-
dienen, und mir nichts fehlen lassen solte. Aus
dieser Probe kan man wohl sehen, wie weit die Un-
vernunft der Seeleute gehet.

Noch diesen Abend am 26. April sahe ich an
unser Schiff die Wache kommen, welche meine
also geglaubte Kameraden brachte. Sie waren
in einer Barque. Der Unter-Rottmeister wol-
te bereits an unser Boord, und verlangte mit dem
Herrn Commendanten oder Schiffslieutenant
zu sprechen. Allein die Schildwacht befahl
ihm sich zurückzuziehen, und sagte zu ihm: daß
nach dem Zapfenstreich niemand an ein kö-

niglich

niglich Schiff kommen dürfte. Sie waren also gezwungen sich auf die Seite zu machen, und einen starken Regen auszuhalten, der ihnen die ganze Nacht über auf den Leib fiel; welches der Wacht bald ein grosses Unglück zugezogen hätte, indem fast alle diejenigen, die sie führte, junge Leute von guten Familien waren, und sie solche aus einer grossen Unvorsichtigkeit von der Kette losgemacht, hatten sie insgesamt ohne einige Ordnung, unter dem Vorwand des Regens, sich schon ihren Wächtern genähert, die des schlimmen Streichs sich nicht versahen, den man ihnen spielen wolte. Man hatte vor, sich ihres Gewehrs zu bemächtigen, und sie ins Meer zu werfen. Und dieses Unglück wäre ihnen ohnfehlbar widerfahren, wenn der Chevalier von Courbuisson, das Haupt der Bande, nicht sich einfallen lassen, um einen geschickten Matrosen vorzustellen, an einem Seil hinauf zu klettern, welches bis an das Ende des Mastbaums ihres Schiffes reichte. Er kletterte hinauf, theils wegen einer Wette, theils zu sehen, wohin sie sich wenden möchten, wenn sie nach verübter That zu Lande stiegen.

Der Chevalier Courbuisson ist ein schöner Mensch, beherzt, verwegen. Er war damals der vornehmste unter diesem kleinen Haufen. Seine Adeliche Geburt, seine gute Leibesgestalt und seine Manierlichkeit schienen ihm diesen Vorzug zu geben. Er war bey dem Regiment Lionnois Lieutenant gewesen, und man hätte seine

Gros-

Grosmuth leicht aus allen seinen Verrichtungen erkennen können, wenn sie nicht zum öftern mit Fluchen und unflätigen Reden eines erliederlichen Menschen vergesellschaftet gewesen wären. Er hatte eine vollkommen gute Erziehung gehabt, allein seine Liederlichkeit verstattete ihm so wenig als andern seines Sinnes, dieselbe wohl anzuwenden, und stürzte ihn in den unglücklichen Zustand, darinnen er sich voritzo noch befindet. Denn er ist in Canada, wo er deswegen nicht glücklicher worden, weil er die Ausgeberin des Herrn Intendanten geheyrathet, indem er den Toback lothweise verkaufen muß, um nur das liebe Leben zu haben.

Als nun dieser Chevalier an dem dicken Seil hinaufgeklettert, folgte ihm einer, mit Namen le Vaticour, der ihm nichts nachgab, sowohl in Ansehung der Stärke, als der Verwegenheit. Dem erstern wurden die Hände so warm, daß er auf den andern fiel, und wenig fehlte, daß sie sich nicht alle beyde die Ribben im Leibe zerbrochen. Dieser Zufall betrübte ihre Kameraden dergestalt, daß sie vielmehr bedacht waren, ihnen einige Linderung zu verschaffen, als die Fische mit den Körnern ihrer Wache zu speisen.

Des folgenden Tages stiegen sie sogleich um sechs Uhr des Morgens an Boord des Elephanten. Der Unter-Rottmeister zeigte dem Herrn Grafen von Vaudreuil, der als Königs-Lieutenant das Schiff commandirte, die Liste. Ich hatte die Ehre noch nicht gehabt, diesen Herrn zu begrüssen, weil es schon etwas spat war, als er kam

auf dem Schiff zu schlafen. Ich werde die Gna
de, die er vor uns gehabt, nie vergessen. Die
Holdseligkeit und Freundlichkeit, die aus seinem
Gesichte hervorleuchteten, zogen ihm eine gewiss
Hochachtung zu. Er ließ so viele Gefälligkei
und Billigkeit von sich blicken, daß alle diejeni
gen, die zu ihrem richterlichen Ausspruch ihr
Zuflucht nahmen, leicht und gnädig angehör
zu werden, sich versprechen konten. Sein Na
me ist in ganz Neufrankreich, da sein Her
Vater lange Zeit General-Gouverneur ge
wesen, lieb und werth. Er führte damals sein
Herren Brüder dahin, davon einer, Herr vo
Cavagnal genannt, dermalen General-Majo
ist, von allen Trouppen der Colonie, und de
andere, welcher jünger, Herr von Rigault genannt
Capitain einer Compagnie Seevolks-daselb
werden solte: beyde von ausnehmenden Ver
diensten.

Da der Vorwitz, diese neue Ankömmlinge i
Schiff zu sehen, und einen jeden mit Name
nennen zu hören, mich auf das Verdeck gelocke
wurde ich in keine geringe Verwunderung gesetz
wie ich mich als den dritten nennen hörte. Ic
hätte mir nie in den Sinn kommen lassen, auf ei
ner solchen Liste zu stehen, und dahero zauderte ic
in etwas mit der Antwort, welches denn gleich
wohl ein Gelächter verursachte.

Als wir uns alle gestellet hatten, ließ der Her
Graf von Vaudreuil den Unter-Rottmeister vo
sich, und quittirte ihn wegen seiner Commission
darauf er dann einem jeden von uns vorschrieb
wa

was wir zu thun haben solten. Dieser Herr hatte die Gütigkeit, eine kurze Ermahnung an uns zu thun, und versprach uns, daß man als junge Leute von guten Familien, wie wir dann zu seyn schienen, uns betrachten solte. Er ließ zugleich alles Seevolk, und andere, die zum Schiff gehörten, zusammen berufen; sowohl damit sie uns möchten kennen lernen, im Fall einer von uns zu entkommen suchen solte, als auch zu verbieten, daß man uns auf keinerley Weise beschimpfen möchte. Er sagte in ihrer Gegenwart, daß er nicht haben wolte, daß man uns Verdrus mache; und daß, wo man im geringsten uns zu kränken suchen solte, wir unsere Klagen nur vor ihn zu bringen hätten, daß er uns schleuniges und gutes Recht widerfahren lassen würde. Dieser Befehl war um so viel verträglicher, als diese Leute uns schon alle ansahen, als wenn wir weit geringer als sie gewesen wären.

Meine Verwunderung setzte mich auser mich selbst, als ich bey diesen jungen unglückseligen Leuten einige antraf, mit denen ich ehedem studiret hatte. Einer hieß Narbonne, ein Sohn des Herrn Commissarii von Versailles, und ehemaligen Schreibers des Herrn Grafen von Maurepas. Der andere hieß Guindal. Wir umarmten einander als treue Mitbrüder, und fasseten von Stund an den Schluß, uns mit dem übrigen kleinen Haufen zu trösten, der nicht des Sinnes zu seyn schiene, das geringste Pärtlein Verdrusses mit in die andere Welt zu nehmen:

und bleibt es eine gewisse Wahrheit, daß es ein Trost vor Unglückselige sey, Gefehrden ihres Elendes zu haben.

Ich kan nicht ungemeldet lassen, daß bey dieser kleinen Anzahl derer Verwiesenen sich drey Chevaliers befanden, davon der eine, wie ich bereits gesagt habe, der Chevalier von Courbuisson war, ein Vetter des Herrn General-Procuratoris des Parlaments zu Paris, der andere der Chevalier von Beauville, ein Edelmann aus der Piccardie, und der dritte der Chevalier Texe aus Paris. Die andern waren Söhne wackerer Bürger, oder Kaufleute eben dieser Stadt, und ausgenommen zwey arme Bauren, die sich auf dem Gebiete des Herrn Grafen von Toulouse zu jagen gelüsten lassen, waren sie alle wohl bekleidet. Es war der einige Herr Narbonne, dessen Kleidung etwas gar zu lächerlich heraus kam, vor den Zustand, darinnen er sich befand: denn er hatte über einer schwarzen Weste nicht als einen Sommer-Schlafrock von dem feinsten Cattun, mit blauen Daffent gefüttert, und Pantoffeln von gleicher Farbe, mit einer silbernen Dresse besetzt. In diesem Aufzug fand er sich, als die Wacht ihn in dem Zimmer überfiel, ohne ihm Zeit zu lassen sich anzukleiden: so sehr eilten sie, ihn nach Bicetre zu führen, um daselbst die Kette zu erreichen, die ohne Verzug abgehen solte. Er vertauschte diesen fast neuen Schlafrock gegen einen kleinen runden Hut und ein schlechtes Matrosen-Kleid, das ihm so wohl gefiel, weil es eine Regenkappe hatte.

So

Sobald wir gefrühstücket hatten, kam ein Sergeant im Namen des Herrn Grafen von Vaudreuil, und theilte einem jeden unter uns ein Hangbette (Hamac) zu, nebst einer ziemlich guten Decke zu unserm Nachtlager.

Diese Betten sind sehr bequem, sonderlich in einem Kriegsschiff, da viele Leute sind, weil sie nur wenig Platz einnehmen, und der Bewegung des Schiffes folgen. Daher einige Personen sie Schwangbette (Branles) nennen. Es ward uns vergönnet solche aufzuhängen, wo es uns bequem scheinen möchte, oder besser zu sagen, wo wir sie würden anbringen können; weil die See-Soldaten, die Neugeworbene, die Unter-Steuerleute, Canoniers, Matrosen, Schiffs-Jungen und andere bereits viele Plätze inne hatten.

Man muß sich nicht einbilden, daß keine andere Betten vorhanden gewesen. Denn die Herren Officiers und See-Bediente hatten jeder das seine, oder vielmehr eins vor zwey Personen, weil sie eben so wohl zur Wache verbunden waren, als die übrigen auf dem Schiff. Das heißt aber Wache halten nach Schiffsgebrauch, wenn man von vier Stunden zu vier Stunden wechselsweise schläfet. Dahero gesetzt, daß drey hundert Personen auf einem Schiffe sich befinden, so werden allezeit sowohl bey Tage als bey Nacht hundert und funfzig seyn, die, so lange die andern schlafen, zur Sicherheit des Schiffes wachen. Niemand ist von dieser Wache ausgeschlossen als die Kranke, Reisende, und Leute, die freywil-

lig zu Schiffe gehen, und um ihren Handel zu treiben, oder ihrer Geschäfte zu warten, ihre Reise bezahlen; in einer Gefahr aber würden sie so wenig als andere verschonet seyn, die da, es sey das Wetter, so schlimm als es wolle, auf dem Verdeck bleiben, um ihre Wache zu verrichten.

Man nennet die rechte Seite des Schiffs Steuerboord, und die linke Backboord. Der Herr Graf von Vaudreuil verrichtete als Königs-Lieutenant und Commendant vom Schiff die erste Wache auf dem Steuerboord. Sein Herr Lieutenant folgte ihm, und commandirte folglich auf dem Backboord, dergestalt, daß, da sie beyseits ihre Kameraden aufweckten, man nichts anders hörte, als das rufen: Steurboord auf die Wacht, oder Backboord auf die Wacht. Wir waren, wie man leicht denken kan, von dieser kleinen Beschwerlichkeit nicht frey. Welches uns dann, indem das Schiff bereit war auszulaufen, nöthigte, aus zwey Hangeberten nur eins zu machen, um so viel mehr, weil alles so voll war, daß es fast unmöglich gewesen wäre, es anders einzurichten.

Das III. Capitel.

Abreise des Schiffs, der Elephant genannt. Taufe auf der grosen Bank von Terre-Neuve, nebst der Beschreibung des Flusses S. Laurentii.

Wir lagen ungefehr acht Tage auf der Rheede, vier Meilen von Rochelle, der Insul Re gegen über, binnen welcher Zeit wir

wir ziemlich wohl lebten. Doch muſten unſer, je ſechs und ſechs, aus einer hölzernen Schüſſel eſſen, welche das vornehmſte Küchengeräte dieſes ſchönen Kochs ausmachte, das im Fall eines Schiff-Bruchs, ſich von ſelbſt auf dem Waſſer halten konte. Aber zu unſerm Glück gewonnen wir, vermittelſt eines geringen Geldes, die Freundſchaft dieſes Kochs, welcher von Rochelle, was wir verlangten, uns kommen lieſe. Der Chevalier von Courbuiſſon, der bereits zur See gereiſet hatte, wunderte ſich über dieſes Geräthe und über die Küche keinesweges, ſondern ſtellte ſich vielmehr luſtig, und ſagte: daß er ſichs vor einen Ruhm und eine Ehre ſchätze, ſich deſſen zu bedienen, was ihm bey jeder anderer Gelegenheit nicht zu einer Schande gereichen mögen: und es geſchehe ſo gar wider ſeinen Willen, daß wir anderes Geräthe in der Stadt einkauffen lieſen.

Inzwiſchen wurde man mit der Ladung des Schiffs fertig, wobey ein jeder unter uns ſichs eine Freude ſeyn lieſe, das Seinige beyzutragen, ohne daß man ihn darzu nöthigte; ob man ſchon ſolches zu thun befugt geweſen wäre. Wir verhielten uns dergeſtalt blos deswegen, um uns gegen die Gütigkeit des Herrn Grafen von Vaudreuil dankbar zu beweiſen, der nicht wolte, daß man uns einigen Verdrus machen ſolte, und auſer deſſen Betrachtung man uns auch wohl mit Gewalt gezwungen haben würde, Hand an das Werk zu legen. Endlich war alles fertig. Kü-

he, Schweine, alte und junge Hüner, Tauben, Enten und andere Thiere, die zur Speise dienen solten, waren bereits zu Schiffe gebracht.

Man erwartete weiter nichts, als die Ankunft des Herrn Dosquet, Bischoffs von Samos und Coadjutoris von Quebeck, der zu Schiffe gehen, und die Amtsverrichtungen eines Bischoffs in ganz Neufrankreich übernehmen solte. Er solte unverzüglich mit Herrn Hoquart an Boord kommen, den man auch mit allen seinen Leuten erwartete, um ihn nach Canada zu führen. Und eben der war es, wie ich bereits erzehlet habe, an den ich betrüglicher Weise verwiesen war. Er solte daselbst die Stelle eines Intendanten ersetzen, welche durch die Zurückberufung des Herrn Dupius ledig worden, der nur zwey Jahr daselbst gewesen war, an statt der neun Jahre, welche man sonst die Intendanten in der Verrichtung ihres Amtes zulassen pfleget. Als ich sahe, daß er bereits mit Secretariis und Unter-Secretariis versehen war, achtete ich nicht vor dienlam mein Recommendationsschreiben vorzuzeigen.

Es geschahe den 4. May 1729. gegen acht Uhr des Morgens, daß diese Herren sich zu Schiff begaben. Sie wurden von einer grosen Anzahl Priestern, welche Missionarien von St. Sulpicio waren, Jesuiten, Franciscaner Barfüsern, andern Reisenden und sehr vielen Bedienten begleitet. An eben dem Tag, so bald sie im Schiff waren, hub man die Anker auf, um

sie

sie lange nicht wieder ins Meer zu werfen; und nachdem wir die Stadt mit einigen Kanonen-Schüssen begrüset hatten, seegelten wir gegen zehn Uhr des Morgens ab nach Quebeck. Die Jahrszeit war schön, und wir hatten guten Wind.

Dieienigen, die nie auf dem Meer gewesen sind, bilden sich ein, daß es überal so sey, wie sie es nahe an seinen Ufern sehen. Allein sie betrügen sich gewaltig. Wenn sie weiter gekommen wären, würden sie es ohne Zweifel so schwarz als Dinte befunden haben; und muß man sich darüber nicht wundern, weil man behauptet, daß es alsdenn keinen Grund habe, von welchem es sonst die Farbe annehmen würde. Einige Tage nach unserer Abreise trafen wir einige Meer-Schweine an. Dergleichen Fische folgen insgemein dem Wind, und wagen es die hohe See zu durchstreichen, welches genugsam verdient bewundert zu werden. Denn man muß sich nicht einbilden, daß das Meer voller Fische sey. Dieses Schuppen-Volk ist ein wenig gar zu furchtsam, als daß es sich unterstehen solte, so grose Meere durchzuschwimmen, da es nichts zu essen finden würde. In Wahrheit, wovon solte es in diesen nassen Gegenden, da man will, daß weder Grund noch Boden sey, leben? trift man also dergleichen auf der offenbaren See an, so geschieht es nur zufälliger Weise, es wäre denn, daß es auf Untiefen geschehe.

Ich will mich nicht aufhalten Kleinigkeiten zu erzehlen, welche zu nichts als die Historie länger zu machen, dienen würden. Sonst begegnete uns nichts auserordentliches, bis wir auf die grose Bank bey Terre-Neuve kamen. Wir hatten einigen Sturm, als wir uns derselben näherten. Denn der geringste Wind kan das Meer in dieser Gegend aufbringen. Hier hatten wir unser Leiden, weil die Köche aus Mangel des Feuers uns nichts zu essen geben konten. Zu allem Glück daurete dieser Sturm nicht lange. Er ging nach zweymal vier und zwanzig Stunden zu Ende; und befanden wir uns, nachdem die Winde aufgehöret, auf dieser berufenen Bank. Weil nun auf das Ungewitter eine Meeresstille folgte, so hatten wir Zeit genug, den Stockfisch-Fang zu verrichten.

Es war eine Lust, diesen Fischfang anzusehen. Kaum hatten die Matrosen den Angel, an dem man ein wenig Speck oder Pöckel-Fleisch einer Faust gros hing, ausgeworfen, so zogen sie schon Fische heraus, ohnerachtet der Tiefe von dreyßig bis vierzig Klaftern. Also durfte man nur auswerfen und ziehen. Ist demnach gewiß, daß die entsetzliche Menge Stockfische, die man in Europa siehet, hauptsächlich aus dieser Gegend kommt.

Dieser Stockfisch ist etwa drey Fuß lang, und nach Proportion breit, hat auf dem Rücken aschfärbig- und röthliche Flecken. Sein Rachen und seine Augen sind gros, sein Kopf ist fast so gros, als der Kopf eines Kindes von sechs bis sieben

sieben Monaten. Er hat vier Zähne, die sind hart, spitzig, weis, schliesen wohl, und sehen hinten am Schlund wie eine Feile; zwey oben, zwey unten, die wohl auf einander passen, und ihre Spitzen einwerts haben. Sein Fleisch ist weis, und von so guten Geschmack, daß ich zu behaupten traue, wenn es frisch vom Fang kommt, so ist es zärter und köstlicher, als das Fleisch aller andern Fische: allein, es ist unmöglich, daß man es auf solche Art in Europa essen kan. Es sind zweyerley Gattungen eingesalzener Stockfische; eine Art davon nennet man weissen oder grünen Stockfisch, und die andere trockenen oder Scheelfisch, bisweilen Laberdan. Doch ist es nur einerley Fisch, aber auf verschiedene Art eingemacht oder zugerichtet, daß er sich halten kan. Man fischet den grünen Stockfisch bey Canada auf der grosen Bank von Terre-Neuve, und auf dem Trockenen dieser Bank.

Nach dieser kurzen Fischerey, welche nach einer Viertelstunde aufhörte: denn man ofterma-len, ohne sich aufzuhalten, fortfähret; befahl Herr Chaviteau, Ober-Steuermann des Schiffs, allen seinen Leuten, nemlich allen Bootsleuten, sich schleunig zu Verrichtung der Taufe anzuschicken. Es ist dieses eine alte Gewohnheit, die von diesen Leuten so genau beobachtet wird, daß ich glaube, sie solten sich lieber der Taufe der Kirchen als dieser begeben; davon jedoch der Ursprung nichts ist, als ein Scherz, den die ersten Matrosen ehedem unter einander hatten. Die-

se

se Ceremonie ist so abgeschmackt, als lächerlich. Man spielet da, ohne einiges Bedenken, mit dem Geheimnis unserer Wiedergeburt, und zwar auf die unverschämteste Art. Wenn gleich viele Schriftsteller dieser Taufe gedacht haben, kan ich doch nicht umhin, davon hier etwas zu melden, in Ansehung, daß unserer eine so grose Anzahl Catechismus-Schüler oder Wiedertäufer gewesen, und ist davon niemand befreyet, es wäre denn, daß er schon dabey gewesen. Ich bin versichert, daß wenn der Pabst dabey seyn solte, würden Seine päbstliche Heiligkeit so wenig dargegen ein Privilegium haben, als die andern, die diese Taufe noch nicht empfangen haben.

Nachdem alles zu dieser Solennität in guter Bereitschaft war, so stieg der Herr Chaviteau in den Korb des grosen Mastbaums, und ließ sich, als ein alter Mann, der vor groser Kälte zittert, vernehmen. Er stellete den ehrlichen Mann Terre-Neuve vor, und hatte einen schmutzigen angesetzten Bart, der ihm vom Kinn bis auf den halben Leib herab ging. Seine Haare waren fast eben so. Ueberdem hatte er eine alte Kutte an, die ihm bis auf die Fersen ging, und deren lange schwärzliche Haare, denen Bären-Haaren nicht unähnlich waren. Diese Kutte hatte an statt der Franzen, alle Schwänze und Flosfedern, der Stockfische, die wir gefangen hatten, wovon er sich auch einen Gürtel gemacht.

In

In diesem Aufzug nun, um das artige Ceremoniel anzufangen, rief er mit schwacher Stimme aus: Woher kommt das Schiff? Seine Leute, die unten auf dem Verdeck stunden, antworteten ihm: Von Rochelle. Das ist gut, erwiederte er; es ist mir lieb. Hierauf fragte er denn zum Schein nach dem Namen des Schiffs, und des Capitains, der es commandirte. Kaum hatte man ihm geantwortet: daß es der Elephant hies, und von dem Herrn Grafen von Vaudreuil commandiret würde, so rief er aus: Ach du lieber Elephant, ich warte schon lang auf dich! Und wie befindet sich der Herr Graf, der werthe Freund? Hat er noch immer gute gebrannte Wasser? Denn unter allen denenjenigen, welche die, so nach ihm vorbey gereiset, mitgebracht, habe ich keine angetroffen, die mir das Herz also erquickt hätten, wie die Seinigen. Man rief ihm sogleich zu: daß er sich wohl befände, daß er eine zahlreiche und vornehme Gesellschaft mit sich führe, unter andern den Herrn Bischoff von Samos, und den Herrn Intendanten von Neufrankreich, die ihm gern seine Flaschen füllen würden. Ach was vor eine Freude, meine lieben Kinder! sagte er, und fing laut an zu lachen. Geschwinde, bringet mich hinab. Ach, wie will ich mich so lustig machen! So bald waren vier Matrosen, die auf eine seltsame Art gekleidet waren, als seine Hofjunkern, zur Aufwartung vorhanden. Zwey hielten ihn unter den Armen,

und

und zwey andere hielten seine beyden Beine, als wenn sie besorgten, daß er fallen möchte.

Als er auf dem Verdeck war, kamen die Unter-Steuermänner, Befehlshaber, Unter-Befehlshaber und die Matrosen des Schiffs, die mehr als achtzig Personen ausmachten, und bewillkommten ihn. Sie waren alle mit Picken und Stöcken gewafnet, alle beschmiert, und auf eine lächerliche Art zu der Handlung, die sie vorhatten, ausgekleidet. Sie hatten auch fast alle schlimme Kleider oder Lumpen, die sie mit Stricken angebunden, so ihnen vielmal um den Leib gingen. Einige hatten sogar grose und kleine Rollen von Strick-Winden, welche in einander gewickelt, ihnen statt eines Bandoliers dienten. Andere hatten noch wie Pater noster in ihren Händen. Und das waren die schönen priesterlichen Kleider.

Mit diesem Gepränge führten sie erstlich ihren lieben Terre-Neuve in einer Procession um das Schiff herum, und sungen Gesänge oder Lieder nach ihrer Art. Hernach setzten sie ihn auf eine Bank, die ihm statt eines Throns war, gegen eine Kuffe mit Wasser über, die man mit Fleis auf das Hinter-Casteel *gesetzt hatte, um daselbst die Taufe zu celebriren. Auf dieser Kuffe, die voller Wasser war, befand sich ein Bret, wor-

* Das ist das höchste Gedeck des Schiffs, wo alle Zei die Kammer des Capitains und derer Officiers an zutreffen.

worauf alle Catechiſmus-Schüler ſich ſetzen muſten, und dieſes war ſo wankelbar, daß es auf die geringſte Berührung eines Matroſen fallen konte, der zu dem Ende dabey ſtunde, daß er diejenigen hinein warf, die nichts in das Becken gegeben, ſo ein anderer Matroſe hielte, um die Opferungen derer Getauften anzunehmen. Dieſes war die wahre Urſache der Taufe, oder der Hauptzweck dieſer ganzen Handlung. Dieſes machte, daß der Catechumenus, wenn er nur ein Stück Geldes von 20 bis 30 Sols mehr oder weniger gab, vor wohlgetauft gehalten werden, und einer Ueberſchwemmung entgehen konte, welcher er ſonſt um ſo weniger entkommen ſeyn würde, als auſer der um ihn her ſtehenden gröſern Gewalt, er noch von einem kleinen eiſernen Hacken gehalten wurde, der an einem Ende der Kuffe war, und mit ſeinem Hoſen-Gürtel correſpondirte.

Sie fingen von dem Herrn Biſchoff an, den ſie auf dieſes ehrwürdige Bret ſetzten, wo, nachdem ſie ihn einen Taufzeugen wehlen laſſen, ſie ihm den Namen eines Berges gaben, der in einer Inſul liegt, die mir entfallen iſt, und lieſen ihn auf die Seecharten ſchwören: daß er niemals eines Matroſen Weib beſchlafen wolte; daß als Biſchoff er dieſe Taufe vor gut halte, und in ſolcher Würde verſpreche, ſich angelegen ſeyn zu laſſen, daß alle diejenige Manns- oder Weibs-Perſonen, die ſolche noch nicht bekommen hätten, ſie erhielten. Lieſen ſie ihn darauf los, ſo geſchah es nur, nach-

nachdem er selber einen Louis d'or losgelassen hatte. Und das ist der Eyd, den sie ordentlich schwören lassen.

Der Herr Intendant war der andere, dem sie ein gleiches thaten Darnach gingen sie von einem derer Priester, die als Missionarii reiseten, zum andern. Einige unter ihnen wolten sich verstecken; allein es war ihnen unmöglich. Denn die Trabanten des lieben Terre-Neuve hatten Augen, die der See gewohnt waren, und alles dergestalt durchsahen, daß sie auch alle Winkel und Gänge des Schiffs wohl in Obacht nahmen. Sie wusten vorher schon alle Catechumenos, und hatten in ihrem Kopf schon eine Liste von dem Gewinn, den sie von ihnen zu ziehen hoffeten, und also war es unmöglich, daß einer von ihnen entwischen konte.

Als nun einige von diesen Priestern gewissenhaft thun wolten, dienete ihre Scheinheiligkeit zu nichts anders, als ein Gelächter auf allen Seiten zu erwecken: da man sahe, daß sie doch mit Widerspruch dasienige thaten, was sie willig verrichten können. Die Herren Kriegs- und See-Officiers, die diese Taufe noch nicht bekommen hatten, folgten ihnen gutes Muths in ihrer Ordnung nach, und liesen sich nicht lange bitten. So bald nach ihnen kam es denn an uns so genannte Lettres de Cachet. Dieses war unser Name. Ein jeder von uns kam von der Sache, nachdem er etwas willkührliches gegeben: Auf uns folgten die Fremden, und neuangeworbene Soldaten. Allein mit diesen lief es nicht so glücklich ab. Denn

da

da sie nicht Geld genug hatten, das Opfer zu bezahlen, und der Herr Graf von Vaudreuil sie in das Wasser zu werfen verboten hatte, so gaben die Matrosen, um sich wegen dieses Verbotes zu erholen, einem jeglichen Streiche mit Stockfisch-Schwänzen, die sie in Schwärze eingetunket hatten.

Diese Taufe darf nach der Matrosen Meynung niemals unvollkommen bleiben. Sie müssen allezeit eine Person haben, an welcher sie die letzten Streiche dieser Ceremonie verrichten können. Der Herr Pelletier, eines Kaufmanns-Sohn aus Paris, war das unglückliche Opfer, das man ihnen zu dem Ende überließ. Man hatte ihn einige Tage vorhero angetroffen, daß er mit einem jungen Menschen auf eine Art, die den Scheiterhaufen verdienet, scherzen wollen; um welches Verbrechens willen er an eine Canone angebunden, und mit dem Stauppen-Schlag nach Schiffsgebrauch gezüchtiget worden. Dieser elende Mensch meynte, daß man ihn vergessen, und lachte schon, daß man nicht an ihn gedacht, als ein Matrose kam, ihn höflich zu begrüssen, und zu bitten, daß er die Gütigkeit haben wolte, sich auf dieses Bret zu setzen. Er war kaum drauf, so knüpfte man ihn ein wenig vester dran, als einen andern. Er vermuthete sich nichts böses, und bezahlte mit ziemlicher Freygebigkeit. Doch die Matrosen hatten nicht so geschwinde sein Geld, als sie ihn unbarmherziglich in die Kuffe warfen, und ihn auf eine so grausame Art

netzten, daß die Wasser-Eymer ihm von oben, von unten und allen Seiten zugegossen wurden. Er mochte schreyen, heulen, um Erbarmung bitten, wie er wolte, so wurde er drum nicht mehr und nicht minder rechtschaffen getauft.

Nach diesem Seebad gingen die Matrosen, die Geld genug bekommen hatten, sich die Gurgel zu waschen, und tauften sich selber von innen mit Wein und Brandewein. Diese Ceremonie wird nur unter dem Aequatore, unter denen Tropicis, unter denen Polar-Zirkeln, auf der grosen Bank von Terre-Neuve, in der Meerenge von Gibraltar, in dem Sund und denen Dardanellen beobachtet.

Die grose Bank ist eine Höhe aus einem Grund des Meeres, die an manchen Orten gegen 15 Klaftern unter dem Wasser bleibet, an andern Orten aber 40 bis 45 Klaftern tief ist; welches dann denen Schiffen Gelegenheit gibt, ohne Gefahr darüber wegzuseegeln. Diese grose Bank hat 150 Meilen in die Länge, und 50. wo sie am breitesten ist. Alle ihre Abfälle sind bleyrecht, dergestalt, daß der äuserste Theil ihres Umfangs ein Meer ist, da das Senk-Bley keinen Grund findet, obgleich die Ober-Fläche dieser Bank nicht von einer Ebene ist, und man an einem Ort mehr Grund als an dem andern findet. Sie hat nirgends merkliche Hügel. Es ist ein Felsen, voller Muscheln und kleiner Fische, davon die Stockfische sich nähren. Man hält dafür, daß die Biskajer, indem sie denen Wallfischen nachgesetzet, die grose und kleine Stock-

fisch-

fisch-Bank, hundert Jahr vor der Schifffahrt Christophori Columbi, sowohl als auch Canada und Terre-Neuve, der Baccalaos, welches Stockfische bedeutet, erfunden haben; weil diese Länder reichlich mit Wallfischen versehen, die sie sich wohl schmecken lassen, und es auch ein Biskajer von Terre-Neuve gewesen, der Christophoro Columbo die erste Nachricht gebracht, wie es verschiedene Weltbeschreibungen bezeugen. Einige andere geben vor, daß man die Entdeckung der grosen Bank dem Jacobo Cartier, einem Malvasier, zu danken habe, und in der That ist er derjenige, der denen Britten den Weg dahin gezeiget hat.

Wir brachten sechs Tage zu, sowohl dieselbe zu durchschiffen, als auch der Insul Terre-Neuve uns zu nähern, welche nur etwa 45 Meilen davon entfernet ist. Wir hatten in dieser Gegend einige widrige Winde. Sonst, da wir an diese Lande kamen, fuhr unser Schiff nur mit wenig Seegeln. Ofermals müssen die Schiffer, wenn sie wegen der Nebel und des schlimmen Wetters die Höhe nicht nehmen können, in diesen Gegenden nur mit Mast und Tauen schiffen; ostermals legen sie sogar bey Nacht das Schiff auf die Seite, weil sie sonst in Gefahr stehen würden, auf diesen Küsten zu stranden. Daher befindet sich bey solchen Annäherungen allezeit ein Bootsknecht auf dem höchsten Mastkorb, der gute Wache hält, und versichert ist, eine gute Belohnung vor seine Mühe zu erhalten, wenn er Länder entdecket.

Unsere meisten Seegel waren also gedämpft, ob wir schon günstigen Wind hatten, als den 2. Jun. gegen 9 Uhr des Morgens ein Matrosen-Junge, der an dem obersten Bram-Seegel des Schiffes war, ausrief: Land! Land. Weil der Himmel schön und heiter war, wurden wir bald hernach die Insul Terre-Neuve gewahr. Welches dann in dem ganzen Schiff Freude verursachte, indem ein jeder satt war innerhalb 29 Tagen nichts als Wasser zu sehen. Wir liessen diese Insul zur Rechten, und langten nach Verlauf zweyer Tage, vermittelst eines guten Windes, der Vogel-Insul gegen über, an. Dies sind zwey Felsen, die sich im Meer erheben, und deren Spitze, welche über das Wasser hervortritt, einer Menge weisser Vögel, die man Goelans nennet, und sich von kleinen Fischen nähren, zu einem Aufenthalt dienet. Man trifft deren oft auf der offenbaren See an. Sie flogen in so groser Anzahl um diese Felsen herum, daß wir aus Lust zwey Canonen-Schüsse auf sie thaten. Worauf, nachdem wir die Bay St. Laurentii durchfahren, wir nach Verfliesung zweyer Tagen mit allem möglichen Glück an der Mündung des berühmten Flusses gleiches Namens uns befanden.

Es heißt heutzutage der grose Strom in Canada, des mitternächtlichen Theils von Amerika, der Fluß St. Laurentii, weil die ersten französischen Schiffe an dem Tage St. Laurentii in die Mündung dieses Flusses eingelaufen. Man kan

sagen,

sagen, daß es einer der schönsten Flüsse von der Welt ist. Er ist zwey hundert Klaftern tief, und bey seiner Mündung fünf und zwanzig bis dreyßig Meilen breit, alwo sich auch sein Meer-Busen befindet. Hernach nimmt seine Breite immer ab, bis gegen die Seen, aus welchen er seinen Ursprung nehmen soll. Seine Flut steiget bis Quebec, so ohngefehr hundert und vierzig Meilen von seinem Meer-Busen lieget. Seine Ufer, die sonst allenthalben ziemlich angenehm, sind es eben nicht bis an den Fluß Jacques Cartier, so funfzehen Meilen von Quebec lieget, wo grose Schiffe, weiter hinauf zu kommen, unvermögend sind. Dieser Ort hat seinen Namen von dem Malvasier, welcher bey seinen ersten Entdeckungen da Schiffbruch litte, und genöthiget war, hier einen harten Winter auszuhalten.

Man findet überall in diesem Strom eine erstaunliche Menge Fische, nicht nur solcher, die in süsen Wassern leben; sondern auch solcher, die im Meer sich aufhalten. Sein Bett, welches überaus breit ist, enthält viele grose Insuln; und sein Lauf erstreckt sich über sechs hundert Meilen in die Länge; indem man vorgibt, daß man auf diesem Strom bis an den Fluß Missisipi kommen kan.

Das IV. Capitel.

Schiffbruch des Elephanten. Sitten und Bezeigung der Einwohner von Canada.

Den 15. Jun. waren wir schon weit in den Fluß St. Laurentii hineingeschiffet. Wenn wir schifften, so hatten wir allezeit das Senkbley in der Hand. Denn dieser Flus ist wegen derer Felsen, die im Grunde sind, einer der gefährlichsten, dergestalt, daß wir auch alle Abend vor Anker liegen musten. Ich sahe auf beyden Seiten nichts, als sehr hohe Gebirge, deren Bäume mir die Augen ziemlich ergötzten und wir waren bereits an der rothen Insul, dem Flus Loup gegen über, als einige Algonkins, die hier wohnen, mit ihren Nachen an unser Schiff kamen. Das waren die ersten Wilden, die ich sahe. Ich konte nicht genug die Behendigkeit und die Dreistigkeit, mit welcher sie auf diesen aufgeschwollenen Wassern in ihren kleinen Kahnen schwommen, bewundern. Allein, wie wenig war doch dieses noch in Vergleichung dessen, das ich nachhero gesehen habe! Da dieses ungefehr die Zeit war, in welcher man das Schiff des Königs in Canada erwartete, so hatten diese Wilden, die unfehlbar davon reden hören, immer ein wachsames Auge, um zu sehen, ob sie es bey seiner Ankunft erblicken möchten; und da sie an unserm Wimpel erkannten, daß es dieses Schiff war, unterliesen sie

frey-

freylich nicht, an unser Schiff zu kommen, in der Absicht, uns einige kleine Geschenke zu machen, davon sie das Interesse nicht zu verlieren hofften. Dahero brachten sie uns einige Rebhüner, Haasen und ander Wildpret.

Der Herr Bischoff, welcher bereits seinen Violet-blauen Leibrock mit dem grosen Creutz anhatte, gab ihnen sogleich und willig seinen Segen, als ein gutes Zeichen der Bezahlung, welche sie vor ihre Geschenke bekommen solten. Allein ob sie schon solchen auf den Knien annahmen, mit aller Hochachtung und Ehrerbietigkeit, die sie gemeiniglich vor ihren grosen Patriarchen haben, (denn also nennen sie ihn,) so glaube dennoch, daß sie weit vergnügter über die Erbsen, Speck und andere Kleinigkeiten, die man ihnen gab, gewesen sind. Worauf sie denn sich wieder zurück begaben, und in ihren Nachen den Ehrwürdigen P. Luc, Franciscaner-Barfüser-Ordens aus Canada, einnahmen, um ihn eilends nach Quebec zu führen; damit er daselbst unsere Ankunft bekannt machen möchte.

Bey Erblickung des Wildprets derer Wilden, bekamen einige Kriegs- und See-Officiers Lust, sich als gute Jäger zu zeigen, und erhielten die Erlaubniß, allda ans Land zu steigen. Sie bildeten sich ein, daß alle Rebhüner und Haasen sich gleich vor ihre Flinten stellen würden, allein nachdem sie einige Tage auf der Jagd gewesen, hatten sie die Schande, etwas tiefer im Lande wieder zu

uns zu kommen, und nichts als einige kleine schlechte Vögel, nebst einer Biesem-Katze mitzubringen.

Wir fuhren sehr behutsam, und wie ich bereits gemeldet, also, daß wir immer das Wurfbley in der Hand hatten. Auf solche Art seegelten wir die Haasen-Insul und die Haasen-Standen-Insul vorbey, welche letztere wohl drey Meilen in die Länge haben mag, und wir waren bereits so weit gekommen, daß wir über 16. bis 17. Meilen nach Quebec nicht mehr hatten, als dieses langsame schiffen jederman, insonderheit aber die Herren Geistlichen, zur Ungedult reitzte, welche in groser Anzahl waren, und immer glaubten, daß sie nicht zeitig genug in dieser Stadt seyn könten. Als nun diese Priester wohl sahen, daß man den Anker auswerfen würde, baten sie den Herrn Grafen von Vaudreuil, mit solcher Inständigkeit und guter Art, er möchte solchen nicht auswerfen lassen, daß dieser Herr, welcher von Natur gütig ist, sich durch ihr Bitten bewegen ließ Auserdem muß man bekennen, daß der schöne Himmel, nebst einem kleinen Nord Ost-Wind, der damals wehete, vieles zu dieser Gefälligkeit des Herrn Grafen beygetragen, die wir bald insgesamt mit unserm Leben bezahlet hätten.

Der Wind wurde viel stärker, und wir kamen immer weiter, als ohngefehr um Mitternacht unser Schiff auf einmal ansties, und mit Ungestüm auf einen Felsen sprang. Dieser erschreckliche Stos, darauf mehr als dreyßig Ruthen

hen lang auf diesen Felsen noch viele andere Berührungen erfolgten, hatte bereits den Schrecken in das Herz auch derer Beherztesten gebracht. Es waren schon zwey Anker ausgeworfen, unsere Bootsknechte liefen hier und dahin, ohne Zeit zu verlieren, noch auf Befehle zu warten; sie sprungen mit der grösten Behendigkeit auf die laufende Seile, da der Geschwindigkeit ihrer Arme ohnerachtet, die sich beschäftigten, die Seegel aufzuhissen, das Schiff über seine Anker-Seile schoß, und noch einen andern Sprung that, der aber weit schrecklicher war, als der erste, der denn dessen Kiel zerbrach, und es auf die Spitze eines andern Felsen warf, welcher der letzte in diesem Bette ist. Hier geschah es nun, daß, nachdem der Kiel unsers Schiffs zerbrochen war, wir unglücklicher Weise Schiffbruch litten.

Diese an einander hängende Klippen, auf welchen wir damals waren, befinden sich in diesem Fluß recht zwischen dem Cap Brule, und dem Cap Tourmente. Dieses letzte Vorgebürge, welches von einer auserordentlichen Höhe ist, wird also von seiner Fahrt genennet, welche eine der gefährlichsten ist, es sey denn, daß man immer mit dem Senkbley, und wenn die Flut angestiegen, schiffe. Es ist das äuserste von vielen an einander stosenden Gebirgen, die fünfhundert Meilen in die Länge haben. Und hier vermischet sich auch das süse Wasser des Flusses St Laurentii mit dem Meerwasser. Unsere Steuermänner kanten diesen Ort alle vollkommen wohl, allein es wird

nicht undienlich seyn, zu sagen, was sie betrogen.

Wir hatten einige Tage vorher gegen der Mündung des Flusses eines Freybeutersschiff von Rochelle, das von einem, Fleuri genannt, commandiret wurde, angetroffen. Dieses Schiff, das wohl beseegelt war, nachdem es kurze Zeit hinter uns geblieben, war unvermerkt so weit gekommen, daß es ohngefehr eine Stunde Weges an unserer Seite ging. Wir waren dazumal eben in der Mitte, und also etwa anderthalb Meilen vom Ufer, da im Gegentheil der Herr Fleuri, der an dem Ort war, wo wir hätten seyn sollen, nur etwa eine halbe Meile vom Ufer sich befande, und wie ich bereits erinnert, uns zur Seite schiffte, ohne, daß wir es wusten. Dieser Schiff-Capitain hatte seine See-Leuchte angezündet, welches das gewöhnliche Zeichen ist, so die Schiffer bey nächtlicher Weile aufstecken, wenn sie einander begegnen, damit sie nicht zu nahe an einander kommen, und wenn sie einander nicht sehen solten, nicht etwa an einander scheitern mögen. Unsere Steuermänner kamen in Ansehung der Höhe des Gebirges leicht auf die Gedanken, daß diese Seeleuchte ein Feuer einiger Wilden wäre, die sich in dem Walde aufhielten, dergestalt, daß, da sie auf etwa eine gute halbe Meile sich davon zu entfernen suchten, wir auf diese Felsenbank zu sitzen kamen, die sie zwar wohl kanten, aber nicht glaubten, daß sie sich darauf befänden. Also konten wir wohl von unserm Schiff sagen: Incidit in scyllam, qui vult

vitare

itare Charybdin; weil wirklich, indem wir ei-
em Unglück entgehen wollen, wir in das andere
efallen.

Wir waren also auf diesem unglücklichen Or-
e, da die Flut nach und nach abnahm, und un-
r Schiff auf der Seite lag. Man hatte so lange
nit Abschlagung derer Mastbäume nicht ge-
artet. Denn wir waren kaum gestrandet, so
ieben sie die Matrosen mit Aexten entzwey. Es
ar ein Jammer, das so prächtige Schiff also
erstellt zu sehen. Man hatte auch bereits auf
r Seite, da das Schiff anfing zu hängen, eini-
e Kanonen ins Wasser geworfen; allein sie wa-
n nicht verloren; weil sie nur auf den Felsen
elen. Die Bestürzung war auf aller Gesichte
sehen, und jeder glaubte, daß er von seinem
nde nicht mehr entfernet wäre. Der Capi-
in Fleuri, welcher wohl sahe, wo wir waren,
elt nicht vor rathsam, dahin zu kommen, auch
icht einmal seine Chalouppe ins Wasser zu brin-
en, um an unser Schiff zu kommen, und gab
rnach als eine Ursache an, daß der Fluß allzu-
ark in Bewegung gewesen wäre, als daß er
auen dürfen, sich dahin zu wagen.

Des Morgens, so bald der Tag angebrochen
hen wir, daß der Herr de la Gorgendiere; ein
niglicher Steuermann zu uns kam. Er wird
m Hof besoldet, um alle Jahre dem Schiff Sr.
ajestät entgegen zu gehen, und soll zu dem En-
am Einflus des Flusses St. Laurentii es erwar-
n, damit er es in aller Sicherheit bis nach Que-
bringen möge. Dieser Schiffer, der nicht

glaubte,

glaubte, daß wir schon so nahe wären, verwun
derte sich, daß er uns in diesem Zustand antra
Er hatte zwar unsere Kanonen-Schüsse gehöret
allein da er nicht wuste, daß wir es wären, un
aus Ursachen, die ohne Zweifel mit des Herr
Fleuri seinen, grose Aehnlichkeit hatten, hatte
um deswillen nicht mehr geeilet. Mehr als hu
dert und funfzig Personen hätten aus Mangel d
Hülfe umkommen können, wenn unser Schi
nur um zwey Klafter weiter gesprungen, od
seitwerts geschlagen worden wäre, weil unse
Chalouppe und unser Kahn nicht den vierte
Theil von uns hätten zu retten vermocht.

Unser Schiff lag völlig auf der Seite, als d
Herr de la Gorgendiere ankam. Da die Fl
immer mehr abnahm, konten wir trockenen F
ses um das ganze Schiff herum gehen; welch
darnach ausgeladen, und in Stücken zerhau
wurde, damit man die vornehmsten Bauma
rialien davon brauchen konte. Dieses war d
traurige Schicksal dieses berühmten königlich
Schiffes, das bereits zehen bis zwölfmal
Reise von Rochelle nach Canada verrichtet hat

Viele Personen haben bey diesem Schiffbru
Einbuse gehabt. Denn die Herren Officiers ko
ten, ihre Obsicht ohnerachtet, nicht hinder
daß die Bootsleute sich die Freyheit nicht
Nutz gemacht haben solten, welche ein solch
Sturz ihnen in die Hände gab. Diese Ker
die sich mit denen Schiff-Soldaten verstunde
mac

nachten s
Priester,
lerten zu
en antraf
Etwa g
nan uns a
mit denen
Der Her
ine gewiss
en nebst d
n dem S
Wir ware
dieses Ungl
diesen ganz
en sogar v
ersten Ein
en auf allz
Schlamm
anken.
chiffet wu
mir doch d
einen solch
Wege übe
vor kam,
waren.
die in dem
es Vergn
er anderer
en, aber
mich selbe
die wohl g

nachten sich kein Bedenken, die Kasten der Priester, Kauffleute und anderer Personen mit Aexten zu zerschlagen, um das beste, das sie drinnen antrafen, daraus zu plündern und zu stehlen.

Etwa gegen acht Uhr des Morgens schiffte man uns als unnütze Leute aus, und brachte uns mit denen neugeworbenen Soldaten ans Land. Der Herr Graf von Vaudreuil behielt nur eine gewisse Anzahl Officiers, die Schiffssoldaten nebst denen Bootsknechten bey sich, und blieb in dem Schiff, bis es völlig ausgeladen war. Wir waren zwölf Meilen von Quebec, als uns dieses Unglück widerfuhr, und musten wir also diesen ganzen Weg zu Fuse gehen. Wir hatten sogar vier Meilen zu reisen, ehe wir an die ersten Einwohner kamen, und musten bisweilen auf allzusteilen Felsen, bisweilen aber in dem Schlamm gehen, da wir bis an den Leib hinein sanken. Ob ich schon unter denen, die ausgeschiffet wurden, der letzten einer war, so machte mir doch die Freude, mich in Freyheit zu sehen, einen solchen Muth, daß ich alle diese schlimmen Wege überwand, und denen meisten noch zuvor kam, die vor mir aus dem Schiff gegangen waren. Die Wege, so mit Leuten angefüllet, die in dem Koth stecken blieben, waren ein schlechtes Vergnügen vor die Augen, und würde bey jeder anderer Gelegenheit mich dessen gejammert haben, aber bey dieser war ich allzusehr beschäftiget, mich selber zu retten; und merkte vortrefflich, wie wohl gesagt werde: Eine wohl geordnete

Liebe

Liebe fängt von sich selber an. Doch ist es wahr, daß ich vielen meiner Freunde die Hand geboten, wenn ich geglaubet, daß solches, ohne meine eigene Person in Gefahr zu setzen, thun könte. Und dieses war die Ursach, daß, als ich auch selber müde wurde, und spürte, daß mir die Kräfte entgingen, ich mich bald gezwungen gesehen, meiner Schwachheit nachzugeben.

Ich stund still, um in etwas auszuruhen, als eine klägliche Stimme mich aufmerksam machte. Es führten mehr meine Ohren als meine Augen mich gegen die Seite, da sie herkam. Die Neugierigkeit und das Verlangen, Gesellschaft zu haben, gaben mir Kräfte. Ich kletterte noch einige Zeit, um eine Art eines Altans zu erreichen, welchen die Höhe des Felsens machte. Indem ich glaubte, stärker als andere gegangen zu seyn, ward ich nicht wenig in Verwunderung gesetzt, da ich einen Kramer, der auf die Märkte zieht, vor mir sahe, dem der Herr Graf von Vaudreuil die Gnade erwiesen, ihn mit auf das Schiff zu nehmen. Und eben der war es, dessen klägliche Stimme mich herbey gezogen. Seine laute Klagen druckten seinen Schmerz lebhaft aus. Er beiammerte seinen Zustand auf die allerbetrübteste und zugleich lächerlichste Art von der Welt. Sein Päckgen, das er glaubte verloren zu haben, und das in der That in keiner grosen Sicherheit stunde, machte, daß er bey dem Glücke mit dem Leben von diesem Schiffbruch gekommen zu seyn, ganz unempfindlich war.

Ich

Ich bin verloren; ich bin um das Meine; wo bin ich hier? Was werde ich anfangen? Das war alles, das ich aus ihm bringen konte. Meine Vorstellungen und ernsthafte Stimme, damit ich ihn versicherte, daß er nichts verlieren würde, besänftigten seinen Schmerz in etwas. Er erzehlte mir, daß er wenigstens eine halbe Stunde an diesem Ort wäre, daß seine Verzweifelung gemacht, daß er die Müdigkeit nicht, wie ich, gespüret hätte, bis ich dahin gekommen. Allein, daß als er sich da befunden, er auf einmal auser Stande gewesen, weiter zu gehen. Auserordentliche Wirkungen der menschlichen Leidenschaften! Sein Geitz ging so weit, daß er ihn auch des Gebrauchs seiner Sinne beraubte. Dieses Ungeheuer, das ihn innerlich nagte, verstattete ihm nicht die Stiche derer Marangouins zu spüren, welche uns belästigten.

Diese beschwerlichen Marangouins sind kleine Fliegen, fast wie die in Europa, die sich aber in einer solchen Menge an diesem Ort befanden, daß es mir unmöglich war, derselben mich zu erwehren, so sehr ich mir auch angelegen seyn ließ, einen blätterreichen Ast, den ich zu dem Ende abgebrochen, vor mir ohne Unterlaß in Bewegung zu halten. Es kan niemand, der in diesen Wald herauf kommt, dem Angrif dieses Geschmeises entgehen. Die Wilden machen gemeiniglich ein Feuer, um sich deren zu befreyen, weil sie der Rauch vertreibet. Ueberdis beschmieren sie sich den Leib dergestalt mit Fett, daß diese Fliegen sich

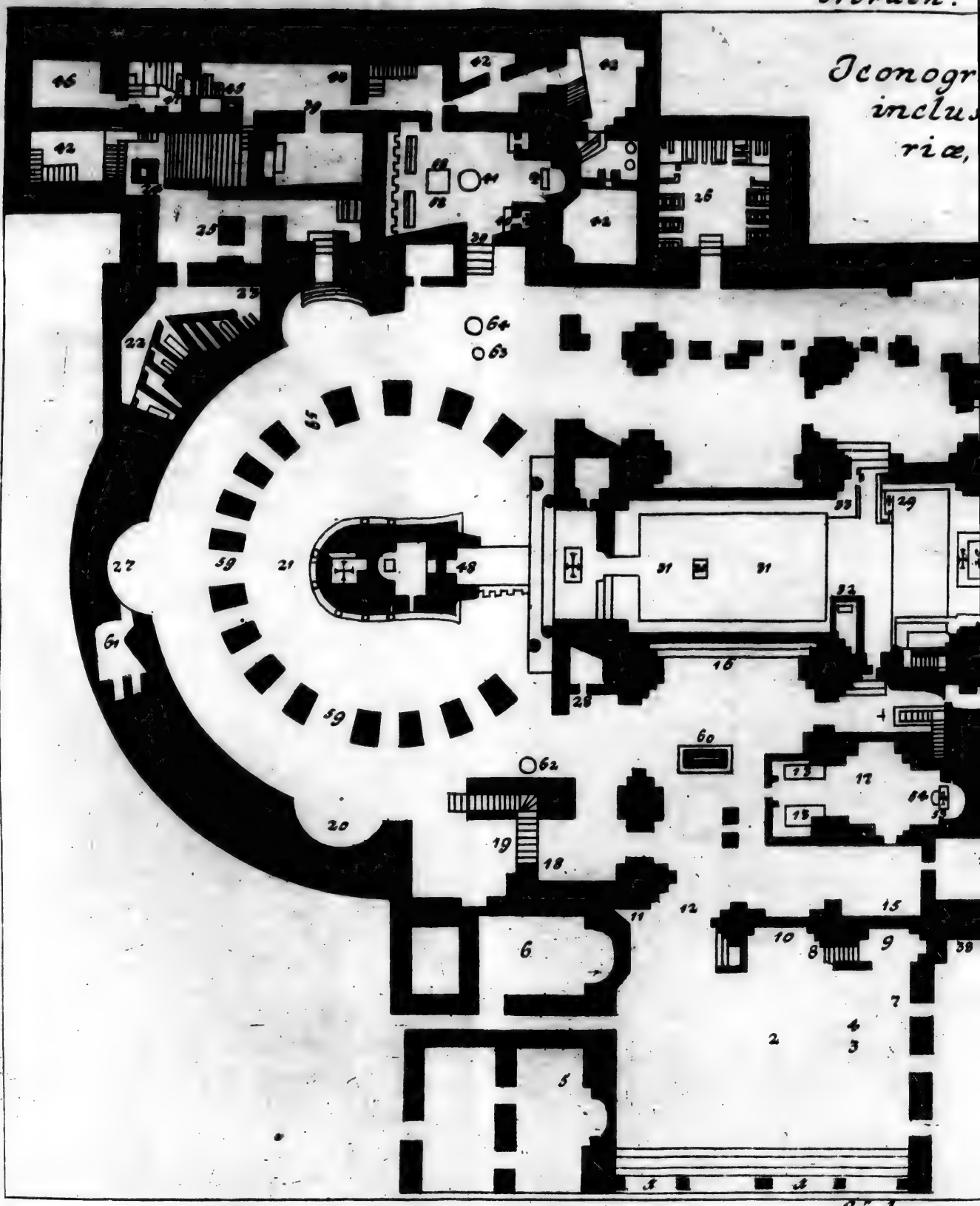
nicht an sie getrauen. Dieses Mittel ist mir in der folgenden Zeit dienlich gewesen.

So sehr die Müdigkeit von einem beschwerlichen Weg mich niederschlug, konte ich mir doch das Vergnügen nicht wehren, die entzückende Aussicht zu betrachten, welche sich von der Höhe zeigte, auf welcher ich ausruhete. Ich wunderte mich, daß, da ich einen so leeren Magen hatte, meine Einbildungskraft nicht verursachet, daß ich die Regenkappen derer Mönche nicht vor Helme, und ihre Kutten nicht vor Schilde angesehen; so würde ich mir den Rest der Armee Alexanders des Grosen bey seinem Uebergang über den Fluß Granicum haben vorstellen können. Die grose Anzahl dererienigen Personen, die unten am Fuse des Hügels zerstreuet gingen, hatten eine ziemliche Aehnlichkeit mit denen Lahmen und Zaghaften, die dem Kriegsheer folgen, und weder Herz noch Vermögen haben, es anders zu machen. Unter so vielen Leuten von unterschiedener Gemüthsbildung spielte der ehrwürdige Pater Commissarius Provincialis derer Franciscaner Barfüser, nebst einem Minoriten-Bruder, eben nicht die ernsthafteste Person. Die guten Mönche, welche zu thun hatten, bald ihre in die Luft fliegende Röcke zu halten, bald ihre Ordens-Kappen wieder zurecht zu setzen, hatten viele Mühe, ihre blosen Beine aus dem Kothe zu ziehen, und zeigten sich in Stellungen, die den Ernsthaftigsten zum Lachen bewogen haben würden.

Meine

Norden.

Iconogr
inclus
riæ,

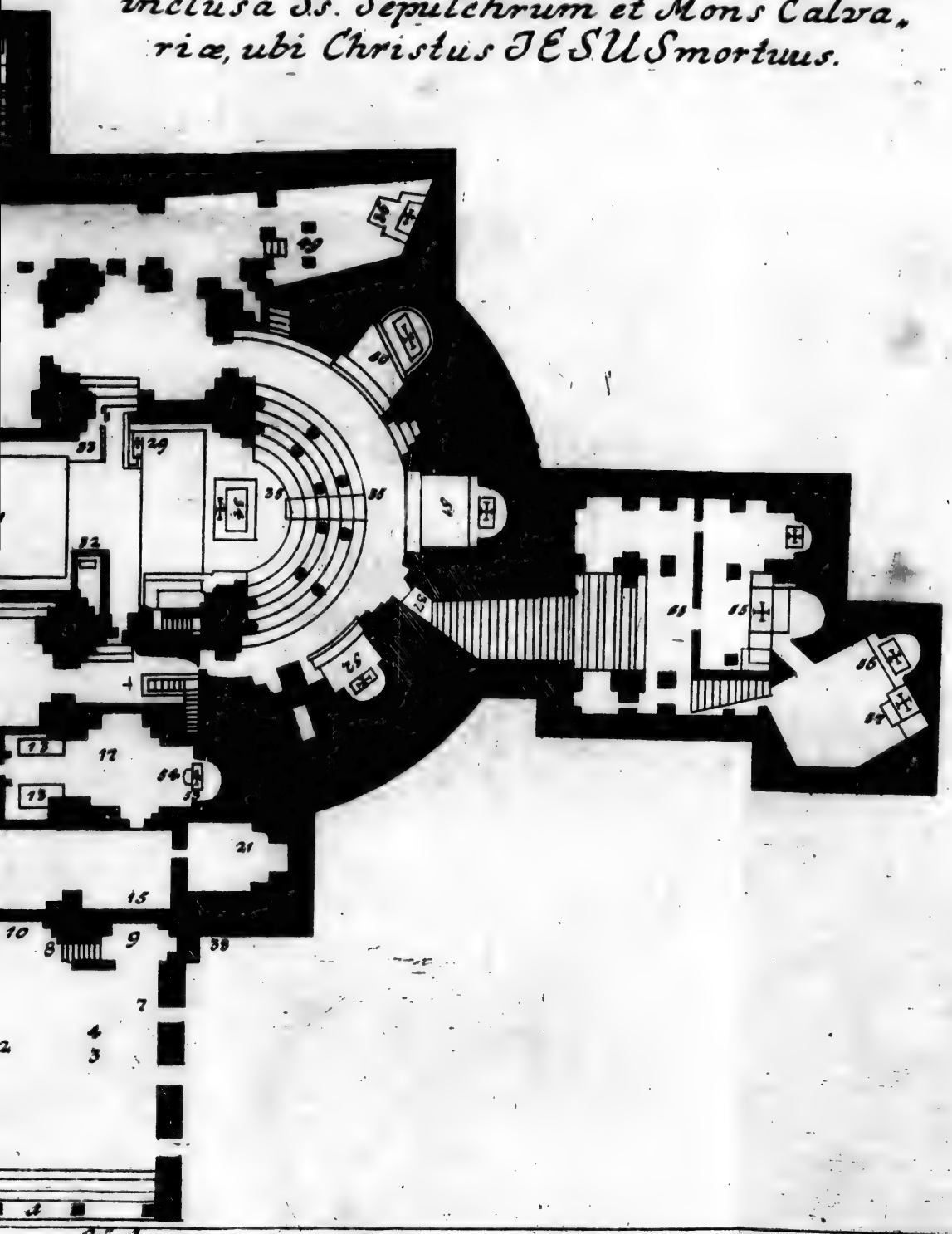


Westen.

Süden.

Norden. No. 2.

Iconographia Magnificæ Ecclesiæ, ubi sunt inclusa Ss. Sepulchrum et Mons Calvariæ, ubi Christus JESUS mortuus.



Osten.

Süden.

Meine Stimme zog verschiedene von meinen Kameraden herbey, die bald zu mir kamen. Sie ruheten einige Zeit neben mir aus, und da uns der Hunger nöthigte, diese Waldungen zu verlassen, zogen unsrer fünfe an der Zahl, (so stark waren wir) weiter, um zu sehen, daß wir die ersten Wohnungen erreichen möchten. Ein Weg, auf welchem noch ziemlich fortzukommen, führte uns auf einen andern, der vollkommen gebahnet war. Es musten nothwendig einige Wilde kurze Zeit vorher diesen Weg gezogen seyn, weil wir ein Krauthaupt darauf fanden, das ganz frisch abgebrochen war. Dieser Anblick machte uns Lust zu essen. Wir glaubten, daß nichts übrig bleiben würde, und fielen heishungerig drüber her. Nur das Herz dieses Krautes war hinlänglich, viere von uns zu sättigen: denn der Kaufmann verlangte nichts davon, weil sein Kummer ihm statt der Nahrung diente.

Ich muß doch gedenken, daß von dem, was wir übrig liessen, nichts umkam. Denn was überblieben war, diente denen zur Zehrung, die auf uns folgten. Auch sogar das schlimmste von Strunken war gut genug, den Hunger dieser Reisenden zu stillen, die auf unserm Zuge waren.

Es war ungefehr um fünf Uhr Nachmittags, als wir an der ersten Wohnung ankamen, die etwa acht bis neun Meilen von Quebec liegt. Wir hatten wenigstens acht Stunden gebraucht, um diese vier französische Meilen zu reisen, allein sie waren so gut, als deren zehen auf ebenen Lande. Und also hatten wir viel verrichtet, weil die meisten

sten erst des folgenden Tages ankamen. Die
Colonie gehöret denen Herren des Seminar
St. Sulpicii, die sowohl als die Jesuiten vie
Länder und Herrschaften in Canada besitzen. S
ist schön und gros. Es waren schon Befehle vo
dem Herrn General-Gouverneur vorhanden, un
wohl zu bewirthen. Ich erholte mich in etwa
denn ich hatte den ganzen Tag fast nichts gege
sen, und von dar ging ich ganz gelassen von ein
Wohnung zur andern bis Quebec.

In dem bewohnten Theil Neu-Frankreich
sind die Häuser derer von Canada, von einer G
gend zur andern längst des Flusses St. Laurenti
Doch gibt es verschiedene Dörfer, welche anfa
gen sich gegen die Wälder auszubreiten, da ma
das Land umarbeitet, und aus der Leede reise
Allein die Häuser dieser Einwohner sind so we
von einander, daß sie im Sommer zu Pferde sitze
im Winter aber ihre Schlitten brauchen müsse
um ihre Kirchen zu besuchen.

Ich habe in der folgenden Zeit wahrgenom
men, daß die Einwohner von Canada gütig, g
sprächich und arbeitsam sind, wie auch, daß f
nie unter ihnen Hader noch Streit entstehe
Weil sie unter einem kalten Himmel wohne
gelangen sie zu einem schönen Alter. Ich hab
viele alte Männer da gesehen, die stark, gera
und gar keiner Schwachheit unterworfen g
wesen. Manchesmal, wenn ich unter ihr
Wohnungen herum spatziret, habe ich mir vo
gestellet, als lebte ich im Anfang der ersten Z
ten bey unsern alten Patriarchen, die sich bl

m

it dem Ackerbau beschäftigten. Doch scheinet , als wenn unsere Inwohner von Canada, die nen darinnen gleich kommen, ob sie schon ein nig eigennützig sind, sich doch eben nicht son- lich bekümmern reich zu werden, wann man ienigen ausnimmt, die in den Städten wohnen. enn was die andern anlanget, hat es das An- en, daß sie sich mit denenienigen Lebensmit- n, die sie in Ueberfluß haben, begnügen. Sie ben ein so freundliches, höfliches und angeneh- es Wesen, besonders in Ansehung derer aus- ndischen Franzosen, die aus Europa kommen, ß diese nichts anders als mit Verdrus ihren Um- ng verlassen können. Es ist ihnen ein solches ergnügen, wenn sie uns von Frankreich echen hören, welches sie mit Ehrerbietigkeit das Land ihrer Väter ansehen, daß ein Fran- mit Lust und ohne Geld von Quebec bis ontreal reisen kan. Ich bin versichert, daß, nn ein solcher Fremder die Gefälligkeit ihnen eigen, und sich so lange bey ihnen aufhalten lte, als diese lieben Leute es wünschten, er ht sobald zu dieser letzten Stadt gelangen wür- ob sie gleich von Quebec nur 60 französische eilen liegt.

Dieses ist die Gemüths-Beschaffenheit derer wohner von Canada. Was ihre Leibes-Be- affenheit anlanget, sind sie stark, und legen mit denen Wilden auf einerley Uebungen. können ihre Nachen regiren, laufen, sprin- , und auf Raquetten oder Schlitt-Schuhen

gehen. Allein wenn ihre Sitten ihnen ein
grosen Vorzug vor denen Barbaren geben, so
die Natur diesen darinnen günstig gewesen, d
sie ihnen mehrere Stärke und Hurtigkeit verl
hen, als denen Eingebornen der Colonie.

Das Schwelgen herrschet nicht bey die
Dörf-Einwohnern, wann ich mich also ausdr
cken darf, in Ansehung derer Stadleute. D
ist es an dem, daß sich einige unter ihnen finde
die durch eine Lebensart unterschieden sind,
denen allgemeinen Sitten ganz und gar zuwid
ist. Diese sind unter dem Namen derer Wa
Streicher, weil sie würklich den dritten Th
des Jahres, theils mehr, theils weniger, zu br
gen, die Wälder durchzulaufen, als wie
rechten Wilden, und sich mit nichts als vie
Pulver und Bley versehen. Wenn nun die
Vorrath all ist, so kommen sie wieder nach M
treal, oder nach Quebec, und machen die Hä
derer Thiere, die sie geschossen, zu Gelde, sie
hen aber nicht eher aus diesen Städten, als
sie alles Geld, so sie aus ihrem Pelzwerk ge
set, verschwelget haben. Mit einem Wort,
lange sie Geld haben, lassen sie drauf gehen.
ben sie keines mehr, so gehen sie wieder auf
Jagd, da sie dann durch unbegreifliche Mü
und Arbeit eben das Geld wieder gewinnen, d
sie so geschwinde und liederlich verschwendet h
ten. Ich nehme diese von der ganzen Nati
aus, weil in Wahrheit ihre Anzahl sehr geri
ist, und sie nicht geachtet werden. Die ande
hingegen sind allezeit in modester Kleidung.

leider sind Regenröcke, die vermittelst eines ürtels, nach Art der Wilden, mit Borsten vom tachel-Schwein besetzt, unter der Brust kreuz- eise zusammengehen. Sie sind von einerley rt, und fast alle von einerley Farbe. Von nen Wilden haben sie auch die Art gelernet, ihre chuhe zu machen, welche in Wahrheit die aller- quemsten sind.

Es gibt keine Schuster bey ihnen, und die chuhe, die sie selber machen, sind aus der aut eines Rehbocks oder Meerwolfs, die ar gemacht werden, sie sind einfach, ohne bsätze und ohne Sohlen von starken Leder. an legt die Haut vorn etwas in Falten, der- talt, daß sie die Zähen des Fusses ziemlich zu ennen gibt, da sie dann mit Saiten von Där- n an einem ledernen Riemen zusammen genä- t wird. Man fährt darnach durch alle diese lten, um sie zusammenzuziehen, mit Riemen s eben dieser Haut, die man durch Löcher zie- , so in einiger Weite von einander stehen. nige binden sie über der Ferse zu, nachdem sie kreuzweise über die Fuß-Biege zusammenge- gen. Andere binden sie, wie man in Frank- ch Schuhe ohne Schnallen bindet. Im Win- macht man diese Schuhe so gros, daß sie das be Bein hinauf reichen, damit man vom chnee desto weniger Beschwerde habe. Die ilden schmücken sie bisweilen mit Arbeit von achelschweins-Borsten. Und wie sie als- n gebunden oder geschnüret werden, kommen

sie denen Halb-Stiefeln ziemlich bey, oder w
man die alten römischen Helden und Krieg
leute zu mahlen pfleget.

Man darf aus dem, das ich gesagt habe, si
nicht einbilden, als ob die Inwohner von Can
da ohne Fehler wären. Nemo sine vitiis nasc
tur. Jeder Mensch hat seine Fehler. Zu de
weiß man, daß der Anfang einer neuen Einric
tung insgemein schön ist. Allein wann d
Missionarii in Canada alle ihre Pfarr-Kind
kennen, indem sie eben nicht in alzugroser A
zahl sich befinden, und wann sie bemühet sin
durch ihre Frömmigkeit, die sie bis zur Heuch
ley treiben, sie zu erbauen: so bringen ander
Seits die jungen Freygeister, die man von Pa
ris aus dahin sendet, ihnen eben nicht die beste
Exempel mit; weil sie ihre Zeit anwenden, ih
Weiber und Töchter zu caressiren, und abscheul
che Lieder singen, mit einem Wort, die Boshe
ihrer liederlichen Aufführung auf die höchste St
fe treiben. Dieses habe ich gesehen, und veru
sachet, daß ich nicht weiß, was vor einen Begri
man von dem französischen Hof sich mache
soll, wann er so liederliche Gesellen dahin sende
die sich zum Ackerbau nicht schicken, und u
das liebe Leben zu haben, sich an die Küsten di
ser Einwohner begeben, wo sie unter dem Schei
Schulmeister abzugeben, mehr böses als gute
stiften. Dann wann die von Canada etwa
schlimm sind, so haben sie die Anführung daz
diesen schönen Lehrmeistern zu danken, derg
stalt, daß, da sie bereits zum Wohlleben genei
sind

nd, und sich leicht zum Fressen und Saufen ewöhnen, es da vermuthlich, wie sonst überall n der Welt ergehen wird, daß die Jugend nach nd nach erkaltet, und das Laster die Oberhand ewinnet. Sonst haben die Inwohner von Ca- ada von denen Gasconiern darinnen etwas an ch, daß sie ihre eigene tapfere Thaten trefflich ern rühmen ꝛc. Sie sind auch einiger masen achgierig, welches der letzte Fehler, den sie, wie h glaube, von den Wilden angenommen.

Das V. Capitel.

Ankunft des Verfassers zu Quebec. Beschreibung dieser Stadt. Gebrauch der Raquetten oder Schlitt-Schuhe, um Reisen auf dem Schnee zu machen.

Ich kam den 18. Junii 1729. zu Quebec an. Weil meine Kameraden wegen des Schiffbruchs, der uns alle in eine gewisse rt der Freyheit setzte, hier und dar zerstreuet aren, hatte man viele Mühe, uns wieder zusam- en und dahin zu bringen, daß wir vor dem Herrn arquis von Beauharnois, der noch wirklich Ge- ral-Gouverneur von Neufraukreich ist, erschie- n. Denn da einige besorgten, daß sie mit ewalt gezwungen werden würden, unter denen ruppen der Colonie Dienste zu nehmen; an- re, daß sie in schreckliche Wälder verwiesen wer-

den würden, suchten sie allerley Ausflüchte, zu er-
scheinen, und hielten sich in der Stadt verborgen,
daß, wenn man einen antreffen konte, man ihn
als einen Gefangenen in eine Wacht-Stube
brachte. Ob ich nun schon diesem Herrn meine
Aufwartung bereits gemacht hatte, um zu sehen,
ob ich der Ehre seines Schutzes theilhaftig wer-
den könte; so war ich doch vermüßiget, nebst de-
nen andern mich zu stellen, und geschahe es den 26.
dieses Monats, daß wir alle mit einander vor
ihm erschienen.

Der Herr Marquis von Beauharnois hatte da-
mals den Herrn Bischoff und die vornehmsten
Officiers der Colonie um sich. Kaum hatte er
uns zu Gesichte bekommen, so erweckte unser Zu-
stand ein Mitleiden bey ihm. Er zuckte deswe-
gen die Achseln, und sagte zum Herrn Dosquet,
daß unsere Eltern ohnfehlbar ihre Sinnen nicht
gebraucht haben müsten, als sie auf die Gedan-
ken gekommen, uns in dieses Land zu schicken.
Darauf kehrte er sich zu uns, und fragte uns,
was wir nun anfangen wolten? der Chevalier
Courbouillon antwortete vor uns, und redete
mit vielen Verstand. Er entschuldigte sogar
mit einer scherzhaften Stimme unsere Eltern,
und sprach vieles von ihrer Gütigkeit, die sie ge-
habt, uns zu einem Herrn zu senden, der so gnä-
dig zu seyn schiene. Welches dann den Herrn
Gouverneur und die ganze Gesellschaft zum La-
chen bewog; darauf man uns die Freyheit gab,
unsere Sachen nach eigenem Gutbefinden anzu-
stellen.

stellen. Unter uns achtzehen waren nicht mehr als zwey, die nichts bessers anzufangen wusten, als das sie Dienste nahmen. Und auch um diese bekümmerte man sich nicht so sehr. Denn laufen dergleichen Leute davon, und man bekommt sie wieder, so pflegt der Kriegsrath sie mit keiner Strafe zu belegen, weil er sie vor gestraft genug ansiehet, daß sie auserhalb ihrem Vaterland im Elend leben müssen. Die Chevaliers und andere wolten sich lieber an die Küsten machen, um Schulmeister abzugeben. Ich aber blieb zu Quebec, wo ich das Glück hatte, drey Tage hernach bey der Castorstube anzukommen.

Als sechs Wochen bey dieser Bedienung verstrichen waren, die nur so lange dauerte, als die Schiffe vor der Rheede lagen, so wurde ich zum ersten Schreiber bey den königlichen Magazinen gemacht, vermittelst Vorspruches des Ehrwürdigen P. Donatien du Bois, Provincial-Commissarii derer Barfüser Franciscanerordens in Canada: dem ich sowohl, als mehrern andern seines Ordens dafür, und vor alle andere Wohlthaten, die ich von ihnen genossen, unendlich verbunden bin.

Quebec, die Hauptstadt und ein Bisthum Neufrankreichs, liegt im 46. Grad 55. Minut. nordlicher Breite, und seine Länge ist 300. Grad 7. Minut. Es ist offenbar, daß diese Stadt daher ihren Namen hat, daß die Normänner, welche bey Jacques Cartier in seiner ersten Entdeckung Neufrankreichs waren, als sie am Ende der Insul Orleans gegen Südwest

ein sehr erhabnes Vorgebirge, das weit in den Flus heraus trat, wahrgenommen, ausgerufen: Quel bec! (was vor ein Schnabel!) und daß in der folgenden Zeit sie daher den Namen behalten. Also betriegt sich Moreri stark, wenn er in seinem Dictionaire behauptet, daß diese Stadt von der Höhe ihres Berges also benennet worden; weil, wie dieser Auctor spricht, die Wilden die Höhe, oder das Gebirge eines Landes Quebec heisen. Welches mir denn um so mehr falsch und ungegründet vorkommt, weil ich die Begierde gehabt, mich wegen des Ursprungs dieser Benennung zu erkundigen, und zwar bey denen Wilden selbst, unter denen ich mich befunden, und die verschiedener Sprachen mächtig waren: die mir denn zur Antwort gegeben: daß der Name Quebec französisch sey; daß ihnen kein Wort der Wilden bekannt; das also laute; und daß sie wohl wüsten, daß die Algonkins, die Abenakis, die Iroquois und Hurons ehemals diesen Berg Siadaka genennet. Und das ist unfehlbar zu der Zeit geschehen, als die Franzosen kamen sich allda niederzulassen, im Jahr 1608. hundert Jahr nach der Entdeckung, und als sie eine geringe Anzahl von Hütten derer Wilden, so sie daselbst gefunden, in weit vester gebaute Häuser verwandelt haben.

Diese Stadt scheinet vielleicht denen Schiffen, die aus Frankreich dahin kommen, weiter von diesem Reich zu liegen, als denen, die von hierans, nach Frankreich gehen. Denn jener

Schiffahrt

Schiffahrt dauret gemeiniglich sieben bis acht Wochen, da im Gegentheil die Schiffe, die wiederum nach Frankreich zurücke kehren, innerhalb dreyßig bis vierzig Tagen, das Gestade von Belle Isle leicht erreichen können: sintemal, wenn es hundert Tage im Jahr Ostwinde gibt, so gibt es hingegen zwey hundert Tage des Jahrs Westwinde. Die Stadt wird in die Obere und und Niedere getheilt. Die Kauffleute wohnen in dem niedern Theil der Stadt, weil der Hafen ihnen bequemer liegt. Einige ihrer Häuser sind drey Stockwerk hoch, aber nicht schön, nach meiner Meinung, weil sie nur von schlechten schwarzen Steinen gebaut sind, die von Felsen an dem Flusse St. Laurentii gebrochen werden. Nechstdem sind sie nur mit Bretern gedeckt, und ohne Baukunst. Diese Häuser sind unten an dem Fuß eines Berges, der achtzig Klaftern in die Höhe hat, worauf die Vestung gebauet ist, die man ehedem das Haus des General-Gouverneurs hies.

Man kan sagen, daß diese Vestung das schönste Gebäude der Stadt ist, allein ob es schon sehr hoch ist, übertrift es doch, nach dem Bericht der Reisenden, die Höhe der Stadt nicht auf allen Seiten. Denn die Häuser, die noch gegenwärtig hinter denen Franciscaner-Barfüsern gebauet werden, sind viel höher als das Schloß, dessen Aussicht auf dieser Seite eingeschränkt ist. Ob es schon eine schöne und weite Aussicht auf den Fluß St. Laurentii hat, ist doch ungereimt

zu

zu sagen, wie einige Schriftsteller thun, daß es die schönste und weiteste Aussicht sey, die in der Welt sich finde: weil sie allenthalben sehr eingeschränkt ist, auser gegen die Insul Orleans; welche sieben Meilen in die Länge und drey in die Breite hat. Uebrigens haben die Generalgouverneurs darinnen eine sehr bequeme Wohnung.

Die niedere Stadt kan wegen dieses Vestungs-Berges nicht sonderlich gröser werden, weil er sehr steil ist; und wegen eines andern Saut-au-matelot; also genannt, weil ein Matrose von dieser Höhe herabgefallen. Sie wird von einem Absatz, der in der Mitte stehet, beschützt, welcher das Wasser in gleicher Höhe beschieset, dergestalt, daß es denen Schiffen schwer fallen solte, ohnbeschädigt vorbey zu kommen. Allein, man wendet nicht viel auf diesen Absatz. Man siehet darauf Unserer lieben Frauen Siegs-Kirche, die aus Dankbarkeit gebauet worden, als die Engeländer die Belagerung aufgehoben.

Es ist ein Weg von der niedern Stadt zur obern, der einem nicht sauer wird, weil er in der Krümme gehet. Dennoch wird es denen Karren und andern Wagen schwer hinauf zu kommen, wegen der beständigen Regengüsse, die da herabfallen. Sogar im Winter würden die Einwohner weder hinauf noch herab kommen können, wenn sie nicht Klammern an den Schuhen hätten. Der bischöffliche Pallast ist auf der Küste. Es ist ein kleines von Quaderstücken auf-

aufgeführtes Gebäude, dessen Hauptgebäude nebst der Kapelle auf den Graben gehet.

Die Häuser der Obernstadt haben nicht mehr als ein Stockwerk; viele davon haben gar keins, und sind immer in einiger Weite von einander abgesetzt, welches eben nicht gut aussiehet. Weil aber mehr als drey Viertheil von ihren Einwohnern arm sind, können sie es nicht anders machen. Die ehrwürdigen Jesuiter-Patres, die nicht arm sind, haben daselbst ein groses und kostbares Gebäude, und ein offenes Collegium, oder vielmehr eine Schule, welche dienet, eine geringe Anzahl Kinder zu unterrichten, die allda studiren wollen. Die Herren Seminaristen von St. Sulpicio, haben auch ein sehr weitläuftiges Gebäude auf dem Absatz oder der Höhe derienigen Spitze, die der Stadt den Namen Quebec gegeben. Dessen vordere Seite, die auf den Canal gehet, macht davon das schönste Ansehen. Dieses Haus hat gegen funfzig tausend Thaler gekostet. Die Stiftskirche ist ein sehr groses Gebäude. Das Capitel bestund anfänglich aus zwölf Domherren und vier Capellanen: voritzo bestehet es wegen der schlechten Einkünfte nur aus neun Domherren, die keine Capelläne haben; indem die Vereinigung einer Abtey mit diesem Capitel noch nicht zu Stande gekommen. Es ist in demselben ein Decanus, ein Obervorsänger, ein Theologal, ein Obergros-Vicarius des Bischoffs, und ein Ober-Archi-Diaconus.

Die

Die ehrwürdigen Patres der Barfüserfranciscanerordens, bey denen ich länger als ein Jahr gewohnet, haben ein sehr schönes Kloster, das auf diesem Berge der Vestung gegen überlieget. Sie wohnten ehemals fast eine Viertelmeile von der Stadt am Gestade des kleinen Flusses St. Charles. Der Herr von St. Vallier, als letzterer Bischoff von Quebec, hat ihnen dieses Kloster ausgewechselt, um an dessen Stelle ein allgemeines Spital vor alle arme Kranke zu stiften, darein er denn viele der vornehmsten Dames gesetzet, welche dermalen darinnen Hospitaler-Nonnen von der Regul des H. Augustini sind. Man kan sagen, daß die Tugend und die Gottesfurcht dieser Dames ihres gleichen nicht haben, indem sie mit einer so heiligen als heldenmäßigen Beständigkeit die Widerwärtigkeiten, Unordnungen und Verdrüslichkeiten überstanden, welche ihnen der Verlust ihres werthen Stifters zugezogen, der auch an diesem Ort, wo er als ein Heiliger gestorben, begraben liegt. Es ist dieses ein Verlust, den sie nicht genug bedauren können, und weswegen sie annoch die lebhafteste Empfindlichkeit bezeugen. Es ist noch ein ander Spital in dieser Stadt, wo die Kranken von denen Ursulinerinnen bedienet werden.

Dieser Stadt fehlet es noch an zweyen Haupt-Stücken, an einer Brüstung und an einer Bevestigung. Sie hat umher verschiedene derer allerschönsten Quellen von der Welt. Allein, da niemand sich findet, der die Wasserleitung genugsam

sam verstehet, sie auf einige Plätze zu führten, da man Röhr- oder auch Springbrunnen bauen könte, so muß ein jeder das Wasser aus dem Ziehbrunnen trinken. Das Erdreich der Stadt ist sehr ungleich, dergestalt, daß man die Gleichheit der Strasen und Häuser im bauen nicht beobachten kan. Man kan überhaupt sagen, daß Quebec eine sehr garstige Stadt sey, ob sie schon der Sitz eines Bischoffs ist, der unmittelbar unter dem römischen Stul stehet, die Wohnung eines Gouverneurs, die Residenz eines Intendanten, der Thron des allerhöchsten Gerichts in Canada, und ein Aufenthalt verschiedener allda wohnender Ordensleute.

Das hohe Gericht bestehet aus zwölf Räthen, welches fast lauter Kauffleute der niedern Stadt sind. Der Intendant nimmt sich das Recht darinnen vorzusitzen, allein der Generalgouverneur nimmt seinen Sitz in dem Justitzsaal an einem Ort, da sie alle beyde einander im Gesichte, und die Richter auf der Seite haben, daß es also das Ansehen hat, als ob sie beyde präsidiren. Ein jeder trägt seine Sache selbst vor. Denn man siehet da weder Advocaten noch Procuratores; und also werden die Procesle bald aus, ohne daß die Partheyen weder Advocaten- noch Gerichts-Gebühren zu bezahlen haben. Die Richter, die von dem Könige jährlich mehr nicht als vier hundert Pfund Bestallung haben, sind nicht verbunden, den langen Rock und das Baret zu tragen. Auser diesem Gericht ist noch ein Generallieutenant,

nant, der bürgerliche und peinliche Sachen entscheidet, ein königlicher Sachwalt, ein Blutrichter und ein Oberjägermeister, der die Wälder und Wasser unter seiner Aufsicht hat.

Es wird in Quebec so kalt, daß oftermals, wenn ich von denen Franciscanerbarfüsern, wo ich damals wohnte, bis zur Wohnung des Intendanten, die an einem Ende der Niedernstadt lieget, gehen wollen, ich viele kleine Eiszacken abnehmen müssen, welche an meine Augenlieder gefroren waren. Mehrmals war die Kälte so stark, daß ich genöthiget war, Dinge zu unterlassen, dazu ich Amtes wegen verpflichtet gewesen. Man hat bisweilen todte Leute gefunden, die auf denen Wegen nach den Küsten oder Colonien erfroren waren. Weil der Schnee drey ganzer Monate lang im Jahr zwölf bis funfzehen Fuß hoch liegt, gibt es daselbst viele Häuser, wo man lieber durch die Fenster des ersten Stocks, als durch die Thüren hinein gehet, da aller Sorgfalt und Mühe, die man sich gibet ohnerachtet, durch das Streichen des Nordwindes, mit Schnee bedecket und versperret werden.

Bisweilen ist im Sommer die Hitze so ängstlich, als die Kälte im Winter streng ist, und der Donner kracht auf eine so entsetzliche Art, daß er die Stadt und die herum liegende Berge erzitternd macht. Man muß bekennen, daß es eine so arbeitsame Nation, als die Franzosen sind, seyn müsse, die aus einer solchen Gegend etwas gutes machen könne. Die Engeländer, die in den

Süd-

üdlichen Theile wohnen, leben in einem weit
emäßigten Erd-Gürtel. So ist auch Baston,
hre Hauptstadt, viel volkreicher, und vielleicht
egen Quebec, wie eine schöne Stadt in Frank-
eich gegen ein Dorf von einer ziemlichen Gröse
nzusehen.

Der mitternächtliche Theil Neufrankreichs hat
einen Namen daher, daß die Spanier, als sie zu-
rst diese Küsten und Berge besuchet, die sie mit
Schnee bedeckt antrafen, sie verliessen, und sagten:
Capo di Nado, das heißt ein Vorgebirge, dar-
uf nichts ist; daraus durch eine verdorbene
Aussprache der Name Canada entstanden. Die
Franzosen entdeckten es im Jahr 1504. und wa-
en nicht so eckel, als die Spanier, sintemalen Jo-
annes Verrazan, ein geborner Florentiner, um
u zeigen, daß man etwan daraus machen könte,
n Namen Franeisci I. zehen Jahr hernach Besitz
avon nahm. Als dieser Florentiner, ehe er noch
ief in das Land hineingekommen, das Unglück ge-
abt hatte, von denen Wilden gefressen zu wer-
en, reisete Jacques Cartier, aus der Insul Mal-
a, im Jahr 1534. nach ihm dahin, und entdeckte
as Land bis Montreal, nachdem er vieles aus-
estanden, nahe bey Quebec Schiffbruch gelit-
en, und seine meisten Leute vor grosser Kälte ster-
en sehen.

Ob nun aber gleich der Winter beschwerlich
st, schaffet er doch darinnen einigen Nutzen, daß
man vermittelst des Schnees leicht das Holz in
ie Stadt führen kan auf Schlitten, die von
Pferden gezogen werden, und scheinen diese Thie-

re die Kälte gar nicht zu achten. Die Bau füser bedienen sich einer andern Art von Schli ten, die sie von grosen Hunden oder Dogge ziehen lassen, wenn sie mit dem Bettelsack herum reisen. Das Eis des Flusses St. Laurentii ist o termals zehen Schuhe dick, und wenn der Win den Schnee, der den Fluß bedecket, wegkehret so reisen die Einwohner mit geringer Mühe vo Quebec bis Montreal. Auserdem brauchen s Schlitt-Schuhe nach Art der Wilden.

Diese Raquetten oder Schlitt-Schuhe sin von vorne mehr rund als von hinten, da sie sic etwas spitzig enden. Die grösesten sind dritte halb Fuß breit. Der Umfang, welcher von Hol so am Feuer gehärtet worden, ist um und um durchlöchert, wie die Raquetten in unsern Ball häusern, denen sie ähnlich sehen, auser da die Maschen viel enger sind, und die Saite nicht von Däruen, sondern von sehr klein ge schnittenen Hirsch-Häuten. Damit diese Schlitt-Schuh desto vester seyn möge, mac man zwey Queerhölzer darauf, die denselbe in drey Theile theilen, davon der mittelste de breiteste und der längste ist. In diesem, gege das runde Ende, macht man eine Hölung, al einen Bogen, die nach dem Querholze zuge het. Hier muß die Spitze des Fuses eintreffen ohne jedoch, daß man solche auf das Querhol setze, welches beschwerlich fallen würde. A den beyden Enden dieses Bogens sind zwey klein Löcher, dadurch die Riemen gehen, die den Fu auf den Schlitt-Schuh binden sollen. Ma

schlin

chlinget diese Riemen in einander, als wenn man uf der Zähe einen Knoten machen wolte, und achdem man kreuzweise damit gefahren, ziehet an sie wieder in den Rand des Bogens am Schlitt-Schuh: man führt sie hinterwerts ober- alb der Ferse, und bringt sie wieder zurück auf ie Fuß-Biege, da man sie knüpfet, und eine Schleife macht. Dieses geschiehet auf eine sol- e Art, daß, obschon der Fuß sich bequemen muß, m doch keine Gewalt geschiehet, auser auf der ähe, und man aus dem Schlitt-Schuh kom- en kan, wenn man nur den Fuß schüttelt, ohne ie Hand darzu zu brauchen.

Man kan leicht denken, daß, da diese Schlitt- chuhe lang und breit sind, man allezeit grose chritte machen müsse. Dieses verursachet, aß, wenn der Schnee über die Zäune derer Colo- ien gehet, man darüber wegfähret, mehrmals hne die Spitze eines Pfahls gewahr zu werden, rgestalt, daß, da man gerade zulauft, ohne ner Wendung nöthig zu haben, man in einem age weit kommen kan. Als ich mich dieser chlitt-Schuhe zu bedienen anfing, ist es mir oft- als widerfahren, daß ich mit der Nase in den chnee gefallen; es mochte nun davon die Ur- che seyn, daß ich die Beine nicht weit genug von nander that, um fortzukommen; oder daß, enn ich müde war, ich ein wenig halten wolte, m zu ruhen; oder daß ich stehen blieb, um die- nigen reden zu hören, bey denen ich mich befand, nd die ihre Lust hatten, wenn sie mich fallen sa-

hen. Denn da pflegte ich, der ich dieser breiten Sohlen nicht gewohnt war, ohne dran zu denken, wann ich still hielte, sie über einander zu schlagen; also, daß, wenn ich den Fuß aufheben wolte, ich nothwendig in den Schnee purzeln muste.

Das VI. Capitel.

Kurze Beschreibung der Städte Les Trois-Rivieres und Montreal. Zug derer Wilden. Nutzen ihrer Nachen, und wie man dieselbigen verfertiget.

Auser der Hauptstadt Quebec sind noch zwey andere Städte in Canda. Dieienige, die nach Quebec die beste ist, heißt Montreal; ob man schon, ehe man dahin kommt, durch eine andere reisen muß, die man Les Trois-Rivieres nennet. Allein diese letztere ist ein Nest, das kaum den Namen einer Stadt verdienet. Sie hat ihren Namen von dreyen Canälen, davon einer breiter ist, als die Seine bey ihrem Einfluß in Paris. Diese drey Canäle werden von zweyen Insuln gemacht, davon jede sechzehen hundert Acker lang, und mit schönen Bäumen besetzt ist. Sie liegt nahe an einem Flus, der in den Flus St. Laurentii fällt, und Maitabirosine heist. Auf diesem Flus kommen viele Wilde herab, um Handel mit Pelzwerk zu treiben. Diese Stadt liegt im 46. Gr. und einigen Minuten. Der Breite, von einem Zu-

sam-

sammenhang von Bergen, der wohl der längste in der Welt seyn mag. Der König hat einen Gouverneur und einen Major dahin gesetzt. Die Franciscaner haben ein Kloster da, und sind Pfarrer. Man bauet hierum viel Getraide, und war es vor dem Einfall derer Engeländer und dem Aufkommen Montreal die allgemeine Niederlage von dem Handel mit den Wilden.

Diese Stadt, welche die letzte, wohin Jacques Cartier mit seiner Entdeckung gekommen, liegt auf einer Insul, die man auch Montreal nennet, und die vierzehen Meilen in die Länge, auf fünf Meilen in die Breite haben mag. Sie ist dermalen die Hauptstadt einer besondern Regirung von Neufrankreich, und ist am Ufer des Stroms, der hier eine französische Meile breit ist, erbauet. Es wäre etwas leichtes, eine Vestung draus zu machen, wegen der bequemen Lage, wenn gleich der Boden eben und sandicht ist. Die Herren von dem Seminario St. Sulpicii zu Paris haben die Herrschaft darüber, seit der Bewilligung, die sie im Jahr 1663. erhalten. Es ist ein Kloster der Franciscaner-Barfüser da, ein Stift derer Hospitälerinnen, ein Haus vor die Nonnen dieser Gesellschaft, und ein anders vor die Hospitäler-Mönche, welches, wenn es ausgebauet wäre, ein Pallast seyn würde.

In dieser Stadt wird dermalen die grose Handlung von Canada getrieben, indem viele Nationen derer Wilden, die wir Alliirte nennen, von allen Orten da ankommen, auch sogar von fünf bis sechs hundert Meilen weit. Sie fangen

gemeiniglich gegen das Ende des May-Monat an, in grosen Gesellschaften anzukommen, un bringen eine unglaubliche Menge Haute von Bä ren, Luchsen, wilden Katzen, wilden Rossen, Carc joux, Fisch-Ottern, Wölfen aus den Wälder und silberfarbenen Füchsen, unbereitete und be reitete Felle von Rehen, Hirschen und Elends Thieren mit. Allein das vornehmste Pelzwer ist von denen Castoren oder Bibern allerley Ar ten. Man tauschet mit ihnen gegen Gewehr Pulver und Bley, Röcke nach Landesart, Kle der nach französischer Art, die mit Spitzen ode falschen Gold besetzt sind, und ihnen wunderli lassen, in Ansehung ihrer Mitasses, welches Stü von Tuch oder Mazamet, damit sie die Beine z kleiden pflegen; haben sie aber diese nicht, so gehe sie allezeit barschenklich, und tragen niemals Hosen Es gibt auch einige, die sich einfallen lassen, Hü mit einer breiten unächten goldenen oder silberne Borte zu kaufen, welche, wenn sie auf ihr fettes auf einer Seite geknüpft und auf der andern ge färbtes Haar gesetzt werden, ihnen ein recht heß liches Ansehen geben.

Wann man sie alsdann siehet, so möchte ma glauben, daß es Teufel sind, und die Stadt ei ne Hölle, weil diese Barbaren, die unabläßlich durch die Gassen ziehen, sich den Leib und das Ge sicht mehr als sonst schmieren, und glauben, da sie sich dadurch auf das schönste schmücken. An derer Seits vermehret das Heulen, das Getös das Schreyen und Zanken, so zwischen diesen ver

schie

schiedenen wilden Völkern und unsern Iroquois vorfällt, diesen abscheulichen Anblick noch mehr. Denn was man auch vor Vorsicht brauchen mag, denen Kaufleuten zu wehren, ihnen Brandewein zu geben, so finden sich doch immer einige, die blindvoll sind; andere, die halbtrunken ihren Widerpart mit der Axt todtschlagen, und endlich andere, welche vor Wut, dererienigen nicht habhaft werden zu können, denen sie zu Leibe gehen wollen, sich selbst mit dem Messer entleiben. Welches zwar selten, aber doch bisweilen geschiehet. So thöricht und rasend sind sie bey dem Trunk. Und deswegen verstattet man nicht, daß sie in den Städten wohnen.

Ihre Messe oder Jahrmarkt wird allezeit am Ufer des Flusses längst den Pallisaden von Montreal gehalten. Es werden Wachen gesetzt, die nicht verstatten in ihre Hütten zu gehen, um zu verhindern, daß ihnen kein Verdrus gemacht werde, und ihnen die Freyheit zu verschaffen, wegzugehen, und bey Tag in die Stadt zu kommen, da alle Läden offen sind. Man vertauschet gegen ihre Pelze, Zinnober, Kessel, eiserne und kupferne Töpfe, und mit einem Wort allerley Arbeit der Klemperer und Kupferschmiede.

Der Herr General-Gouverneur unterläst kein Jahr eine besondere Reise von Quebec nach Montreal zu thun, und sich auf diesem Markte eine Messe auszusuchen. Auserdem, daß er bey solchem Umtauschen der vornehmste ist: so vermehren die Geschenke, welche die Häupter derer Nationen ihm machen, wann sie kommen und ihn

besuchen, den Nutzen sehr, den er von diesem Han-
del hat: und sind dieses Tage, darinnen er seine
Ernde halten kan. Wann diese Wilde ihm ei-
nige Packte von Pelzwerk zum Geschenke brin-
gen, bitten sie ihn allzeit zugleich, daß er nicht ge-
schehen lassen wolle, daß man ihnen die Waare
allzutheuer verkaufe. Allein das stehet nicht in
seiner Gewalt: weil ein jeder mit dem Seinen
thut, was ihm gut deucht.

Alle Läden sind also offen. Da kommt es nur
drauf an, wer seinen Verstand am besten brau-
chen kan. Die allervertrautesten Freundschaften
derer Kaufleute erkalten bey dieser Zeit. Die
ungestüme Bewegung, die alsdann herrschet, und
die Begierde, die man hat, seinen Vortheil zu
machen, vertreiben alle Offenherzigkeit. Kaum
kennet der Sohn seinen Vater. Einer wartet
auf den Wilden, der Castor-Felle hat, bis er vor-
über gehet; ein anderer ziehet ihn in sein Haus,
und trifft den Handel mit ihm, so gut er kan. Der
Wilde, der so klug ist, als der von Canada, was
den Handel betrifft, besiehet sorgfältig, was man
ihm zeiget. Dieser Handel währet gemeiniglich
ein Vierteljahr, und fängt mehr als einmal an,
weil die Wilden nicht eben alle auf einen Tag
kommen.

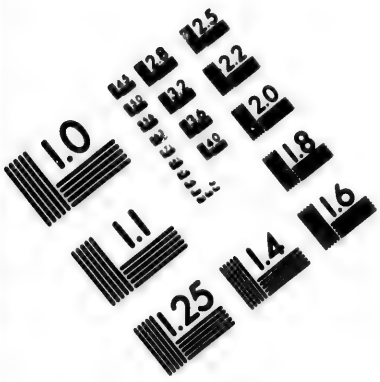
Weil das Land nicht reich ist, wie ich schon ge-
meldet, so sucht ein jeder darinn zu leben, so gut
es sein Fleis vermag. Es scheinet, daß, wenn
der Pelz-Handel nicht wäre, der meiste Theil
der Inwohner von dem, was ihre Ländereyen
tragen, nicht würden leben können. Ihro Ma-

jestät

estät erhalten hier viele Privatpersonen, einige Klöster und Stifter. Vier mal hundert tausend Pfund, die jährlich dahin versendet werden, sind doch eine gute Beyhülfe. Die Officiers erhalten ihre Familien blos von ihrer Besoldung, weil es ihnen nicht verstattet ist, sich in den Handel zu mischen. Doch zwinget die Noth viele, es heimlich zu thun. Auserdem würden ihre Weiber zu beklagen seyn, wenn sie sterben solten.

Die Trouppen sind ein Ausschus von Seevolk, und bestehen aus acht und zwanzig Compagnien. Die ersten, die in Canada ankamen, waren vom Regiment Carignan Salieres. Von denen vier und zwanzig Compagnien, die sich da befanden, ließ man nach dreyen Jahren zwanzig wieder nach Frankreich zurückkommen, und die vier, die zurück blieben, bestunden jede aus fünf und siebenzig Mann.

Es waren mehr als drey hundert von diesem Regiment, die sich in dem Lande setzten, nicht mit Huren, wie der Baron von Hontan vorgibt, sondern mit ledigen Personen und Weibern, die denen armen Stiftern in Frankreich zur Last waren, und hat man sie daraus genommen, um sie mit ihrer völligen Zufriedenheit nach Canada zu führen. Das ist eine Sache, die ich im Lande selber von Gottesfürchtigen und glaubhaften Personen gehöret, als von dem ehrwürdigen Pater Joseph, einem Franciskanerbarfüser, der von Geburt aus Canada ist, und von andern alten Männern, die diese Zeiten fast noch erreichet haben.



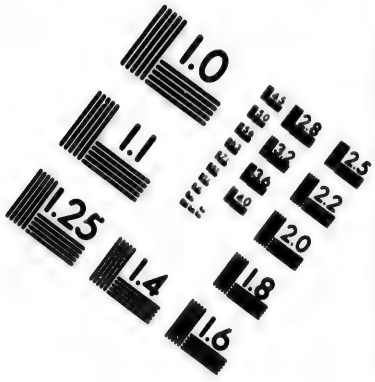
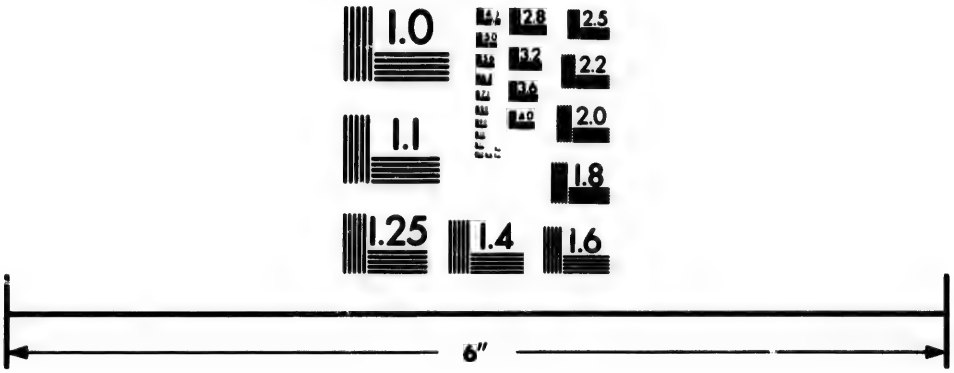
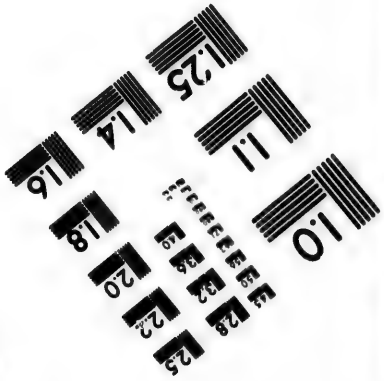


IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)





Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

ben. Also muß La Hontan, der in allen Haupt-Puncten seines Werks mit Behutsamkeit zu lesen ist, Verläumdungen, die denen Weibspersonen von Canada an ihrer Ehre so nachtheilig sind, nicht vor Wahrheiten ausgeben. Er hätte nicht schlimmer von Louisiane sprechen können, wohin man, wie einem jeden bekannt, Personen von solcher Beschaffenheit geschickt, davon er so gewisse zu reden, scheinet

Die vier Compagnien Seesoldaten, die noch übrig waren, wurden, weil sie sich verheyrathen ten, auch abgedankt, und gab man ihnen Colonien. So gar noch itzo werden alle neuangeworbene Soldaten, so bald sie Gelegenheit finden, sich zu verheyrathen, frey gegeben. Wozu sie denn leicht kommen können; weil die Familien von Canada an Töchtern reicher zu seyn scheinen, als an Söhnen.

Die Lebensmittel werden in Canada um ein Spottgeld, verkaufft. Sowohl Korn, als Hülsenfrüchte, waren in Ueberflus vorhanden, und die Fische sind in solcher Menge da, daß diejenigen, die sie zur Stadt bringen, oft mehr als die Helfte auf den Markte lassen, vor die Armen, die sie sammlen. Man siehet häuffig allda grosse Stöhre, Weisfische, Forellen, Hechte, Heringe, Platfische, Muschelfische, Stockfische, Salmen, Karpen, Gründlinge und Aale, die man längst des Stroms St. Laurentii in Reussen fängt, so zahlreich, daß diese Fischreussen, Kasten oder Netze bisweilen unter der Last zerreissen. Zudem so sind diese Fische, die so häuffig gefangen

werden

werden, so gros, daß die Einwohner, welche längst der Küste wohnen, deren dörren oder Oel davon machen. Dieser Fischfang geschiehet gleich unter Quebec, und ein wenig weiter hinauf, nachdem die Flut steiget.

Die Turteltauben oder Gattungen derselben, kommen im Sommer so häuffig, daß man darüber erstaunen muß: und wenn sie auf ein besäetes Land fallen, lassen sie kein Körnlein übrig, so gar, daß auch der Bischoff von Canada sich gezwungen gesehen, öffentliche Gebete wider sie anzustellen, und diese Thiere zu verbannen; die doch jetzo keinen Schaden verursachen, indem sich die Einwohner, die anfangen sich zu mehren, freuen, wenn sie sie sehen, und sich ein Vergnügen machen sie zu schiesen. Ich habe selbst deren bis 24. mit einem einzigen Flintenschus erleget. Die Einwohner hängen gegen ihre Thüren über Stangen auf, worauf sich diese Vögel setzen, da sie sie denn nach der Reihe nehmen, und noch mehr auf einmal schiesen, als ich itzo gemeldet, ohne daß sie einmal aus ihren Häusern gehen.

Die Flüsse von Europa sind nur Bäche, in Vergleichung mit denen Flüssen dieser neuen Welt. Weil in der ganzen Welt es keine Gegenden gibt, da das Land von Flüssen und Seen so häuffig durchschnitten wird, kan man sagen, daß die Nachen der Wilden, deren sie sich zu Sommerszeit bedienen, um darüber zu kommen, ihnen sehr nützlich sind, wie ich im folgenden zeigen werde.

Diese

Diese Nachen sind von Birkenrinde gemach
und können bey denen Wilden als ein Meist
stück der Kunst angesehen werden. Nichts ist a
riger und bewunderungs-würdiger, als diese z
brechlichen Werke, auf welchen man jedoch u
geheure Lasten führet, deren Schwere nicht hi
dert, daß man nicht sehr schnell fortkommen sol
Es gibt deren von verschiedener Gröse von zwe
vier bis zehen durch Querhölzer unterschieden
Sitzen. Ein jeder Sitz muß zwey Schwimm
bequem halten können; ausgenommen die le
ten, darauf nicht mehr als einer sitzen kan. D
Grund des Nachens bestehet nur aus einer od
zweyen Rinden, an welche man andere mit Wu
zeln nehet, daß sie aus einem Stücke zu se
scheinen. Weil die Rinde, die diesen Bod
macht, nicht viel dicker ist, als ein Thaler, stä
ket man sie von innen durch Latten von Ceder
Holz, so überaus dünne ist, und legt sie na
der Länge des Schiffs, als kleine Bäuche dess
ben, von diesem Holz eines oder zweyer Thal
dick, von einem Ende bis zum andern, nachde
es die Tiefe des Nachens erfordert, dicht nebe
einander. Um die äusersten Ende werden Rei
gelegt, die denen Reiffen an unsern Fässern glei
sind, darinnen denn diese kleine Schiffbäuche b
vestiget sind, daß sie ihren Halt haben, und bi
det man auch die Querhölzer daran, welche m
darzu dienen, daß sie das ganze Schiff zusamme
halten. Es ist kein Unterschied zwischen dem vo
dern und hintern Theil des Schiffs. Es sin
die beyden Ende einander vollkommen gleich, we
ma

an kein Steuerruder daran bindet, und der-
nige, der der letzte an einem dieser Ende ist, der
ste werden kan, wenn er nur denen übrigen den
Rücken zukehret; ohne seinen Platz zu verändern,
n Fall man umkehren und den vorigen Weg
ieder zurück schiffen müste. Die Ruder sind
hr leicht, ob sie schon von Ahornholz gemacht
nd, das ziemlich hart ist. Sie sind nicht viel
nger, als vier Fus, und ist die Schaufel davon
nderthalb Fus lang und fünf bis sechs Zoll breit.

Der Pater Hennepin berichtet, daß sie unten
nd sind. Gleichwohl habe ich keine andere,
s platte gesehen, und ich habe nicht gehöret,
laube auch nicht einmal, daß es andere gebe.

Ob nun schon diese kleine Schiffe bequem sind,
haben sie doch auch ihre Unbequemlichkeit.
Denn man muß sich sehr vorsehen, wenn man hin-
n tritt, und sich wohl hüten, daß man sich nicht
mwende, gleichwie auch, daß man das Gleich-
wicht des Nachens erhalte, wenn er fortgehen
ill. Ueberdis sind sie so zerbrechlich, daß sie,
enn sie nur ein wenig Sand oder Steine be-
ühren, Risse bekommen, dadurch das Wasser
nein tritt, und die Waaren oder den Vorrath,
en man mit sich führet, verderbet. Welches
ir mehrmalen wiederfahren ist, wie ich nach der
ange erzehlen werde. Es ist kein Tag mit meinem
Wilden hingegangen, daß wir nicht hätten einen
rt zuzuschmieren, gefunden. In süsen und
llen Wassern schifften wir sitzend und stehend,

allein

allein auf denen schnell strömenden musten wir auf denen Knien schwimmen,

Man hat gleichwohl deren gemacht, die bey ihrem Bauche fast sechs Fuß breit sind, und darauf man kleine Seegel bringen kan. Der Herr Generalgouverneuer und der Herr Intendant bedienen sich solcher, wenn sie nach Montreal reisen. Inzwischen da sie dennoch leicht sind, würde es gefährlich seyn, sie unter Seegel zu bringen, wenn der Fluß durch ungestüme Winde aufgebracht worden. Denn da würde man in Gefahr stehen, zu ersauffen. Dahero ist es eine so schwere Sache, über Seen zu setzen, daß die Klügsten es nicht wagen, ohne vorhero die Witterung wohl betrachtet zu haben. Und nichts destoweniger schiffen sie immer, so viel ihnen möglich, am Land hin, oder umseegelen ein Vorgebirge nach dem andern, oder sehen, wie sie von einer Insul zur andern kommen mögen.

Ehe ich und meine Wilden in unsern Nachen traten, liesen wir uns allezeit angelegen seyn, am Ufer in das Wasser Steine zu werfen, auf welchen wir darzu gingen. Es ist dieses eine nöthige Vorsicht, damit man nicht mit nassen Füsen in diese kleinen Schiffe trete. Eine andere Vorsorge, die wir eben so genau beobachtet, war, daß wir den Nachen sobald aus den Wasser zogen, als wir heraus getreten waren. Wir waren sehr bemühet, ihn sogleich auf dem Sand umzustürzen, sowohl zu dem Ende, daß wir ihn vor dem Winde erhalten möchten, als auch, daß er trocknen könte, und wir die Risse ausbessern

die

die fast allezeit hinein kamen, so oft wir schwammen. Hierzu bedienet man sich des Harzes, welches man von dem Hagedorn, oder einem andern schwitzenden Baum nimmt, dergleichen America in seiner grosen Weite viele hat.

Die Algonkins, Outacuacs, Montagnois und viele andere Völker der algonkinischen Sprache, sind die geschicktesten Nachen aus Rinde zu arbeiten, doch mit einigen Unterschied, der sich unter ihnen befindet. Die Abenakis zum Exempel, erheben sie sehr wenig an denen Seiten, und machen sie so platt an den beyden Enden, daß sie fast überall gleich hoch sind, und und um in ihrer ganzen Weite. Und dieses thun sie deswegen, weil sie auf kleinen Flüssen zu reisen haben, und die Nachen von denen Aesten, die über das Land heraus treten, und sich an beyden Seiten des Flusses auf dem Wasser ausbreiten, beschädigt, oder zerbrochen werden können: da im Gegentheil die Outacuacs und die Nationen, die weiter hinauf wohnen, weil sie auf dem Strom St. Laurentii zu schiffen haben, da es viele abschüsige Oerter und Wasserfälle gibt, oder auch wohl in denen Seen, wo allezeit sehr starke Wellen sind, Nachen haben müssen, deren Ende hoch und erhaben, damit sie die Wellen brechen können, und nicht so sehr in Gefahr stehen, Wasser zu schöpffen.

Bey denen Iroquois habe ich keine Nachen aus Birkenrinde gesehen, die sie nicht von andern wilden Nationen gekaufft hätten. Denn sie pflegen sie nur aus Rinde von Ulmenbäumen zu machen;

machen; sie sind aber so schlecht, so heslich un
übel gemacht, daß einem wehe wird, wenn ma
sie nur ansiehet. Dargegen bedauren sie auch de
Verlust nicht sonderlich, wenn sie zerbrechen
Sie machen sie mehrmals aus einem Stück, un
arbeiten sie mit aller ersinnlichen Unsauberkeit un
Ungeschicklichkeit. Sie schneiden diese Rinde, a
denen vier Ecken, wo es nöthig ist, sie zu biegen
ein, damit sie fassen könne, und nachdem sie sie a
diesen Ecken und beyden Enden zusammen gen
het, bevestigen sie dieselbe mit von einander g
spaltenen Stöcken, um ihr einen Halt zu geben
und zu verhindern, daß sie sich nicht von einan
der thue. Sie machen die Bäuche des Schiffs
die Querhölzer, und die Reiffe darum blos vo
Aesten, die noch ihre Knoten haben, und sich
übel zusammen schicken, daß man nichts plum
pers sehen kan. Dieses solte natürlicher Weise
denen, die ihr Leben solchen Machinen anvertraue
müssen, und zwar auf solchen gefährlichen Flüs
sen, als die Flüsse in Canada sind, eine Furch
erwecken. Gleichwohl wagen sie sich drein mi
einer Bewundrungs-würdigen Dreistigkeit, w
der Strom mit einer strengen Geschwindigke
fliest, wo er seine abschüsige Oerter und Fäl
hat, wenn sie die Flüsse abwerts, oder mit un
glaublicher Mühe aufwerts fahren, da sie sich m
denen Stangen auf dem Grunde helfen müssen.

Da

Das VII. Capitel.

Abreise des Verfassers mit den Wilden. Seine Verkleidung. Er wird von denen Einwohnern von Canada unglücklicher Weise erkannt.

Weil meine Bedienung so wichtig nicht war, daß sie mich bewegen können, in Canada zu bleiben, und auser dem das Clima des Landes, nebst der Weise, vermittelst welcher ich dahin gesandt worden, mich in eine unaussprechliche Tiefsinnigkeit versenkten, so war meine einzige Beschäftigung, Wege auszudenken, um wiederum herauszukommen.

Jedoch blieb ich etwa Jahres-Frist, und hoffte allezeit, daß, wenn mein Vater mir gewogen werden solte, meine Umstände sich ändern würden. Allein da diese Frist verflossen, und noch drey Vierteljahre darzu, ohne daß ich von ihnen einige Nachricht, noch einige Vertröstung von meinen Freunden, oder Antwort von einem Verwandten erhielte, auch keine mehr zu hoffen hatte, weil kein Schiff aus Frankreich mehr kommen solte; nahm mich die Verzweifelung an, oder vielmehr ihre Verfassung war Ursache, daß ich den Entschluß fassete, aus diesem Lande zu gehen, es möchte kosten, was es wolte. Ich versuchte alles mögliche, vermittelst der Schiffe, die auf der Rheede lagen, zu meinem Zweck zu

gelangen. Allein aller meiner angewendete Sorgfalt ungeachtet war es mir unmöglich, auf diese Art zu entkommen, weil ich keinen Paß hatte. Ich war also gezwungen, weil ich doch von meinem Vorhaben nicht abstehen wolte, den unglücklichen Entschluß zu ergreifen, mein Leben bey den Wilden zu wagen. Vergeblich bemühten sich meine Freunde, mir alle Gefährlichkeiten vorzustellen, denen ich ausgesetzt seyn würde; vergeblich machten sie mir ein abscheuliches Gemählde von der Mühseligkeit, die ich auf dieser Reise zu überstehen hätte, daran ich, ohne dum ein Wunderwerk, wenig Anschein vor mir sahe zurückzukommen. Vergeblich stelleten sie mir vor, daß ich mit Wilden nicht ganz allein reisen solte; weil ihre Leibes-Beschaffenheit, ihre Natur und Lebensart von der meinigen so sehr unterschieden. Nichts war vermögend, mich anders Sinnes zu machen.

Deswegen stellete ich mich, als wolte ich auf die Jagd gehen, damit ich von meinem Amte einige Tage abwesend seyn konte, welches nun anfing, mir einige Ruhe zu lassen, nachdem die Schiffe abgegangen waren. Ich reisete also unter diesem Vorwand mit einem so grosen Vorrath von Pulver weg, als wenn ich einen ganzen Monat zu jagen vorhätte; allein meine Absicht war, die Wilden, mit denen ich zu reisen gedachte, damit zu beschenken. Eine Vorsicht, ohne welche es umsonst ist, mit dergleichen Leuten einen Handel richtig zu machen.

Ich kam gegen Abend bey einem meiner Freunde an, der ein Haus hatte zu Lorette, das ein Dorf der Hurons, vier Meilen von Quebec ist. Diese Wilden sind also von denen Völkern von Canada benennet worden, weil sie ihre Haare auf eine solche Art absengeten, daß ihr Kopf einem wilden Schweinskopf (Hure) ähnlich sahe. Sie wohneten ehedem über dem Schloß Frontenac, welches noch über Montreal liegt.

Der grose See derer Hurons, der noch heut zu Tage von ihnen den Namen hat, gibt ihre alte Wohnungen zu erkennen. Dieser See wird von ihnen Karegnondy genannt. Er ergießt sich in den See Erie, mit welchem er zugleich den grosen Wasserfall von Niagara macht, und den berühmten Strom St. Laurentii vermehret. Er ist überall schiffbar. Sein Umfang mag von siebenhundert Meilen, und seine Länge von zweyhundert Meilen seyn; aber seine Breite ist ungleich. Gegen Abend macht er verschiedene grose Insuln, auf der Seite, da er ausflieset.

Diese armen Wilden waren dergestalt von denen Iroquois aufgerieben, daß sie kaum sechzig Kriegsleute mehr unter sich zehlen konten, da sie sich genöthiget sahen, diese Gegenden zu verlassen, und zu denen Franzosen ihre Zuflucht zu nehmen, die ihnen die Wohnung eingeräumet, so sie annoch haben, und sie wider ihre gemeinschaftliche Feinde zu schützen versprochen. Itzo sind ihrer etwa vierhundert, und wohnen unweit Quebec, oder in dem Dorfe, dessen ich itzt gedacht habe. Ihre Hütten sind nach Art der Europäer gebauet, nemlich von

einem vesten Gebäude, weil sie von Steinen, Ka[lk] ꝛc. aufgeführet sind. Doch behalten sie ihre al[te] Weise, dahero sind sie nicht prächtig, noch künf[tig]lich, und haben keine andere Bequemlichkeit, al[s] daß sie sie etwas mehr vor Wind und Stur[m] schützen, als die andern Wilden.

Man kan mit Wahrheit sagen, daß in kurz[er] Zeit die Hurons nichts wildes mehr, als den Na[-] men an sich haben werden. Sie fangen an, mi[t] den eingebornen Einwohnern von Canada un[d] den Franzosen bekannt zu werden; leben als gu[te] Christen, singen in ihrer eigenen Sprache alle Ge[-] bete, Lieder und Psalmen, die man täglich in d[er] römischen Kirche singet. Die Jesuiten spare[n] weder Fleis noch Mühe, um sie von ihrer alten wil[-] den Art und Aberglauben abzubringen, damit s[ie] sie auf den guten Weg des Heils erhalten mögen. Ich kan bezeugen, daß meine beyden Führer, welch[e] Hurons waren, auser ihrer Morgen- Abend- un[d] Tisch-Andacht, sich nie in ihren Nachen gesetzt ha[-] ben, ohne vorher ein Gebet zu GOtt gethan z[u] haben.

Ich konte meiner angenehmen Verwunderun[g] nicht satt werden, als ich sahe, daß Völker, di[e] wir Barbaren heissen, diese Pflicht gegen ihre[n] Schöpfer so genau beobachteten. Die demuths[-] und andachtsvolle Bezeigung, damit sie ihr Ge[-] bet laut verrichteten, rühreten mir das Herz em[p]findlich, sonderlich wenn ich hörete, daß sie un[-] sere Litaneyen hersageten, und einander antwor[-] teten

eten, sowohl als auch in vielen andern Gesängen nserer Kirche, die ich leicht aus der unterschiedenen Erhebung der Stimme, oder aus dem Gesange, amit sie sich ausdruckten, verstehen konte.

Die Kirche, oder vielmehr Capelle, welche nserer lieben Frauen von Lorette geweyhet, ibt dem Dorf, das diese Wilden bewohnen, den amen. Die von Canada reisen aus Andacht t dahin, als Pilgrimme. Der Herr Gene-al-Gouverneur von Neufrankreich, und der Herr Intendant reisen alle Jahre dahin, und schenken daselbst, um sich ein Vergnügen zu achen, alle Wilde.

Nahe nun an diesem Orte, wo ich bey einem inwohner, den ich als einen Freund kannte, an-langet, geschahe es, daß ich mein Vorhaben uszuführen beschloß. Ich eröffnete ihm also leich meine Absicht, bat ihn, mir darzu behülf-ch zu seyn, und ließ mir versprechen, daß er erschwiegen seyn wolte. Des folgenden Tages ließ er mit dem Morgen zwey Wilde dieser Nation sich kommen, deren Frömmigkeit und Sinn m wohl bekannt waren. Sie redeten alle beyde gut französisch, daß man sie verstehen konte, und beredete sie, daß sie bewilligten, aufs längste in eyen Tagen nach Quebec zu kommen, wo ich bey nem mir mit Freundschaft zugethanen Kaufmann it ihnen meinen Handel richtig machen wolte. Weil sie schon schlüssig waren, zwey bis drey Mo-te auf die Jagd zu ziehen, liessen sie sich meinen

Vortrag gar wohl gefallen, und hielten mir ih
Zusage.

Ich führete sie zu meinem Kaufmann, welch
versprach, einem jeden unter ihnen vor funfzig Th
ler, nach französischen Fuß gerechnet, Waaren
geben, so, wie sie sie verlangten, unter der Bedi
gung, daß sie mich vorhero in aller Sicherheit b
an die erste Vestung der Engeländer führen solte
Zu mehrerer Versicherung versprach er diese Wa
ren nicht eher zu liefern, als bis nach ihrer Rü
kunft, und auf meine eigenhändige Handschri
welche meine glückliche Ankunft an diesen Ort b
stätigen würde. Allein weil die wilden Hurons kei
Freunde von den Engeländern sind, haben sie n
versprechen wollen, mich weiter als Närantzouac
führen.

Dieses Dorf derer Iroquois, welches zw
hundert Meilen von den Franzosen lieget, ist weit
nicht von der ersten Vestung derer Engeländer, a
ungefehr fünf und zwanzig bis dreyßig Meile
Sie versprachen, daß sie mir behülflich seyn wo
ten, den übrigen Weg unter der Anführung ein
von denen ihnen bekannten Iroquois zu reisen, d
ren Treue sie mich zum voraus versicherten.

Als nun unsere Reise verabredet war, mach
ich mich heimlich weg, und wartete ihrer auf den b
stimmten Tag, in dem Hause eines Freundes, d
in der niedern Stadt wohnete, bey der Wohnu
des Intendanten. Weil ich meine Flucht verborg
h

alten wolte, so verkleidete ich mich, wie sie, oder esser zu sagen, ich kleidete mich nach Art der Wilen, damit ich von den Inwohneen des Landes icht erkannt werden möchte, oder von den Waldreichern, die meinen ganzen Anschlag hätten zuichte machen können, wenn sie mich, in Hoffnung iner guten Belohnung, nach Quebec zurückgeracht hätten. Ich legete also mein Kleid ab, und ehielte nichts, als eine bloße Weste, über welche ich n schmutzig Hemd anzog, und eine blaue Decke m mich warf. Ich ließ mir auf die Beine Strümpflinge nehen, oder Stücken von Mazamet. Ich nahm Schuhe nach Art der Wilden, und man chmierete mir über das ganze Gesicht roth und gele Farbe, darauf man eine Schlange mahlete, deen Kopf, nachdem man ihre Krümme auf meiem Gesichte herum gemahlet hatte, mir auf die Nase traf. Die Farbe dieser Schlange war grün. Meine Haare, die wohl eingeschmiert, tunden auf der einen Seite, und auf der andern Seite hingen sie herab, welches mir denn eine chreckliche Gestalt machte, ob sie gleich in diesem Lande nicht ungewöhnlich ist. Diese Vorsicht ist beynahe vergeblich gewesen, wie ich es in dem folgenden erzehlen werde.

Nachdem meine Wilde mit Pulver und Bley wohl versorgt waren, ließ ich, um sie zu vergnügen, ihnen einen kleinen Vorrath an Speck, Pökelfleisch, Mehl und Erbsen, geben, so sie sehr gern essen; allein wie sehr betrog mich doch meine Unerfahrenheit bey dieser Vor-

sicht! denn da ich nicht stark von Leibe war, und die Wege, dadurch wir musten, sehr schlimm waren, in Ansehung der schnellen Ströme, und der abscheulichen Wälder, durch welche wir zu reisen hatten, gab ich ihnen eben das in die Hände, worunter ich bey unserm ersten Tragen liegen bleiben, oder gar das Leben verlieren können; welches mir gewiß geschehen wäre, wenn diese beyden Wilden, die mich begleiteten, nicht von einem sehr gütigen und zum Mitleiden geneigten Sinn gewesen wären.

Ich reisete mit ihnen ab den 15. Merz 1731. Wir schiffeten tapfer in unsern Nachen, bis an den Fluß Jacques Cartier, wo ein etwas alzustarker Wind sich erhob, und uns nöthigte, ans Land zu steigen, ehe wir an den sogenannten e Saut de la Chaudiere kamen, welcher von Quebec nur vier bis fünf Meilen liegt. Währender Zeit wir am Ufer des Flusses St. Laurentii ausruheten, der in dieser Gegend sehr breit ist, kamen zwey Inwohner dieser Küsten, gaben uns die Hand, und sagten: Guten Tag Bruder! Sie setzeten sich neben uns, um eine Pfeife zu rauchen, und wärmten sich bey einem guten Feuer, das wir gemacht hatten. Ob ich nun schon die Flucht um keines Verbrechens willen, das ich begangen, ergriffen hatte: so schlug mir doch das Herz, als ich sie ansichtig wurde. Dahero stund ich gleich auf, und stellete mich, als ob ich in dem Wald, der hinter uns war, etwas zu thun hätte; um die Gelegenheit, mit ihnen zu reden,

en, und von ihnen erkannt zu werden, zu ver-
neiden. Allein vergeblich, denn einer von ihnen
og mich bey der Decke, worein ich mich verhüllet
atte, und sagete: Wo geheſt du hin? du
iſt ja sehr schön! wilſt du dich verheyra-
hen? Als einer von meinen Wilden sahe, daß
h bestürzt wurde, gab er ihm statt meiner eine
luge Antwort, und sagte: Nein, laß ihn ge-
en, er redet nicht französisch. Zu gleicher
eit sagten sie nur einige wilde Worte, die ihnen
ekannt waren, und ich nicht verstund, darauf
h mit etlichen griechischen Worten antwortete,
ey denen sie sich stelleten, als verstünden sie selbi-
e, um das Ansehen zu haben, als wären sie in
r huronischen Sprache sehr erfahren; von
elcher sie sagten, daß sie schwerer sey als selbst
ie französische. Ich antwortete oft auf ihre
eden mit einem einfältigen Lachen, welches, wie
h glaubte, ihnen gezwungen vorkam. Denn
ner von ihnen, der etwas allzu verwegen war,
ielleicht aus einigen Verdacht, ließ sich in den
inn kommen, mir mit Gewalt die Decke auf-
heben, um zu sehen, ob ich nicht Hosen anhätte,
elches mich den unfehlbar zu erkennen gegeben
ben würde. Allein Niclas Katarachiou,
r jüngste von meinen Wilden, ein langer und
ngemein starker Mann, entrüstete sich über seine
erwegenheit, nahm ihm bey dem Arm, und
arf ihn mit etwas allzu grosen Ungestüm ins
euer, ob er gleich weiter nichts suchete, als ihn
rück zu stosen. Der Inwohner, der auch ein
rker Mann war, wolte sich rächen, ergrif ei-

nen Brand, und schlug zu allen Unglück den Ni
las damit ins Gesichte, der vor Zorn, überde
bekommenen Streich, seinen Gegner umgebrach
hätte, wenn mein anderer Wilde, Namen
Anton Schenraguetton ein Vetter des Ni
claſen, und starker, aber kluger Mann, sic
nicht der Axt seines Brudersſohns bemächtig
hätte. Ich aber sprang zum Gewehr, und ver
steckte es, so bald ich konte, unter die Gesträuch

Inzwischen verhinderte meine Vorsicht nich
daß sie nicht mit gleichen Waffen handgeme
wurden. Niemals ist ein Streit hitziger gewesen
Die Brände zündeten alles an. Der Sieg wa
einige Zeit ungewiß; allein Anton, da er seine
Vettern gegen zwey allein sahe, schlug sich da
zwiſchen. Er lief als ein rasender, und warf ei
nen von denen von Canada über den Hauf
Der andere fiel den Augenblick zu denen Füſ
des Niclaſes, und sie hätten sie ohnfehlbar a
beyde umgebracht, wenn ich nicht mit gefalten
Händen, meine Wilden gebeten hätte, ihnen
verzeihen. Ich war so verwirrt bey diesem u
versehenen Zufall, daß, ohne mich zu besinne
ich meine Vorstellung in französischer Spra
that. Einer von diesen Einwohnern machte, d
ich meine Unbesonnenheit innen wnrde, inde
er mir zurief: Ach du leichtfertiger Uebe
läuffer, ich sahe wohl, daß du kein W
der wareſt. Du redeſt itzo zu unsern b
ſten, da es nicht mehr Zeit ist, und du U
ſache biſt, daß wir von diesen Barbar
to

odt geschlagen werden. Gehe! gehe! u solst es uns wohl bezahlen. Dieses Wort am ihm hoch zu stehen; denn ich besorgete, sie möchten hingehen, und mich zu Quebec angeen, befahl ich sogleich, ihren Nachen zu zerbreen. Er war gros und stark, und mit Waaen angefüllet; allein so schön er war, so verhinderte dieses nicht, daß er nicht wäre in Stücken erschmissen worden. Worauf Niclas damit och nicht zufrieden war, sondern ihnen Schläge uf die Beine und überall hingab, weil sie gedroet hatten, und auf diese Art wurden diese Kämfer in huronischer Sprache zugedeckt, welche ie so hoch schätzten.

Dieser unglückliche Anfang prophezeiete mir ichts gutes auf das nachfolgende. Wir fuhren n aller Eil über den Fluß, um an das andere Uet zu kommen, wo wir einen kleinen Fluß antraen, welchen der Wasserfall des le saut de la Chaudiere macht. Hier zogen wir unsern Nachen zum rstenmale aus dem Wasser, weil wir unmöglich egen des Falles weiter damit fortkommen konen. Meine Wilden, welche von der That die sie ollbracht, blas und ungestalt waren, wusten icht, ob sie weiter reisen, oder in das Dorf zuück kehren solten. Sie setzeten sich, ohne daß ie ein Wort zu mir sprachen, und pflogen deswen Rath mit einander. Nachdem sie fast eine Viertelstunde mit auf die Knie gebeugten öpfen nachgedacht, sagete Anton zu mir: öre Claudius, denn so nenneten sie mich, ich

weiß,

weiß, daß du ein Sohn bist von einen A
führer deines Volks, und daß du um wich
tiger Ursachen willen in geheim durch unse
Nation reisest, du siehest, was wir deinetwe
gen gethan haben! Sey gutes Muth
Meines Bruders Sohn will nicht wied
nach Hause kehren; ich habe deinetwega
mit ihm gesprochen. Du weist, daß ich z
zu Quebec dir geschworen habe, daß ich dich
wie mein leiblich Kind halten wolle, ich wi
dir mein Sohn das Versprechen halten. Si
he mich an, ich bin dein Vater! ich will di
führen und dich beschützen. Ich will dir da
Fleisch deiner Feinde zu essen geben. Als
diese Worte gesprochen, umarmete er mich.

Ich dankte ihnen beyderseits, und versprac
daß wenn ich nach Frankreich wiederum würd
zurück kommen, ich durch ansehnliche Geschenk
die ich ihnen senden würde, vor eine solche Gun
dankbar zu seyn, nicht unterlassen würde. Be
allen meinen Worten sahen sie einander beyde
voller Freude und Verwunderung an, indem s
sich mit der süsen Hofnung schmeichelten, m
der Zeit reicher als ihre Kameraden zu werden
Wir gingen weit in das Gehölze hinein, dami
wir so geschwinde, als es möglich war, die Fran
zösischen Colonien verlassen möchten, die läng
des Flusses St. Laurentii zu seyn pflegen.

Ehe wir noch an einen sichern Ort kamen,
musten wir ein groses Gebirge hinan, um die
se

en kleinen Flus zurück zu legen, der sehr unange-
ehme Wasserfälle hat, die verursachten, daß
n dem Ort, wo wir waren, kein Fortkommen
ar. Unsere Bestürzung war nicht geringe, ob-
leich der Weg so schlimm nicht war; denn wir
atten drey Meilen vor uns, die wir unter hohen
Bäumen hinauf steigen musten, wir solten unsern
Nachen, und was wir sonst mit uns führeten,
ragen, welches, ob es schon nicht viel, dennoch
chwer war.

Das VIII. Capitel.

Ermüdung des Verfassers bey dem ersten Tragen. Begegnung eines jungen Wilden, und zwey anderer Einwohner. Beschreibung des Le saut de la chaudiere, und erschrecklicher Schiffbruch den der Verfasser an diesem Ort erlitten.

Die Art der Wilden, ihre Lasten zu tragen, ist bewunderungswürdig. Sie binden solche an einen Gurt, oder Tragerien, so ihnen um die Stirn gehet, und lassen n Packt auf ihren Schultern ruhen, darnach ufen sie mit creutzweis über einander geschränkn Armen durch erschreckliche Wälder, oft so r mit Lasten, darunter auch die stärksten Lastäger in Europa erliegen müsten. Ob nun eich die Wilden so stark sind, siehet man doch

selten,

selten, daß sie mit solchen Bürden sich beschw
ren, es wäre denn in einer unvermeidlichen No
Diese Beschäftigung kommt insgemein ihr
Weibern zu. Sie erweisen darinnen ihnen G
fälligkeit genug, daß sie sie überheben den M
chen zu tragen, und daß sie selber ihr Geschos t
gen. Sie haben sonst keine andere Last-Thie
als ihre Weiber. Es ist ein Jammer, we
man bisweilen diese arme und elende Personen s
het, welche ausser ihren Kindern, die sie trag
weil sie noch nicht gehen können, mit allem G
räte der Hütten beladen sind. Diese Last kom
an Grösse und Schwere solcher bey, die man
nen Eselinnen in Europa auflegt. Diese Bar
ren gehen vor ihnen her, ohne sich darum zu
kümmern, ob sie ihnen folgen können, oder nic
und begnügen sich damit, daß sie ihnen den O
wo sie ihrer warten wollen, anzeigen.

Gegenwärtig haben die Wilden, die in
Nachbarschaft der französischen Städte o
Colonien wohnen, diesem Uebel abhelfen wolle
indem sie sich kleine Pferde angeschaft, um
Holz, währenden Winter auf Schlitten,
Sommer aber auf den Rücken dieser Thiere n
Hause zu bringen. Welches denn verursach
daß sie länger an einem Orte bleiben, und ans
gen, mit den Franzosen umzugehen: da sie so
in der unumgänglichen Mühseligkeit sich befu
den, ihre Dörfer von Zeit zu Zeit auf and
Stellen zu setzen. Denn weil die Weiber allt
lich das Brennholz nach der Hütte schaffen m

en, so geschiehet es, daß je länger das Dorf an einem Orte bleibet, je mehr entfernet sich das Holz, also, daß nach Verfliessung einiger Jahre, ihre Schultern die Arbeit nicht mehr ausstehen können, daß Holz so weit herbeyzutragen.

Ein Wilder würde glauben, daß man ihn vor unehrlich hielte, wenn er sich mit dergleichen Arbeit beschäftigte, die nur denen Weibern zukommt. Allein junge Leute, denen es eine Lust ist, wenn sie mit Pferden zu thun haben, nehmen diese Arbeit gern über sich, und die Weiber, die dadurch einer sehr beschwerlichen Last befreyet werden, haben eben so viel Freude darüber, als sie. Gleichwohl sind sie dadurch in ein anderes Uebel verfallen; denn diese Pferde, deren Anzahl nun stark anwächset, laufen Heerdenweise in ihre Felder, darauf indianisch Korn stehet, um welche weder Zäune noch Gehäge, sie davon abzuhalten, befindlich, und verwüsten sie gänzlich, ohne daß man solches hindern könne. Weil sie nicht im Stande sind, sie in ihren Ställen zu fütteren, so ist alles, was sie thun können, daß sie sie in schlechte Pferche einsperren, über welche sie doch leicht wegspringen, entweder, wenn sie in diesem Gehäge nicht genug zu fressen finden, und also von sich selber weiter laufen, um ihre Nahrung in dem indianischen Korn zu suchen, das ihnen besser schmeckt, als der Hafer, oder, weil die Kinder, die ohn Unterlas sie zum Ausschlagen reitzen, sie nöthigen und zwingen, über diese Standhäume zu setzen.

Ich

Ich, der ich mich gar nicht geschickt befand, eine Last zu tragen, ward in keine geringe Verwunderung gesetzt, als ich sahe, daß man mir die Stirn band, um eine Last zu tragen, die vermögend gewesen, mich nieder zu reisen, oder zu machen, daß ich auf die Seite fiel, wenn ich nur ein wenig unterlassen, gerade zu gehen, und den Kopf in etwas auf die Brust zu biegen. Ich hielt mich, so gut mir möglich war, und stämmte mich, wie ein Esel, der mit seiner Last aus einem schlimmen Ort sich reisen will. Ich fiel manchmal auf meine Knie, und wurde mir selbst schwer wieder aufzustehen. Meine Wilden, die weit vor mir voraus waren, trugen alle beyde den Nachen, und ich folgete ihren Fußstapfen auf einem kleinen Pfad, den sie mir gewiesen, und welcher, wegen der Blätter, die der Wind darauf geworfen hatte, nicht wohl gebahnet war.

Als bereits eine Stunde verflossen, daß ich sie aus dem Gesicht verloren hatte, und sie nicht wieder zurück kamen, wie sie mir versprochen hatten, wurde ich ungedultig, und meine Kräfte verliesen mich an dem Fuß einer Höhe, die vor einen müden und mit einer so schweren Last beladenen Menschen, als ich damals, zu schwer war. Ich walte nichts destoweniger herzhaft hinan, ohne zu wissen, ob ich auf dem rechten Wege wäre, oder nicht. Die Hoffnung, meine Wilden von fern zu sehen, war Ursache, daß ich mein äuserstes that. Kaum war ich fünf bis sechs Ruthen weit geklettert, so zog mich mein

Pack

befand, ackt zurück. Ich rollte mit demselben eine
ge Ver Weite von mehr als hundert und funfzig Schrit-
an mir di n rückwerts, und konte mich nicht eher als an
ie vermi r Spitze eines Felsens erhalten; da wenig ge-
er zu ma lt hätte, daß ich mir nicht den rechten Arm
ich nu d die Kiefern zerbrochen. Als ich an diesem
, und de rte mit zerschlagenen Leibe und blutigen Gesich-
en. Ic blieb, sahe ich, wie ich zu einem grosen Baum
d stämm m, um daselbst etwas auszuruhen.
ft aus Es hatte mich ein junger Wilder, welcher
Ich fi Abenakis, und durch diese Gegenden ging,
e mir sel fzen hören, kam zu mir, und weil er mich
ilden, d r einen seiner Nation hielt, bezeigete er mir
alle beyd n Mitleiden, indem er mit ganzem Leibe auf
Zußstapfe ch fiel, und ein erschreckliches Geheul anfing,
gewiesen s sowohl vermögend gewesen, mich zu betäu-
der Wind n, als auch sonst einen jeden in Erstaunung zu
ahnet war en, der ein solches Mitleid weder verstehet
ch vermuthet. Die Last, ihn zu tragen, die zu
daß ich s Schmerzen meines Arms kam, verursachte,
d sie nich ich mit meinem Geschrey das seinige unter-
ersproch ch. Er hörete auf zu heulen, und als er
eine Kräf kte, daß ich unter einer solchen Verkleidung
Höhe, di Franzos wäre, kam mir vor, daß sein
weren Las itleiden sich in ein Schrecken verwandelte. Er
zu schwe meinen Packt auf, welcher noch etliche
r herzhaf hritte weiter als ich gekommen war, nahm
em rechten auf seine Schultern, und verschwand wie ein
ng, mein z.
he, daß ich Kaum war er weg, so kam Niclas. Er hatte
ch fünf bi überal gesucht, allein da ich vom Fuß-
mich mei d, den er mir gezeiget, abgekommen war,

konte er mich ohne Mühe nicht wieder find
In was vor einer Bestürzung war er nicht,
er mich in einem so elenden Zustand sahe! W
hat dich so zugerichtet? sagte er sogl
Wo ist dein Packt? Er ist verloren,
wortete ich ihm, und ich bin wenig darum
kümmert, denn wenn derselbe nicht ge
sen wäre, befände ich mich besser. Es
nur Mehl und etwas Erbsen, das ich trug.
so konte ich wohl auf diese Art reden, indem
Pulver und Bley, so ich ihnen gegeben, ü
genug waren, daß wir unsere Reise verric
konten, ohne dieser Last nöthig zu haben.
er, dem mehr daran gelegen war als mir,
durchaus wissen, was ich damit gemacht h
Ich konte ihm nichts anders sagen, als daß
Wilder mir denselben abgenommen hätte.
lügst, erwiederte er mit Ungestüm, der
de ist kein Dieb, aber der Franzos ist
Dieb; Du hast ihn versteckt, du kanst
wieder suchen, oder ich schwöre dir
dem grosen Geist, daß ich dich nach
bec zu dem grosen General wieder zu
führen will, der mir viel Geld vor dich
ben wird. Jedes dieser Worte war ein
in mein Herz. Denn in der That würde
lohnet worden seyn, wenn er mich zurückge
hätte. Ich sagte noch alles, was mir m
war, ihm das Gegentheil zu bereden, von
das er sich einbildete. Allein ich redete verge
er stellete mir keinen Glauben zu; dahero v
er mich voller Zorn, und drohete. Er gin

leich, um seinen Vetter Anton zu rufen, der
m zu meinem Glück eben begegnete. Inzwi-
hen kam der Wilde, der meinen Packt genom-
en hatte, mit zweyen Franzosen, die aus
anada waren, und die er unterweges angetrof-
en, wieder zurück. Weil sie einander nicht ver-
hen konten, hatte er sie durch vieles zeigen und
uten zu mir gebracht. Diese Colonisten ka-
en, und geriethen in grose Verwunderung, daß
mich in diesem Zustande sahen, noch mehr aber,
s sie mich französisch sprechen höreten. Ich
gete ihnen natürlicher Weise das Unglück, das
ir widerfahren war, aber nicht dasienige, das
eine Reise verursachte. Und da ich weiter nicht
uste, an wem ich mich halten solte, weil mei-
Wilden um einer so geringen Sache willen
f mich zornig geworden, so hat ich sie um GOt-
s willen, sich meines Zustandes zu erbarmen,
d mich einige Tage bey sich verborgen zu hal-
n, bis ich Nachricht von einigen Freunden be-
me, die ich zu Quebec hätte; von welchen ich
en eine Belohnung verschaffen wolte. Allein
er von ihnen, ohne mir zu antworten, und
weiß nicht, in was vor einer Absicht, nahm
r die Decke um das Hemde, hernach nahm er
ch unter den Arm, und nöthigte mich gewaltsa-
r Weise, mit ihm zu gehen, als zum guten
ück meine beyden Hurons zum Vorschein ka-
n.

Niclas, ob er gleich gut war, hatte doch
h etwas von seiner wilden Grausamkeit an sich.

Seine Gefräßigkeit brachte ihn auf die Bosh
seinen Vettern einzunehmen, und ihn zu be
den, daß ich ihn einen Dieb geheissen. All
Anton wolte nach einer Wirkung seiner K
heit mich vorhero sehen, ehe er deswegen ei
Ausspruch that. Und das ist die Ursache, war
sie zu rechter Zeit kamen, um mich von einer G
fahr zu befreyen, der nicht mehr zu helfen ge
sen wäre, wenn sie um einen Augenblick später
kommen wären.

Als der wilde Abenakis sie gesehen, f
er aus allen Kräften an zu schreyen, sie herbey
rufen, und sagte ihnen ohne Zweifel in ih
Sprache, daß sie einen französischen Ueberl
fer hätten. Sobald Niclas das lüst
Packt sahen, dessen Verlust ihm so vielen V
drus gemacht hatte, und sich dessen erinner
was ich ihm gesagt hatte, ward er anderes S
nes. Da er eben so wenig, als sein Vet
Gewehr bey sich führete, waren sie so klug, u
begrüseten diesen Abenakis, sprachen mit ih
und da sie unter einander Raths gepflogen h
ten, waren sie hinter denen beyden Einwohn
her, die meinetwegen nicht gar geschwinde
hen konten. Ich wuste ihre Absicht eben so w
nig, als diese beyde aus Canada. Denn da
an uns gekommen waren, machten sie mir
schrecklich Gesicht, und stelleten sich, als kenne
sie mich gar nicht.

Ich wurde so geführet, daß ich nicht mit
nen reden konte. Also machten sie sich a
beyden Seiten an meine Führer, und bemächti

sich unter einem entsetzlichen Geschrey ihres
ewehrs zu einer Zeit, da sie sich dessen am we-
gsten versahen. Diese beyden Männer, die
ses Verfahren sehr bewunderten, wolten die
sache davon wissen. Allein alle Antwort, die
von Anton bekamen, war, daß er nicht brauchte,
nen davon Rechenschaft zu geben, und daß man
nen ihre Flinten wieder geben würde, wenn wir
er den Strom bey le Saut de la Chaudiere setzen
rden, der nur drey Viertelstunden von dem Ort
r, da wir uns befanden, daß es blos bey ihnen
nde, uns bis dahin zu folgen, auserdem wolte
n sie ihnen hier lassen.

Ich wuste noch nicht, was dieses alles bedeu-
, blos aus Furcht, sie suchten die Ehre, mich
st nach Quebec wieder zurückzuführen, da-
wir nicht sonderlich weit entfernet waren.
ich bestärkte in dieser Vermuthung, daß ich
h durch eben den Weg wieder abwerts füh-
sahe, durch welchen ich gekommen war, und
erdem glaubte, vor der Gegend schon vorbey
eyn, von der sie redeten, wegen des Geräu-
s der Wasserfälle, die ich da gehöret hatte.
ese betrübten Gedanken schwächten meine
äfte. Weil ich auf den Entschluß verfiel, lie-
das Leben zu lassen, als umzukehren, so le-
ich mich auf die Erden, und rief ihnen zu, sie
ten hingehen, wo sie hinwolten, ich aber wol-
einen Schritt mehr gehen. Zudem so hatte
auch das Vermögen nicht darzu.

Meine beyden Einwohner von Canada waren
, über meiner Entschliesung, und bezeugten

bereits ihre Freude, durch ein spöttisches Gelä
ter. Sie währete nicht lange. Denn Anton
thigte sie mit aufgespannten und auf sie gerichte
Gewehr, mich diese drey Viertelstunden, die
noch auf diesem Gebirge vor uns hatten, in
ner Decke zu tragen. Diese Sache machte
wieder Muth. Diese beyden Träger sagten
oft ins Ohr, daß sie mich wohl kennten; daß, we
ich mit ihnen wieder umkehren wolte, ich weit
ser thun würde, als wenn ich mein Leben in solc
Wegen wagen wolte, von welchen ich nicht
der zurückkommen würde; sonderlich mit
den, die mich bey der ersten Gelegenheit verla
würden; daß, wenn ich ihnen eben die Sum
Geldes geben wolte, die man auf meinen Kopf
setzt, so wolten sie mich durch einen viel leicht
Weg zu den Engeländern führen. Sie hiel
mich vor einen Schneiderspurschen, mit Na
Eguille, der in einer Grenz-Vestung, wo er in
satzung gelegen, Meuterey gestiftet hatte.
hatte Geld auf seinen Kopf gesetzt. Weil mir
nig an meinem Leben gelegen war, und ich ihnen
Gehör gab, so droheten sie mir, daß sie sich we
der Mühe, die ich ihnen verursachte, an mir rä
wolten. Und in Wahrheit, es fehlete wenig,
wäre es ihnen gelungen, wie ich bald zeigen we
Niemals ist eine Flucht durch so betrübte Umst
de in so kurzer Zeit und auf einem so kurzen W
als wie der meinige, gehindert worden. Di
Anfang war mir ein Vorspiel von dem, was
hernach begegnen solte.

Nachde
igen diese
r endlich
Faut de la
rch den
Wasser sch
eine Ben
hier du
han, glei
e ein Kes
ß er sich
ll von 60
, auf w
ein Bet
den Fluß
en Meldu
Das
ht sonder
rging, br
rüber wir
sehr brei
täubete u
verstehen
dieser U
ben meine
nen beyde
eder, als
, welche
offen.
fählen od
auchen ko

Nachdem wir mehrmalen unter dem Hinauf-
igen dieſes Berges ausgeruhet hatten, kamen
r endlich an dieſen berufenen Strom, den man
aut de la Chaudiere nennet. Er war damals
rch den zerſchmolzenen Schnee, der dieſe
Waſſer ſchwellend gemacht hatte, aufgebracht.
eine Benennung kommt daher, weil der Fluß,
hier durchſtrömet, nachdem er einige Fälle
han, gleichſam in einen runden Teich fällt, der
e ein Keſſel (Chaudiere) ſiehet, wo es ſcheinet,
ß er ſich beruhiget, und von dar thut er einen
ll von 60 bis 80 Schuh hoch über einen Fel-
, auf welchen er gelaufen, an deſſen Fuß er
ein Bette macht, und darauf ſich ſogleich
den Fluß St. Laurentii ergießt, von dem ich
en Meldung gethan.

Das Getöſe dieſes Falles iſt im Sommer
ht ſonderlich ſtark, aber zu der Zeit, da ich drü-
rging, brauſete er erſchrecklich. Der Strom,
rüber wir weit über dieſem Fall ſetzen muſten,
ſehr breit. Das Schäumen ſeiner Wellen
täubete uns dergeſtalt, daß wir kaum einan-
r verſtehen konten. Weil wir unſere Ruder
y dieſer Ueberfahrt nicht brauchen konten, ſo
ben meine beyden Wilde die Flinten, die ſie
nen beyden Inwohnern genommen, nicht eher
eder, als bis ſie im Walde zwey junge Bäu-
, welche armsdick gewachſen waren, ange-
ffen. Sie hieben ſie ab, damit wir ſie zu
fählen oder Stangen, gegen dieſe Ströme
auchen konten. Die beyden Männer von Ca-

nada waren begierig zu sehen, wie wir aus de
Handel uns helfen würden, wolten warten, u
satzten sich, um zu sehen, wie wir über einen O
fahren würden, da nicht wahrscheinlich war,
daß jemand je davon kommen solte. Weil i
Ursache hatte, ihnen nichts gutes zuzutraue
so schoß ich selber ihr Gewehr los, und ließ da
Pulver und Bley, das sie hatten, dem Wild
Abenakis, der bey uns war, geben. Dies
junge Mensch war sehr vergnügt über dieses G
schenke, das mich nichts kostete. Er bedank
sich dafür gegen die von Canada, weil er glaubt
daß sie ihm dieses gern gegeben. Sie aber w
ren sehr misvergnügt, liessen ihn bey uns, u
gingen fort, ohne sich weiter zu bekümmern, w
sie uns möchten hinüber fahren sehen.

Sobald sie fort waren, thaten wir unse
Nachen ins Wasser: nachdem wir von unse
wilden Abenakis Abschied genommen, der a
Ufer des Stroms stehen blieb, um uns überfa
ren zu sehen.

Ich saß mitten in dem Nachen, und hatte B
fehl, nicht zu wanken, es möchte geschehen, wa
da wolte. Meine beyden Schiffer stunden a
beyden Enden aufrecht, und stützten sich auf ih
Stangen, die auf den Grund reichten. D
Wellen, die von den spitzigen Felsen entstunde
huben unser von dünner und leichter Rinde g
machtes kleine Schiff empor, zogen es wid
den Willen meiner Wilden durch ihr gewaltsam
Fliesen, und ließ es sich ansehen, als wolten s
es wieder grose Steine zerschmettern; ander

Seit

Seits, da die Wasserwogen wider den Bauch
nsers Schiffs schlugen, droheten sie uns alle
ugenblicke zu verschlingen. Meine Hurons waren
standhaft oder unerschrocken, und verstunden
inander bey einer unaussprechlichen Behendig-
eit sowohl, daß sie allen diesen Gefährlichkeiten
rotz boten, und wir waren sehr weit gekommen,
s zu allen Unglück die Stange des Niclas brach.
ls der Nachen um die Stange des Antons
ch in einem Kreise herum drehete, schrie er über-
ut; darauf denn dieser mit einer bewunderns-
ürdigen Herzhaftigkeit, eilends über meinen
opf wegsprang, und die Stange seines Vet-
rn in aller Geschwindigkeit ergriff, die er ihm
ch willig lies, weil er wuste, daß er stärker war,
s er. Darauf den Anton mit gleicher Eilfer-
gkeit unsere Packte aufmachte, alle Stricke
von nahm, und an einem Ende seinen, an
n andern seines Vettern Gürtel knüpfte, einen
heil an unsere Nachen band, und den andern,
bst einem Sack mit Kugeln, dem Wilden Abe-
akis zuwarf, welcher an den Ufer verblieben.
u guten Glück reichte dieser Strick bis zu ihm,
des war hohe Zeit. Denn da die Stange von
risch abgehauenen Holze war, bog sie sich so
ark, daß sie uns nicht mehr aufhalten konte.
aum wurden sie etwas wieder in die Höhe ge-
ben, so ging unser Nachen wie ein Pfeil vom
Bogen, fuhr auf diesen brausenden Wellen, und
lgete dem Strom, der uns ohnfelbar in die
reckliche Tiefe gezogen haben würde, wenn das
eil, welches dieser Abenakis hielte, uns nicht

ein wenig zurück gehalten hätte. Ich sage, ein wenig, denn er würde selbst durch die Stöse und Züge, die unser Nache wider seinen Willen, zwischen Felsen, die seine beyden Enden zerbrechen that, dahin gerissen, daß also der Strick ihn völlig zerriß, als wir an einer Beugung des Stroms am Ufer des Holzes Schiffbruch litten. Nie ist der Tod mir näher vor meinen Augen gewesen. Meine Wilden waren blas, ungestalt, und ausser Athem. Wir würden auch niemals davon gekommen seyn, wenn sie nicht mit einer unbegreiflichen Geschicklichkeit ihre Ruder zu brauchen gewust hätten, um den Bauch des Nachen zu erhalten.

Wir warfen so geschwinde, als uns möglich war, unsere Packte ans Land, bey welchen sich unser Pulver befand, das zu allem Glück nicht naß worden war. Wir machten ein gutes Feuer sowohl um uns zu trocknen, als die Mittags Mahlzeit zuzurichten. Niclas hatte schon den Kessel und ein wenig Mehl, daraus er einen Brey oder vielmehr eine Sagamite machen wolte, über das Feuer gesetzt; denn er fing schon an Erbsen und Speck hinein zu thun: so sagte der Wilde Abenakis ihnen, daß die beyde aus Canada umstranden sehen, und daß sie nur erst unsichtbar worden. Ich bat sie mit gefaltenen Händen sich von diesem Ort wegzubegeben, oder, daß wir verloren seyn würden, wenn wir länger da blieben. Weil sie nun so sehr, als ich, von diesen Einwohnern eine üble Begegnung befürchteten, die

fel

elbe auch wirklich eine Viertelstunde hernach in
röserer Anzahl wiederkamen, so asen, oder viel-
mehr fraſen sie diese Sagamite, so wie sie war, das
st, ohne daß sie gekocht hatte: und da sie sahen,
aß ich davon nicht essen wolte, so gaben sie mir
twas von geröſteten indianiſchen Korn, daraus
ie Mehl gemacht, und es in ihrem Sack hatten.

Die Wilden können mit einem einzigen Maas
ergleichen klein gestoſenen Korns, mehr als hun-
ert Meilen laufen, ohne sich um andere Nah-
ung zu bekümmern. Sie sind sehr nüchtern in
ergleichen Fällen, und essen nur eine kleine Hand
oll, wenn sie merken, daß sie schwach werden.
Diese Vorsicht, die ihnen nicht viel Mühe koſtet,
chützet sie oft vor dem Hunger, wenn sie in Wü-
eneyen sind, da sie kein Wildpret antreffen.

Diese schöne Mahlzeit konte so eilfertig nicht
errichtet werden, daß diese beyde Einwohner
icht solten Zeit gehabt haben, wieder zu uns zu
ommen. Sie hatten einen von ihren Kamera-
en angetroffen, welcher, nachdem er ihnen Pul-
er und Bley gegeben, sich erboten, ihnen hülfli-
he Hand zu leiſten, damit sie sich wegen der Be-
eidigung, die sie glaubten erlitten zu haben, rä-
hen könten. Sie waren entſchloſſen, mich todt oder
ebendig zu haben, und gingen hitzig längſt des
lusses, der hinter uns eine Krümme machte, in
er Absicht, uns zu überfallen. Allein einer von
einen Wilden, der einen Packt holen wolte,
o in dieſer Gegend lag, wurde ihrer gewahr, schrie
laut,

laut, und ergriff mit seinen Kameraden, die mich allein liesen, die Flucht.

Ihre Verlassung hätte mir bald die gefährlichen Gedanken beygebracht, ehe mich in den Strom zu stürzen, als in die Hände der Feinde zu fallen. Ich besonne mich aber gleich, daß es rühmlicher mit denen Waffen in der Hand zu sterben. Ich ergrif meine Flinte, und ging als ein verzweifelnder auf sie zu. Meine Unerschrockenheit machte, daß sie sich wunderten, sowohl, als meine Wilden, welche durch diese That ermuntert wurden, und sich schämeten auszureisen. Als diese Einwohner sahen, daß sie mir zu Hülfe kamen, und auserdem wusten, daß wenn auch ein schwacher Franzos, Wilde anführet, er im Stande ist, die grösten Unternehmungen mit ihnen auszuführen, so ergriffen sie die Flucht, nachdem sie einen Flintenschus in den Baum gethan hatten, der mir die Helfte des Leibes bedeckte. Derienige der den Schus gethan hatte, hatte kaum den Rücken gewandt, so sties er dermasen hart wieder den Stock eines abgehauenen Baums, daß er zur Erden fiel. Es beruhete blos bey mir, diese Gelegenheit mir zu Nutz zu machen. Allein, was vor eine betrübte Rache wäre es gewesen? da ich von Barbarn wider meine eigene Nation geschützt wurde, hätte es auch einer grossmüthigen Seele angestanden, meine Gewalt wider einen unbesonnenen elenden Menschen zu brauchen, der mir nur deswegen böses gönnete, weil er nicht vermögend war, zu schaden? Ich hub ihn selber auf, und nachdem ich ihm sein Unrecht

zu

zu erkennen gegeben, ließ ich ihn gehen, ohne daß ihm einiges Leid geschehen. Diese einzige That zog mir eine grose Freundschaft meiner Hurons zu, und verursachte, daß sie die ganze Zeit, die ich bey ihnen gewesen bin, ein ungemeines Vertrauen auf mich setzten. Sie erzehleten solche ohn Unterlaß denen Wilden, die sie antrafen, und bezeugten gegen mich ihre Verwunderung darüber.

Als nun auch dieser Streich des Glücks abgewandt war, setzeten wir unsern Weg gegen 2 Meilen auf eine kleine Höhe weiter fort, welche von allen Seiten steil war, und an einem Morast, durch welchen nicht zu kommen war, einen halben Mond machte. Dieser Ort konte uns im Fall eines Angrifs zu einer Beschirmung dienen. Wir brauchten die Vorsicht, unsere Packte in die holen Stämme einiger grosen ausgefaulten Bäume, die vor Alter umgefallen waren, zu verbergen. Wir ruheten an diesem Ort, bis auf den Abend, ohne daß wir trauten ein Feuer zu machen, ob es schon sehr kalt, und ich vom Kopf bis auf die Füse nas war. Endlich, da die Nacht gekommen, meinten wir, daß wir nichts zu besorgen hätten, daher zündeten wir ein Feuer an, das uns den gefährlichen Zufall zuzog, welchen wir zu vermeiden sehr bemühet gewesen waren.

Das IX. Capitel.

Der Verfasser wird von sieben Inwohnern des Landes Canada und acht Wilden angegriffen. Wie er aus der Sache kommt. Fährt über den Strom.

Als diese drey von Canada, mit denen wir die letzten Händel gehabt, sahen, daß wir nicht im Stande waren, über den Strom zu kommen, weil wir keinen Nachen hatten, liessen sie die Hofnung nicht fallen, uns anzutreffen, und gingen so gar in dieser Absicht nach Hause, um sich zu verstärken, funden auch zu unsern Unglück viele andere Einwohner, unter welchen die beyden erstern waren, gegen die wir uns mit Bränden gewehret hatten. Diese gemeinschaftliche Feinde schlugen sich zusammen. Allein, wie sehr verwundern sich die erstern, als sie vernahmen, daß die letztern uns aufsuchen, und daß wir ihren Nachen zerbrochen haben! da nun ihrer sieben wohl bewafnet und als grimmige Löwen gegen uns beysammen sind, fallen sie in den Wald ein, und laufen sogleich auf einen Wilden Feuer, das sie von ferne sehen. Sie dachten, sie hätten uns schon; allein, da sie nur einen Wilden Weib antrafen, die kleine Schüssel aus Rinde machte, wolten sie sie nöthigen, ihnen zu sagen, wo wir wären, und droheten ihr mit Schlägen, als zu ihren Glück vier wilde Abenkis sie schreien hörten, und ihr zu Hülfe kamen.

Unse

Unsere Wilden verwunderten sich sehr, daß sie das nicht antrafen, was sie suchten. Sie gaben ihnen ein Zeichen der Freundschaft, daß sie kommen solten, und wiesen ihnen Geld, welches sie ihnen versprachen, im Fall sie behülflich seyn wolten, mich aufzusuchen, weil sie nur nach mir alleine trachteten; denn meine Hurons ging dieses nichts an, weil ein Wilder dem andern keine Beleidigung zufüget, es wäre denn, daß sie in einen Krieg verwickelt wären. Also war nur alles wider mich.

Da diese Abenakis den ganzen Wald durchlaufen hatten, ohne uns zu finden, hielten sie vor rathsam, bis auf die Nacht zu warten, und hofften, daß wir bey der Kälte Feuer machen würden, da sie uns denn von weiten sehen könten. In Wahrheit, sie betrogen sich in ihren Gedanken nicht; denn einer von den Wilden, nachdem er sich von denen andern abgesondert, um nach uns zu sehen, stieg auf einen Berg, von welchen er unser Feuer entdeckte, ging gerade auf uns zu, und schlich sich so unvermerkt an den Ort, wo wir waren, daß er uns reden hörete, ohne, daß wir seiner gewahr wurden. Da er nun versichert war, daß er sich nicht irrete, ging er zu den übrigen von Canada, und brachte ihnen diese Nachricht. Es waren ihrer damals funfzehen an der Zahl, weil sie noch vier andere Wilden zu sich genommen, die zufälliger Weise sich gefunden hatten. Diese waren des vesten Vorsatzes, ihre Absicht gewis auszuführen, und uns mit offenba-

rer

rer mit Gewalt anzugreifen, im Fall wir u
widersetzen solten. Gleichwohl traue ich zu sage
daß sie niemals zu ihren Zweck gekommen se
würden, indem ich mir vorgenommen, mich ern
lich zu wehren, weil ich meine Wilden auf d
Seite hatte, die mir geschworen hatten, ehend
zu sterben, als geschehen zu lassen, daß ich ihne
genommen würde, es möchte auch seyn; von we
es wolte. Sie redeten aber zu eben der Zeit, d
man sich verbande, mich umzubringen, also m
mir: Höre Claudius, sagte Anton zu mir
ich habe deinen Muth gesehen, ich habe ih
erkannt und bewundert. Wenn man ei
andermal dich wieder angreift, will ich eh
mit dir sterben, als dich denenienigen lassen
die dir schaden wollen. Von denen Wilde
befürchte nichts, wir wollen deinetwege
mit ihnen reden, so werden sie deine Freund
seyn. Deine Feinde werden unsere Feind
seyn. Ich weis, daß ich und mein Vette
nichts böses thun werden, so lange wir di
gutes thun, und daran habe ich genug
denn es hat es mir ein *Pater gesagt. Wi
haben keinen Nachen, fuhr er fort, u
weiter zu kommen. Du weist es, du ha
es gesehen, du zweifelst daran nich
also must du mit uns nach Lorette wiede
umkehren. Ich will dich in meiner Hü
ten, wie meinen Sohn halten, und d
solst nicht Hungers sterben; denn ein Va

ter

* Es hatte ein Priester meinetwegen mit ihm gere
det.

ater läst seine Kinder nicht Hungers ster-
n. Zu Hause will ich einen andern Na-
en verfertigen, und nach einem halben
Monat * will ich dich nach Naranzouac
rch diesen Weg führen, der alsdenn bey
eiten so schlimm nicht seyn wird. Die
anzosen sind viel verständiger als die
ilden, ich weiß es. Aber sie haben nicht
viel Stärke, und deswegen können sie
er diesen Strom nicht kommen, du solst
er mit uns hinüber kommen. Wir wol-
dir Stärke beybringen, und du solst
s verständiger machen. Du must viel
rstand haben; denn dein Freund hat mir
Quebec gesagt, daß du so wohl lesen
nteſt, als der grose Patriarche. **) Also
nm dein Weises, ***) und lies, um dem
osen HErrn der Welt dafür zu danken,
ß er uns mit dir beym Leben erhalten, und
ß er dir bis auf gegenwärtige Stunde Sieg
der deine Feinde verliehen. Bitte ihn,
ß er dich nahe an ihre grose Hütten brin-
und laß uns eine Stunde schlafen, dar-
h wollen wir uns die Nacht zunutze ma-
n, um nach Hause zu reisen, ohne uns in
fahr zu sehen, erkannt zu werden.

Alle diese Reden gingen mir ans Herz, weil
ehr bekümmert war, ob es uns auch so gelin-

*) Vierzehen Tage.

**) Also nennen sie den Bischoff zu Quebec.

***) Das heist so viel als ein Buch oder Papier.

gen würde, wie sie mich versicherten. Ich hä
gewünscht, daß sie sich sogleich auf die Reise
macht hätten, ohne zu schlafen noch Feuer an
machen. Allein es war vergebens, ich muste
Zwang, und einiger maſen aus Gefälligkeit
alles willigen, was sie haben wolten! Ich hi
vor dienlich, mir dieſes selber zunutze zu mach
dahero kleidete ich mich aus, damit meine W
trocknete, und wickelte mich in meine Decke,
mit ich einige Ruhe genüſen möchte.

Der junge Abenakis, der eben von mei
Gröſe war, war bey uns geblieben, und we
sich einbildete, daß ich schliefe, wolte er m
Kleider probiren, nemlich meinen Hut und m
Weſte, um zu sehen, ob sie ihn wohl anstün
Ich ließ ihn machen, und mir nichts weniger
fallen, als daß er sie wegtragen würde. Und
ſes war mein Glück.

Kaum hatte er dieſe Weſte angezogen, so
men die acht Wilden, die unſere Einwohner
Canada begleiteten, und da sie in der Stil
den Ort, da wir waren, gekommen, finge
ein erschreckliches Geschrey an, nach der Art,
ihnen gewöhnlich, wenn sie ihre Feinde in F
setzen wollen. Ihre Anführer, die von Ca
nahmen dieſen Wilden sogleich statt mei
und führten ihn weg, nachdem sie sich meiner F
te bemächtiget, und mir einige Stockstreich
geben. Weil wir nicht von gleicher Anzahl
ren, nahm ich geschwinde meine Flucht in
Moraſt, der neben uns war. Da die Bäume
ihn bedeckten, faſt verfault waren, gleiten

mit dem Fuß, und fiel in eine grose Lache, darein ich bis an den Leib sank, und wie ich mich kaum herausgerissen, so fiel ich wieder in eine andere bis an die Achseln. Als ich nun hier warten muste, bis meine Wilden kamen, und ihre Päckte suchten, damit sie mich herausziehen möchten, so hielt ich mich blos an einen kleinen Ast, eines verdorrten Baums, der, wenn ich mich nur ein wenig stark bewegte, brechen konte.

Es waren wohl drey Viertelstunden, daß ich in dem Morast steckte, und immer tiefer sank, als die Vorstellung des Todes, und die Schande, in einer Pfütze zu sterben, mich veranlaßten zu rufen. Ich rief Anton und Niclas, so stark ich rufen konte. Sie waren schon länger als eine Stunde zurück bey ihrem Feuer; allein ich hatte sie weder gehört, noch wegen finsterer Nacht vorbeygehen sehen. Sobald sie meine Stimme höreten, kamen sie, und zogen mich glücklich heraus, als ich mich nicht mehr halten konte.

Wie sehr war mir mein Anschlag vernichtet! Ich war naß, kothicht wie ein Pudelhund, hatte meine Flinte verloren, gleichwie auch das Gewehr meiner Wilden, konte weder vor noch hinterwerts. Was solte ich anfangen? Denn da unser junge Abenakis gefangen genommen worden, konten wir aus Mangel eines Nachens nicht wieder auf die andere Seite des Flusses St. Laurentii kommen. Dieser junge Mensch hatte uns versprochen, in seinem Nachen überzusetzen, und deswegen hatten

wir ihn bey uns behalten. Es war sehr kalt, ich war fast nackend, und meine Hurons hatten ihre Decken verloren. Wie hätte es schlimmer um uns aussehen können? Inzwischen müssen wir sehen, wie es meinen Einwohnern aus Canada ergangen.

Dieser junge Abenakis, der statt meiner genommen worden, wie er merkt, daß ihm übel begegnet wird, findet ein Mittel, aus den Händen seiner Führer zu entkommen, die ihn geradeswegs nach ihren Wohnungen führen wolten. Er lauft so geschwinde, daß er vor ihnen zur Hütte seiner Mutter kommt. Es war dieses die Wilde, von welcher oben gedacht worden ist. Dieses Weib, als sie ihren Sohn so verstellt siehet, fängt an bitterlich zu weinen, und sich die Haare aus dem Kopfe zu reissen, um diese Wilden, die fast zu gleicher Zeit, als er, ankamen, zum Mitleiden zu bewegen. Der Vater dieses jungen Menschen, ob er schon unter denienigen gewesen, die ihn wegführen helfen, hatte ihn doch wegen meiner Weste und der finstern Nacht nicht erkannt. Er wuste anfänglich nicht, was dieses Vergiesen so vieler Thränen heissen solte: allein in was vor eine Verzweifelung und Wut gerieth er nicht, als er seinen Sohn erkannte, und sich der Schläge erinnerte, die ihm die von Canada gegeben. Der Zorn setzte ihn auser sich selber, er griff sie unbarmherzig an, und hätte sie mit Hülfe seiner Kameraden ohnfehlbar auf der Stelle ermordet, wenn diese armselige nicht schleunig die Schläge, die sie dem Sohne gegeben, beweinet

um

und diesen Barbaren das Geld vor die Füsse geworfen hätten, das sie ihm versprochen hatten, wenn sie mich greifen würden. Also habe ich wenigstens von diesen Wilden selbst gehört, wie ich es nun ferner zeigen will.

Nach dieser schönen That erzehlte der junge Wilde seinen Verwanden, (denn sie waren alle von einem Geschlecht) wie redlich ich ihn aufgenommen und ihm begegnet hätte. Unter andern rühmte er sehr das Geschenk, das ich ihm an Pulver und Bley gemacht hatte. Hierauf hatte er ihnen kaum meine Widerwärtigkeit berichtet, so kamen sie, und brachten auf das höflichste unsere Flinten und unsere Decken, was aber das meiste war, einen neuen Nachen, um über den Strom zu kommen. Ihre Ankunft beklemmte mir dergestalt das Herz, daß es wenig gefehlt, ich wäre in eine Ohnmacht gefallen. In Wahrheit, ausserdem, daß sie sehr garstig und übel gekleidet waren, so machte der Wiederschein vom Feuer ihnen noch darzu ein recht teuflisches Ansehen. Anderer Seits glaubete ich, daß ich gefangen wäre, und konte nicht daran zweifeln, bis ich sahe, daß einer nach dem andern mir die Hand gab, und sich mit dem Haupt neigte, worinnen gemeiniglich der Grus der Wilden zu bestehen pfleget, und ohne weiteres Gepränge setzten sie sich um unser Feuer herum. Die Wilde, die begierig war, mich zu sehen, war mit ihnen gekommen. Mein Zustand schien bey ihr ein Mitleiden zu erregen. Sie ließ Wasser wärmen, wusch mir

den Leib, und sauberte alles, was ich noch an Geräthe übrig hatte.

Nachdem ich mich von meiner Furcht völlig erholet, fragte ich, was Anton mit ihnen spräche. Er erzehlete mir solches selber, und als er mir gesagt, daß ich ihnen eine Belohnung zu geben hätte, zog ich unvermerkt zehen Thaler von demienigen Gelde heraus, das ich in meinem Gürtel hatte, und bat ihn, dieselben ihnen vor den Nachen zu geben, der diese Summe wohl werth war. Allein Anton nahm dieses Geld heimtückischer Weise vor sich selbst, und sagte zu mir, daß es lauter Freunde von ihm wären, und daß er diese Sache wohl mit einer Pistolette schlichten wolte. Ich ließ ihn gewähren, und stellete die Sache in seinen Willkühr. Der listige Geselle sahe auf seinen Nutzen, er gab ihnen in der That nicht mehr, als eine Pistolette, und behielt das übrige vor sich; allein daß sie doch keinen Schaden hätten, beschenkte er sie mit Pulver und Bley, mit Erbsen, mit Mehl, und überhaupt mit allerley, das wir hatten. Der junge Abenakis gab mir meine Weste wieder, und sie bezeugten mir alle, daß sie zufrieden wären. Sie konten nicht vergnügter seyn, als ich; denn da ich mich in so guter Sicherheit sahe, fing ich gleich an, alle unruhige Gedanken aus dem Sinn zu schlagen, und wande diesen glücklichen Augenblick an, nach meiner Bequemlichkeit mich zu trocknen. Ich stellete selber die Flinten in Ordnung, die ich nebst Pulver und Bley an einen besondern Ort that, damit wir sie zu unserer

Wehre

Wehre in Bereitschaft seyn möchten, im Fall die Einwohner etwas neues wider mich versuchen solten. Ich war so stolz, daß ich mich als das Haupt von dieser kleinen Heerde sahe, daß ich verwegen genug gewesen wäre, tausend Mann trotz zu bieten, die mit in dieser Verschanzung hätten Gewalt anthun wollen. Ich gab ihnen zu suchen und zu essen, so viel sie verlangten, und wir verliessen diesen Ort nicht eher, als des folgenden Nachmittags um zwey Uhr.

Ehe sie abreiseten, gingen sie hin, suchten einen andern Nachen, und begleiteten mich alsdann bis an den Ort, da wir schon bald ums Leben gekommen waren. Zwey der geschicktesten unter ihnen setzten sich in den Nachen, darinnen ich war, und machten ihre Sachen so gut, daß wir mit allem möglichen Glück hinüber kamen, derer Ströme ungeachtet, von welchen ich alle Augenblicke glaubte, daß sie uns dahin reissen würden. Meine beyden Hurons waren in einem andern Nachen mit unsern Packten, und kamen so glücklich nicht über, daß ihr Nachen nicht ein wenig solte beschädiget worden seyn. Allein das war etwas geringes, denn sie konten den Schaden leicht ersetzen, indem sie ihn mit Wurzeln von den Bäumen wieder zusammen näheten, und etwas Harz darauf schmiereten.

Dieser Ort macht eine Erdzunge, da Ströme auf beyden Seiten sind; dahero musten wir ungefehr drey Meilen lang tragen, ehe wir unsern Nachen ins Wasser bringen konten. Weil es schon etwas spät war, als meine Wilden mit

der Ausbesserung fertig wurden, so verschob wir solches auf den folgenden Tag, welches mir denn viel Vergnügen verursachte. Denn ich war so müde, die vorige Nacht nur auf Steinen geschlafen zu haben, daß es mir unmöglich schiene, weiter fortkommen zu können, so wehe thaten mir die Lenden. Um diesen Uebel abzuhelfen und mein Lager in etwas sanfter zu machen, brach ich eine Menge Aeste von Tachsbäumen, womit die Wälder in Canada angefüllet sind, und machte mir davon ein Bette; welches denn meine Wilden zum Lachen bewog, die mich ansahen und mit einer scherzhaften Stimme sagten: Die Franzosen sind doch wie die Weiber, und können auf der bloßen Erde nicht schlafen. Nichts desto weniger, ob sie gleich mich aufzogen, war es ihnen doch recht, und bezeugten sie mir, daß sie ganz wohl damit zufrieden wären, daß ich alle Abend diese Arbeit verrichtete, wenn ich Tachs- oder Buchsbäume antreffen konte. Denn ob gleich diese Bäume in allen Wäldern dieses festen Landes häufig zu finden sind, so will das doch noch nicht so viel sagen, als ob ich sie überal antreffen müssen. Der Geruch von diesen Zweigen, den man vor tödtlich hält, verursachte mir ein so heftiges Fieber, daß ich nicht mehr stehen konte, und democh muste ich gehen und tragen.

An statt der Arzeney legte man mir ein Pfaster von sechzig Pfund schwer auf die Schultern. Es war eben der Packt, den ich schon getragen hatte, und der nur etwa um zwanzig Pfund mocht

ochte leichter worden seyn. Halt dich wohl, agten sie zu mir, indem sie mir unter die Arme riffen, und gehe immer, du wirst niemals erben. Da sie nicht alles auf emmal tragen onten, was wir hatten, so kehrten sie wechselseise wieder um, um von einer Weite zur anen einen grosen Packt wieder zu suchen, den hinter mir gelassen hatten, und auf diese Art gten sie ihren Weg fort. Sie traffen mich oft , daß ich unter meiner Last lag, als ein Mensch, r den Geist aufgeben will. Gehe tapffer laudius, sagten sie zu mir, du wirst bald ster- n, wenn du nicht besser gehest; denn werden dich da lassen. Alle diese Reden schahen, um mich zum Gehen aufzumuntern, d ein Uebel mit einem andern zu vertreiben. n Wahrheit, sie betrogen sich nicht. Denn chdem ich eine Meile auf diese Art gegangen r, und wir, um einige Speise zu uns nehmen, was geruhet hatten, sahe ich mit Verwunderung, daß ich stärker und hurtiger war, als ich nals gewesen. Je mehr ich meiner Krankheit roz bote, je mehr nahm mein Fieber ab, und ging die beyden Meilen, die uns von unsern agen übrig waren, mit einer Lust, darüber sich wunderten, und ihnen um so viel mehr ergnügen erweckte, als ich eben sowohl, als über die schlimmen Wege kam, die wir anffen. Hier bedienten wir uns nun unseres chens zum andern mal, und schwummen so ffer, daß wir, ob wir schon gegen den Strom

schifferen, in Zeit von sechs Stunden bey na zwölf französische Meilen zurück legten.

Das X. Capitel.

Art die Nachen zu tragen. Forellen Fang. Was das Stachelschwein sonderliches an sich hat, und Begegnung zweyer andern Wilden, davon einer bald wäre von einen Bären gefressen worden.

Des folgenden Tages am 18. Merz, ham wir zweymal auf kurze Zeit aber sehr schw zu tragen, weil wir zwey kleine steile Be ge hinauf und herabklettern musten, dergestal daß meine Wilden mehr bestürzt, als müde, d gut ansahen, die Helfte derer Lebensmittel, d wir mit uns führeten, in hole Bäume zu vers cken, in der Absicht, solche bey ihrer Zurückku wieder zu nehmen. Anton nahm das übrige v unsern Vorrath, und sogar auch meine Decke N cla trug das Schiff allein auf eine Art die ich glei sagen werde. Also war meine Freude nicht gerin daß ich von Stund an, mich in meiner Weste sah und weiter mit nichts beschweret war, als mit ner Flinte, und einer Axt, die ich zu tragen han Die Nachen, wie ich sie beschrieben, haben versch dene Querhölzer, die sie bevestigen, indem sie ih Seiten durch gemachte Unterscheide, von ein Weite zur andern zusammen halten. Nicl ma

chte ein Bret ohngefehr dritthalb Fuß lang,
zehen Zoll breit, so er in der Mitte an einen
Querhölzer anband, doch so, daß wenn sein Rü-
n sich dargegen stämmete, er machte, daß es
hgab, wenn es nöthig war, oder daß er eine sol-
Beugung machen konte, mit welcher er die
itze des Nachens leicht aufhub, wenn er Berg
oder absteigen, und aus schlimmen Wegen sich
ein wolte, wo die Bäume, die etwa gar zu
e an einander stunden, ihn durch zu kommen
hindert haben würden. Dieses Bret ruhete
t auf einem nachgebenden Stock, den er in
grose Runde gebogen, so sich auf seinen Rü-
n schickte, und ihm auf seinen Schultern die
hwere des umgekehrten Nachens halten halff.
trug es also auf seinen Kopf, dergestalt, daß
e Hände ein ander Querholz hielten, so er
sich hatte, und man von ihm weder Kopf noch
hultern sehen konte.

Ob dieser Nachen nun schon schwer war, und
viel zu schaffen machte, hinderte er ihn doch
t, manchmal so geschwinde zu gehen, daß ich
kaum folgen konte, ohne zu laufen. Die-
ist demnach ganz anders, als was der Baron
a Hontan spricht, wenn er vorgeben darf,
die Wilden nicht so stark sind, als die Eu-
äer. Ohnfehlbar werden einige Einwohner
Canada, die Waldstreicher und zum Auf-
eiden geneigt gewesen sind, (denn sie haben
alle diesen Fehler,) ihn nicht wohl berichtet ha-
Ich, der ich das Gegentheil gesehen habe,
weil

weil ich unter allen denen wilden Völkern, w
denen er redet, gereiset habe, ich traue zu beha
ten, daß wenig Europäer allein, und auf e
solche Art einen ganzen nassen Nachen, durch
schlimme Wege, als ich gekommen, tragen sol
Ich urtheile nicht nur eines Theils hieraus
ihrer Stärke, sondern die Lasten ganzer gr
Bäume, die ich sie tragen sehen, lassen mich
dern Theils daran nicht zweifeln. Es ist w
an dem, daß sie trocken waren, und viellei
wird man einwenden, hat das Gegengewicht
nen dieses Tragen sehr erleichtert. Ich will
nicht in Abrede seyn. Aber, die Art, sie auf
heben, und sie mit einmal auf ihre Schultern
bringen, ist mir eine Versicherung gewesen, d
mehr Stärke als Geschicklichkeit darzu erfod
wurde. Also Niclas, der diesen Nachen
sich hatte, stieg auf diese Berge, wo, um a
zuruhen, er nichts anders that, als daß er ein
Augenblicke die Spitze dieses Nachens auf
Felsen hielte.

Er muste dieses oft thun, insonderheit, we
er an etwas gar zu steilen Orten, auf seinen V
ter ein wenig zu warten hatte, der vor ihn h
kletterte, und das Ende dieses Nachens zog
solchen Orten, wo ein Mensch gnug zu thun hat
allein und ohne Last hinauf zu kommen. W
mich anlanget, kan ich sagen, daß ob ich sch
hurtig und ziemlich stark war, ich ohne ihre Hü
niemals würde zurecht gekommen seyn. A
diese Schwierigkeiten verursachten, daß wir d

Tag nicht weit kamen, wir brachten es aber folgenden Tages ein, indem wir uns einen nen Fluß zu Nutzen machten, auf dem man rall schiffen konte.

Als diese Schiffahrt zu Ende, lagerten wir , oder, um mich besser auszudrücken, mach- wir zum erstenmal eine Hütte, weil wir uns dem Regen furchten, der uns schon die Nacht her überfallen hatte. Diese Hütte ward bald ig, sowohl als alle diejenigen, die wir hernach auet haben. Ihre Gestalt kam ziemlich denen änden, oder Buden unserer Jahrmarkts- mer bey, welche von vornen offen sind. Um gleichen Hütten zu bauen, thun die Wilden ts anders, als daß sie Pfähle einschlagen, erhölzer darzwischen machen, und die mrinde drauf legen, die sie auf folgende abschelen. Zuerst hauen sie mit ihren Aexten, ch sie können, Kerben an die Bäume, darauf tzen sie sie gerade herunter, nemlich von der rbe bis an den Fuß des Baumes, stecken einen ock, der an einem Ende wie ein Spatel ge- itten, hinein, und nehmen damit die Rinde ab, ohne sie zu verletzen. Darnach bauen re Hütten davon, die ihnen dienen, sie vor auhen Witterung zu schützen. Sie richten eit den Rücken dieser Hütte gegen den Wind, das vordere Theil ganz offen ist, sie immer die am Feuer haben, das sie gegen über machen, ihnen sonst dahero Unlust entstehen könte. Ich nur von denen Hütten, die sie machen, wenn

sie

sie auf der Reise, oder auf der Jagd sind. D
was diejenigen betrifft, die ihnen zur ordentli
Wohnung in denen Dörfern, da sie sich lag
dienen, ob sie schon nicht viel vester sind, so sin
doch wenigstens mit mehrern Fleiß gemacht,
von allen Seiten verschlossen, wie ich in folge
zeigen werde.

Wenn das Wetter heiter war, brachten
unsere Zeit damit nicht zu, dergleichen Hütte
bauen; wir kehrten nur unsern Nachen um,
cher, wenn er auf der Seite lag, sich auf seinen
den Spitzen hielte, und uns eine Oeffnung ze
darinnen wir bequem bis an den halben Leib
gen konten. Oft konten wir sogar am Tage,
der Nachen also umgekehrt war, uns bequem
tzen, um denen Sonnenstrahlen uns zu entzie
wann wir ruhen, oder im Schatten essen
ten, und doch keine andere Bedeckung fan
Aber in dem Fall hatten wir allezeit eine kl
Beschwerung, welche darinnen bestund,
die Sonne das Harz schmelzete, damit alle
gen, oder vielmehr alle Näthe dieses Sch
verschmiert waren, daß es lief, und sich auf
ganzen Rinde ausbreitete; dergestalt, daß
uns genöthiget sahen, es mit unsern Fingern
eben diese Näthe wieder zurück zubringen, ehe, d
wir uns aufs Wasser setzten. Dieser Fluß,
sen ich gedacht habe, ist so voll Forellen, daß
deren in weniger Zeit, als einer Viertelstu
zwanzig fingen. Ich verstehe aber von de
gröseſten. Denn, wenn wir die kleinsten
wie

wieder in das Wasser geworfen hätten, würden wir deren wohl mehr als sechzig in diesen kurzen Fischfang bekommen haben. Wir hatten kaum den Angel ausgeworfen, schwommen sie herzu, um zu sehen, wer am ersten dran käme; allein wir behielten nur soviel davon, als wir brauchten, eine starke Mahlzeit zu beschicken: weil die Wilden insgemein nichts auf den folgenden Tag aufheben, wäre es vergeblich gewesen, deren mehr zu verlangen. Sie waren ohngefehr anderthalb Fuß lang, breit nach gehöriger Art, und vier Finger dick. Ihr Fleisch war roth, vest und schmackhaftig. Wir haben deren gebraten und gesotten, und schmeckten sie mir ohne Brühe vortreflich wohl. Meine Wilden haben mich versichert, daß sie deren in denen obern Seen beym Einfluß des Flusses Meschalipi gefischet haben, die fast sechshalb Fuß lang, und einen Fuß im Durchschnitt dick gewesen. Ich habe dergleichen nie auser gegen den See Champlain gesehen, wo ein Wilder Troquois in meiner Gegenwart eine fischte, die etwas über vier Fuß lang, und nach dieser Länge breit gewesen. Alles, was man sagen kan, ist, daß man selten so grose antrifft.

Als wir diesen Fluß verlassen, trugen wir etwa zwey Meilen weit, um zu einem andern zu gelangen, der uns sehr weit führte, also, daß innerhalb drey Tagen ich nichts auserordentliches gesehen. Allein des folgenden Tages sahen meine Wilden vor gut an, an einen schönen Ort sich aufzuhalten, wo sie, wie sie sagten, einige Bären schiesen wolten,

ten,

ten, um mir Bärenfleisch zu essen zu geben, [illegible] hat wenig gefehlet, daß uns nicht ein groses Unglück begegnet wäre. Das Gehölze war ein[illegible] von denen schönsten, so ich jemals gesehen. D[ie] Bäume wären sehr hoch, stunden weit von ei[n]ander, als wenn man sie mit Fleiß gepflan[zt] hätte. Das Erdreich war sehr eben und ang[e]nehm zu sehen. An diesem Ort liessen sie mi[ch] also, und sagten zu mir, daß sie innerhalb zw[ey] Stunden auf das längste gewiß wieder komm[en] würden.

Diese Zeit aber war schon verflossen, als i[ch] Gelegenheit hatte, nach einem Bären zu schies[sen] der gegen fünf Uhr des Abends am Ufer des Flu[s]ses, wo ich war, spatziren ging. So bald [er] den Schuß bekam, fiel er, wälzete sich mit einig[em] Geheul, und stund mehrmals wieder auf. Ich glaubte, daß ich ihn nicht recht getroffen hätte dahero lud ich geschwinde meine Flinte noch ein mal, und verbarg mich hinter einen Baum. Mit grosem Glück, hatte ich die Zeit, den andern Schu[ß] auf ihn zu thun, da ihn völlig tödtete, als er in einem Augenblicke auf mich zukam. Er war sehr groß, hatte schwärzere und längere Haare, als die man in Europa siehet.

Diese Thiere, die von Natur nicht grimmig sind, wenn sie merken, daß sie verwundet sind, pflegen die Jäger wütend anzufallen, denen es übel ergehen würde, wenn sie nicht geschwind in ihren Nachen flehen, die sie zu dem Ende allezeit

Ufer des Wassers lassen, woraus sie leicht
übelgetroffene Thier, das ihnen nachschwim-
, mit der Axt tödten können. Die Wilden,
auf diese Jagd gehen, brauchen diese Vorsicht
ohl, als auch die, daß sie Hunde bey sich ha-
, welche den Bären zu schaffen machen, damit
Zeit gewinnen, im Laufen aufs frische wieder
laden. Denn daß sie auf die Bäume klet-
wolten, würde ihnen nichts helfen, angesehen
e Thiere noch leichter, als sie, dahin klettern
rden.

Der Knall der beyden Flinten-Schüsse, die
gethan, machte, daß zwey Wilde auf mich los
nen. Sobald ich sie von ferne sahe, hielte ich
or meine beyden Hurons; dahero lief ich ih-
entgegen, um ihnen meinen schönen Fang zu
chten. Als sie mich so laufen sahen, und an
ner Kleidung erkannten, daß ich kein Wilder
ergriffen sie die Flucht. Ich kehrte also
der an meinen Ort, und war sehr bekümmert.
in ich wurde noch weit mehr bestürzt, als ich
zwey weisse Bären von einer noch auseror-
lichern Gröse sahe, als derjenige gewesen
, den ich erleget hatte. Weil mein Gewehr
diesen Thieren lag, wuste ich nicht, ob ich
oder hinterwerts gehen solte. Zum Glück
mein Nachen weit von ihnen, und mir nahe;
egete mich also mit dem Bauch auf die Erde,
kroch unvermerkt dahin, um mich darinnen
erbergen.

Diese That, so mir sehr heilsam gewesen, hätte
iel Vergnügen verursachet, wenn ich nicht so

besorgt gewesen wäre. Denn währender
das eine von diesen Thieren die Wunden des to
leckte, hub es das andere in die Höhe auf
beyden Hinter-Füsse, roch ihm an die Nase,
heulete ihm in die Ohren. Hierauf ließ es
selbe wieder fallen, und lief zu meinem Packt,
meiner Flinte, und nahm bald eines, bald
andere in seine vordere Pfote, als wie ein
hätte thun können. Endlich, als der Handel
eine halbe Stunde gewähret, und mir Unge
zu verursachen anfing, merkten die Bären m
Wilden, und liefen auf sie los.

Anton und Niclas, die sich solcher W
nicht versahen, waren auser Stande, sich zu
dersetzen. Sie hatten ihr Gewehr auf der Sc
ter, daran sie ihr Wildpret gehangen, das s
Menge trugen, also daß sie ohnfehlbar wür
gefressen worden seyn, wenn die beyden Wi
nicht gewesen wären, die ich flüchtig gesehen ha
und die nun mit ihnen zurückkamen. Diese
den letztern waren freyer, und hatten ihr Ge
sogleich in Bereitschaft, um auf diese wüte
Thiere Feuer zu geben. Allein das Unglück
te, daß sie alle beyde in der Eil ihren Schuß
den nechsten Bären richteten, dergestalt, daß
andere Zeit hatte, über den einen Schützen
zufallen, der von ungefehr auf ein Sta
Schwein fiel, das Niclas fallen lassen, al
davon gelaufen. Der Bär fassete ihm schon
Schenkel mit seinen Klauen, da dieser W
das Stachel-Schwein in seine Arme nahm,

ch dessen als eines Brustſtücks gegen dieses grim-
ige Thier zu bedienen, das auch wirklich nach-
ß, aus Furcht, die Stacheln eines solchen Schil-
s zu empfinden.

Dieses Thier that also etliche Schritte zurück,
d sprung mehrmals über diesen Wilden, ohne
och ihn zu verletzen, bis Niclas inzwischen Zeit
wann, ihm mit der Flinte einen Schuß zu geben,
ß es auf die Erde fiel; davon es aber wieder auf-
nd, als ich ihm noch einen Schuß in den Kopf
b, von welchem es todt zu Boden, und zum Un-
ck auf den Leib dieses Wilden, der auf seiner
ruſt das Stachelschwein voll Stacheln hatte,
. Viele fuhren ihm davon in die Haut, und
lete wer , daß einige ihm nicht bis in das Herz
runge . Dieses unvermuthete Unglück verur-
hete un einigen Verdrus.

Wir brachten unser kleines Reisegeräthe an
Ort, da dieser Verwundete war, damit wir
die Mühe überheben möchten, weiter zu ge-
. Inzwischen ging der Kamerad dieses
ilden bereits auf mich los, und zielte nach
, um mich zu erschiesen, als der Verwun-
ihm zurief, inne zu halten, und ihm in seiner
rache sagte: daß ich derjenige sey, dem er den
sten Dank schuldig sey, weil ich den letzten
huß gethan. Sie bildeten sich alle ein, daß
e Thiere, die ihnen sonst kein Leid zuzufügen
gen, wenn ich nicht gewesen wäre, niemals
eine solche erschreckliche Wut gefallen seyn
den; daß ich nothwendig sehr ungeschickt seyn,
sie verfehlt haben müste; daß ich in diesem

Fall ihnen wenigstens zurufen sollen, auf ih
Hut zu stehen; ich mochte sagen und machen, w
ich wolte, um ihnen diese Meynung zu benehme
so wolten sie mir doch nicht glauben, bis sie d
sen Thieren die Haut abgezogen, und deutl
aus denen Schüssen die Wahrheit dessen, das
ihnen sagte, gesehen hatten. Ich that von d
Augenblick einen Schwur, nicht mehr nach B
ren zu schiesen.

Unser Verwundete jammerte mich, er w
voll Blut und Stacheln des Stachelschwei
die ihm von der Hüfte an bis an die Achsel z
schen Haut und Fleisch hingen; welches eine b
sondere Sache war, die ich ohne Graus ni
ansehen konte. Anton, um mir begreiflich
machen, wie wehe diese Stacheln thäten, ste
mir einen in den Arm, und bat mich, denselb
nicht anzurühren, als seine Spitze, die über
zart und beugsam war, mir in der Haut steck
ging der ganze Stachel, der wohl eines Fing
lang war, von selbst hinein, daß ichs wohl füh
konte, und rückte auf die Art, als ich itzt gesa
immer weiter hinauf bis an die Schulter. U
da riß man mir solchen heraus, wie man a
dem Wilden gethan hatte, und schadete mir n
ter nichts, als daß es mir einige Empfindu
machte.

Ich wusch selber die Wunden unsers arm
Verunglückten mit warmen Wasser aus. D
Klauen des Bären waren sehr tief eingegang
dergestalt, daß ihm der rechte Schenkel ganz
rissen war. Meine Wilden legten eiligst

ne Wunden Fett von den Bären, der ihn verwun-
hatte, und wickelten seine Schenkel in ein Stück
n der noch ganz warmen Haut dieses Thiers.
Dieses schlechte und natürliche Mittel hatte eine
grose Wirkung, daß er nach dreyen Tagen voll-
mmen geheilet war, ob ihm schon eine von den
erven sehr verletzt worden.

Das Fleisch von den Bären in Canada ist sehr
t zu essen; allein das Fleisch derer kleinen oder
ngen Bären ist ungemein viel besser und zärter.
Wir tractirten uns damit vier Tage lang, so
nge wir an diesem Ort verblieben; wo meine
Wilden das Glück hatten, achtzehen, so wohl
nge als alte zu erlegen, und setzten unsern
Weg weiter fort.

Das XI. Capitel.

Unbeschreibliche Ermüdung des Autoris. Er ist in Gefahr, das Leben zu verlieren. Es zerbricht der Nachen seiner Wilden. Auserordentlicher Hunger, den er vier Tage lang ausstehet. Er findet einen andern Nachen. Berufene Mahlzeit, die er mit fünf Iroquois hält, die ihn hernach mit Gewalt nach Quebec zurückführen wollen.

Wir legten mit ziemlichen Glück, innerh
sechs Tagen funfzig Meilweges sow
zu Fuß, als in dem Schiff, zurück;
lein es kostete uns viele Mühe. Denn wir h
ten immer hohe Gebirge auf- und abzusteig
Oftermals musten wir sogar mit der Axt in
Hand gehen, um uns in diesen grosen dic
Wäldern einen Weg zu machen; wo die Ae
der Bäume das Tragen unsers Schiffs verh
derte. Alle diese Bemühungen waren vor nic
zu rechnen gegen diejenigen, die wir am siebend
Tag hatten, da wir an einen Ort gekommen,
die Höhe derer Berge, die mit hohen Bäum
bewachsen waren, es sehr finster machte. D
Fluß, zu dem wir sodann kamen, machte sich
Bette, das sich zwischen diesen Gebirgen schlang
weise krümmete. Seine Ströme oder Sm
del verursachten, daß er an vielen Orten ka
eines halben Fusses tief war, und deswegen bl
Niclas allein in unserm Nachen, damit er m
so tief im Wasser gehen möchte, als uns
Schwere es erforderte, haben würde, und
allein mit der Stange darauf fortkomm
könte.

Anton und ich giengen also an diesen klein
Fluß hin, dessen Ufer so unwegsam waren, d
wir oft in dem Wasser bis an den Leib ge
musten. Sein schnelles Fliesen hätte m
mehrmals bald gar dahin gerissen, daß ich v
Glück zu sagen hatte, wenn ich spitzige Ste
antraf, da ich mich wider die Gewalt d
Stroms erhalten konte. Wann ich aus d

We

Wasser kam, so fand ich bald Dornen und He-
n, wo, wann ich mit meiner Flinte durchwolte,
mir die Hände und das Gesicht zerreissen las-
n muste. Mit einem Wort, ich befand mich
einem so erbarmenswürdigen Zustande, und
tte meine Gestalt dermasen verloren, daß ich
mz und gar unkenntbar worden war. Es
r vergebens, daß ich mich bekümmerte, und
n unglücklichen Augenblick bedauerte, der an
einer Reise Schuld gewesen. Es war nicht
hr Zeit, und ob ich gleich nur die Helfte mei-
r Mühseligkeiten überstanden hatte, so war es
ch nicht mehr Zeit umzukehren.

Meine Wilden und ich waren so weit von
ander gekommen, daß wir einander weder
hr sehen noch hören konten. Es mochten
ht vier Stunden seyn, daß ich auf diese Art
gangen war, ohne daß ich weiter als eine
eile gekommen, als ich kein Vermögen mehr
y mir fand, und an einem so steilen Orte ste-
n blieb, daß es mir unmöglich gewesen wäre,
nselben zu übersteigen. Andern Theils besorg-
ich mein Leben zu verlieren, wenn ich mich in
Tiefe des Wassers wagte, das sich am Fuß
es Felsens brach. Ich wolte eben mein Ge-
hr losschiesen, um meine Wilden zu Hülfe
rufen, als einer von ihnen in demselben Au-
blick das seinige lösete, um mich zu rufen. Ich
ubte, daß sie sehr weit von mir wären, und
wunderte mich sehr, daß ich sie so nahe hörte.
enn sie waren gerade auf der andern Seite

dieses Felsens, der eine Krümme machte, da
ber ich nicht zu kommen vermochte. Ich sch
ihnen aus vollem Halse zu, daß sie zu mir k
men solten. Niclas kam sogleich, und ich g
ihn geschwinde meine Flinte, darauf er mir
Hand reichte, um mir behülflig zu seyn, auf
kleinen Rand zu kommen, der auf das höchste
oberthalb Zoll breit war, und den ich nicht ges
hatte, weil er in dem Wasser war.

Kaum hatte ich mich zwey Klaftern lang
gehalten, so gleitete mir der Fuß, und ich fi
diesen Fluß, und zog den Niclas mit mir hi
welcher ungeachtet derer Ströme noch so
Stärke hatte, sich durch Schwimmen zu re
Ich aber hatte kaum den Grund gefunden,
merkte ich, daß ohne andere Bewegung,
mich auszustrecken, ich auf der Fläche d
schäumenden Wellen fortgeführet wurde,
nach verschiedenen Stösen an grose Steine
endlich auf einen spitzigen Felsen warfen, w
das Glück hatte zu bleiben, und das ei
trunkene Wasser wieder von mir zu ge
Niclas glaubte, daß ich ersoffen wäre, und
terbrachte diese Zeitung seinen Vetter mit so v
Umständen, daß er nicht daran zweifeln k
Sie hätten mich da gelassen, wie sie mir es
nach gesaget, wenn sie ihren Nachen im St
gehabt hätten, ihren Weg fortzusetzen. A
zu meinem Glück zerbrach er etwas oberhalb
Ort, von welchen ich gedacht habe. Da sie
nicht weiter fortkommen konten, musten sie

er umkehren, wo ich sie ansichtig ward. Die Gewalt des Wassers hatte mich mehr denn dritte-halb hundert Klaftern von Niclas weggeführet. Daher er bey seiner schlimmen Erzehlung einiger massen zu entschuldigen gewesen, weil es nicht glaublich war, daß ich unter diesen Strudeln so lange schwimmen können, zumal, zwischen Felsen, wo der geringste Stoß mir tödtlich zu seyn schiene.

Sie wunderten sich nicht wenig, wie sie höreten, daß ich ihnen rief, und da sie mich an einem Orte sehen, dahin nicht zu kommen war. Weil sie ihre Stricke verloren hatten, glaubte ich, daß ich unfehlbar sterben müssen, wenn sie nicht auf den Einfall gekommen wären, zwey Bäume von einer unheuren Höhe, mit der Axt zu fällen, die sich allein unten an diesen Felsen befanden. Zum Glück funden diese beyden Bäume ein wenig unterhalb einer, daß sie durch ihren Fall eine Brücke machen, darauf ich ans Land gehen konte. Sie brauchten die Vorsicht, sie zu gleicher Zeit zu fällen, damit einer den andern wider die Gewalt dieser Ströme halten möchte. Darnach riefen sie mir zu: Wage es, und gehe darauf. Sie waren alle beyde auf den äussersten Aesten, die mir am nächsten waren, damit sie mir bey einem unglücklichen Fall helfen könten; und in Wahrheit, wenn sie nicht gethan hätten, hätte ich da bleiben müssen.

Hier vernahm ich nun zu meiner äussersten Betrübniß, daß unser Nachen, nachdem er mehr-

mals auf die Kieselsteine gestossen, die ihn einig
masen beschädiget, endlich gar zerbrochen wär
und daß überdis unser Pulver, das nur in Pap
eingewickelt gewesen, unglücklicher Weise W
ser an sich gezogen, ohne daß man es verhinde
können. Also hatten wir mehr nicht, als w
in unsern Hörnern (*) war. Da diese beyd
Unglücks-Fälle zusammen kamen, verursach
sie uns eine schreckliche Bestürzung.

Wir waren, wie sie mir sagten, eben auf d
Helfte des Weges, den wir bis nach Naranzou
einem Dorfe der Iroquois hatten, wo ich mei
beyden Hurons lassen solte. Auserdem, d
wir viele Flüsse vor uns hatten, ehe wir dahin
men, so waren wir im Begriff, über einen gr
sen See zu gehen, welches wir ohne Nachen ni
vermochten, und überdem so hatten wir au
nichts zu essen, und musten vier Tage in der W
sten herum irren, indem wir von einen Felsen a
den andern kletterten, hier und da herum lief
ohne einiges Wildpret anzutreffen, oder Spe
zu uns zu nehmen. Mit einem Wort, ich war
entkräftet von Hunger und Müdigkeit, daß i
wohl zufrieden gewesen wäre, wenn sie mir das L
ben lieber genommen, als daß sie mich weiter
gehen genöthiget. Ich versuchte mehrmals Gr
zu essen; doch es war umsonst. Kaum hatte
es gekauet, so muste ich es ausspeien. Endli

(*) Ochsen-Hörner, deren man sich auch in Europa
dienet, wenn man auf die Jagd gehet.

fünften Tage gegen zehn Uhr des Morgens, sa-
wir ein Stachel-Schwein. Anton that ei-
Schuß auf dasselbe, allein die Schwachheit
ner Arme, um die Flinte recht zu halten, war
sache, daß er verfehlete. Es war ein Glück
uns, daß dieses Thier, anstatt auf dem Lan-
zu entlaufen, indem es weit von uns war, an
g auf einen Baum zu klettern, da wir es ge-
ahr wurden, und umbrachten, wie ich erzeh-
werde.

Die Wilden, um ihr Pulver zu sparen, schie-
niemals mit der Büchse nach den Thieren,
nn sie selbiges auf eine andere Art bekommen
nen. Und das verursachte, daß Niclas, als
dieses Stachel-Schwein auf einen Baum sa-
, da hinauf kletterte, und indem er ein wenig
den untersten Aesten stehen blieb, mit den
cken seiner Art auf den Stamm des Baums
lug. Als das Stachel-Schwein die Streiche
allen hörete, die den Baum erzitternd mach-
, stieg es bis auf den Gipfel der höchsten Aeste,
zu entkommen. Allein, da mein Wilder
e Schläge verdoppelte, so furchte sich dieses
ier so sehr, als wenn der Baum darnieder fal-
solte. Dahero sahe ich, wie es schleunig von
em Ast zum andern herab sprung, und eben da
Stamm des Baums vorbey wolte, wo Ni-
s auf dasselbe wartete, der ihm mit der Art
en Hieb auf den Kopf gab, und machte, daß
auf die Erde fiel, wo Anton und ich seiner
rteten, wenn es nicht getroffen worden wäre.

Es

Es war nur betäubt von diesem Schlag, daß uns noch einige seiner Pfeile zuschoß; allein es [illegible] uns etwas leichtes, es vollends todt zu machen.

Das Stachel-Schwein ist eine Art von gro[illegible] Igeln, etwa drittehalb Schuh lang, und n[illegible] gehöriger Maße breit. Dieses, das wir dam[illegible] tödteten, hatte über den ganzen Leib leuchte[illegible] braune und weiße Porsten, oder grose Haa[illegible] die in der Dicke und Gestalt mit den Porsten [illegible] nes wilden Schweins, ziemlich überein komm[illegible] Meine Wilden behielten diese Haare, um sie i[illegible] Weibern zu geben, welche Gürtel daraus zu [illegible] chen pflegen, und die Haut wurde weggewor[illegible] weil sie selbe nicht brauchen konten. Diese Por[illegible] waren vier Zoll lang über den ganzen Leib, [illegible] über den Halß waren sie einen Fuß lang, [illegible] dreymal so dicke als anderswo. Sie mac[illegible] auch auf dem Kopf einen Busch von etwa [illegible] Zollen, und Schnuren von sechs Zoll. D[illegible] Busch war weiß von der Wurzel an, bis an[illegible] Helfte, und das übrige Castanienbraun. [illegible] hatte auch auf den Rücken Stacheln von zwe[illegible] ley Arten. Einige waren stärker, dicker, kür[illegible] spitziger und schneidender als wie eine Pfrie[illegible] andere waren eines Fuses lang, beugsamer [illegible] stumpfen Spitzen, und nicht so stark. Sie[illegible] ren hart und glänzend.

Die stärksten und kürzesten Stacheln sie[illegible] nicht fest in der Haut, und sind dienigen, [illegible] dieses Thier auf uns schoß, da es seine F[illegible] schütt[illegible]

ünzelte, wie ein Hund, der aus dem Wasser
mmt. Weil aber ihre Spitzen zu schwach sind,
ssen wir ihn die Zeit nicht, die Würkung zu
in, die ich oben erzehlet. Ihre Vorderfüsse
ben vier Zähen, und die hintern fünf, die alle
Klauen und Stacheln gewapnet sind. Ihr
üssel siehet einem Schweinsrüssel gar nicht
nlich, wie viele Schrift-Steller vorgegeben
ben. Sie haben eine Scharte in der Oberlef-
wie die Hasen. Ihre Zähne sind wie die
hne derer Biter, und schneiden wie eine Schee-
Ihre Ohren sind mit sehr kurzen, glatten,
gegen den Kopf gehenden Haaren bedeckt,
eines Menschen oder Affen Ohr, und haben
hts vom Schwein, als die Augen, die sehr
n sind. Das Weiblein ist von dem Männ-
darinnen unterschieden, daß kein Haar ganz
warz ist, und daß sich sehr wenig weises auf
nen Stacheln findet. Diese Thiere sind so stark
so verwegen, daß sie sich nicht scheuen, er-
reckliche Schlangen anzufallen, und wenn sie
der Wut sind, schiesen sie mit der äusserſten
hendigkeit auf die Jäger und die wildesten
iere. Die Stachel-Schweine gehen den gan-
Winter nicht aus ihren Löchern, so wenig,
die Bären, und leben von nichts als Obst und
hleen.

Wir hieben unsers in Stücken, damit wir es
unsern kleinen Kessel sieden konten. Der
hlund war mir so enge worden, daß ich nur
wenig davon aß, hingegen aber nahm ich viel

von

von der Brühe zu mir, darinnen man es kochen
sen. Welches mir denn sehr wohl bekommen. M
re Kräfte kamen nach und nach wieder, und
sahe mich vermögend, meinen Wilden zu folgen

Wir reiseten unter beständigen Jagen, d
uns sehr zu bekümmern, wo wir hinkämen; u
wir waren durch Hülfe groser Bäume, die
gefä[illegible]hatten, schon über verschiedene kleine F
se; als Niclas, indem er ging, und dürr
Holz suchete, damit wir ein Feuer machen k
ten, zum grosen Glück einen alten Nachen fa
welcher in das Gebüsche versteckt, und weg
des Regens zu unterst zu oberst gekehret wor
war. Seine Querhölzer waren ein we
faul; allein wir hätten bald andere gema
Sonst war der ganze Nachen gut, und um
viel besser als der unsere, weil er kleiner, u
folglich leichter und bequemer zu tragen war.

Es würde unmöglich fallen, wenn ich uns
Freude beschreiben solte. Niclas bezeugte u
die Seinige damit, daß er anfing zu singen u
zu tanzen, um das kleine Schiff, wie ein Na
und so lange, daß, damit er nur aufhörte,
Vetter sich genöthiget sahe, zu tanzen wie
Als ich dieses sahe, glaubte ich, daß die Freu
nicht vollkommen seyn würde, wenn ich nicht m
machte. Dahero fing ich an zu springen, u
Cabriolen um und über diesen Nachen zu mache
welches ihnen so viel Vergnügen verursach
daß sie alle beyde aufhörten zu tanzen, um d
Vergnügen zu haben, mich zu bewundern.

me

ein Tanz zu Ende war, so setzten wir uns, um
nten zu speissen, die wir geschossen hatten, und
achdem wir Ruder gemacht, und unsern Kahn
den Stand gesetzt, auf dem Wasser Dienste
thun, veiseten wir von diesem Ort weg, und
iffen tapfer auf dem nechsten Fluß.

Weil wir nicht wusten, wo wir waren, so
ßten wir den Schluß, diesen kleinen Fluß im-
er aufwärts zu schiffen, und dachten auf diese
rt den grosen See zu erreichen, an den wir na-
zu seyn glaubeten, oder einige Wilde anzutref-
n, die uns den Weg dahin sagen könten. Wir
rogen uns in diesen letzten Gedanken nicht.
enn noch denselbigen Abend wurden wir eines
warzen Flecks, ziemlich nahe am Ufer gewahr,
es schiene, daß man Feuer gehabt, und hiel-
n da. Der Ort war noch ganz warm, und
Bären- und Biberklauen, wie auch Kal-
unen von allerley Thieren. Wir blieben da,
Hoffnung die Wilden wieder kommen zu sehen,
das Feuer angezündet hatten.

Wir hatten kaum den Nachen auserhalb dem
Wasser, so sahen wir sie ankommen. Es waren
er fünfe beysammen, und ohne weiteres Ge-
ange, als daß sie uns die Hand gegeben, schick-
sie sich geschwinde an, Feuer zu machen, ihr
Wildpret abzuziehen, es zuzurichten, und uns
mit zu bewirthen. Alle diese Dinge geschahen
leunig, und ohne ein Wort zu sprechen, wel-
s mich ungemein Wunder nahm, weil ich der
ensart derer Wilden noch nicht gewohnt
ar. Diese Völker bilden sich ein, daß sie eine

grose

grose Unhöflichkeit begehen würden, wenn sie wie wir, sich aufhielten, denen Fremden, die ankommen, lange Complimenten zu machen, sich ihrer Gesundheit, und der Ursache ihrer Reise zu erkundigen, einen Fuß hin, den andern herzuziehen, den Leib zu beugen, den Kopf zu neigen, den Rücken lang zu machen, und vielerley dergleichen Dinge, wie die Franzosen thun, die wie sie mir hernach gesagt, zu nichts anders dienen, als die neu ankommenden hungriger zu machen. Sie, im Gegentheil, ehe sie nach etwas fragen, fangen also gleich mit essen an, und sparen die Complimenten, bis zum Nachtisch.

Wir liessen es uns alle wohl schmecken. Unser Wildpret bestund in vier Rehböcken, von dreyerley unterschiedenen Arten, einem röthlichen Fuchs, wie sie in Europa sind, zweyen Luchsen, und dreyen Carcajoux, welches eine Gattung von Dachsen ist. Diese Jagd verursachte uns viel Vergnügen, denn alle unser Vorrath bestund in zwey Wasserhühnern, und einem Raben, welches viel zu wenig vor grose Fresser war. Ich hatte die Lust, daß ich von sieben, wie sie beysammen waren, alle dieses Wildpret in einer Mahlzeit aufzehren sehen. Es daurete dieselbe sechs bis sieben Stunden, das ist wahr, hingegen aber hätte dieselbe auch leicht funfzig Personen sättigen können. Inzwischen blieb nichts übrig, als einiges Eingeweide, das man weggeworfen hatte. Doch musten dieselbe den

folgen

genden Tages zu einem Frühstück dienen, nach-
m man sie wohl ausgewaschen hatte. Und es
eb nichts übrig, als die Klauen, die sie auf
e so reinliche und zierliche Art abnageten, daß
nichts als die Beine mit Verdrus noch übrig
ssen.

Diese Wilden waren alle Iroquois, nemlich
re von der Nation derer Tronnontouans, und
fünfte, mit Namen Joseph, von einer Fa-
lie derer Agnies. Dieser letztere redete so gut
nzösisch, daß man ihn wohl verstehen konte;
habe die ganze Zeit über, da wir bey ihnen ge-
en, französisch mit ihm gesprochen. Auser
n waren es lauter schöne Leute, und von einer
ansehnlichen Grösse. Wir brachten die er-
n drey Tage unter ziemlichen Vergnügen mit
en zu. Allein den vierten Tag fingen sie an
er einander zu verabreden, wie sie es anstellen
ten, um mich nach Quebec wieder zurück zu
gen. Ihre Jagd hatte ein Ende, und sie
ren nun im Begriff, ihr Pelzwerk zu verkau-
Anton gab mir von ihrem bösen Vorhaben
chricht, warnte mich, auf meiner Hut zu
en, und ihn nicht zu verlassen, damit nicht,
n ich mich von ihm entfernte, sie zu ihrem
eck kommen möchten, weil sie mich vor einen
erläufer hielten, an dem etwas gelegen.
fuhr fort, und sagte, daß sie ihm einige Pack-
Pelzwerk versprochen, wenn er mich in ihre
nde liefern wolte; allein er benahm mir die
cht, indem er mich versicherte, daß ich des-

wegen nichts zu besorgen hätte, weil er nie ei
willigen würde.

Diese Zeitung war wie ein Donnerschlag a
meinem Kopf, als Niclas, um mich noch me
zu bestürzen, kam, und zu seinem Vetter in m
ner Gegenwart sagte, daß sie mich zu haben su
ten, es koste auch was es wolle, weil Joseph
ven gesagt, daß man in Neufrankreich nach
nem Ueberläufer forsche, der wie ich besch
ben würde, und würde der General-Gouvern
denenienigen viel Geld geben, die ihn wieder brä
ten; daß die Sage ginge, es habe dieser Ueb
läufer die Flucht mit denen Wilden ergriffen, u
daß es kein anderer als ich seyn könte, wie m
ihm denselben abgeschildert hätte, auf den Fal
denselben antreffen solte.

Dieser Wilde war erst aus Neufra
reich angekommen, und zu eben der Zeit, d
mir die meiste Freundschaft erwies, wiegelte
seine Kameraden auf, ihm beyzustehen, daß
mir diesen Streich spielen könte. Weil di
schlimme Zeitung mich theils in Verwunderu
theils in Betrübnis setzte, so sahe ich, wie
meine Wilden auf die Seite bekommen möch
um mit ihnen wegen dieser wichtigen Sache
rathschlagen.

Das XII. Capitel.

eltsame Begebenheit, die der Verfas- mit seinen Iroquois hat. Wie sein Diploma zur Advocatur angesehen wird.

Der grose Eifer meiner Wilden, mich zu behalten, daurete nicht lange. Ich sahe, daß er so bald verschwand, als er hervor- rochen. Als ich ihnen ihre Unbeständigkeit halten wolte, war alles, was mir Ihnen ant- tete, daß mein Unglück ihm leid sey; daß aber er er noch sein Vetter sich meiner anzuneh- getraueten, damit dieser Handel zwischen sei- Nation und denen Iroquois nicht einen Krieg gen möchte.

Diese Ursache war wohl vermögend, mir den th zu benehmen. Inzwischen hatte ich so vie- inderniße schon überstanden, daß, was die schrockenheit im Reden, und die Stärke Schlüsse bey denen Menschen auszurichten ögen, mich die Erfahrung gelehret. Ich ente mich deren bey dieser Gelegenheit, um Vorurtheile meiner Hurons zu bestreiten. Ich ihnen dar, daß sie sich darüber keinen Kum- zu machen hätten; daß die Franzosen ihnen eit beystehen würden: da im Gegentheil, n sie mich diesen Iroquois überlieferten, ich gt wäre, sie zu Quebec, wenn sie mich da- brächten, anzugeben; daß sie von denen

Franzosen weit mehr zu befürchten hätten, i
sie als Urheber von meiner Flucht ansehen, m
ihnen als Verräthern, die ihres Schutzes
würdig wären, begegnen würden; daß sie a
dessen sich erinnern solten, was zwischen uns v
gegangen wäre. Mit einem Worte, ich stel
ihnen so vieles vor, daß sie beschlossen, ehe
Leben zu verlieren, als mich denen Iroquois
überlassen. Wir machten uns also auf das schl
nigste jenseit des Flusses, und hatten den Vor
uns tapfer zu wehren. Wir hatten nicht
Pulver, allein sie hatten noch weniger, als
weil drey unter ihnen sich ihrer Flinten nicht
bedienten.

Sobald wir hinüber waren, sahen sie w
daß ihr Anschlag ihnen fehl geschlagen hatte.
stelleten sich, als ob sie uns folgen wolten, a
ich hielte sie davon ab, indem ich schwur, und
nen betheuerte, daß der erste von ihnen, de
wagen würde, nur vermuthen solte, eine K
vor den Kopf zu bekommen. Dieses hielt sie
nige Zeit zurück, war aber doch nicht hinläng
ihnen zu wehren, daß sie nicht zwey Stu
hernach, dennoch zu uns gekommen wären, in
sie über eben diesen Fluß etwas weiter hinab ü
setzten. Hier überfielen sie den Anton, der
von uns begeben hatte, um Holz zu fällen.
war ohne Gewehr, und also konten sie ihn l
bekommen. Als sie Niclas schreyen hörte, m
te er gleich, daß sein Vetter gefangen wäre.
liebte ihn wie seinen leiblichen Vater; daher

ne sich zu berathschlagen, eilends nach seiner
t läuft, seine Flinte ergreift, und als ein ra-
der auf sie zueilt, auch mir so viel Zeit nicht
ßt, daß ich ihm folgen können. Fünfe gegen
en waren ihrem Gegner alzusehr überlegen,
wurde daher sogleich auch angegriffen, und
ährend meiner Bemühung, da ich lief, ihm zu
fen, gefangen genommen.

Sobald sie mich sahen, sonderten sich drey von
en ab, auf mich loszugehen, da sie aber sahen,
ß ich mit zwey Flinten mich zu wehren willens
r, theilten sie sich, und näherten sich mir, so viel
en möglich war, von verschiedenen Orten her,
leten sich dabey immer hinter die Bäume, die
mich herumstunden. Anton, der da wuste,
ß mein Entschluß war, entweder zu überwin-
oder zu sterben, sagte zu denenjenigen, die ihn
ten, daß, wo sie ihn nicht gehen liessen, unfehl-
ein Unglück ihren Kameraden verfahren
rde, da er auserdem erbötig wäre, mich ihnen
die Hände zu spielen, ohne daß sie dabey einige
fahr zu besorgen hätten. Deswegen liessen sie
los, behielten aber nichts destoweniger seines
uders Sohn als einen Geisel und Pfand seines
rsprechens.

Ich ward in keine geringe Verwunderung ge-
, als ich ihn auf mich zukommen sahe. Er
mit einer wilden Miene an mich, nahm seine
nte, die ich hatte, nebst der meinigen, und
ng mich mit Ungestüm, vor ihm herzugehen,

ohne ein Wort zu mir zu sprechen, so sehr wa
auser Odem. Einer von denen drey Wilden,
mich hatten fangen wollen, als er sahe, daß
nach seinem Kopf nicht geschwinde genug ging
gab mir mit seiner Flinte einen Stoß in den
cken, daß ich zu Boden fiel, darauf denn ih
zwey mich bis an den Ort schleppten, wo sich
andern befanden, die zum Glück nicht weit
fernet waren.

Wir waren kaum da angelanget, so setzten
sich in einen Kreis, und hielten Kriegsrath ü
mich. Anton, der diesen Kreis gemacht ha
hielt meinetwegen eine lange Rede, welche,
er mir bald hernach dieselbe erkläret, folgen
Inhalts war, und wird man daraus ersehe
daß es ihm an Verstande nicht gemangelt
Der Anfang seiner Rede gab ihnen zu verste
wie sehr er gegenwärtiges Unglück bed
ne, das den Frieden zwischen seiner N
tion, zwischen den Franzosen und den
Iroquois, stören würde. Welches er da
mit einer so natürlich nachgeahmten Entstell
des Gemüths vorbrachte, daß es einem Eu
päer ohnmöglich fallen würde, ihm solches n
zuthun. Hiernechst stellte er ihnen vor, daß
Beleidigung, die sie mir zufügten, e
Rache nach sich ziehe, darüber er sich
entsetzen müste, daß er gern allein unter
gröſten Marter sterben wolte, wenn
Tod vermögend wäre, so vieles Feuer a
zulöschen, als auf sein Geschlecht, wie

rber sehe, fallen würde. Dieser, sagte er, dem er auf mich wieß, ist ein Sohn eines ossen Generals unter denen Frantzosen, nd wir haben ihm versprochen, mit Ge hr unsers Lebens unter vollkommener icherheit und Beschützung wider alle An lle derer Wilden bis nach *Naranzouac* zu hren. Und da hoffen wir selben, diesen eberläufer, dessen Joseph gedenket, zu hen, welcher daselbst eintreffen soll, wie an uns zu Quebeck gesaget.

Wie mag Joseph, fuhr er fort, der sel er den Ueberläufer, von dem er redet, ißt kennet, behaupten, daß dieser vor hme junge Frantzose derjenige ist, den an zu Quebec suchet? Warum sagt er cht vielmehr, daß, da er keine Pelze zu rkaufen habe, weil er nicht, wie ihr, auf r Jagd gewesen, er wünsche in der offnung eines schändlichen Gewinns, nen Geist (*) zu entführen, der alle sein ertrauen auf uns gesetzt, und den wir hr hoch ehren sollen, an statt, daß wir m übel begegnen wolten. Wann dieser unge Herr mit uns in eure Wälder reiset, uhr er fort, geschiehet es sowohl zu unsern llgemeinen Besten, als daß er selber zu *Naranzouac* den Ueberläufer gefangen neh nen lasse, den Joseph zu haben glaubt.

(*) Also nennen uns die meisten Wilden.

Wann er mit dieser Sache zu Stande
kommen, soll er von diesem Dorfe sich zu
nen Engelländern begeben, von denen
über den grossen See gehen, und wie
nach Frankreich zurückkehren will,
er von wichtigen Sachen, die ihm an
sohlen sind, zu sprechen haben wird. W
aber unsern allgemeinen Nutzen betrifft,
kan ich euch versichern, daß er alle Abe
ehe er sich niedergeleget, alle hohe Geb
ge, über welche wir mit vieler Mühe
kommen waren, auf verschiedene We
(Papiere) aufgezeichnet, damit er sie
tragen lasse, wie er spricht, sobald er
der zu uns kommen wird, um uns der M
he zu überheben, allezeit auf- und abzus
gen, wenn wir auf die Jagd ziehen,
sonst zu wagen haben. Noch mehr,
sagt, daß diese Berge dienen werden,
allzuschnellen Ströme derer Flüsse zu h
men, wenn man Dämme daraus mac
die in gemessener Weite von einander
schnell strömenden Wasser besänftige
Welches denn, denen Bibern, die von d
Dämmen Liebhaber sind, wie euch wo
bekannt ist, sehr angenehm seyn wird,
mit sie sich nach aller Bequemlichkeit bad
können. Alsdenn werden wir sie viel lei
ter schiessen können, vermittelst gewis
kleinen Hütten, nach französischer Ar
die wir uns in die Felsen machen werde
damit wir uns darein verbergen, und

leben

endig fangen können. Wenn die Bi-
er, welche kleine Thiere sind, so arbeitsam
nd, daß sie Dämme machen, und grose
äume fällen, warum sollen die Franzo-
n, welche wahrhaftige Geister sind;
enn also nennen sie uns, und welche weit
n Verstand der Biber übertreffen, wa-
n sage ich, sollen sie nicht vermögend seyn,
eit stärkere, weit schönere und gröſere
ämme zu machen, als diese Thiere, in-
m sie Berge einreissen, von welchen, wie
wisset, sie ihre Häuser bauen? Mit ei-
m Wort: Ihr Iroquois, beliebet es wohl,
betrifft einen Nutzen. Damit schloß er,
d verlangte meine Papiere, die er ihnen gab,
n dasjenige, was er ihnen gesagt, zu besse-
n. Wenn diese Rede mit dem Original nicht
n Wort zu Wort eintrifft, so kan ich doch ver-
hern, daß, ausgenommen die Ordnung derer
edensarten, sie wenigstens so ist, wie er mir
selbe vorgesagt, als ich sie in mein Tagregi-
einschreiben wollen.

Kaum hatte er aufgehört zu reden, so antwor-
e der älteste unter diesen Iroquois, Gannoron.
s heist so viel gesagt, als: das ist ja was vor-
fliches. Allein er sprach dieses Wort so kalt-
nig aus, daß es mich wenig geholfen haben
rde, wenn er es nicht bald darauf mit einem
oua begleitet hätte. Denn man darff sich
t einbilden, als ob die Wilden so einfältig
ren, daß sie sich alles, was man will, bereden

lassen solten. Erstlich hören sie diejenigen, d
da reden, an, ohne ihnen in die Rede zu fall
hernach aber denken sie demjenigen reiflich na
was man ihnen gesagt, ehe sie von einer Sa
ein Urtheil fällen. Und das war die Ursache, w
um sie wohl eine halbe viertel Stunde meine P
piere sorgfältig untersuchten, bevor sie uns
worteten.

Inzwischen handelte Anton aufrichtig,
alles, was er sagte, war aus einigen scherzhaf
Antworten, die ich ihm gegeben hatte, wenn
mich in mein Tageregister eintragen sehen,
gefragt: worzu alles dasjenige, das ich aufsch
be, dienen solte, genommen Weil er selber
sehen hatte, daß die Franzosen Dinge zu St
gebracht, die ihm unbegreiflich waren, so war
ses die Ursache, daß er fast nicht daran zwe
te, als solten sie mit der Zeit nicht alles das
führen, was ich ihm gesagt hatte.

Allein diese Iroquois, die ein wenig gesch
waren, als er selbst, nachdem sie wohl über
hatten, wie man es anzugreifen hätte, wenn
ganze Berge versetzen wolte; wondten diese m
Blätter mehrmal zu unterst zu oberst, und antw
teten, daß alles, was Anton gesagt hätte; ni
anders wäre, als blose Erfindungen, sie zu be
gen: daß die Franzosen wohl Dämme ma
könten, allein, daß sie zu dem Ende nicht g
Berge abtragen könten: daß über dieses sie
Wege und Flüsse auf meinen Papieren,
aber Berge gesehen, wie er ihnen gesagt h

nd schloß daher, daß wir alle drey Lügner wä-
er.

Als diese Antwort mir verdolmetschet worden,
ntwortete ich ihm, daß die Papiere, darauf die
erge abgezeichnet, in dem letzten Schiffbruche,
n ich erlitten, unglücklicher Weise verloren wor-
n; welches sie aus denen, die noch ganz naß,
cht ersehen könten: allein, da ich ein gut Ge-
chtnis hätte, würde es mir leicht seyn, diesen
erlust zu ersetzen, und sie alle abzuzeichnen, so
ld meine weisen Papiere getrocknet seyn würden.

Es schiene mir diese Antwort, sie in etwas zu
sänftigen, als Joseph, welcher der schlimmste
ter ihnen war, anfing, und im Namen seiner
ameraden zu mir sagte: Deine Unternehmun-
n sind nichtig; wir sehen es wohl, allein,
ir glauben nicht, was du uns sagest.
enn, wenn du in wichtigen Angelegenhei-
n ein Abgesandter von dem Onnontio wä-
st, würdest du Wachten, nebst einem Wei-
n bey dir haben, wie man deinen Brüdern
br, die zu uns kommen. Und dieses ist auch
r Billigkeit gemäß. Also sehen wir wohl,
ß du nichts anders bist, als ein Ockon. Ja
ofern du mit dem Manitou in keinem Bünd-
ß stehest, wirst du niemals Berge umkehren.
amit wolte er sagen, daß ich ein böser Geist wäre,
r ohne die Hülfe des Satans niemals, was ich
sagt, zu Stande bringen würde.

So-

Sobald ich vernommen, daß ich von Onno
tio (denn so nennen sie den General-Gouvern
von Neu-Frankreich) ein weises, das ist so vi
als einen Paß, oder eine Erlaubniß hab
müste, war ich gleichsam stumm, und wuste nic
was ich antworten solte, weil ich einer solchen
foderung von diesen Barbaren mir nicht ver
thend war. Jedoch da mir beyfiel, daß ich m
Diplomata als Baccalaureus und Licentiatus l
von der Facultät zu Paris, bey mir hatte,
zog ich sie so gleich aus meiner Tasche, da ich
eingewickelt hatte, zeigte sie diesem Jos
nachdem ich sie aufgemacht hatte, und sagte
ihm: Da siehe, und vernimm, daß
Freund vom Onnontio, und von allen v
nehmen Franzosen kein Freund von Mani
dessen Feinde sie sind, seyn kan. Kenn
du nun diese Namen? Was die Wa
oder Soldaten betrifft, die du nennen wi
so wisse durch mich, im Namen des Onn
tio, daß um geheimer und besonderer U
chen willen, ich keine verlangt habe. W
du nicht selber, daß kein Franzos durch d
se Wege reiset, weil sie vor sie alzu unru
sam sind; so wohl in Ansehung derer G
birge und Ströme, über die man komm
muß, als in Ansehung der Lebensmittel, d
sie mit sich führen müßten, und daran
sich zu Tode tragen würden? Was aber d
Berge anlangt, von denen du nicht gla
best, daß wir sie ohne Beyhülfe des M
nitou wegbringen können, solst du fern
w

üssen, daß wir sie nicht nur stürzen, sondern gar mit allen Wäldern vermöge unsers üchsenpulvers, in die Luft sprengen, und eu- Flüsse verbrennen könnten; welches euch e vertilgen würde, wenn wir böse Geister ären. Aber nein, GOtt bewahre uns vor ei- m solchen Gedanken. Wir sind alzu gütig, s daß wir euch schaden solten, und eben diese ütigkeit ist die Ursache, daß ich lieber mein ben wagen, und allein zu euch kommen ollen, auf die ich alle mein Vertrauen gesezt be, als den Schein haben, daß ich zu euch n Vertrauen hätte, wenn ich mit einer Wa- e gekommen wäre.

Diese Worte, die ich mit einer herzhaften gesezten Stimme aussprach, machten, nebst inem Diplomate, das ich ihnen gezeiget hatte, en solchen Eindruck in das Gemüth des Jo- hs, daß er darüber erblaßte. Er erklärte das- be gleich von Wort zu Wort seinen Kame- den, welche, um ihre Verwunderung an den g zu legen, so lange sie ihn anhöreten, allezeit Augen auf mich gerichtet, und die Finger auf em Mund hatten. Kaum war er fertig, so nden sie auf, und riefen: Niaoua, welches mir n eine grose Furcht verursachte, denn ich wuste ch nicht, was dieses Wort bedeutete.

Inzwischen band einer von ihnen mein Diplo- an ein Ruder, und die andern fingen an, um ch herum zu tanzen. Ich war so voller Unruhe,

daß

daß ich den Anton mehrmals beym Arm ergri
um ihn zu fragen, was Niaoua hieß, das sie so
wiederholten, und was aus diesem Gepränge we
den solte: allein er war so sehr beschäftiget de
Packt zu ihren Liedern, die aus He, he, he, bestu
den, zu geben, daß er mir nicht antworten wol
Endlich vernahm ich, daß Niaoua hieß: Das
ja gut, das ist ja vortreflich. Der Tanz hör
te ehe nicht auf, als bis man das Ruder, wor
man mein Diploma gebunden, in die Erde gesteck
denn darauf liefen sie alle fünfe zu ihrem Nache
daraus ein jeder einen grosen Packt mit Pelzwe
holten, und denselben unten an das Ruder legt
Ehe sie aber denselben dahin legten, verhiel
sie sich auf folgende Art.

Zuerst kam Joseph, führete das Wort
seine Kameraden, und redete mich mit diesen Wo
ten an: Höre Claudius, weil mein Brud
und ich dich beleidiget haben, so komm
wir zu dir, und wollen dieser Beleidigun
die Haare, den Kopf, den Leib, die Be
und die Füsse abhauen. Wie er diese Wo
te aussprach, dachte ich, daß sie mich in Stück
hauen wolten. Allein darauf ergriff er den e
sten Packt, und sagte zu mir: Nimm dies
hin, damit ich den Stoß wieder zurü
nehme, den du auf den Rücken bekomme
hast (er meynete den Stoß mit der Flinte) u
nachdem er diesen Packt auf die Erde fallen lasse
ergriff er den andern, warf ihn an das Rud
und rief aus: Siehe, wie ich den Platz ve
söhn

…me, durch welchen wir dich gezogen …ben. Also verfuhr er auch mit dem dritten, …d sagte: Das ist, allen Schmerzen zu ver… …iben, und alle Rachbegierde von dir zu … …fernen. Was diesen Packt anlangt, sagte … indem er den vierten in die Hand nahm, so …nm ihn als ein Geschenk an, das wir … machen, als einem vornehmen Haupt, … wir ehren, gleichwie auch damit alle …se Bänder, ingleichen auch die Verbin… …ngen, derer übrigen Packte, die darzu …nen mögen, daß du den Ueberläufer …nest beym Kopf nehmen lassen, der …sache ist von aller Beleidigung, die wir … zugefüget haben. Endlich, als er zum …ften und letzten Packt kam, hub er denselben …t auf, sondern gab ihm einen Tritt mit dem …ß, und sagte zu mir: Siehe, wie dieser das …uer auslöschen soll, das wir anzuwenden …onnen waren, um dich als einen Zaube… … zu verbrennen.

Ich bekenne, daß ich die Worte ein wenig ver… …dere; denn anstatt des Worts: Zauberer; …uchte er das Wort: Oiaron; das den bösen …ist bedeutet, der mit den Gauklern redet. …ergestalt, daß wenn in dem folgenden es mir …egnen soll, daß ich einige Worte und Redens… …ten brauche, die denen Wilden unbekannt, …che ostermalen Umschreibungen hatten, da… …sie ihre Meynung ausdrückten, so wird es nur …hehen, damit ich leere Worte vermeide, die

ohne

ohne Zweifel dem Leser verdrüslich fallen würde. Auserdem behalte mir vor, die einfältigste und kürzeste Art in Reden anzuwenden, die mit ihrer Art zu denken, so viel mir möglich seyn wird, übereinkommen soll, ohne daß ich Vorhaben bin, die Schranken der Wahrheit zu überschreiten, nach mich bemühe, sie mit vieler Beredsamkeit redend einzuführen, als der Baron de la Hontan gethan. Dieser Schriftsteller hat so wohl dadurch als durch viele andere Lügen, damit sein Werk angefüllet, gezeiget, daß er wenig erkannt.

Nachdem meine Wilde mir das Geschenk gemacht, nahmen sie meine Briefe von der Kleiderstange, deren ich gedacht, herunter, und stelleten sie mir wieder zu, damit sie von einem kleinen Regen, der zu fallen anfing, und uns nöthig unter eine Bedeckung zu treten, nicht naß werden möchten. Diese Briefe sind, wie man sie allezeit pflegt auszufertigen, von Pergament. Das Siegel, das man daran macht, ist von rothen Wachs, das in eine kleine blecherne Büchse gedruckt ist, und an einem kleinen grünen Bande hanget. Sobald wir vor dem Regen unter grossen sehr dicken Bäumen in Sicherheit saßen, nahm ich die Deckel von diesen beyden kleinen Büchsen, und kaum hatte ich sie geöffnet, so ergriffen sie insgesamt, auch sogar meine beyden Hurons, die Flucht, so gros war ihre Furcht, es möchte ein Manitou oder böser Geist darinnen verschlossen seyn. Aber da sie sahen, daß ich das Zeichen des Kreuzes bey diesen Büchsen

mach

achte, und sie küßte, glaubten sie nun vielmehr
sonderheit meine beyden Hurons) daß es viel-
cht zwey Heiligthums-Behälter seyn möchten,
ich von dem grossen Patriarchen erhalten, um
denen bösen Geistern gesichert zu seyn. Da-
näherten sie sich wieder zu mir; ich mochte
er sagen, und machen, was ich wolte; so un-
stunden sie sich nicht, dieselbe anzurühren, weil
in den Gedanken stunden, es wären Heilig-
mer.

Weil sie sich alle, es mochte mit Recht oder
Unrecht geschehen, zur römisch-catholischen
ligion bekenneten, sahen sie sogleich einander
sobald sie den Abdruck von dem Bildnis der hei-
Jungfrauen Marien wahrgenommen,
ten einige Schritte zurück, fielen auf die Knie,
baten mich, diese beyden Büchsen offen zu
en, welches ich denn eine gute Viertelstunde
g that, da sie ihr Gebet verrichteten, und Li-
yen in ihrer Sprache sangen. Darauf frag-
sie mich, ob ich sie würdig schätzte, auch nur die
den Deckel zu küssen? Ich antwortete ihnen
Ja; daß sie sich nur herzunahen solten; dar-
ich denn eine päbstliche Ernsthaftigkeit an-
m, und sie ihnen allen, einem nach dem andern,
üssen reichete.

Sie küßten dieselbe mit aller derjenigen Ehrer-
igkeit, die unsere kostbarsten Heiligthümer
ienen. Sie hatten dergleichen noch nicht ge-
n, werden vielleicht auch dergleichen nicht
er zu Gesichte bekommen. Denn ich glaube,
wenig Advokaten sich werden in den Sinn

kommen lassen, wie ich, die Wälder zu durc
laufen, um ihr Licentiatur-Diploma denen I
quois zu überbringen, welche dieselbe vor sehr
tig halten, wie man aus diesem Exempel se
kan.

Es war mir demnach keine geringe Freu
daß ich zu meinem Glück mit solchen offenen B
fen versehen war. Der Nutzen, den ich dam
davon gehabt, war also viel wichtiger, als d
den ich jemals in Frankreich davon haben we
weil sie mir nicht nur das Leben oft gerettet,
dern auch meinen Wilden den allerehrerbie
sten und vortheilhaftesten Begriff von meinen
sichten beygebracht. Wie glücklich war ich
in meinem Unglück, daß ich vermittelst dieser B
fe, von der Furcht eines so grausamen Tod
darzu ich bestimmt worden, befreyet wur
Dieser Gedanke beunruhigte mein Gemüthe
so sehr, daß ich glaube, wenn derselbe nicht ge
sen wäre, so wäre es nur unmöglich gewesen,
eines lauten Gelächters zu enthalten; insond
heit, da ich sahe, daß meine Wilden vor Ver
derung ausriefen, und Stellungen machten,
mir so lächerlich vorkamen, als sie nach ih
Sitten andächtig waren.

Ich wolte nichts von allen diesen Gesche
annehmen, und sagte zu ihnen, daß ich ihnen
vor dankete, und sie nicht brauchte. D
Anton gab mir deswegen einen Verweis,
stellete mir vor, daß ich es auf diese Art nicht
chen müste: daß diese Wilden über meine absch
liche Antwort unwillig werden, und sich einbi

ften, als wolte ich ihnen die Beleidigung, die mir zugefüget, nicht vergeben; daß er wohl rke, daß ich nicht im Stande sey, ihnen Ge- nke mit Geschenken zu erwiedern; aber daß, il sie schuldig wären, ich wenigstens von jedem ckt eine Haut nehmen solte, damit sie daraus en könten, daß ich alle Beleidigung begraben te. Und dieses that ich auch sogleich, ohne lau- u wehlen, um ihnen ein Zeugnis zu geben, daß nicht eigennützig sey. Worauf er denn ei- jeden unter ihnen einen Thaler gab, den sie so mehrerem Vergnügen annahmen, als die- Münze ihnen fast unbekannt war. Denn in Neufrankreich bedienet man sich nur der Kar- Blätter im Handel und Wandel unter denen nzosen, und mit den Wilden tauschet man alle- Waare um Waare.

Ich glaube, es hätten, wenn ich es verlanget, diese Wilde alle ihr Pelzwerk gegeben; allein begnügte mich mit dem, das ich bereits genom- hatte. Es war dasselbe wenigstens viermal iel werth, als das Geld, das ich ihnen gegeben e. Es bestund in einem ziemlich schwarzen rderfell, in einer Bärenhaut, einem silberfar- n Fuchspelz, einem Biberfell, und endlich ei- schön gefleckten Fell von einem Carcajour, daß unmöglich ein schöneres sehen konte. Die- habe ich auch wegen seiner Seltenheit am läng- behalten; allein ich muste es endlich, wie die ern, verlieren, wie man solches aus dem folgen- ersehen wird.

Das XIII. Capitel.

Werbung der Wilden, wenn sie in d Krieg ziehen. Ihre Jahrbücher, od ihre Art, die Jahre zu zehlen; und w sie von der Schöpfung der Welt halten.

Diese Wilden bezeugten mir so viel Freu schaft und Hochachtung, daß sie alle Pelze an Bäume hingen, in der Abs sie bey ihrer Rückreise wieder zu nehmen, um das Vergnügen zu haben, mich bis nach R ranzouac zu begleiten. Ich wolte es nicht schehen lassen, allein meiner Widersetzung geachtet, konte ich ihnen nicht wehren, mich über den grossen See zu begleiten, über welc wir zu fahren hatten, und wo ich merkte, daß aus Versehen meiner Hurons, die sich geirret h ten, mehr als dreyßig Meilen von dem Wege ab kommen war.

Sie trugen alle so viel Sorgfalt vor mich, wenn ich ein anderer Onnontio gewesen w Sie fragten mich von Zeit zu Zeit, ob ich ru wolte, ob ich nicht etwa müde wäre; daß sie gar, wenn es nöthig wäre, mich tragen wolten. waren die streitbarsten Männer von ihrem V Der älteste unter ihnen war Anton, der mir, ich ihn um sein Alter fragte, sagte: Ich h acht und vierzigmal den Tag meiner Geb wieder erwischet. Diese Art zu reden

ch dem Gebrauch der huronischen Sprache.
f diese Weise rechnen sie auch die Sonnen-Jah-
wenn sie sprechen, "daß die Sonne so und so
elmal den Punct wiederum erwischt, da sie
ren Lauf angefangen."

Sie hatten alle eine oder mehrere Wunden
ihrem Leibe, welches mir denn Gelegenheit
, sie zu fragen, wo, wann und wie sie dazu
ommen, und also aus ihren Gesprächen um-
dlich zu vernehmen, wie sie ihre Kriege
ren.

Was mir aber vortheilhaft gewesen, vollkom-
nen Bericht einzunehmen, war, daß sie von
ur geneigt sind, ihre Heldenthaten zu rüh-
, und eine besonders merkwürdige Sache
, daß Anton und Niclas drey von diesen
quois erkannten, daß sie in verschiedenen
lachten, wo sie bald von diesen Iroquois ge-
gen genommen worden wären, ihre Feinde ge-
n. Allein, da sie nun in Frieden mit einan-
lebten, hatten sie sogar keinen Haß auf ein-
r, daß sie vielmehr einander deswegen noch
rere Freundschaft, durch einige kleine Geschen-
ie sie einander machten, erwiesen.

Zum ersten sagten sie mir, daß man unter die
l der Krieger nicht aufgenommen werden
e, wofern man seinen Geburtstag nicht
ehenmal wieder erwischt hätte, und wenn
ihn funfzigmal erwischt, so würde man
hont, in den Nondoutagette zu ziehen. Die-
Wort bedeutet den Krieg in der huroni-
Sprache. Die Iroquois nennen ihn

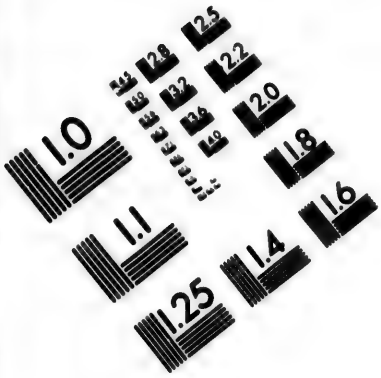
Garkenthagette; daß sie sowohl, als die Fra
zosen, eine Art, sich werben zu lassen, hätten, da
gegen man nicht handeln dürfte, wo man nic
vermuthen wolte, eine Kugel vor den Kopf
bekommen, sowohl als wir unsere Ueberläu
erschössen.

Als ich dieses hörete, meynte ich anfängli
daß sie meiner spotten wolten. Dahero ich
bat, mit mir nicht zu scherzen, weil ich bey m
ner Zurückkunft in Frankreich dem Luden
Rechenschaft davon abzulegen gedächte. Un
diesem Namen kennen alle Wilde unsern gr
mächtigsten König, welchen sie um so mehr
ren, als Ludewig in einigen derer nordameri
nischen Sprachen die Sonne bedeutet, die
ehemals angebetet, und eben das Sinnbild
sers Monarchen ist, dessen Name zu uns
Zeit bey ihnen erschallet, als des grösten Herr
der ganzen Welt.

Da ich öfters gehöret, und sogar in versc
denen Schriftstellern gelesen hatte, daß die W
den in einer vollkommenen Freyheit lebten,
keiner dem andern unterworfen wäre, konte
mir nicht einbilden, daß sie die Wahrheit
ten. Allein Anton, dessen Frömmigkeit ich
zutrauete, versicherte mich mit einem Eyde,
sie mich nicht falsch berichteten. Ich habe
ber, sagte er, um mich zu überreden, sechs
Spähne gegeben, davon einige weiß
schwarz; andere aber, wenn ich die P
they deiner Franzosen gehalten, blau
weiß gemahlt gewesen; welches ich d
we

egen ihrer Kleidung thun wollen. Ein der Spahn, fuhr er fort, war von dieser Größe, dabey er mir denn seine flache Hand igte, eines Fingers dick, in Gestalt einer einen Schlange. Eine solche, als du auf einem Gesichte siehest, stellte meine Per- n vor, da ich sie dem Hauptmann meines Volks gab, als ein Zeichen, daß ich in ienſten stünde, oder geworben worden, ie du es verstehen wilt. Die andere Kriegsmänner, meine Kameraden, ga- en auch ein jeder einen, der roth oder gelb, der schwarz, oder nach ihrem Gutbefin- en gemahlet war, davon die unterschiede- en Farben und Kennzeichen ebenfalls die- nigen vorstelleten, die sie auf dem Leibe, der an dem Gesichte hatten, und also ihre erson bemerkten.

Er erzehlete mir sodann, daß das Oberhaupt n Nondoutsgette diese Kennzeichen ihrer Wer- ung sorgfältig verwahre, und daß er solche ih- n nicht wiedergebe, als wenn sie gefährlich ver- undet wären, und daß ein jeder Hauptmann ines Volks Macht habe, denienigen Kriegs- ann von seiner Hütte, der wider die Werbung andele, vor den Kopf schiesen zu lassen; und abe er selber oftermals gesehen, daß sich dieses getragen bey denen, die wider den Willen ih- r Hauptleute in den Krieg ziehen wollen, oder nterweges ausgerissen, und die Parthey verlas- n, von der sie angeworben worden. Daß mit



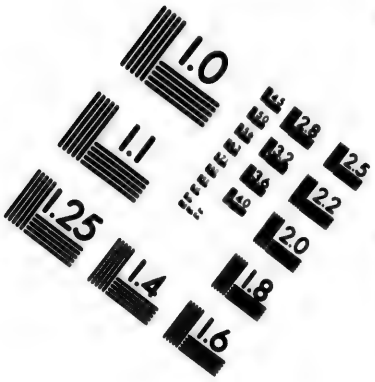
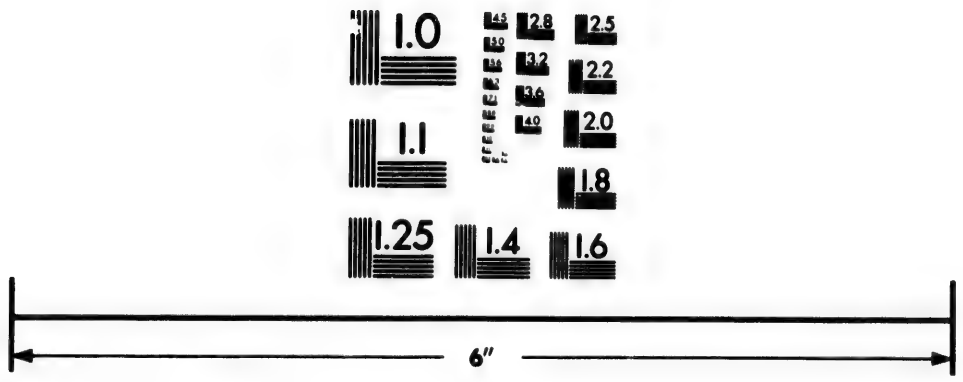
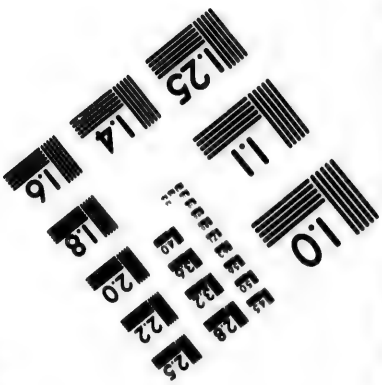


IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)





Photographic Sciences Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

einem Wort das Dorf allezeit berechtiget [sey] denjenigen zu tödten, der, wenn er den Spa[hn] aufgehoben, denen Pflichten seiner Werbu[ng] nicht gemäs lebe.

Ich fragte ihn hierauf: was das hieß: d[en] Spahn aufheben? so gab er mir zu versteh[en] daß weil er nicht so gut französisch sprechen kön[te] um dieses alles wohl auszudrücken, so wolte [er] warten, bis er mir eine ausführliche und in die A[u]gen fallende Erklärung davon geben könte, wa[n] wir nahe an unsern grosen See seyn würden, w[o] wir ausruhen wolten, nachdem wir ein wen[ig] mehr Wildpret erleget, als wir damals hatte[n] und daß er sich vorgenommen, mir an diesen O[rt] eine Kriegs-Belustigung zu machen, welche m[ir] zu einer Ergötzung, diesen Iroquois aber, welche d[ie] Gürigkeit hätten, uns bis dahin zu begleiten, z[um] Abschied dienen solte.

Wir brachten sechs Tage zu, ehe wir da anla[n]geten, weil wir nicht sehr eileten. Wir reiset[en] unter beständigen Jagen mit Pfeil und Bog[en]. Denn ich habe vergessen zu sagen, daß diese Wil[den] nachdem sie drey Monate in dieser Gegend gejag[et] alle ihr Pulver verschossen, und diesen Man[gel] zu ersetzen, sich der Pfeile und Bogen bedienten, wie auch um dieser Ursache willen, damit sie spa[r]sam mit demjenigen Vorrath umgingen, der i[h]nen noch übrig war von dem, was ihnen Jose[ph] ganz neulich von Quebec mitgebracht. Ob s[ie] schon, wie ich wahrgenommen, sehr geschic[kt]

Sch[üsse]

schützen sind mit dem Bogen, so sind sie es doch
eit mehr mit der Büchse, weil der Büchsen-
schuß geschwinder trifft.

Während dieser Zeit machte ich mir manch-
al ein Vergnügen, mit ihnen von der Gewalt
d von den Siegen unsers Königs zu reden. Sie
ten mich oft mit Verwunderung an; doch ge-
abe es nicht, daß sie mir nicht manchmal viele
wahrheiten Schuld geben sollen, insonderheit,
m ich ihnen sagte, daß Ludewig der Fünf-
ende sechsmal hundert tausend Mann ins
d stellen könte. Und dieses suchte ich ihnen
mittelst kleiner Spähne, begreiflich zu machen,
ich, wie sie, auf die Erde in Ordnung stellete,
nach ihrer Art zu rechnen, die der unsern gleich
mt, indem sie anfänglich mit ihren Fingern
eins bis zehen zehlen, darnach mit zehen bis
ndert. Allein wenn sie dahin kommen, müssen
um ihr Gedächtnis nicht allzustark anzugrei-
kleiner Spähnlein sich bedienen, wie ich gemel-
habe, um bis tausend zu rechnen; hernach,
chen sie, sind alle Zahlen unbegreiflich. Da-
riefen sie, wie ich weiter gehen wolte, und
ten zu mir, mit ausdrücklichen Worten: Du
t daran gelogen. *) Siehest du nicht,
dieſe Zahl viel grösser ist, als Blätter
nsern Wäldern an denen Bäumen han-
? Wir wollen dir wohl glauben, wenn

*) Wenn die Wilden mit einem Könige reden solten, wür-
en sie nicht anders sprechen.

du sprichst, daß Ludewig der gröste Herr
denen Ländern ist, die jenseit des gro
Sees sind: doch wenn er allein vier tausen
Mann wider den grosen Herrn derer En
länder auf die Beine bringen kan, ist d
nicht genug? Siehe, ich will dir no
zwanzig Spähne zugestehen, (sie mach
mit denen andern sechs tausend Mann a
glaube mir, das ist viel; und ich glau
nicht einmal, daß er so viel Kriegsle
ohne Hülfe anderer Könige, seiner Bun
genossen haben kan. Sie bilden sich
daß der König von Frankreich keine andern K
ge, als wider den König von Engeland
den sie auch vor einen mächtigen Herrn ans
und der allein im Stande ist, ihm Widerstand
thun.

Die Wilden rechnen die Sonnen-Jahre
denen Wintern. Sie sprechen zum Exem
"es sind so viel Winter, daß ich meinen Gebu
"tag wieder erwischet, daß ich dieses ges
"oder jenes gethan habe." Auf diese Art rec
sie auch alle Dinge, die seit langer Zeit gesch
sind, ohne sich drum zu bekümmern, wie lang
gewähret; weil in diesem Fall die Zahl oder R
nung derer Monate ihnen zu schaffen machen w
de. Hingegen, wenn von einer ziemlich kur
Zeit die Rede ist; daß sie sich darnach in ih
Kriegszügen, Jagen, Fischen, Zusamm
künften, Rückkehren ꝛc. richten, alsdenn r
nen sie nach denen Monden, und nach denen R

n; dahero sagen sie sehr wohl Skarakouat, wel-
es einen Monat nach der Sonnen-Lauf bedeu-
t, oder S' onenntiat, welches einen Monat nach
s Monden-Lauf bedeutet.

Die Namen derer vier Jahrszeiten sind bey
nen auf die verschiedenen Wirkungen gerichtet,
e damit übereinkommen. Die Nationen, die
rmalen in Neufrankreich wohnhaft sind,
s die Hurons und die Abenakis, benennen ihre
onate von denen Saaten, von der verschiedenen
öhe des wachsenden Getraides, von denen
rndten ꝛc. Allein die Nationen, die herumzie-
n, als die Iroquois, die Algolkins und andere,
ben bey jedem Mond besondere Umstände, wel-
e die Benennung, die sie ihm gegeben, von an-
rn unterscheiden; z. E. sie nennen den Merz
n Würmer-Mond, weil diese Thiere um diese
it aus denen holen Bäumen, darinnen sie sich
n Winter verbergen, herauskriechen; den April
n Pflanzen- oder Forellen-Mond; den May
n Schwalben-Mond; und auf gleiche Weise
e übrigen; daß wir also bey unserer Ankunft
Naranzouac wohl sagen konten: wir sind von
uebec den 15. des Würmer-Monats abgerei-
t, und kommen bey euch den 25. des Forellen-
onaths an.

Vom Unterschied der Wochen, gleichwie auch
r Tage in gesetzte Stunden, wissen sie nichts;
e haben nur vier bestimmte Zeiten, den Aufgang
r Sonne, den Mittag, den Untergang der
Sonne,

Sonne, und die Mitternacht; allein sie ersetz
diesen Mangel der Uhren durch eine sehr sorgfälti
Aufmerksamkeit, welcher sie gewohnt sind. De
von Natur sind sie so wenig zur Zerstreuung d
Gedanken geneigt, daß um jede Stunde des T
ges sie ungefehr mit dem Finger den Ort zeige
wo die Sonne am Himmel stehen soll, we
gleich das Wetter dunkel ist.

Die Iroquois und Hurons haben eine Art
rechnen, die von dem Gebrauch ihrer Berat
schlagungen herrührt. Da sie solche gemeinigli
des Nachts zu halten pflegen, so dienet ihnen di
Zeit oder Nacht an statt des Anfangs einer gew
sen Zeitrechnung, um die Jahre zu zehlen, die
vermittelst verschiedener Halsbänder von Por
lan, deren man sich in dieser Berathschlagung, u
daselbst von den Geschäften zu handeln, bedien
leicht behalten können. Dahero heben sie diese
mit grosser Sorgfalt auf.

Sie achten etliche Tage im Jahre mehr o
weniger, so gar nicht, daß der Baron de la Ho
tan sehr unrecht hat, wenn er behaupten will, d
die Outaouas, die Outagamis, die Hurons, d
Sauteurs, die Illinois, die Oumamis, und ein
andere Wilde, wieer vorgibt, in ihren Rechnu
gen so genau sind, daß ihre Jahre aus zwölf N
Monden mit diesem Unterscheid bestehen, daß n
dreißig Monden sie allezeit einen über die Za
durchlaufen lassen, den sie den verlornen Mond n
nen, worauf sie denn, wie sie sonst gewoh
fo

etzehlen. Die Wilden fürchten sich ein wenig
sehr vor so mühsamen Nachsinnen, als daß sie
so genau nehmen solten. Und ob von vier Jahren
vier Jahren ein Tag zu viel ist, darum, glau-
e ich, bekümmern sie sich wenig. Die Anmer-
ung des Pater Lafitau ist gut. Wenn die gesit-
esten Völker in America diese Sorgfalt nicht
habt haben, wie viel weniger werden die Bar-
arn solche haben, sogar der Mexicaner und Ein-
ohner von Perou Einsicht war in diesem Stück
r eingeschränkt.

Die Jahr-Bücher derer Wilden enthalten
ht sonderlich viel, weil ihnen das Schreiben un-
kannt ist; so finden sich auch in ihrer Zeitrech-
ung die Fehler nicht, die in solchen Rechnungen
getroffen werden könten, und wird dieselbe von
m Umlauff vieler Jahrhunderte in keine Ver-
irrung gebracht. Nicht als ob es ihnen an be-
mmten Zielen, wo ihre Zeitrechnungen anfan-
n, und an einer gewissen Art, das Andenken de-
Geschichte und derer merkwürdigsten Sachen
zu behalten, ermangele. Denn ausserdem,
as ich von denen Iroquois, von denen Hurons,
d denenjenigen, die von Vorfallenheiten nach
nen Porcellan-Schnüren handeln, gesagt ha-
; so haben alle Wilde eine gewisse Art von
hr-Büchern, die durch geknüpfte Knoten auf-
eichnet worden. Allein diese Chronicken gehen
ht weit, und sind sehr unvollkommen. Ueber-
es kan man nichts von ihren Ursprung melden.
ie haben zwar gewisse Begebenheiten, oder hei-

lige

lige Erzehlungen, die sie mit Fleiß zu erhalten s
chen. Doch da diese Erzehlungen von Mund z
Mund fortgepflanzt werden, leiden sie so gro
Verwandelung, und werden zu so ungereimt
Fabeln, daß sie ihren Nachkömmlingen lächerli
vorkommen solten.

Wir wollen sehen, was die Iroquois, die b
auf den heutigen Tag noch nicht völlig zum Chr
stenthum bekehret sind, von dem Ursprung der E
de, und von ihrem eigenen Ursprung, so wie es d
ehrwürdige Pater Lafitau berichtet, erzehlen.

"Anfänglich sagen sie, waren sechs Mensch
"Die Völker in Brasilien und Peru stimm
"mit dieser Zahl ein. Von wem diese Mensch
"abstammen, wissen sie nicht. Es war n
"keine Erde; sie irreten herum, wie sie der W
"trieb; sie hatten auch keine Weiber, und m
"ten wohl, daß ihr Geschlecht mit ihnen verlösch
"würde. Endlich vernahmen sie, ich weiß ni
"wo, daß ein Weib im Himmel wäre. Na
"dem sie sich mit einander berathschlaget hatt
"ward beschlossen, daß einer von ihnen, mit N
"men Hogousho, oder der Wolf, sich dahin z
"fügen solte. Der Anschlag war unmögli
"allein die Vögel unter dem Himmel wurden ei
"ihn dahin zu bringen, da sie ihm einen Sitz
"ihren Leibern machten, und einander unterst
"ten. Wie er nun angelangt, wartete er an d
"Stamme eines Baums, bis dieses Weib n
"ihrer Gewohnheit heraus käme, an einen Br
"nen, der nicht weit von dem Ort, da er s
"aufhielte, entfernet, Wasser zu schöpffen. D

"W

Weib kam, wie sie pflegete. Der Mann, der auf sie wartete, redete sie an, und beschenkte sie mit Bären-Schmalz, davon er ihr zu essen gab. Ein vorwitziges weib, das gerne plaudert und Geschenke annimmt, macht den Sieg nicht schwer. Diese hatte auch so gar im Himmel ihre Schwachheit. Sie ließ sich verführen. Der Herr des Himmels merkte es, jagte sie in einem Zorn fort, und stürzte sie. Allein da sie fiel, fiel sie der Schild-Krote auf den Rücken, worauf die Fisch-Otter und die Fische, indem sie Thon aus dem Grund des Wassers geholet, eine kleine Insul gemacht, die nach und nach gröſſer worden, und sich in der Gestalt, darinn wir nun die Erde sehen, ausgebreitet hat. Dieses Weib hatte zwey Kinder, die sich mit einander schlugen. Sie hatten ungleiche Waffen, von denen sie nicht wusten, was sie vermochten. Des einen Waffen waren gut zum Angriff, und des andern seine konten keinen Schaden thun, dergestalt, daß dieser Sohn gar leicht umgebracht wurde."

Von diesem Weibe sind durch viele Geschlechte die Menschen hergekommen, und ist diese Begebenheit auch darum merkwürdig, weil, wie sie sagen, sie den Grund zum Unterscheid derer dreyen Iroquoisischen und Huronischen Familien gelegt, des Wolfs, des Bären, und Schild Kröte; welche mit ihren Namen gleichsam eine lebendige Vorstellung sind, die ihnen die Geschichte der ersten Zeiten vor Augen stellen.

So lächerlich diese Fabel ist, so kommt es einem

nem gleichwohl vor, als sehe man ungeach
der Finsternissen, die sie bedecken, bis in
Wahrheit hinein. Gewiß, wenn man nur
wenig nachdenkt, bemerket man darinnen
Weib, des irdischen Paradieses, den Ba
des Erkenntnisses Gutes und Böses, die Ver
chung, darinnen sie das Unglück hatte, unter zu
gen, davon einige Freygeister glauben, daß
eine Sünde des Fleisches gewesen. Man
merket dabey den Zorn GOttes, der unser
sten Eltern aus dem herrlichen Garten getrie
darein er sie gesetzt, und der da als ein Him
angesehen werden konte, in Vergleichung mit
übrigen Erde, die von selber nichts, als Dor
und Disteln tragen solte. Endlich glaubt
auch, darinnen den Todschlag des Abels zu se
der von seinem Bruder Cain umgebracht
den ist.

Es haben die Wilden überhaupt einige Ke
niß von einer allgemeinen Sündfluth. Wie
ge Missionarii berichtet haben, sind so gar ei
der Meynung gewesen, daß wie die Welt d
die Wasser der Sündfluth unkergegangen,
auch am Ende der Zeit durch Feuer vergehen
de, welches alles gänzlich verzehren soll. Es
gen auch alle Wilde ohne Ausnahme, daß s
den Landen, darinnen sie wohnen, Fremdli
sind.

Die Iroquois Agnies, bey denen ich da
mich befand, versichern, daß sie lange Zeit u
Anführung einer Frau, mit Namen Gaib
riaski, herum gezogen: daß diese Frau sie in
gan

nzen nördlichen America herum geführt, und an den Ort, wo die Stadt Quebec anitzo liegt, bracht; allein weil sie diese Länder allzu bergicht, d vielleicht wegen der Kälte, gar zu unbequem unden, habe sie sich endlich zu Agnie niedergelas-, weil der Himmel ihr da wärmer, und das Land Ackerbau geschickter vorgekommen. Sie theilte nach diese Länder aus, um sie anzubauen, und also eine Pflanzstadt angerichtet, die sich nach- allezeit erhalten hat. Dieses ist es, was die nies von ihren besondern Ursprung erzehlen, von sie glauben, daß er einigermasen von dem Ur- ng der übrigen vier Iroquoisischen Völker un- hieden sey, denn sie wollen nicht unter dem Na- der Agannonsionni, oder Hütten-Bauer be- en seyn. Ich weiß die Ursach nicht davon. In- chen unterscheiden sie die Franzosen und die an- Wilden nicht von ihnen; und begreifft man haupt unter dem Namen der Iroquois und de- gannonsionni fünf Völker, die fünferley ver- dene Mundarten von dieser Sprache haben.

Sie wohnen in demjenigen Theil Neufrank- s, der denen Seen gegen Osten liegt, durch die Fluß St. Laurentii fließt, und sowohl an Neu- k als andere Landschaften der Engelländer und nzosen grenzt. Dahero diejenigen, bey denen ich befand, von ihrem Dorfe mehr als hundert fünfzig französische Meilen entfernt waren. Al- das war vor sie etwas geringes, weil sie diesen g mit so gelassenen Muth und weniger Sorge n, als ein Pariser, der von Paris nach Pontoi-

se, oder ein Holländer, der von Amsterdam n
Rotterdam gehen will. Sie waren an diesen O
wo ich sie antraff, wegen der Biberjagd gekomm

Man unterscheidet insgemein diese fünf i
quoisischen Nationen in die Obern und Nied
Die Obern sind die Tsonnontouans, die Go
guens, und die Onnontagues. Sie sind nicht w
vom See Frontenac. Diese iroquoisischen Vö
haben eine vortheilhafte Lage. Ihr Land ist sch
und fruchtbar; allein sie haben keine Rehböcke,
Kalekutschen-Hähne, gleichwie auch keine Fis
Denn ihre Flüsse führen keine, so daß sie in de
Seen fischen, und die Fische trocknen müssen, da
sie sich halten, und sie dieselbe nach ihren Dör
bringen können. Sie müssen auch im Winter
von ihrem Lande weg, und auf die Biberjagd ge
ben. Die niedern iroquoisischen Völker sind
Agnies, und die Onnejours. Ob gleich diese
Völker verschiedene Ursachen gehabt, auf einan
eifersüchtig zu werden, haben sie sich doch allez
einer guten Einigkeit erhalten, und zum Zeichen
ser Einigkeit, sagen sie, daß sie nur eine Hütte
machen, welches wir die iroquoisische Hütte
nen.

Um also auf meine Wilden wieder zu kom
muß man sich nicht wundern, wenn sie nicht beg
fen können, daß Ludwig der funfzehende s
tausend Mann auf die Beine bringen kan, weil
ganze iroquoisische Nation, deren ich itzo gedo
und welche sich allen benachbarten Völkern

ur, sondern sogar denen entlegensten in dem gan-
en nordlichen America fürchterlich gemacht, wo
r Name noch heut zu Tage Schrecken verursa-
et; weil diese Nation, sage ich, die so wohl zusam-
en hält, niemals viel über drey tausend Kriegs-
änner auf die Beine bringen können. Dieses
ird denenienigen so seltsam nicht vorkommen,
e schon einige Kenntniß, von dem unmäßig, gro-
n vesten Lande, von dem ich rede, haben; das
ar von weit mehr unterschiedenen, aber bey wei-
n auch nicht so zahlreichen Völkern, als die Eu-
päer sind, bewohnt wird.

Eine jede von diesen Nationen insonderheit, be-
het aus wenig Dorfschaften. Verschiedene
ben auch nur eine einige, daß also einige unter
nen keine dreyßig Mann stellen können. Dar-
ch bewohnen sie unermeßliche grosse Länder,
stere Wälder, oder unangebauete Gegenden,
d sind von einander sehr entfernet. Daher
hnet man den Weg vor nichts in diesen grosen
öden, und wird eine Reise von sieben bis acht
ndert französischer Meilen, vor eine geringe
che angesehen.

Sonst solten die kleinen Nationen, die nahe
sammen wohnen, einander schützen; allein
verstehen sich, wegen verschiedener Ursachen,
Mißhelligkeiten, nicht wohl zusammen, oder
liegen einander nicht bequem genug, ob sie schon
achbart sind, daß sie bey einem Ueberfall wider
n Feind, vor dem sie sich zu fürchten haben, und

der, wenn sie sichs an wenigsten versehen, vor ih
ren Thoren ist, einander die Hand bieten könten.

Um also diesen gemeinschaftlichen Feind W
derstand zu thun, müssen sie mit denen Völke
von der andern Seite des mitternächtliche
Theils von America, Bündnisse machen, m
sie schwächen, wenn sie sie nöthigen, ihre Stär
zu theilen. Auserdem, da die Haupt-Neigung
rer Wilden, zu allen Zeiten Kriege zu führen,
wesen ist, und sie allezeit ihren Feinden auf d
grausamste begegnet haben, die sie vielfältig
vermuthet zu überfallen trachten, so ist es k
Wunder, wenn diese Barbaren einander aufge
ben, und sich nicht vermehren können.

Das XIV. Capitel.

Diese Iroquois nöthigen den Verfass
seine Briefe an einem Stabe zu trage
Beschreibung eines Ortes, da die W
den vorgeben, daß die Winde versch
sen sind: Sie treffen da eine ungeheu
Schlange an; finden auch sonst vi
Dinge, unter andern eine Art nach
der alten Art derer Wilden.

Nachdem wir durch drey Orte hinter ein
der gekommen waren, die ich wohl d
kleine Seen nennen mag, und eine lä

ch runde Figur, so ganz mit grosen Bäumen
esetzt war, machten, so langten wir endlich ver-
ittelst eines kleinen sehr angenehmen Flusses an
em Ufer dieses berühmten Sees an, von welchen
h bereits Erwehnung gethan. Es war vergeblich,
aß ich nach seinen Namen fragte, ich habe keinen
ndern erfahren können, als daß sie ihn Ottonaki
nnten. Ich habe ihn auf keiner Karte gesehen.
Wie sie mir sagten, so war er, wenn man ihn in
rader Linie durchschiffet, wohl so lang, als der
nze Weg, den wir bereits von Quebec zurü-
gelegt; daraus ich schliessen kan, daß er we-
gstens zwey hundert Meilen im Umfang haben
uß. Ich stellete mir vor, als ob ich an dem
er des Meers wäre Ein kleiner Wind, der
wehete, brachte ihn nichts destoweniger in
ewegung; dahero hielten wir vor rathsam zu
rten, bis er aufgehört hätte.

Diese Zeit brachten wir damit zu, daß wir
ch Kalekutschen-Hähnen schossen, deren wir
f den Bäumen gewahr wurden, die an dem
r dieses Sees stunden. Sie flogen gesell-
aftlich von einem Ast zum andern. Wir
ossen derer vierzehen, die darzu dienten, daß
r eine lange Mahlzeit ausrichteten, nachdem
r über den See hinaus waren. Denn an die-
n Orte waren wir so mäßig, daß unserer achte
s mit einem Bären, der so groß war als ein
el, nebst zweyen Stöhren, die wir mit dem
Burf-Pfeil am Eingange dieser kleinen Seen,
en ich gedacht habe, getroffen hatten, begnüg-

ten. Diese zwey Fische waren wohl ein jeder
hen Fuß lang.

Meine Hurons hatten bis anhero Feuer-od
Kiesel-Steine, so, wie wir sie in Europa habe
gehabt, deren sie sich, um ihre Pfeiffen anzuzü
den, bedienet hatten, und vermittelst des Tond
welches ein trocken oder verfaultes Holz ist, d
man vielfältig in allen diesen Wäldern antri
Feuer aufzuschlagen; allein an dem Ort, da
waren, funden wir keine: welches denn ver
sachte, daß ich eine sehr artige Manier sahe, Feu
zu machen. Einer von diesen wilden Iroqu
hatte zwey kleine Stücke von sehr leichten Ceder
Holz. Eines von diesen beyden Stücken w
platt, und voller kleinen Löcher, das and
rund. Er nahm das erste zwischen seine beyd
Schenkel, damit er es desto vester halten kon
das andere steckte er in eins von diesen Löche
und drehete es mit einer solchen Geschwindigk
herum, indem er es mit seinen Händen drück
daß eine Menge Feuer-Funken auf einige kle
Pflaum-Federn von unsern Kalekutschen-Hü
nen fielen, die er mit getrockneten Kräutern v
mischt hatte, um diesen kleinen Feuer-Regen, d
aus diesen Stücken fallen solte, aufzufang
Davon konten wir denn leicht ein grosses Feuer a
zünden, um unsere Bären theils gesotten, u
theils gebraten, gaar zu machen, gleichwie au
unsere Stöhre.

Der Wind, an statt daß er abnehmen solle
fing an und wurde stärker. Welches denn U
sache gab, daß meine Wilden, währender Z

e Mittags-Mahlzeit kochte, eine Berathschla-
ng dieserwegen anstelleten. Als dieselbe zu En-
, schickten sie den Anton an mich; der kam,
d sagte mir in ihren Namen: Höre Claudius,
ir bitten dich, ich und meine Cameraden,
ß du uns ein klein Stückgen von dem
eisen gebest, das an der Mutter des gros-
n Geistes ist, die du bey dir hast. Denn
he, ohne dasselbe können wir über dieses
asser nicht kommen. Darauf zeigte er mir
der Nähe vier kleine Berge, zwischen welchen,
e er sagte, ein böser Geist wohnete, der die
ten und bösen Winde darinnen verschlossen hiel-
; daß dieser Manitou bisweilen die Boßheit
tte, die schlimmen loß zu lassen, die ihnen viel
chaden verursachten. Allein, da dieser Geist,
nen viel solcher schlimmen Streiche gespielet,
neracht sie ihm Geschenke gemacht, so seyen
entschlossen, ihm nichts mehr zu geben. Da-
sie denn zu meinen Heiligthümern ihre Zu-
cht nähmen, und mich bäten, solche ihnen nicht
zuschlagen. Ich antwortete ihm, daß ich ih-
n gerne ihre Bitte gewähren wolte, nur daß ich
orgte, es möchten meine Briefe, oder viel-
hr meine Heiligthümer, (denn sie hielten sie
vor,) sich beleidiget sehen, wenn ich sie auf sol-
Art verstümmelte. Daß er wohl überlegen
te, wie ein Mensch, dem man einige Glieder
schneidet, viel von seiner Stärke verliere;
ß es mit meinen Heiligthümern eben so beschaf-
sey, welche, wenn sie so verstellet würden,
l von ihrem Werth verlören: daß ich aber

im übrigen willig wäre, alles zu thun, was
verlangten.

Er setzte sich neben mich, und nachdem er mei
Antwort ein wenig nachgedacht, sagte er zu m
Das ist gut, Claudius, du hast recht. Was d
mir sagest, ist von Wichtigkeit. Allein es fä
mir eben ein, dir zu sagen, daß unser Pater
cher, (das ist der Jesuiter-Missionarius, der
gegenwärtig zu Lorette ist) bisweilen Heili
männlichen und weiblichen Geschlechts,
unsere Hütten tragen läst, die bösen Geis
wie er spricht, zu vertreiben; welche unser
dianisch Korn zu wachsen hindern wolle
Folge mir, stecke deine heiligen Bilder, die
in deinem Kleide trägest, an einem Stock, d
ich dir geben will, und trage sie selber an
Ort, dahin wir dir folgen wollen, um d
Manitou, der daselbst wohnet, weit hinw
zu vertreiben. Sehr wohl, sagte ich, ich
es zufrieden. Er ging sogleich darauf in
Wald, und hieb eine Stange, oder einen St
ab, an welchen ich meine Briefe band, der
stalt, daß ich nur bloß ihre Bänder in einan
schlung, und mein Licentiatur-Patent, auf
ner Seite das Baccalaureat-Siegel bekam,
die andere Seite aber das Seinige fiel.

Meine Wilden sahen sie mit so vieler Verw
derung an, als wenn sie mit Fleiß verfertiget w
den wären, um auf solche Weise getragen
werden; welches sie mir denn mit ihren Jann

n, Hé. Hé, bezeugten, das so viel bedeutet, s, ach das ist ja vortreflich.

Ehe und bevor ich diese meine Kirchen-Fahne ng, hielt ich ihnen die Siegel davon vor, und sie ten mich, daß sie selbige küssen dürften: wobey nn eine unaussprechliche Lust zu lachen, sich mei- Sinnen bemeisterte, insonderheit, wenn ich rete, daß sie so andächtig ihre Gesänge anstim- ten, und war es mir unmöglich, daß ich nicht te lachen sollen. Ich lachte also überlaut, endigte r dieses Gelächter auf eine solche Weise, daß ich Augen gen Himmel aufhub, und ihnen dadurch verstehen gab, daß ich mich nicht entbrechen kön- ihnen meine Freude auszudrücken, daß ich es so guten Christen zu thun hätte; welches ihnen n Vergnügen erweckte.

Wir zogen also in Procession nach diesen vier rgen. Anton und Niclas gingen mir zu beyden iten, und hatte ein jeder eine Axt in seiner Hand. muß nicht vergessen zu melden, daß einer unter en eine Decke hatte, in deren Mitte ein Loch war, die hing er mir an den Halß, als ein Meßge- nd. Joseph folgte allein nach mir, Schritt vor hritt, hatte in einer Hand seinen Bogen, und in andern drey Pfeile; die vier andern Iroquois gen voraus, zwey und zwey, thaten langsame hritte, und trugen alle ihre Flinten als Wachs- en; oder besser zu sagen, wie die Soldaten in Eu- a, das Gewehr präsentiren. Und das war die dnung, die wir bey unsern gehen beobachteten, wir endlich ankamen; am Eingange dieses fürch-

lichen Orts aber, unsere Procession unterbrech
und Mann für Mann, sogar mit grosser Vo
sicht abwerts gehen musten.

Der Platz dieser Tiefe stellte in seiner Wei
vermittelst vier kleiner steilen Berge, die den
ben umgeben, eine ziemlich wohl gebildete achteck
te Figur vor. Er mag etwa hundert Ruthen in
nem Umfang haben, und man kan nirgend
ders, als an dem Ort, wo wir hinab stiegen,
ein kommen. An der Seite dieses Einganges w
de ich der Figur eines mit Kothe und Röthel
gezeichneten Bärens gewahr, um welchen in
Felsen einige hieroglyphische Zeichen waren,
zum Theil denen chinesischen Buchstaben ähn
sahen, zum Theil mir vorkamen, wie die Achte
unsern Ziffern. Wir gingen vor diesem garsti
Bilde vorüber, ohne uns dabey aufzuhalten.
setzten unsere Procession fort, und machten erst
dem Umgang dieses Orts, ohne still zu ste
Darauf, anstatt zum andern mal herum zu geh
gingen wir in gerader Linie mitten über diesen P
hin, um gegen einen grossen Busch über, vor
chen wir schon vorbey gegangen waren, zu ruh

Der an diesem Ort sehr steile Felß machte
türlicher Weise einen Hügel, welcher ganz ke
lich, als in getriebener Arbeit, die Figur eines
flügelten Drachen von auserordentlicher Gr
vorstellete. Man konte leicht den Kopf, die
gen und den Halß dieses entsetzlichen Unthi
wahrnehmen; allein der Leib war so groß,

n nichts davon, als nur von der Ferne beur-
ilen konte; welches mich denn veranlaſſete zu
uben, daß dieſes ungeſchickte Werk mehr eine
irkung des Zufalles und der Zeit iſt, als der
nſt eines Wilden.

Kaum waren wir an dieſen Ort angelanget,
eine ungeheure Schlange, die Fuſſes dick
r, ſahen, daß wir hier ſtille ſtunden, und uns
r heulen als ſingen hörte. Sie that alſo
n Kopf aus dieſem groſſen Gebüſche hervor,
ſie ſich verborgen hielte, und wie eine Rolle
ack lag. Ehe ſie noch ihren Körper ganz aus-
nder gewickelt hatte, bildeten ſich meine Wil-
ſchon ein, daß dieſes der Manitou ſey. Da-
ergriffen ſie die Flucht, und ohne mir die Zeit
aſſen, dergleichen zu thun, ſtellten ſie ſich alle
er mich, wo ſie mir ſo nahe auf dem Halſe
n, daß ich mich unmöglich von meiner Stelle
egen konte. Ich wurde von ihrem Geheul
betäubt. Einer ſchrie mir in die Ohren;
é, ha, ha! der andere: Wirf die Mutter
groſſen Geiſtes auf ſie. Noch ein ande-
Agriskoué, hé, hè, hè. Endlich wiederum
anderer: Dein Weiſes drauf, dein Wei-
drauf! Dieſer letzte betäubete mich mehr, als
die andern, und zog mich ſo ſtark bey dem
n, daß das Band meiner Briefe zerriß, und
meine Heiligthümer gerade auf den Schwanz
r Schlangen fallen ſahe. Ich weiß nicht,
ſie deßwegen geſchwinder gegangen iſt; al-
dieſes iſt gewiß, daß ſie anfing, auf

den

den Felsen zu kriechen, und bereits eine Oefn
gewann, die über dieser erschrecklichen Figur w
als ich meinen Iroquois ein Zeichen gab, auf sie
schiessen, welches sie zu thun sich nicht getrauet
ben würden, indem sie besorgten, es möchten
Schüsse, weil es ein Geist, vergeblich seyn.

Dieses erschreckliche Ungeheuer fühlete die
cher von dem Bley, und fiel vor die Füsse
Josephs, der an meiner Seite stund. W
diese Schlange ein hartes Leben hatte, richte
sich wieder auf, machte ein fürchterliches G
sche, und wolte auf ihn, oder auf mich zufah
ich gab ihr aber mit meinem Stock, an wel
ich die Heiligthümer getragen, einen sta
Streich, über den Leib, davon sie zwar fiel,
mit gröserer Wut sich noch einmal erhob,
Joseph, der etliche Schritte zurück gem
war, einen seiner Pfeile so geschickt auf sie sc
daß ihr derselbe durch den Halß und durch den
ging. Als dieser Schuß glücklich gesch
machten sie meine Hurons gar todt, und hi
ihr den Kopff mit ihren Aexten ab; welches
doch nicht verhindert hat, daß, ob schon der K
von dem Körper abgesondert, sie nicht viele w
derliche Sprünge in die Luft hätte machen so
und uns zu erreichen gesucht. Als sie diese W
dungen und Sprünge machte, liefen meine
den hin und her, und ruften aus vollen Halse:
ta, ta! Manitou ni pouin! Das ist so viel
sagt, als wenn einer spräche: Gut, gut,
der Teufel ist todt.

Es ist zu bemerken, daß diese Schlange das
te mal als wir nahe vor ihr vorbey gingen,
nicht gerühret, wir mochten uns hören lassen,
wir wolten; und daß wir sie wohl nicht ein-
gesehen haben würden, wenn wir nicht ste-
d geblieben wären. Auf diesem ganzen Platz
r sonst nichts, als dieser Busch; das übrige
dieser Weite war ziemlich rein, weil an vielen
ten weder Moos noch Graß befindlich war.
ir funden da einige Häute von Bibern, Mar-
n und andern Thieren. Allein sie waren von
üblen Witterung so verdorben, daß sie weiter
ichts zu gebrauchen waren. Wir huben ei-
Federn von verschiedenen raren Vögeln, und
rley Muschel-Werk auf, das wegen der Leb-
tigkeit seiner Farben kostbar war. Wir fan-
auch schöne und gute Pfeile da, Bogen, Kö-
, die mit Porsten von Stachel-Schweinen
hmücket waren, daran die Mahlerey und Ar-
vortreflich. Pulver in Ochsen-Hörnern, Ku-
von Bley, Toback, Messer, grose und klei-
Scheeren, nebst einer Menge anderer Kleinig-
en, davon die Beschreibung verdrießlich fallen
hte, darunter aber eine Sache, die mir sehr
g vorgekommen. Es war eine Art, wie vor
ers die Wilden sich deren, ehe die Franzosen
America gekommen, gemeiniglich bedienet
en.

Diese Art war von einem schwärzlichen Stein,
nicht brüchig war, und sahe aus, fast wie
re eiserne Aexte, oder die Keile, damit man

Holz

Holz spaltet. Sie war ziemlich schwer, und
Stiel, der etwa drey Fuß lang seyn mochte,
dick, ungeschickt und ganz verfault. Er hi
vest an diesem Stein, als wenn er dran ge
gewesen wäre, so war auch der Stein auf
Art hineingebracht worden, die ich niemals
griffen haben würde, wenn meine Wilden
solches nicht erkläret hätten. Sie sagten
daß dieienige, die dergleichen Axt gemacht, er
diesen Stein an einem andern geschliffen;
ches ihnen denn viele Zeit gekostet, bis er s
geworden, daß hernach sie mit einem M
das auch von Stein, in einem jungen Bau
nen Schnitt gethan, in welchen sie diesen S
gesteckt, und ihn viele Jahre darinnen gelassen,
der Baum, wenn er gewachsen, die Stärke
kommen, ihn vest zu umfassen, und dermas
seinen Stamm einzuschliessen, daß es unmö
gewesen, ihn heraus zu reissen.

Daraus kan man sehen, daß das Leben
Wilden nicht allezeit hingereicht, eine Axt i
rem Stiel zu bevestigen, weil es so viele Zub
rungen gekostet, bis sie im Stande gewesen, D
ste zu thun. Dahero kommt es, daß noch h
Tage dergleichen Stücke, solten sie auch
ohne Arbeit und unvollkommen seyn, von d
Kindern doch als eine kostbare Erbschaft a
hoben werden, darinnen sie die artige Erfind
und den scharfen Verstand ihrer Väter bey e
so schönen Werk bewundern.

Dergleichen Aexte scheinen mir nicht tüchtig
ug zu seyn, dicke Bäume um zu hauen. Doch
e Wilden haben auch so viele Mühe sich nicht
macht. Denn sogar noch heutiges Tages, ob
schon eiserne und wohl bestählte Aexte haben,
die Europäer ihnen zugebracht, kommt es
r doch nicht vor, daß sie sich solche viel zu Nu-
machen, weil die Hurons und Abenakis aus-
ommen, die unserm Exempel folgen, die an-
n Nationen allezeit bey ihrer alten Weise blei-
n; welche darinnen bestehet, daß sie die Bäu-
schelen, und die Schale herunter thun, damit
ersterben, und auf den Stamm vertrocknen.
enn sie dürre sind, fällen sie dieselben also, daß
unten an den Stamm Feuer bringen, und
mit Bränden, die sie nicht verlöschen lassen,
dern immer aufs neue an den Baum halten,
ichsam untergraben. Sie zerstücken die Bäu-
, wenn sie den gefällten Baum, von einer
eite zu andern, auf gleiche Weise durchbren-
. Was die Stöcke betrifft, die in der Er-
bleiben, lassen sie solche faulen, und reissen sie her-
h mit geringer Mühe heraus.

Meine Wilden waren so furchtsam, daß wenn
nicht gewesen wäre, sie nichts von diesen Din-
anzugreifen sich unterstanden haben würden.
ich ihnen schon sagte, daß sie selbige nehmen sol-
; daß der Manitou dieser Dinge nicht mehr nö-
habe, weil er todt sey, so schüttelten sie doch die
pfe, und wolten es nicht thun. Nachdem
aber mit meinen Heiligthümern, Stück vor

Stück

Stück diese Dinge berühret hatte, faßten endlich den Muth, sie aufzuheben. Die Messer und Scheeren waren verrostet; das Pulver aber war ziemlich gut, auser jedoch, daß wir doppelte Ladung nehmen musten, damit es trieb. Sie theilten diese gottlosen Opfer unter sich, und behielt vor mich nicht mehr davon, als eine Schere und einen Taschen-Spiegel, dessen blechern Rahm mit dem Blech, so an meinen Heiligthümern war, eine Aehnlichkeit hatte.

Dieses zeiget deutlich die Einfalt dieser armen Barbaren an, welche oft an diesem Ort das theurkostbarste, das sie hatten, dem Manitou oder Winde gaben, weil er, wie sie sagten, doch ein Schalk wäre, der ein verdorben Gemüths, und seine Freude hätte, Schaden zu thun; da im Gegentheil, wenn er ein guter Manitou gewesen wäre, sie ihm nichts gegeben hätten. Was ist nöthig, sagten sie zu mir, einem Geist Geschenke zu machen, der uns nichts als gutes gönne? Würde das nicht vielmehr ihn beleidigen heissen, weil, indem wir ihm einen Gefallen erweisen wolten, wir ihm dadurch mißfallen würden, weil wir uns selber beraubten.

Die Wilden haben viele dergleichen Oerter, die insgemein an grossen Seen liegen. Weil ihre Nachen dünn, leicht und sich wohl vor dem geringsten Wind umdrehen, so daß sie dabey das Leben verlieren, muß man sich nicht wundern, wenn ihr Aberglaube sie so weit gebracht, daß sie

schli

schlimmen Manitou Geschenke gemacht, damit
ihnen nicht schaden, oder sie, wenn sie auf die-
Seen wären, ins Wasser stürzen möchte.

Ich habe von verschiedenen Einwohnern von
nada, die über Montreal hinaus gereißt wa-
sagen hören, daß im Anfang der Colonie,
n die Franzosen an dergleichen Orte gekom-
sie das beste, so sie daselbst gefunden, weg-
nommen, und tückischer Weise das schlimmste,
unsauberste, das sie gehabt, davor da gelas-
Wenn nun die Wilde dadurch gereiset,
sie in solchen Zorn gesetzt worden, ihren Un-
dazu finden, daß sie erschreckliche Tücke auf
Franzosen gethan haben. Wehe demnach
ersten unglückseligen, den sie ertappen kön-
denn keine Marter gewesen, die sie nicht sol-
n seinem Leibe ausgeübet haben, um diese
digung zu versühnen, die ihrem Manitou
hen.

e Schlange, die wir umgebracht hatten,
wölf Fuß lang, ihr Kopf fast so groß, als
opf eines Kindes, aber länger; ihr Ra-
war mit zweyen Reihen spitziger Zähne be-
ihre Zunge, die wie ein Wurf-Pfeil ge-
, war wohl anderthalb Fuß lang, und ihr
mit Haaren bewachsen.
ir nahmen die Mühe nicht, sie anderswo-
bringen. Wir schlepten nur ihren Kör-
ten auf diesen Platz, wo er auf mein Anra-
brannt zu werden, verurtheilet, und solches

Urtheil stracks vollzogen worden. Er wurde so in ein grosses Feuer geworfen, daß wir Fleiß aus dem Busche machten, der ihr zum A enthalt gedienet hatte. Wir behielten nichts von als den Kopf, den sie an meinen Stock einem Sieges-Zeichen steckten. Während der da einige das Feuer schüreten, das den Ki verbrannte, krochen die andern, ihren Zor dem Drachen, dessen ich Erwehnung gethan be, auszulassen, auf dem Felsen, welches denn zum Lachen bewog, wolten dessen dämpffen, und warfen die Stücke von diese gur ins Feuer. Auf diese Art endigte sich ohne weitere Ceremonie dieser betrübte und cherliche Aufzug.

Es gibt in America viel Schlangen. Thiere begeben sich gemeiniglich an steinigte ter, und sie würden mit ihren Bissen vielen den sehr beschwerlich fallen, wenn sie nicht verschiedene Kräuter Hülfe dargegen wü deren Gebrauch ihnen weit sicherer ist, al Gebrauch des Orvietans oder Theriacks seyn würde. Sonst sind in ganz Canada viel andere giftige Thiere. Dieses krie Ungeheuer, das wir verbrannt hatten, wa einer so abscheulichen Gestalt, daß meine de, die dergleichen nie gesehen hatten, alle ren, daß es der Manitou wäre, den sie o Kraft meiner Heiligthümer niemals würd ben tödten oder verbrennen können.

Gegen zwey Uhr des Nachmittags verursachte Lust, unsern Stöhr zu essen, daß ob der Wind gleich gelegt, wir dennoch nicht eher, als gen sechs Uhr des andern Morgens abreiseten. Wir waren so glücklich, über diesen See geru- hinzuschiffen, entfernten uns aber gleichwohl er zwey Meilen nicht vom Ufer. Es war um- st, daß ich meine Iroquois, ehe wir uns auf die- kleine Meer süssen Wassers wagten, von mir sen wolte, ich konte sie unmöglich abhalten, daß mich nicht hätten darüber begleiten sollen.

Das XV. Capitel.

ach der Reise über den See trifft der erfasser einen wilden Haus-Vater mit nen kindern an. Was man mit dem pf der Schlange macht. Man fängt e Kriegs-Lustbarkeit an. Wie man die Axt aufhebt; darauf der Haupt- mann eine Rede hält.

Nachdem wir diese Schiffahrt vollbracht, setzten wir unsern Weg, ohne aus zu ru- hen, fort, und machten uns einen kleinen ß zu Nutze, der aus diesem See entstehet. ie wir also bishero Flüsse aufwärts gefahren ten, so fingen wir nun zum erstenmal an, ab- rts zu fahren. Wenn man glauben soll, was Wilden mir gesagt haben, so ist es eine sonst t gewöhnliche Sache. Denn sie haben mich

versichert, daß dieser See von keinen Fluß, W
ser bekomme, und daß hingegen er vielen Flüs
Wasser gebe, wie auch, daß von dieser Gege
es so weit zu denen Engeländern, als denen Fra
zosen ist. Dieses veranlaßte mich, ihnen zu a
worten, daß da diese Flüsse sich auf beyden S
ten ausbreiteten, ihnen statt der Gränzen d
einer Theilung dienen könten. Allein Jos
versetzte darauf im Zorn, daß alle diese Lande
nen Wilden zugehörten, und beständig zugehö
würden, gleichwie auch, daß der erste Fran
oder Engelländer, der sich derselben bemächti
wolte, nur gegenwärtig seyn solte, daß man
verbrennen, oder auf den Rost braten würde,
einen Bären.

Ich merkte, daß ich sehr unvorsichtig ges
chen hatte, dahero suchte ich es zu verbessern,
gab ihm zu verstehen, daß ich scherzete, und
die Europäer ehrliche Leute wären, die viel zu
wissenhaft wären, als daß sie fremdes Gut
sich ziehen solten, wenn sie Länder einnähmen,
ihnen nicht gehörten, und daß sie sich vor gl
lich schätzten, daß die Wilden sie in ihren L
litten. Diese arme und unerfahrne Leute si
einfältig, daß sie sich einbilden, die Franz
und Engeländer würden nicht bey ihnen woh
wenn es nicht geschähe, um mit ihnen den Ha
in Pelzwerk zu treiben, und merken noch n
daß sie sich unvermerkt da ausbreiten, wi
Oel-Fleck auf einem Tuch. Mit dem allen
erzeigen sie ihnen doch lauter gutes, sinte

Franzosen das Evangelium durch ihre Missio-
rios, die sie an sie schicken, zu ihnen bringen,
d diese Barbaren sittsam machen, die doch
ezeit noch mehr Land haben werden, als sie
auchen, angesehen das veste Land, das sie be-
en, weit grösser ist, als ganz Europa.

Wir wolten an einem Biber-Damm des Mor-
s gegen zehen Uhr uns aufhalten, den wir ohn-
ehr zwey Meilen über diesem See angetroffen
ten, so sagten meine Führer, daß sie den Rauch
dem Feuer einiger Wilden röchen, die nicht
it von dieser Gegend seyn müsten, also setzten
unsern Weg fort. Ich kan hier mit Wahr-
sagen, daß diese Barbaren einen so scharfen
ruch haben, als einer von unsern besten Jagd-
nden haben möchte. Sie kennen die Fuß-
offen derer Personen, die vorausgegangen
, an Orten, wo es einen Europäer unmög-
fallen solte, die geringste Spur zu merken.
f den ersten Augenblick können sie, ohne sich
betrügen, sagen, von was für einem Volk,
was vor einem Geschlechte, von was vor ei-
Grösse, und wie lange ungefehr diese Fuß-
offen gemacht worden. Wir trugen demnach
ern Nachen über diesen Biber-Damm, und
ren noch eine kurze Zeit auf diesem kleinen
ß, den wir denn verliessen, um uns in den
ald zu begeben, und dieienigen Wilden auf
r Spur zu suchen, die das Feuer gemacht ha-
, davon sie den Rauch gerochen.

Ich hatte das Vergnügen, zu sehen, daß
sich nicht betrogen hatten, denn wir trafen
gefehr eine halbe Meile von dem Ort, da
waren, vier Wilde um einen kleinen Feuer her
an. Sie waren unter einem kleinen Berge,
wir sahen sie nicht ehe, als bis wir, so zu red
an ihnen waren. Sie bewillkommeten uns
gestalt, daß wir einander die Hände gaben,
daß sie von ihrem Ort aufstunden, und wir setz
uns ohne weitere Umstände neben sie. Es
ein alter Hauß-Vater von denen Wilden,
mit seinen drey Kindern da saß. Sie hatten
das Gesicht, die Haare und die Arme mit
Blut derienigen Thiere beschmieret, die sie er
hatten, und kam mir vor, daß sie in einem
elenden Zustande seyn musten, weil ungeac
der Kälte, sie fast nackend waren. Sie ha
drey Biber, die sie bereits abgezogen, und
nebst unsern sieben Kalekutschen Hähnen,
mich, zu einer so auserordentlichen Mahlzeit
neten, daß ich sie Zeit Lebens nicht verg
werde.

Meine Wilden sahen diesen Ort vor seh
quem an, mich mit der Kriegs-Lustbarkeit zu
ehren, die sie mir versprochen hatten, und
ten sich denselben so wohl dieses Versprechens
gen zu Nutze machen, als auch wegen des n
Sieges, den sie über die Schlange erhalten
ten, welchen sie mir diesen neuen Wilden,
darzu dienen konten, das Fest desto grösse
machen, feyren wolten. Dahero als sie

ander
tig zu n
hmen,
, den
sen Ma
uen Gäs
assen mi
o ist es
drey S
ch aufn
, ein w
he an m
r, fing
Hütte
andern
n statt ei
f und
chten.
Dieser
Ausfüh
eite eine
deckte,
die and
llete, de
lche zur
nn sie n
n Abs
rde in
n fertig,
s Feuer
, da mit

ander verabredet hatten, sich an diesem Ort
tig zu machen, ehe sie von einander Abschied
hmen, setzten sie sich vor, wegen dieses Sie-
s, den sie, vermöge meiner Heiligthümer, über
sen Manitou erhalten hatten, und die sie denen
uen Gästen treflich anzupreisen wusten, recht-
affen mit einander zu singen und zu tanzen. Da-
o ist es denn wohl ohne Zweifel geschehen, daß
drey Söhne dieses ehrlichen Alten, nachdem sie
ch aufmerksam etwas genauer betrachtet hat-
, ein wenig zurück traten, damit sie nicht so
he an mir wären. Als ihr Gespräch zu Ende
r, fing ein jeder an zu arbeiten, einige, um
Hütte dieses Alten etwas grösser zu machen,
andern aber Pfähle herum zu setzen, daß sie
n statt einer Verschanzung meiner Weite von
nf und zwanzig bis dreyßig Schritte dienen
chten.

Dieser Ort, wie ich schon gesaget, war zu die-
Ausführung sehr geschickt, weil er auf einer
eite einen kleinen Berg hatte, der die Hütte
eckte, oder derselben statt einer Vestung diene-
die andere Seite aber einen halben Mond vor-
llete, der mit grossen Bäumen umgeben war,
lche zur Verschanzung sehr tauglich, und
nn sie nur umfielen, einen guten und natürli-
n Abschnitt machten. Dieses ganze Werk
rde in einer Zeit von weniger als vier Stun-
n fertig, binnen welcher Zeit meine Sorge war,
s Feuer zu erhalten, und die Kessel sieden zu las-
, da mit unsere Mittags-Mahlzeit fertig würde.

Nachdem nun alles in Ordnung gebracht wor
ließ man mich in die Hütte gehen, und dem Alte
welcher schon oben an saß, zur rechten Hand sitze
Anton setzte sich neben mich, sowohl zu dem E
de, damit er einen Dollmetscher abgeben könn
als auch alles dasjenige statt meiner dabey zu ve
richten, was ich selber zu thun nicht vermöge
war, daß ich also in der Mitten saß. Die übr
gen Wilden sassen zur rechten und linken auf B
ren-Häuten, die man mit Fleiß in dieser ganz
Hütte ausgebreitet hatte. Die drey Söhne d
ses ehrlichen Mannes, davon der jüngste ei
zehen Jahr alt seyn mochte, brachten uns al
in der einen Hand Fett, und in der andern Ko
len, damit sich ein jeder mahlte, wie es ihm b
liebte.

Da ich nichts zu thun hatte, und jedoch mi
gnug beschäftigte, die andern anzusehen, ha
einer von diesen jungen Leuten es bemerket, u
nachdem er sich die Mühe gegeben, seinen Va
bis auf die Brust zu beschmieren, nahm er sich a
die Mühe, kam und beschmierte mir auf eben di
Art das ganze Gesicht und den Hals, welch
ich denn mit einigen Widerwillen geschehen li
und mit verschlossenen Augen gewahr wurde, d
die Gelindigkeit einer solchen Hand bey unse
Barbirern nichts taugen würde. Also kam
nun unter uns darauf an, wer das teufelhafte
Ansehen haben würde. Denn es waren un
ihnen drey, die auser der schwarzen Farbe au
die weisse gebraucht hatten. Ich habe niem

fahren können, wo sie solche hergenommen. Sie zeichneten damit die Augenbraunen, die Nase, Lefzen und das Kinn, welches sie denn ganz scheulich machte.

Nachdem diese schöne Mahlerey geschehen r, brachte ein jeder von diesen jungen Leuten en von unsern Kesseln mitten in diese Hütte, st einer Art, die auf einer Seite weiß, und auf andern schwarz gemahlt war, diese legten sie ischen zweyen Köchern, ihrem alten ehrlichen ater gegen über, welcher an meiner Seite saß, das Haupt unserer Gesellschaft vorstellete. ich nicht mehr, als zwey Kessel am Feuer ge- n hatte, nahm es mich einigermasen Wunder, ich deren drey erblickte; ich wurde aber in weit grössere Verwunderung gesetzt, als ich , daß einer von diesen jungen Leuten den heß- n Kopf von unserer Schlange herauszog, mir denselben vor die Füsse legte. Er war t gekocht, sondern noch so, wie wir ihn ge- ht hatten, auser, daß sie ihn schwatz und ß gemahlet, und mit einigen Federn von unsern kutschen Hähnen geschmückt, die sie ihm als Krone in die Haut gesteckt hatten. Denn gingen mit diesem Kopf um, als ob es die ichste Sache von der Welt wäre.

Sobald er auf die Erde gelegt worden war, d Anton auf, der mir statt eines Canzlers , und schrie aus allem seinem Vermögen e! welches das Siegs-Geschrey derer Iro-

quois ist. Dieses Kohe wurde zu dreyen mal
mit einmüthiger Stimme aller derer, die gegen
wärtig waren, wiederhohlt. Darauf hielt er
meinem Namen eine Anrede an die Versam
lung, die zu Ende derselben mehrmalen ausrief
Nico, welches ein Zeichen eines Beyfalls ist. U
ter diesem Nico nahm er einen kleinen Stab
seine Hand, worauf die Figur einer schwar
Schlange gemahlt war, und fing an, um
Kessel herum zu tanzen; blieb hiernächst vor
stehen, stellete sich, als wär er auser sich, und
einen gewaltigen Schlag auf den Kopf die
Kriechenden Ungeziefers. Die andern Wil
murmelten einige Worte, die ich nicht verstu
stunden alle bey diesem Zeichen auf, ob sie sch
nicht alle Platz hatten, und sahen, wer den K
dieser berufenen Schlange mit Stäben, die
Anton seinen fast gleich kamen, am besten
de treffen könnten. Sie schlugen ihn zwar tap
es diente aber weiter zu nichts, als daß die
dern, die sie ihm aufgesetzt hatten, nebst ei
Auge davon flogen.

Sie hoben endlich diesen Kopf des Mani
auf, und trugen ihn unter Tanzen an die
der Hütte, da sie ihn an eine hohe Stange s
ten, woran sie dasienige, was wir an den
da wir ihn getödtet, gefunden, bereits aufgeh
hatten. Hier setzten sie diese Stange mitt
unsere Verschanzung: welches bald e
Streit erregt hätte. Denn einige wolten
ben, daß er da, bis nach geendigter Mahl

ne verbrannt zu werden, bleiben solte, damit
n Anblick allen bösen Manitou ein Schrecken
ursachen möchte; die andern hingegen behaup-
en, daß er gleich mitten auf dem Platz gebracht
d verbrannt werden müste, damit die Winde,
iche, wie sie sagten, sich nur von Rauch,
taub und Asche nährten, mit dem ihrigen sich
lustigen, und uns günstig werden möchten.
ey dieser Untersuchung wendete sich Anton im
amen seiner Kameraden an mich, und nachdem
mir beyderseitig angeführte Gründe vorgetra-
n, sagte er zu mir: daß man die Sache mei-
Entscheidung überließ.

Ob nun gleich diese Sache an und vor sich
hts als eine Kleinigkeit war, so lag mir doch
viel daran, keinen Theil dieser Unvernünfti-
, die um des geringsten Handels willen so
ht zornig werden, zu misfallen. Andern Theils
r ich sehr hungerig, und dieses Gepränge fing
, meine Ungedult rege zu machen, daher, um
sem thörichten Streit bald ein Ende zu machen,
d ihn nachdrücklich zu entscheiden, so zog ich aus
iner Tasche ein kleines Buch des heiligen Au-
lini, welches seine Betrachtungen und
espräche mit sich selber waren, die ich da-
nal bey mir hatte, und nachdem ich mit lauter
d ernsthafter Stimme ihnen die lateinischen
orte, die darinnen befindlich sind, vorgelesen
te, sagte ich zu ihnen, daß nach der Meynung
ines Buchs dieser Kopf nicht verbrannt wer-
solte, damit nicht der Geruch und Rauch, der

sich

sich in der Luft ausbreiten würde, im Gegenth
als sie dächten, vielmehr die Winde reizen mö
te, eine Rache wegen des Todes ihrer Gotth
zu nehmen; daß sie wohl gethan hätten, wenn
den Leib verbrannt, weil der Geist des Manit
nicht in dem Leibe gewohnet, sondern in dem Ko
daß man aber diesen aufs geschwindeste in ein Lo
begraben müste, wo vermöge meiner Heiligth
mer ich schon verschaffen wolte, daß er zusamt
Seele verfaulen müste, damit die Winde nic
davon erführen.

Diese arme Leute, die da glauben, daß
Wissenschaft der Welt in einem einigen unse
Bücher, so klein es immer seyn mag, verborg
liegen könne, hielten diesen Ausspruch vor w
und klug. Wenn die Missionarii denselben
gleiche Weise nicht betrachten, so kan ich nic
dafür. Ich aber befinde denselben um so viel v
trefflicher, weil ich bey meiner grossen Lust zu es
deswegen damit zufrieden war, daß er schleu
zu Werke gerichtet werden konte, und die So
diesen Leuten zu predigen, einem jeden gern üb
ließ, der dieses thun wolte. Mein Glück
darinnen vollkommen, daß ich dasienige ge
den, was ich gesucht, nemlich aus ihren Hän
zu entkommen, ohne daß ich an etwas anders
denken wollen.

Als dieses schöne Begräbnis zu Ende, ließ
meine Heiligthümer an die Spitze eines gr
Pfahls halten, den ich in das Loch zu stossen

ht, wo dieser Kopf lag, darauf denn ein jeder
ach der Hütte lief, und sich an seinen Platz setzte.
Wir hatten uns alle geschwind niedergesetzt, und
ar eine grose Stille, so machte einer von mei-
n Iroquois, mit Namen Jagotonkariagon, wel-
es so viel heißt als der Hunger, ein groses
eschrey, und stund auf. Er war am meisten be-
miert, und folglich der schrecklichste unter al-
n. Er stellete damals das Haupt unter den Krie-
rn vor. Eine Ehre, die ihm zugestanden wur-
, sowohl wegen seiner Verwegenheit, und
osen Tapferkeit, die er ehemals bey vielen Ge-
genheiten im Kriege bewiesen hatte, als wegen
nes Ansehens und seiner vorzüglichen Gröse vor
dern. Denn der alte Wilde, der an meiner
eite saß, stellete mehr nicht als den Obersten im
ath vor.

Dieser Jagotonkariagon wurde auserdem vor
edt gehalten. Er ging gerade auf den Alten,
ihm die Spähne derer Krieger gab, die er ver-
hrete, und die fast alle von eben den Stöcken
ren, damit man den Kopf der Schlange ge-
lagen hatte. Sobald er sie erhalten hatte,
rf er sie mitten in der Hütte auf den Erdboden,
lt mit einer Hand seine Flinte, mit der andern
er die schwarz und weisse Axt auf, die zu seinen
ssen lag. Er ging darauf dreymal in der Hütte
um, hub die Axt bey einigen in die Höhe, und
te hernach damit auf die andern, als wenn er
umbringen wolte. Endlich nach vielen dro-
den und erschrecklichen Geberden blieb er an

sei-

seinem Ort stehen, wo er an alle Anwesende e
Rede hielt, deren Endzweck war, ihnen M
zuzusprechen, sich, wenn sie ihre Feinde vor
bekommen solten, tapfer zu schlagen; (denn
les dieses war weiter nichts, als eine Vorstellu
um eine Kurzweil zu haben,) damit sie sow
ihre eigene Personen, als ihre Weiber und K
der, nebst der Ehre der Nation beschützen m
ten. Endlich wandte er sich zu mir, sagte
zu wiederholten malen einige Worte, die ich n
verstund. Und ich wolte eben den Anton frag
was sie bedeuteten, so kam dieser Huron mir
vor, indem er mich bey meiner Tasche zog,
zu mir sagte: Ziehe doch, ziehe doch de
Heiligthümer heraus. Sogleich zog ich
selbe heraus, und hielt sie in meinen Händen,
gab er mir ein Zeichen, daß ich sie zwischen
Lauf- und Ladestock meiner Flinte stecken s
welches dann diesem schönen Redner Anlaß g
ben, in folgenden Worten zu reden. Es ist
ein Gebet, das er that, woraus man sehen k
wie sie bisweilen ihr Herzens-Gebet verrich
(Ehedem, wenn sie in den Krieg ziehen wol
wandten sie sich zu ihrem Areskoui.) Dieses
bet, so wie Anton mir dasselbe erkläret, kom
ungefehr auf diese Art heraus.

Mutter des grosen Geistes, die du
grossen Geist, als eine gute Ernähre
aufgezogen hast, wir bitten dich, ich
meine Brüder, daß du vor uns, die
arme und elende Sünder sind, die o
de

*) Das si

eine und seine Hülfe niemals die Manitous
würden tödten können, bey diesem grossen
Feste, deinem Sohn, sprechen wollest,
ir haben dich ohne Zweifel gröblich be-
ediget, weil du uns so lange Zeit verlas-
en hast, und uns sogar auch das Bildniß
eines Antlitzes, welches nun hier gegen-
ärtig, nicht hast zeigen wollen. Wir
aben es vorizo, und es erwecket in uns
inen sehnlichen Hunger, dich wesentlich
u sehen, und uns unter deinen ehrwürdi-
en Füssen verborgen zu halten, damit ein
eder von uns daselbst in Sicherheit sey, vor
em erschrecklichen Zorn deines Kindes,
enn die Sünde nicht verborgen seyn kan,
nd durch deine Vorbitte seine Vergebung
halte. Möchte doch auch dein Angesicht
n dem Lande derer Seelen, die Seelen un-
erer Vorfahren erleuchten, die ohne, das
Glück gehabt zu haben, dich zu kennen,
us dieser Welt gegangen sind. Es muß
ieses Antlitz sehr schön seyn, weil unsere
anzösische Patres (*) sagen, daß es hel-
er leuchte, als der Mond, die Sterne und
ie Sonne; daß deine Haare mit unendlich
ostbaren Edelgesteinen besezt sind, als
ie schönsten Körner von unserm geröste-
n indianischen Getraide: daß unsere
Strümpfstinge, wenn sie auch auf das be-
e ausgearbeitet, nichts als Unflat in
Vergle-

*) Das sind die Jesuiten.

Vergleichung derer deinigen sind: d
der Mond dich auf den Wolken hält, w
unsere Schritt-Schuhe uns auf d
Schnee halten wie schön muß nicht d
Mantel seyn, wenn die schönsten roth
mit Gold und Silber verbrähmten Decke
welche die Franzosen uns verkauffen, d
mit nicht zu vergleichen sind. Es ist d
selbe, wie man sagt, mit mehrern Stern
besetzt, als der gewölbete Himmel. D
Sohn hat dir dieses Geschenke gemac
wir wissen es. Warum hast du diesen d
nen Sohn nicht zu uns, denen Iroquois, d
nen Kindern gebracht? Er würde ihn
unfehlbar gelehret haben, Aexte, Flint
Messer und Scheeren zu machen. J
schwöre dir, daß aus Dankbarkeit,
aus Dankbarkeit, wir ihn nicht hätten
den Pfahl schlagen lassen; und es wür
uns an guten Kriegern nicht gefehlt h
ben, ihn zu beschützen, oder aus den H
den seiner Feinde zu reissen. Weil dir ab
solches nicht beliebet hat; so erzeige u
zum wenigsten diese Gnade vorizo, d
du unsere Arme stärkest, um deine und u
sere Feinde wohl zu schlagen. Und we
wir aus ihren Hirnschedeln getrunken, i
re Haare an unsere Pfeiffen gemacht, i
Fleisch in unsern Kesseln gekocht, und g
gessen haben werden, so führe uns endli
nach deinem Gefallen in das Land der Se
len, wo die Seelen derer Gottlosen au

niema

iemals sterben. Daselbst wirst du uns die
Gnade erzeigen, die Geister derer Manitous
on uns zu entfernen, die ihre Beschäfti-
ung allezeit seyn lassen, sie zu quälen, da-
it wir den brennenden Durst stillen mö-
n, den wir haben, selbst auch ihr Feuer
zuschüren, sie zu braten, zu zerstücken,
d von ihnen ohne Unterlaß zu essen, so
ohl als auch unsern Hunger mit dem
eisch derer jenigen Hunde zu stillen, die
nen Sohn an den Pfahl geschlagen ha-
n. Amen.

Diese Rede, welche nur ein Auszug ist von
ienigen, die dieser iroquoisische Redner hielt,
fden Leser nicht befremden, weil diese zur rö-
chcatholischen Kirche wohl oder übel bekehr-
Barbarn, wie ich bereits gesagt, die heilige
ngfrau unendlich hoch schätzen, und zu ihr in
n Nöthen ihre Zuflucht nehmen. Da ihnen
Kopf noch immer von ihren alten Einbildun-
verrückt ist, die sie von dem Schöpfer der
lt gehabt, welchen sie gemeiniglich mit der
nne confundiret, und weil sie sonst viel ande-
Geister oder Genios, sowohl gute als böse, ge-
bt, die sie Hondatkonsons nennen, das ist,
ter von allerley Arten, so muß man sich
wundern lassen, wenn sie noch dieses von
uralten Gewohnheit an sich haben, daß sie
u denen guten Geistern wenden, damit
ihre Vermittelung die bösen ihnen gewogen
en. Daher wenn ihnen die Millionarii

predigen, daß GOtt der grose Geist, ob
schon gütig, dennoch ernstlich die Bösen straf
und sie nicht unrecht haben, wenn sie sich zu dies
rechnen; so ist es denn kein Wunder, daß, weil
alles, was man ihnen saget, nach dem Wor
Verstand nehmen, sie die heilige Jungfr
anrufen, die man ihnen allezeit als gütig
schreibet, als eine Beschützerin derer Bedrängt
und Verstörerin derer Manitons.

Dieser Iroquois, nachdem er seine Rede
Ende gebracht, die noch weit reicher an ler
Worten, als diejenige, die ich itzo mitgeth
gewesen; glaubte, daß er die schönsten Dinge
der Welt gesagt, und war so stolz mit seiner
redsamkeit, daß, als er Amen mit einer ernsth
ten Stimme gesprochen, und sahe, daß se
Kameraden nicht darauf antworteten, es ihm
den Kopf kam, sie dieses Wort mehr als zw
zigmal wiederholen zu lassen. Darauf sob
er trotziglich in seiner Sprache gefragt hatte:
be ich nicht wohl gesprochen? so erschallete
ganze Hütte von einem Ho, hoo, das he
sehr wohl.

Das XVI. Capitel.

Einfalt derer Wilden in Religions-S chen, und Bekehrung eines alten i quoisischen Mannes in seiner To desstunde.

W

Wenn die ersten, die in denen americanischen Ländern angekommen, nicht so eilfertig gewesen wären, der Welt richte zu ertheilen, um ihr Dinge zu entdecken, lche nach ihrer Einbildung ihnen zur Ehre gechen sollen, würden sie eine ganz andere Sprageführet haben, als dieienige ist, da sie uns Wilden abschildern als Leute, die wie das ieh leben, ohne einiges Erkenntnis eines andern bens, ohne einigen Gottesdienst, weder dem, sichtbar ist, noch dem, das unsichtbar ist, zu eisen, die nur blos aus ihrem Bauch einen tt machen, und alle ihre Glückseligkeit auf diezeitliche Leben setzen.

Weil diese Schriftsteller weder Tempel noch äre noch Götzen bey ihnen gesehen haben, sie gleich den ersten Augenblick eingebildet, daß , wie ich gemeldet, beschaffen seyn: allein man sich unterfangen, Sitten und Gewohnen eines Landes zu beschreiben, von dem man keine Nachricht hat, insonderheit wenn man der Sprache nicht kundig ist? Eine Wissenst, die einen langwierigen Fleiß erfordert! n mir kan ich sagen, daß, weil ich das Glück abt, unter diesen Barbaren zu reisen, so haich auch den Vortheil gehabt, mit ihnen umehen, und ihre Sitten, ihren Sinn und ihr ginnen in der kurzen Zeit, da ich in ihren rfern gewohnet, so wohl auszuforschen, daß t den Nachrichten, die mir andere von ihnen ben, daraus ich mir auch schon Begriffe ge-

macht hatte, so ich hernach theils falsch, th
wahr befunden, es mir unmöglich fallen solte,
besser kennen zu lernen, wenn ich auch meine g
ze Lebenszeit bey ihnen zubrächte.

Alle, auch die wildesten Völker haben je
zeit einen Begriff von einem Schöpfer aller D
ge gehabt, und überhaupt haben alle amer
nische Völker, sie mögen wohnhaft oder
umschweifend seyn, starke und nachdrück
Ausdrücke, die nichts anders als einen Got
deuten können. Sie nennen ihn den gr
Geist, bisweilen den Herrn und Urheber de
bens. Die Outaouas sogar, welche unter
diesen Völkern vor die ungeschicktesten und un
nünftigsten und dümmsten gehalten werden,
nen ihn oft den Schöpfer aller Dinge.

Bey denen algonkinischen Nationen ist
grose Geist unter denen Namen des Ma
und Okki bekannt. Allein die Hurons und
quois, die sich dieser Namen auch bedienen, h
noch einen besondern andern, den sie dem höc
Wesen beylegen. Das ist der Name Are
bey denen Hurons, und Agriskoue bey denen
quois, den sie der Sonne geben, die vor ihrer
kehrung sowohl ihre als aller Americ
Gottheit gewesen. Wie es ihnen vorkam,
sie eine Zuschauerin ihrer Schlachten sey, so
teten sie auch ihr Gebet an sie, ehe sie in den
zogen. Dieses Areskoui, oder Areskoue
ein so uraltes Wort, daß die Missionarii

sprung niemals ergründen können. Die Iro-
ois und Hurons wissen ihn selber nicht. Sie
en GOtt auch andere Namen bey, die das al-
höchste Wesen noch besser ausdrücken, als
Sonne. Dieses will ich in folgenden, in der
bel, die sie von der Schöpfung der Welt er-
nen, zeigen.

Dahero, wenn ich bisweilen diejenigen, bey
chen ich mich befunden, gefraget, was vor
n Gott sie ehemals angebetet, haben sie mir
beherzt geantwortet, daß sie allezeit eben den-
igen Gott, den wir anbeten, angebetet hät-
Daß ihr Agriskoue ein unendlich vollkom-
ner Gott oder Geist seyn müsse, nur daß sie
e Vollkommenheiten nicht sowohl, als wir er-
nen können, weil er sich in ihrem Lande nicht
, als wie in den unsern offenbaret hätte. Als
hnen nun darauf geantwortet, daß wir nie-
s die Sonne angebetet hätten, fuhren sie fort,
sagten, daß sie dieser Sache mehrmals nach-
acht, und leicht begriffen, daß, da sie zwey
iskoue gehabt, so könte der jüngere von diesen
den, welcher Tharonhiaouagon hieß, und bey
n gelebt hätte, wohl der Sohn von dem seyn,
chen wir den Ewigen nennen, ein Herr der
nne, oder Vater JEsu Christi, weil die-
Gestirn nach unserer Erzehlung bey seinen
en verfinstert worden, da der Sohn des
öpfers aller Dinge, von gottlosen Leuten, die
nicht erkennen wollen, an einen Pfahl geschla-
worden.

Ich weiß nicht, ob sie mir aus Scherz a
geantwortet haben, weil sie sonst, ob sie sch
andächtig, doch scherzhaft waren; oder ob es
Frucht von ihrer Bekehrung durch die Missio
rien gewesen, welche durch allerley Mittel d
arme verirrte Schaafe auf den Weg des H
zu bringen gesucht. Dem sey wie ihm wolle,
ist mir nicht vorgekommen, als wenn diese A
wort bey ihnen der Gottheit JEsu Christi
was benehme, weil sie glauben, daß er im H
mel als eine andere Sonne sey, die die Seelen
Frommen erleuchte, und deren Betrachtung
Seligkeit ausmache. So haben sie sich ge
mich erkläret, als ich sie über diesen Artickel
fraget.

Man darf sich nicht einbilden, als ob
Wilde, so wie diese wären, denn es gibt de
viele, die mit denen allerheiligsten Geheimni
unserer Religion ihr Gespötte treiben, und
uns nur aus einer blosen Gefälligkeit anhö
oder um hernach ihr Gelächter darüber zu ha
Die Weiber lassen sich insgemein am ersten
sen, und die Missionarii bedienen sich derse
ihre Männer zu gewinnen, die meistens spre
das GOtt nicht sterbe: daß, wenn JEsus-C
stus GOtt gewesen wäre, so würde er sich
haben creuzigen lassen; daß niemals ein G
kommen, und sich neun Monate lang in den
einer Weibsperson einschliesen lassen wü
um darinnen einen irdischen Körper anzuneh
welchen er hernach mit in den Himmel neh
ki

könte. ꝛc. ꝛc. Wenn man ihnen dargegen antwortet, daß nichts unreines in das Himmelreich eingehen werde, weil es ein reiner Ort, darinnen nichts seyn darf, als was vollkommen ist; daß die Menschen mit Sünden befleckt, und ihnen unmöglich gewesen, an diesen Ort zu kommen, weil sie nicht verdienten einiger Glückseligkeit im Lande derer Seelen zu genüsen, angesehen sie von ihren Missethaten, die unendlich gros, sich nicht vorher zu reinigen vermocht: daß es also nöthig gewesen, daß ein unendliches Wesen Mensch geworden, und unsere Schwachheiten an sich genommen, um durch sein Leiden und seinen Tod unsere erschreckliche grose Sünden zu versöhnen; daß dieses unendliche und höchstvollkommene Wesen niemand anders seyn könte, als der Sohn des grosen Geistes, welcher Mensch worden, und den wir JEsum Christum nennen ꝛc.

Hierauf antworteten sie, daß er also nicht gebraucht habe zu beten, oder etwas zu verlangen, und daß, weil er GOtt, er den Tod so wenig scheuen dürfen, als sie, wenn sie Sclaven sind, und man sie zur Lebensstrafe ziehet, oder sie sich selbsten vergiften, um in dem Lande der Seelen ihren Freunden und Verwanden, Gesellschaft zu leisten. Und weil der Verlüst des zeitlichen Lebens nichts ist, wenn man versichert ist, ewig zu leben, so hätte JEsus Christus selbst mit mehrern Vergnügen, als sie, dem Tode entgegen gehen sollen, weil er des Orts, dahin er ginge,

wohl versichert gewesen. Sie sagen noch unz
liche andere ungereimte Dinge, welche ich nic
würdig schätze, hieher zu setzen.

Der ehrwürdige Pater Joseph, ein Fra
ciscaner-Barfüsser, von Geburt aus Cana
und einer von denen alten Missionarien der Co
nie, hat mir, als ich zu Quebec war, er
let, daß, als er einst die Beichte eines alten J
quois, der sterben wolte, gehöret, so habe die
Wilde ihm viel dergleichen Einwürfe, als i
angeführet, gemacht; und daß unerachtet de
besten Gründe, die er beybringen können, u
ihn zu bekehren, er doch damit nicht zu sein
Zweck gelangen können, bis der Sterbende
ber unserer Aexte, Büchsen, Messer ꝛc. gedac
Daß dieser Barbar dabey ausgerufen: Ad
Otchitagon, (*) ich sehe wohl, daß d
recht hast; denn wenn wir nicht so schlim
gewesen wären, würde der grose Ge
uns sowohl als denen Franzosen geleh
haben, Aexte, Messer ꝛc. zu machen, u
ich habe allezeit geglaubt, daß ihr ande
Geister ohne Zweifel seine Freunde sey
Und weil sich dieses nun also verhält,
rede mit ihm wegen meiner Gesundhe
sage ihm, daß er mir sie verleihe; denn i
spüre, daß ich in das Land der Seelen r

(*) Das heißt: Baarschenklichter. Denn die Wil
nennten die Franciscaner-Barfüsser, sowohl
diesen Namen, als auch Grauröcke.

n soll, dahin ich so bald abzugehen noch
ine Lust habe. Dieser ehrliche Pater ant-
rtete ihm, daß er selber GOtt darum bitten,
d ein vestes Vertrauen auf ihn setzen solte; fuhr
t, und sagte, daß er ihn demüthiglich um Ver-
hung seiner Fehler bitten, und in seine Erbar-
ng seine Hoffnung setzen müste, ꝛc. Das that
er Wilde, allein auf die allererbaulichste Art,
erinnerte sich aller Sünden, die er in seinem
en begangen, in welchen Zustande er denn
chieden ist, und beständig die Worte wieder-
et hat: Grosser GOtt! grosser Geist!
rum hast du dich mir nicht ehe zu erken-
gegeben? Ich habe dich so oft gefra-
: wer bist du? wo bist du? Was ver-
gest du, das ich thun soll? und du hast
nicht antworten wollen. Ohne zwei-
bin ich dieser Antwort nicht werth ge-
sen, weil ich dich zu sehr beleidiget hat-
Was habe ich dir aber nun gethan, daß
mir diesen Graurock an die Seite schi-
, daß er mich tröste, und mir sage, wer
bist. Ach! weil du denn so gütig und
mherzig bist, so muß ich dich dann se-
: Nimm meine Seele. Also starb er
auter Entzückungen der Liebe zu GOtt,
um so mehr zu bewundern waren, weil
aus dem Munde eines Barbaren ka-
, der nur eine gar geringe Erkennt-
von der Gottheit JEsu Christi
e.

Auserdem streiten die Wilden wenig
geistliche Dinge. Sie machen sich vielmehr
Vergnügen, über das, was wir ihnen davon
gen, zu lachen, denn man siehet sie gar
widersprechen. Sie geben sogar dasjen
was auf die Vernunft gegründet ist, leichtlich
allein deswegen werden sie nicht besser, wenn
nicht Lust haben, rechtschaffen zu seyn.
kan an ihnen gar leicht bemerken, daß, wenn
sündigen, es mehr wegen eines unordentlichen
bens geschiehet, das von der menschli
Schwachheit herrühret, als daß es aus M
des Lichts und Erkenntnisses geschehen
Also haben sie keinesweges diese Metaphysik
ihren Köpfen, die ihnen der Baron de la Ho
in
Wilden redend einführet, auf eine Art,
mehr seine eigene schlimme Vorurtheile
unsere Glaubens-Artickel zeiget, als die
gen, welche die Barbaren bey dieser Materie
ben.

Die Rede, die ich im vorhergehenden C
tel von meinem iroquoisischen Redner geli
und die Worte dieses alten Wilden, der
dem ehrwürdigen Pater Joseph in der St
seines Todes bekehret worden, geben genug
zu erkennen, daß die alten Wilden gern al
ein allerhöchstes und unbegreifliches Wesen
gebetet, von dem sie nie eine ausdrückliche
schreibung geben können. Also ist es kein so
ses Wunder, wenn diese ungelehrte und u

ndige Völker, derer Sitten über die Maſe ver-
ben waren, da ſie ſonſt am Nachdenken und
Betrachtungen ihre Luſt haben; den Aberglau-
n ſo hoch getrieben, daß ſie in denen geringſten
einigkeiten, die ihrem Verſtande zu hoch wa-
, eine Gottheit geglaubet.

Sie hatten allerley Geiſter, die ſie anbeteten,
guten beſtunden in lauter unbegreiflichen
ingen, die ihnen nicht ſchaden konten, und die
ſen waren der Donner, der Hagel, der auf
Getraide fiel, ein groſſer Sturm, die Win-
, die die Flüſſe aufbrachten; mit einem Wor-
, alles, was ihnen ſchädlich war, oder wovon
die Urſache nicht wuſten. Wenn eine Flinte von
gefehr zerſprang, entweder, weil ſie von
lechten Eiſen, oder zu ſtark geladen war, ſo
gten ſie, daß der böſe Geiſt darinnen ſtecke.
Wenn ein Strauch von einem Baum den Jäger
ein Auge brachte, ſo hatte es der böſe Geiſt ge-
an. Wenn ein heftiger Stoß vom Wind ſie
f, indem ſie auf der See waren, ſo war es der
ſe Geiſt, der die Luft beweget hatte, gethan.
Wenn nach einer nicht völlig überſtandenen
rankheit, einer den Verſtand verlor, ſo muſte es
böſe Geiſt ſeyn, der ihn plagte. Mit einem
Wort, der böſe Geiſt richtete alles Böſe an, ſo ih-
widerfuhr. Gleichwohl iſt auch nicht undien-
zu erinnern, daß es immer vernünftige Leute
ter ihnen gegeben, die dieſer Manitous geſpottet,
wie wir in Europa derer Zauberer und Hexen
etten.

Sonſt

Sonst sind diese Völker immer so einfältig g
wesen, daß sie lieber diese bösen Geister als d
guten angebetet, und ihnen Geschenke gebrach
Wie ich oben in der Beschreibung derer vier Be
ge gezeigt habe, wo wir, meine Wilden u
ich, viele Dinge aufgehoben, die niemand
nutz waren, und welche sie doch nicht anzurühr
traueten. Es haben mir die Franzosen, die u
ter ihnen gereiset haben, gesagt, daß sie gesehe
wie sie mehrmalen Toback in das Feuer, o
in das Wasser geworffen, wenn sie vor ei
Felsen vorbey gereißt, und wenn sie selöige um
Ursache davon befraget, erzehleten sie ih
nichts als Fabeln, oder antworteten, daß sie
Sache nicht verstünden. So sagen sie au
daß weil sie uns ausreden lassen, wenn wir
ihnen von unsern Glauben sprechen, so wäre
sere Schuldigkeit auch, sie anzuhören. M
kan sagen, daß die Furcht vor Schaden, und
Hoffnung des Guten, die einzigen Bewegun
Gründe sind, welche sie zu dergleichen aberg
bischen Handlungen veranlassen.

Die Abenakis, welche auf denen Küs
Neufrankreichs, zwischen Neuschottland u
Neuengeland wohnen, haben einen berüh
ten Baum gehabt, von welchen sie noch
le Wunder erzehlen, und welcher alle
voll von ihren Geschenken gehanzen. D
ser Baum, der ungemein alt, war deßwe
ehrwürdig worden, weil er sich so lange Zeit
der die Gewalt der Wasser, und der Winde
ha

alten hatte. Dieses dienete dann die Einbildung
u unterstützen, das etwas göttliches, oder et-
was, das einem Wunder ähnlich in ihm wäre.
Endlich fiel er doch, und muste das denen ver-
änglichen Dingen allgemeine Schicksal erfah-
en; es sey nun von ohngefehr geschehen, oder
ie die Sage gehet, daß er von einem Capitaine
usgerottet worden, welcher ihn mit Anker-
ilen an sein Schiff binden lassen, und mit
n Wilden gewettet hatte, daß er ihn heraus
issen wolte. Die Nachkömmlinge dieser Wil-
n, die heutiges Tages sich alle zum Christen-
um bekennen, sprechen, daß ihre Vorfahren
rch diesen Fall in ungemeine Verwunderung
esetzet worden, weil sie geglaubt, daß derselbe
möglich wäre. Daß aber dieser Begebenheit
geachtet, sie dennoch eine heilige Ehrfurcht vor
esem gestürzten Baum beybehielten, und daß,
oft sie vor diesem Orte vorüber gingen, sie
ch Opfer an die Aeste hingen, die sich über das
Wasser heraus erhoben.

Wenn man eine Gottheit glaubt, muß man
thwendig derselben auch einen Dienst bewei-
. Inzwischen siehet man nicht, daß die Hu-
ns, die Iroquois, die Abenakis, und andern
ationen von Canada, sie mögen umher ziehen,
r an einem Ort sich aufhalten, andere Tem-
, als ihre hütten gehabt. Wenigstens läst
davon so wenig eine Spur finden, als in de-
alten Nachrichten einige Meldung davon ge-
ehet. Allein das Feuer ihrer Herde, aus

welchen

welchen die alten Heyden ihre Haus-Götzen g
macht, war ihnen anstatt des Alters, gleich
die grössesten Hütten, darinnen sie noch heutig
Tages sich versammlen, um sich zu berathsch
gen, ihnen, wie den alten Persiern, anst
der Tempel waren. In ihren verblümten R
dens-Arten ist das Raths-Feuer etwas so h
ges, daß man glaubet, es brenne allezeit. U
ist es gleichsam ein Sinnbild aller Angelegenh
ten, sie mögen den Gottesdienst, oder das Re
ment betreffen.

Die Missionarii haben noch nicht erfah
können, ob alle diese verschiedene Völker d
nordlichen America Jungfern gehabt, d
ein Gelübde der Keuschheit gethan. Was
Iroquois betrift, so haben sie gewiß ihre vest
schen Jungfern oder Nonnen gehabt, die
Jeouinnon genennet, und die keusche Jungfra
bleiben musten. Man kan nicht eigentlich sag
welches ihre heiligen Verrichtungen gewesen.
les, was man sagen kan, ist, daß sie nie aus
ren Hütten gegangen, und daß sie darinnen k
ne Werke verfertiget, nur damit sie etwas
thun gehabt. Die Wilden erwiesen ihnen
erbietigkeit, und liessen sie in ihrer Ruhe.
kleiner Knabe, der von den Aeltesten gew
wurde, trug ihnen das nöthige zu; allein
verwechselte denselben mit einem andern,
das Alter noch seine Dienste verdächtig ma
konte.

Sie lebeten in einem Stift, so viel ich aus
n Bericht, den Jaques Cartier gibt, davon
heilen kan, welcher sagt, daß er bey denen
nwohnern von Hochelaga öffentliche Hütten
ehen, die für junge Mägdlein gewidmet, wel-
man so bald hinein thäte, als sie die Jahre
ämen, verheyrathet zu werden, und wären
e Häuser so voll, als in Europa die Schu-
, dahin man die Kinder schicket, um unter-
tet zu werden. Diese Inwohner wären ei-
Nation der iroquoisischen und huronischen
rachen, die sich in der Insul Montreal nie-
gelassen. Jaques Cartier ist zwar weit von
Gedanken, als ob diese Jungfrauen ve-
ische Nonnen gewesen wären. Er redet von
en auf eine Art, die dem Gebrauch derer
damericanischen Völker so entgegen gesetzt,
widersprochen ist, daß man leicht abnehmen
, er würde dergleichen nachtheilige Urtheile
t gefället haben, wenn er die Sprache ver-
den, um sich wegen einer so besondern Ge-
nheit zu erkundigen.

Von diesen iroquoisischen Vestalen will
Zweifel Vincent le Blanc reden, wenn er
ht, daß es in Canada Wilde gebe, die Men-
nfresser seyn, die ihre Reisen bis an den
ß Hochelaga thun, und Nachen von Baum-
e haben, welche, wenn sie diese Rinde her-
issen, viele Ceremonien und Gebete brau-
, bey denen einige Jungfern gegenwärtig
sind,

sind, die sich ihren Gottheiten gewidmet hab
und unsern Nonnen gleichen.

Man weiß nicht, ob vor diejenige, die die
Stand beschimpft, gesetzte Strafen gewes
was aber gewiß ist, das ist, daß sie sich
zur Ankunft derer Europäer wohl erhal
haben, welche thörichte Jungfern aus ih
machten, indem sie ihnen Brandewein zu t
ken gegeben. Zu Onnontagné sind sie aus
rem Kloster voller Weise heraus gezogen,
haben in dem Dorfe unzehlige Ausschweifun
begangen. Zu Agnié haben sie es auf gle
Art gemacht, und weil einige ihr Gelübde
eine allzu öffentliche Art gebrochen, schäm
sich die Aeltesten dergestalt, daß man in
Rath beschlossen, diese unordentliche Non
vor weltlich zu erklären, weil das Aerger
so sie gegeben, dem Volk zur Unehre gereic
und auf diese Art haben die iroquoisischen
len ein Ende genommen.

Es ist keine einzige Nation, bey welcher
Opfern nicht solte im Gebrauch gewesen s
und bey der es nicht zugleich ein Beweiß i
Religion wäre. Diese Opfer waren ans
lich geringe, und bestunden nur in einigen
ren, die man von der Heerde genommen, i
nigen Pflanzen, Früchten, Kräutern, Wur
davon die Menschen lebten, und die sie sonst
brauchen wusten. In dieser Absicht gesch
es noch heutiges Tages, daß die Wilden

K

Korn von ihren Feldern, und die Thiere, die sie auf der Jagd bekommen, nach der alten Art opfern. Dahero ist, sage ich, es ohne Zweifel geschehen, daß sie vor diesen Toback und andere Kräuter, die sie statt des Tobacks gebraucht, zur Ehre der Sonne, in das Feuer geworfen, und daß dieienigen, die nicht recht zum Christenthum bekehret worden, noch heutzutage derselben in die Seen und Flüsse werfen, um die Meister zu verehren, die darüber das Regiment haben.

Unsere Iroquois steckten ehemals auf ihre Hütte Aeste, Porcellain, Schnüre, Bänder von indianischen Korn, und sogar Thiere, der Sonne geheiliget hatten. Die Monnais, und die nordischen Völker, banden auf eine Stange, zu Ehren ihrer Gottheit, lebendige Hunde mit Schleifen, und liessen also sterben.

Die herumschweifenden Völker hangen noch Tage Häute von wilden Thieren an die Bäume, die sie andächtig verehren; und die Franzosen, die dergleichen Opfer, wenn sie die Wälder durchstreichen, antreffen, machen sich kein Bedenken, sie herabzunehmen, weil sie selbige keine heilige Dinge ansehen. Auserdem kommet es, daß die wichtigsten Opfer, welche die Wilden ihren Göttern machen, die schrecklichen Martern sind, die sie den Sklaven anthun.

Die Haupt-Neigung derer Wilden, wie schon gesagt, ist der Krieg. Dahero der gr… Geist, der Himmel und die Sonne, ihre algem… ne Gottheiten sind; insonderheit aber die S… ne, die ihnen leuchtet, ist vor sie der Gott i… Schlachten, welchen auch meine Wilden u… dem Namen Areskoui, oder Agriskoue, … ten anrufen müssen, wenn sie nicht Christen … wesen wären. Es ist Zeit, daß ich wieder … sie komme, und ich glaube genug gesagt zu … ben, um zu beweisen, daß diese Barbaren … ohne Gottesdienst leben, wie viele Person… Europa noch von ihnen glauben, daß sie … dem Bericht der ersten Reisenden als wie … unvernünftige Vieh leben.

Das XVII. Capitel.

Fortsetzung der Kriegslustbarkeit. … da heißt: Den Spahn aufheben. Der Tanz Athonront.

Das frohlockende Ho, hoo, hatte kaum … Ende, so fing mein Redner Jagoto… riagon, den ich küuftig la Famine, … Hunger) nennen will, an, die Stimme … stärker zu erheben, als er bishero gethan … und um die Kessel herumzutanzen, als … er unsinnig wäre. Damit hub er den … Athonront an, und schlug endlich an eine … der Hütte so ungestüm mit seiner Axt, d… gl…

laubte, er wolte alles einschlagen. Alle Anwesende antworteten ihm, und liesen sich hören mit He, he, hun, hun, wodurch sie ihm, wie sie sagten, grose Hülfe gaben.

Als dieser Capitain seinen Tanz und seinen Gesang beschlossen hatte, setzte er sich, und Anderen stund sogleich mit Singen auf. Er hub seinen Spahn von der Erde, und nahm darauf sogleich seine Kriegs-Axt, um unter sehr lächerlichen Geberden eben das zu thun, was der vorige Kriegsheld gethan hatte. Auf ihn folgete Michas und alle die übrigen Iroquois, ausgenommen die drey Söhne unsers Alten, welche nicht tanzten, weil, wie man mir sagte, sie noch nicht in dem Krieg gewesen waren, und dieser Tanz nur denenjenigen erlaubt ist, die zu Felde gewesen sind.

Diese Krieger, die nach einander ein jeder allein tanzten, sobald sie ihre Spähne aufgehoben, verursachten mir mehr Furcht, als Vergnügen, sonderheit wenn sie vor mir stehend blieben, und ohne von ihrem Platz zu weichen, mit so wohl erschrecklichen als seltsamen Verdrehungen, mir die Faust unter die Nase haltend, sich stelleten, als wolten sie mich umbringen, oder erschlagen. Allein wie ich hernach erfahren, thaten sie dieses nur, um mir ihre Tapferkeit zu zeigen, und zeigten mir hierdurch, wie sie mit ihren Feinden verfahren hätten, und wie sie ihnen auch begegnen würden, wenn sie in ihrer Gewalt

wären. Man muß gestehen, daß diese Handl
gen so verstellt und lebhaft sind, daß die E
päer unmöglich dieselben würden nachah
können. Doch haben wir einige in Canada,
es ihnen ziemlich nachthun.

Diejenigen, die sonst am besten tanzen,
die, welche die meisten Stellungen und Ver
hungen zu machen wissen. Allein im Kri
tanz sind es diejenigen, die mit ihren Wa
am besten zu fechten wissen, und wenn sie
stellen, als wolten sie einen von denen U
henden treffen, um lebhaft zu zeigen, auf
Art sie einen oder mehrere von ihren Feinden
tödtet oder umgebracht haben, auf was
sie sich gewehret, oder die Flucht ergriffen.
nenienigen, die bereits im Kriege gewesen,
sogar schimpflich den Achoront zu tanzen, w
sie sich nicht durch eine schöne That vor and
hervorgethan, weil man an einem solchen
befugt ist, ihnen ihre Zaghaftigkeit vorzuwe
Es geschiehet auch wohl mehrmals, daß, ob
schon beherzt gewesen ist, man doch als ein
ger angesehen wird.

Zufolge dieser Freyheit geschahe es, daß
wahrnahm, daß einer von diesen Tänzern
das verächtlichste von einem seiner Kameraden
halten wurde, welcher ihn sehr spöttischer
se mit dem Ende seines Spahns fortstieß, un
gar ein wenig Sand oder Staub auf die
streuete, welches mich denn sehr verdroß, und

wo den Anton um die Ursache befragen wolte: antwortete mir aber dieser Huron: Schweig, siehest ja, daß es Scherz ist, und daß beschenkt wird. In der That ich sahe einen Augenblick hernach, daß der Spötter dem erspotteten einen schönen Gürtel mit Stacheln einem Stachelschwein schenkte, der sonst cht und Fug gehabt haben würde, unwillig zu den. Allein die Geschenke machten bey ih- alle Beleidigungen wieder gut. Sonst war er letztere ein guter Kriegsmann, und ver- nte nicht, daß man ihm auf solche Art be- nete. Daher alles, was der andere that, geschahe, um das Fest desto vollkommner machen.

Es ist auch zu bemerken, daß ein jeder seinen ndern Gesang hat, welchen kein anderer we- bey dergleichen Festen in seiner Gegenwart, sogar in seiner Abwesenheit, es sey auch wo ey, nachsingen darf. Diese Gesänge ent- en gemeiniglich die tapfere Thaten der Nation des Geschlechts, daraus sie stammen, und Flüche wider ihre Feinde.

Als nun ein jeder von ihnen seinen Tanz ver- et, und sein Lied gesungen hatte, sagte An- zu mir, daß alle Franzosen bey ihnen vor gsleute angesehen würden; daß bey der- en Gelegenheiten sie sowohl, als die Wil- anzten; und daß ich der Gesellschaft einen llen erzeigen würde, wenn ich den Athon- auch tanzen wolte. Ich antwortete ihm, ich mehr Lust zu essen als zu tanzen hätte,

weil alle ihre Tänze schon lange gewährt hätten; daß überdieses ich den Athouront nicht verstünde: worauf er mir erwiederte, daß ich es bis nach der Mahlzeit verschieben könte, daß aber hernach es unumgänglich nöthig wäre, daß ich wegen des über den Manitou erhaltenen Sieges den wilden Athouront, oder den französischen Athouront tanzte, daß mit einem Wort, wenn ich tanzen möchte, wie ich wolte, so würde es gut seyn; da im Gegentheil, wenn ich gar nicht tanzte, sie mich als ein verfaultes Bein ansehen würden, das zu nichts nutzte, als daß man es abschnitte und in das Feuer würfe; denn das ist bey denen Wilden ein Hauptpunct, daß man tanzen könne, und sie halten so viel auf diese Uebung, daß sie noch heutiges Tages glauben, es beschäftigen sich die Seelen der Seligen in Gegenwart des grosen Geistes mit sonst nichts anders damit.

Ich versparete es also bis nach der Mahlzeit, und nachdem alles still worden, so gab der Haupt der Gesellschaft denen drey Söhnen des Alten ein Zeichen, die Speisen aufzutragen, und ihm die Spähne derer Krieger zu bringen, die alle, sobald er sie empfangen hatte, zusammen band, und in das Feuer warf. Welches er denn deswegen that, weil ihre Verbindlichkeit nach der geschehenen Werbung aufhörte, und auserdem dieses Fest nur eine Lustbarkeit war. Sonst würde er sie verwahret haben, zum Zeichen, daß diejenigen, welche sie um zu tanzen, wissen

…gehoben, geworben worden. Und da begrif… …denn vollkommen, was da heise den Spahn …heben, und wie viel daran gelegen, daß man …emals wider diese Pflicht handele, die man …mal übernommen.

Weil wir nicht mehr, als drey kleine Schüs… …n aus Birkenrinde hatten, behielten diese …gen Leute dieselbe, um die Brühe aus den …sseln darein zu thun, und brachten einem je… …n kleine abgebrochene Zweige von Bäumen, …e mit Blättern bedeckt waren, und wir statt de… …r Teller brauchten. Einer dieser Pages, deren …oser Leib mit Fett und schwarzen Flecken, wie …t einer Liverey überkleidet war, wolte mir eine …re anthun, und überreichte mir auf eine sehr …saubere Art mit einer Hand einen Biberkopf, …d mit der andern zwey kalekutischen Hahnen… …pfe. Darauf Anton, der allezeit an mei… …r Seite sas, zu mir sagte: Lustig Claudius, …sse Muth, nimm und iß dieses. Es sind …eses Hundeköpfe, die du mit deinen Zäh… …n zerreissen solst, als wenn es Köpfe …iner Feinde wären. Ich dachte anfänglich, …ß er seinen Spott hätte, über die schlechten Stü… …e, die mir vorgelegt wurden. Allein da ich …dachte, daß ihm viele Worte von unserer Spra… …e unbekannt, so sagte ich zu ihm, indem ich ihm …eine beyde Köpfe von Schnabelweide zeigte, …ß man sie kalekutische Hähne, und nicht Hun… …köpfe nennete, daß, was den andern anlangte, …wissen müste, daß es ein Biberkopf wäre.

Meine Antwort bewegte ihn zum Lachen, und verursachte, daß er zu mir sagte, es sey die Mahlzeit ein Kriegs-Tractament, dabey man allezeit so viele Hunde in den Kessel legte, als Kriegs-Häupter vorhanden, denen man die Köpfe davon vorlegen müste, und bildeten diese Hundsköpfe die Köpfe derer Feinde vor, die zu nichts besser wären, als daß man sie in den Kessel werfe: weil nun aber keine Hunde da gewesen wären, so solte ich diese Köpfe ansehen, als ob die Köpfe dieser unreinen Thiere wären, die sie nicht gehabt hätten, um sie hinein zu werfen.

Hier ist nicht undienlich zu erinnern, daß der Kopf von einem jeden Thier, denn die Wilden essen alles, was Fleisch oder Fisch genennet wird, es sey gut oder schlimm, trocken oder verfault, denn an liegt nichts, daß also die Köpfe aller Thiere jederzeit denen Häuptern, denen Fremden oder denen Vornehmsten in einem Volk vorgelegt werden. Weil bey dieser Mahlzeit ich am meisten angesehen war, so legte man mir auch zuerst vor; da wir aber drey Castor und vierzehen kakekutische Hähne hatten, vor zwölf Personen, die wir waren, so hatte ein jeder von uns die Ehre, einen Kopf, oder mehrere zu bekommen, doch wurde nur ich, der alte und der Capitain, von den Kriegern mit Castor- oder Biberköpfen versehen. Dieses Stück ist, wie bekannt, eben nicht das beste vom Thier, und war mir manchmal nicht viel damit gedienet; allein bey diesem Kriegs-Tractament hatte ich nicht Ursache, mich zu

schä

weren, weil ich an dem andern mich erho-
konte.

Anton, mit dem ich unter dem Essen redete,
te mir, daß wenn man im Dorf wäre, so
gte man den Krieg in der Rathshütte zu sin-
: daß der Anführer derer Kriegsleute diese
hlzeit geben müsse; daß die Hunde, die man
en Kessel legte, statt der Opfer wären, die
or diesem ihrem Areskoui, dem Himmel und
Sonne gemacht, die sie bäten, auf ihren
gen zu leuchten, und ihnen den Sieg über ih-
einde zu verleihen; mit einem Wort, allen
n und bösen Geistern und Engeln, die in de-
Wassern und auf der Erde wohneten, wel-
ie bäten, ihnen nicht zu schaden, und sie
und gesund wiederum in ihr Vaterland zu-
gubringen. Kurz, daß alle die Lieder, die
vor der Mahlzeit gesungen, nichts als Ge-
wären, die Gunst aller dieser so guten als
Geister zu erlangen. Gleichwie im Ge-
heil diejenigen, die man zum Beschluß der
lzeit singen würde, nichts anders als Gleich-
wären, die sie zwischen ihren Feinden und ih-
hunden anstelleten. Wie ich nun darauf
, daß es guten Christen nicht wohl anstünde,
eichen Lieder zu singen, so antwortete er mir:
, verlangest du denn, daß wir das An-
en aller tapfern Thaten unserer Vor-
n verlieren sollen. Weissest du nicht,
wir keine Bücher haben, wie du, und
wir ihre Gewohnheiten bald vergessen

würden, wenn wir nicht durch Gesäng
ihre Art, den Krieg zu besingen beybehie
ten? Und ferner, so sage doch selbst,
die Feinde nicht Hunde sind, die man fres
muß?

Aus dieser Rede erhellet, daß die Opfer, die
ihren Gottheiten brachten, ihnen mehr eine
serey und Wut als Ehrerbietigkeit und And
beygebracht. Denn wenn ihnen der Kopf
Erblickung dieser Gerüchte, warm wurde, so
deten sie sich ein, daß sie das Fleisch ihrer Fei
fräsen, wie sie denn darauf in ihren Liedern
gen, daß vor sie keine empfindlichers Verg
gen ist, um an den Tag zu legen, wie sehr
zu verachten, als wenn sie solche mit ihren Hun
vergleichen, und in Wahrheit sie geben
Sklaven keinen andern Namen.

Anton sagte mir auch, daß man viel hit
würde, wenn man wirklich in den Krieg
solte, weil alsdenn, wenn die Zeit aufzubr
herbeynahete, man das Fleisch dörrete, und
indianische Korn zu Mehl machte. Unter
Zeit, da die Weiber sich damit beschäftigten,
ten die Männer nichts anders, als daß sie
und Nacht mit einander um die Wette sa
um ihren Zorn gegen die Feinde recht zu erbi
Doch thäten sie alles dieses nicht ehe, als b
wohl gefastet hätten, das ein nothwendiges
ist, ohne welches man kein guter Kriegs
seyn kan. Denn wie will man in den Kri

, fuhr er fort, wenn man nicht weiß, wie
Tage man vermögend ist, den Hunger aus-
alten, und ihn vermittelst dieser Vorbereitung
berstehen?

Endlich nachdem unsere Mahlzeit lange gewäh-
, und Anton sein Vergnügen fand, mit mir
allerley Dingen zu reden, die zum Kriege ge-
n, unter der Bedingung, daß ich den Athon-
tanzen solte, sagte er zu mir, daß die Krie-
en dem Tage, da sie aufbrechen solten, von
ihren Verwandten und Freunden, die im
f zurückblieben, Abschied nähmen, und sich
Ehre daraus machten, mit ihnen ihre Kleider
ertauschen; daß er sich erinnerte, an einem
ge von mehr als dreyßigerley Arten Kleidung,
ohl Caputröcken, als Decken, Strumpflin-
, Schuhen, Gürteln ꝛc. sich selber entblöset zu
en, weil er eins so grose Anzahl Freunde ge-
t, daß durch vieles Tauschen, Wechseln und
iederwechseln er endlich nicht mehr, als einen
den Caputrock nach der Landesart von
ade noch gehabt, der ganz zerrissen gewe-
wäre, daß er aber damit nicht zufrieden gewe-
, weil dieses ein Zeichen der Hochachtung und
e, so seine Anverwandte und Freunde ihm
iesen, daß sie sichs vor eine Ehre schätzen wol-
, etwas zu tragen, das ihm zugehört hätte;
an eben diesem Tage alle Krieger in ihrem
nsten Schmuck in der Hütte des Obersten von
Parthey sich versammlen müsten, der eine
rmahnung an sie thäte, wie ich dergleichen, zu

Ende

Ende der Mahlzeit vernehmen solte, wenn d
la Famine aufstehen würde, um an die Versam
lung eine Rede zu halten; daß inzwischen d
Weiber die Mund-Provision derer Krieger n
men, vorausgingen, und etliche Meilen vo
Dorfe auf sie warteten; daß der Oberste n
seiner gehaltenen Rede zuerst aus der Hütte g
hen, und allein sein Sterblied im Namen d
übrigen singen müste, die denn alle nach d
Reihe Mann vor Mann ihm folgeten, wie ich
gleich sehen würde; daß dieser Oberste nicht a
hörete, solches Sterbelied zu singen, als bis
auserhalb dem Gesichte des Dorfs wäre; u
wenn die Krieger an dem Ort angekommen,
ihre Weiber auf sie warteten, so legten sie ih
Schmuck ab, kleideten sich als Reisende, u
gäben ihren Gemahlinnen und Anverwandtinn
alles dasienige, was sie nicht unumgängli
brauchten; behielten nichts als ihre Waff
einiges Geräth, so sie zu Felde brauchten, m
einigen Vorrath von Mehl, der, wie ich oben
achten Capitel gezeigt, zugerichtet worden; d
der Oberste niemals unterlies, bey einem jed
Aufbruch des Morgens sein Sterbelied zu sing
bis er ganz auser Gefahr, und sogar wieder
seinem Dorfe angelangt, woselbst er das and
Gastmahl anstellete, um denjenigen Geist, d
ihn beschützt, und bey Ausführung seines N
habens günstig gewesen, zu danken, daß er i
wieder zurückgebracht, und von aller Ges
befreyet.

Unter diesem Gespräche, daß mir anstatt eines
achtisches war, (denn unsere Mahlzeit war nun
zu sagen geschlossen) fingen einige schon an,
back zu rauchen, andere nagten die Beine, und
ch andere gaben Mahler ab, und zeichneten mit
hle auf Baumrinde, die sie rund geschnitten
ten, die Wappen ihres Volks. Sobald
dieselben an lange Stöcke bevestiget, baten sie
, daß ich dergleichen mit meinen Reliquien
ihnen solte. Dieses ließ ich mir nicht zwey
l sagen Ich nahm sie sogleich von meiner
nte herab, wo sie noch waren, und band sie
eine Strange, die sie mir gaben. Sobald sie
an hingen, stund la Famine auf, und hielt
kurze Rede, die ohne Zweifel von der Be-
ffenheit war, als Anton mir sie beschrieben
ed Als dieselbe zu Ende, fing er allein an,
Sterbelied zu heulen oder zu singen, und ging
st zur Hütte heraus. Sie folgeten ihm alle,
r nach dem andern, ohne ein Wort zu spre-
, ein jeder hatte seine Flinte in seinen Ar-
und die Axt an der Seite.

Anton und Niclas gaben mir ein Zeichen, daß
mit meinen Heiligthümern zu gehen anfangen
; weil ich aber nicht wuste, zwischen welche
dieser Reihe bemahlter Männer ich mich stellen
, so stellete ich mich zuletzt, darauf denn einer
diesen jungen Wilden kam, meine Flinte, sich
n zu bedienen, nahm, und mich zwischen seine
der führete, die in der Mitte dieses Zugs der
ger befindlich waren. Diese beyde hatten

keine

keine Feuerröhre, sondern waren nur mit
ner kleinen Axt, die an ihrem Gürtel hing, gle
wie auch mit Bogen und Köchern gewaffnet,
trugen an einer Stange das Wappen zweyer
tionen. Sie waren auf zwey grosen Rin
mit Fett und kleingestossenen Kohlen sehr
schickt gemahlt. Die erste Figur deutete
einen Bären die Nation derer Anies an, und
zweyte, darauf man mit groser Mühe das
eines Bibers erkennen konte, bedeutete
Hurons.

Le Femine, als Hauptmann oder Ob
derer Krieger, ging trotziger uns her, und
immer allein. Er ging über unsere Vers
zung hinaus, da wir alle in eine Reihe ge
wurden, und diejenigen, die Flinten h
eine Salve gaben, worauf wir alle in eben
Ordnung mitten in den Platz, wo unsere
war, wieder zurückkehrten. Hier muste ich,
render Zeit der Oberste mit seinem Gesang
mer anhielte, die Stange mit meinen Heili
mern in die Erde stecken, und die beyden ju
Fähndriche setzten ihre Wapen darneben.
bald dieses geschehen, so stelleten sich alle Kr
in einen Kreis herum, und fingen an eine a
Art von Athonront zu tanzen.

Erstlich machten sie alle einerley Stellu
Geberden und Verdrehungen des Leibes,
im geringsten von der Erde sich zu erheben.
auf blieben die vier berühmtesten Tänzer
st

stehend, und die andern setzten sich neben mich, um diesen Kriegern, die sich von einander absonderten, und zwey gegen zwey ein jeder vor seinen Mann stelleten, den Takt zu singen, oder vielmehr zu schlagen. Sie fingen an zu scharmützeln, zielten auf einander, oder stelleten sich an, als wolten sie einander mit ihren Flinten Stösse geben, welches mehr einer Kriegsübung ähnlicher sahe, als einem Tanz, ob sie schon immer fortsungen.

Nach dieser Uebung oder diesem Tanz, der nur einen Augenblick währete, legten sie ihr Gewehr nieder, um sich nur der Aexte zu bedienen, mit denen sie die Stellungen machten, als wolten sie einander auf den Leib und überal hin treffen, und so nahe, daß ich alle Augenblicke glaubte, sie würden einander in Stücken hauen. Allein dieser Tanz geschahe nur deswegen, wie ich bereits angemerkt, damit sie die löblichen Gewohnheiten ihrer Vorfahren nicht vergessen möchten; damit sie sich im Kriege üben, und damit sie die tauten Krieger kennen lernen möchten. Denn, wie ich nachhero vernommen habe, wenn einer vor den Kopf, einen Arm, den Leib oder den Fus zurückziehen solte, würde er vor feig, vor unehrlich, vor unwürdig geschätzt, ein Mensch zu seyn, und in den Krieg zu ziehen. Denn, sagen sie, wenn einer bey einer angestellten Handlung, die nur im Scherz geschiehet, Furcht blicken läßt, wie vielmehr wird er sich fürchten, wenn es darauf ankommt, daß er sich im Ernst mit denen Feinden schlagen soll.

Man

Man muß gestehen, daß dieser Tanz etwas
schreckliches an sich hat, und daß man sich wo
darinnen geübt haben muß, ehe man es wa
wolte, denselben mit Aexten zu tanzen; so
würde man sich alle Augenblicke in Gefahr se
ein Krüppel zu werden. Die Wilden fangen a
mit ihrer zartsten Jugend an sich darinnen zu üb
und brauchen zu dem Ende nur kleine Stäbe.
würde eine Schande seyn, wenn man denselb
nicht zu tanzen wüste. Andern Theils schei
ihre Gesänge demjenigen, der den Streich bek
men soll, an statt des Taktes, einer Regel
Erinnerung zu seyn, daß er sich dessen vers
soll, ohne zu wanken noch zu weichen, denn
darf man weder zurückweichen, um denselben
entgehen, noch auch niemals denselben von
ablehnen. Das Ausholen und Schwingen
Arme desjenigen, der die Bewegung macht,
den Streich zu führen, ist so stark, daß eine g
Aufmerksamkeit darzu gehöret, zu rechter
und so nahe, als einer fährt, der Gewalt Ein
zu thun, sonst würde ohne Zweifel groses Ung
daher entstehen.

Anstatt der Axt brauchten diese Barba
ehemals Keuler und Mordprügel. Dieses
wehr war von der Wurzel eines Baums,
aus einem andern sehr harten Holz gemacht, e
zwey oder aufs höchste drittehalb Schuh l
auf allen vier Seiten behauen, und am Ende,
da krumm und einer Faust dick war, st
und rund. Die Wilden hatten deren von

iedenen Arten, und trugen sie gemeiniglich an
en Gürteln. Seit dem aber die Europäer
t ihnen in Handlung stehen, haben sie diese
Waffen verlassen, um der unsrigen sich zu bedie-
, deren Erfindung ihnen weit sinnreicher vor-
ommen, Schaden zuzufügen.

Das XVIII. Capitel.

Die Wilden veranlassen den Verfasser zu tanzen, der sie denn auch tanzen läßt. Was sie von dem Tanzen halten. Eine Abbildung der Wilden überhaupt. Der Verfasser nimmt von seinen Iroquois Abschied.

Als la Famine ausgetanzt hatte, kam er, lagerte sich neben mich, (denn er war Meister im Tanzen) und ließ mir durch Joseph wissen, daß ich auch den Athonront solte. Weil es eine vergebliche Sache en seyn würde, länger Anstand zu nehmen, ich auserdem dem Anton diese Zahlung ig war, um das Vergnügen zu erwiedern, s er mir gemacht, mir von der Kriegs- derer Wilden, so guten Bericht zu erstat- und ich sogleich auf, und einiger maſen m Athonront nachzuthun, fing ich selber singen: Nanon dormoit sur la verte fou- re. (Aenchen schlief auf dem grünen kraut) und nach dieser Weise einen

französischen Contre-Tanz zu tanzen, den m
le Pistolet, (die Pistole) nennet.

Das artigste bey dieser Sache war, daß
allein einen Contre-Tanz tanzete, ohne jem
den, der mit mir gleiche Stellungen machte, o
im Gesichte wäre, zu haben, und noch da
bey Iroquois oder Hurons, die nichts da
verstunden, und dennoch die Mensur oder
Takt schlagen wolten, mich immer ihr hé,
hun, hun, auf eine solche Art hören liessen,
wenn ich müde war und schliesen wolte,
auszuruhen, sie ihr hé, hé, hun, hun, verd
pelten, und mir ein Zeichen gaben, daß ich
fahren solte. Welches ich dann that, und
sehr lange, bis durch viele Wendungen,
fälle zur Rechten, zur Linken, und überal hin,
so betäubt war, daß ich zur Erden niederfiel.

Ob ich nun schon in einem solchen Zust
mich befand, höreten sie darum nicht auf, id
hé, hun, hun, zu rufen, weil sie glaubten,
ich mir Fleis gefallen, und dieser Fall ein
von meinem Tanz ware. Daher, als ich
eine halbe Viertelstunde ohne Gedanken
dem Rücken gelegen hatte, wei
Takt so vorgebrummet, daß ich ihn noch i
Ohren hatte, so kam ich inzwischen wied
wenig zu mir selber, und da ich nun sahe, d
noch immer fortfuhren, auch die Köpfe
schüttelten, darüber ich eine Lust zu Lachen be
so stund ich geschwind auf, und um dieser b
rischen Musik bald ein Ende zu machen, th

noch etliche Sprünge, nahm meine Heiligthümer, und flüchtete mich damit in die Hütte.

Weil nun diese Wilden sahen, daß ich nicht wieder kam, so stunden sie von ihrem Orte auf, gingen in die Hütte, und gaben mir einer nach dem andern die Hand, wobey sie denn lächelten, um mir ihr Vergnügen und ihre Zufriedenheit zu bezeugen, so sie hätten bey mir zu seyn. Wie sie sich gesetzt hatten, fing Joseph an, und gratulirte mir im Namen der ganzen Gesellschaft. Er sagte zu mir, daß weder er noch seine Brüder je einen Geist gesehen hätten, der so wohl tanzete, als ich; daß wir Geister alles, was wir nur wolten, zu verrichten im Stande wären; kurz, daß es unmöglich wäre, besser zu tanzen, ich müste denn ein Gaukler oder der grosse Patriarch selber, oder ein Jesuit, oder ein Baarschenkrichter seyn; daß aber diese letztern niemals so viel Gefälligkeit ihnen erzeigt hätten; daß sie ihnen allezeit zur Entschuldigung sagten, daß sie nicht wie, als in der andern Welt, in Gegenwart des grossen Geistes tanzen wolten; daß gleichwohl sie eines Tages einen gesehen, der lieber tanzen, als Stockstreiche haben wollen, und daß er seine Sache vollkommen gut gemacht, daß ich ihn aber übertroffen habe.

Ich antwortete ihm, daß ich lieber etwas mit einer Art thun, als mich mit den Ohren darzu ziehen lassen wolte. Und ohne blöde zu thun, sagte weiter, daß ich besser tanzen könte, als alle Baarschenklichte mit einander; daß ich sogar vor den Jesuiten in dieser Kunst mich nicht fürchtete,

und daß ich so einfältig nicht wäre, zum tanzen mich nöthigen zu lassen, weil es ja die leichteste Sache von der Welt wäre, und man nur die Beine bewegen dürfte; daß sonst es bey uns hergienge, wie bey ihnen, da sie auch nicht alle gleich gut tanzeten; daß, was die Jesuiten und Barfüsser betreffe, das Tanzen sich vor sie nicht schickte, weil sie Geistliche wären, die man ehren müste, und die sich in Gefahr, verachtet zu werden, stürzen würden, wenn sie nicht besser tanzen solten, als andere, da mir im Gegentheil, der ich kein Geistlicher wäre, es frey stünde zu singen, wie ein Huron und wie ein Iroquois zu tanzen. Endlich daß es ein Vergnügen vor mich, daß ich ihnen durch einen Tanz zu gefallen vermögend gewesen wäre, der ohne meine Verdienste zu schmeicheln mir zu erkennen gäbe, daß sie als vollkommene Iroquois davon geurtheilet hätten.

Ich weiß nicht, ob dieses Compliment ihnen gefallen hat, oder nicht, aber sie antworteten nicht darauf. Blos und allein Joseph, nachdem er ein wenig nachgedacht, sagte zu mir, daß wenn ich ihm meinen Athonront wolte tanzen lernen, so solte ich nur so lange bey ihm bleiben, bis er ihn so gut als ich könte, daß er zur Belohnung mich wolte versorgen, und von dem, das er auf der Jagd bekäme, mir drey Viertheil als ein Geschenk überlassen wolte. Ich antwortete ihm, daß es mir unmöglich wäre, lange bey ihm zu bleiben, und nachdem ich ihm meiner Ursachen verständiget, sagte ich, daß wenn er gleichwohl innerhalb der wenigen Tage, die wir noch beysammen seyn würden,

en, versuchen wolte, ihn zu lernen, so würde ich ir ein Vergnügen daraus machen, ihm denselen zu lehren.

Ich that sogleich vor Freuden einen Sprung, nd sagte: Allons, allons, l'Anon lan fait (nun, nun elgen, man macht.) Er wolte sagen: Nanon rmoit, (Aenchen schlief ꝛc.) welches die ersten Worte meines Liedes waren. Ich machte den nfang damit, daß ich ihn den Kopf aufrichten, en, hernach den andern Arm aufheben, und den ih gerade halten ließ ꝛc. welches denn seine Kaeraden zum Lachen bewog, die ungesäumt aufnden, und verlangten, daß ich ein gleiches mit en vornehmen solte. Es war keiner unter ih, der nicht hätte lernen wollen, weil auch sogar Alte sich mit angab. Hierbey sahe ich vorher, viele Arbeit mir diese Schüler verursachen rden; daher ließ ich sie denn alle, (damit ich fertig würde) rund um mich herum treten, nachdem ich einem jeden den Arm aufgehoben, ich ihnen durch den Anton, der mir statt eines lmetschers dienete, sagen, daß sie in allen Stües nur mir nachmachen solten. Und so war denn vermittelst meines Advokatur-Diplomaein Tanzmeister bey denen Iroquois worden. Nichts ging recht, wie es gehen solte; denn hatte es mit Iroquois zu thun, und dieses ist g gesagt. Einige waren zu geschwinde, und re zu langsam. Wir waren in unserer Lection eit, daß wir ausfallen solten, so fiel mir einer iesen unvernünftigen Leuten dergestalt in den ten, daß ich gar über den Haufen fiel. Sie

wolten mir dieses alle nachthun, und fielen a
auf die Erde, von welcher sie nicht eher wie
aufstunden, als bis sie sahen, daß ich aufgest
den war. Endlich fing diese Uebung an, m
ungemein zu missfallen, und wolte ich eben ein w
nig ruhen, so wurde ich gewahr, daß sie alle d
Spitze des Fusses einwerts dreheten, ich sagte i
nen, daß dieses nicht Manier wäre, daß man d
Spitze des Fusses nothwendig auswerts dre
müste, und daß dieses die Ursache wäre, war
sie so schlecht tanzten. Daher setzte ich mit F
meinen Fuß etwas mehr auswerts, als es nöt
war; sie versuchten es mir nachzumachen, al
es konte keiner es zu Stande bringen.

Viele konten auf diese Art weder vest steh
noch gehen, und fielen über den Haufen. D
her fing mein Dolmetscher an mir zuzuru
Bist du ein Narr, daß du von uns verla
gest also zu stehen, damit wir fallen? Gl
best du denn, daß die Füsse gebildet sind,
sie also zu wenden, wie du es haben wil
Bey meiner Treu, du leugst, und ich s
daß die Jesuiten und Grauröcke r
haben, daß sie auf diese Art nicht tan
wollen, damit man ihrer nicht spotte, d
wir würden selbst darüber lachen müs
Und endlich, warum sollen wir denn
beyde Füsse zugleich von der Erde aufhe
wie ein Thier, es wäre denn, daß wir
einen Graben zu springen hätten.

Ich muß erinnern, daß alle Wilde die
mehr ein, als auswerts halten, und ihre T

ie ich schon gesagt, bestehen nur in Verdrehun-
n, und nicht in Sprüngen. Daher fuhr er
t, und sprach: Was würdest du von uns
gen, wenn du sehen solltest, daß wir so
leine Sprünge machten, als du? Würdest
nicht sagen, daß wir Narren wären,
nd daß uns der Teufel plagte? Glaube
ir, der grosse Geist hat uns zwar einen
eib mit Armen gemacht, um zu tanzen,
nd Füsse zum gehen, zum klettern, abwerts
steigen, und auf Schritt-Schuhen zu
ufen, nicht aber, als wie die Gemsen zu
ringen, es wäre denn, wie ich dir gesagt
abe; daß wir über Stöcke von Bäumen
er über Graben springen müsten. Glau-
mir, wenn dein Tanz uns Vergnügen
rursacht hat, so ist es nur darinnen ge-
hehen, daß er uns das Lächerliche deiner
lation gezeiget. Also behalte deinen Tanz
r dich; oder wenn Joseph, Niclas, *la*
mine und die andern, so begierig sind,
horen abzugeben, so lehre ihnen denselben.
ch bin es wohl zufrieden, und weiß genug
von, ohne daß ich brauche, mir den Fuß
verdrehen, damit ich wie ein Thier hüpfen
nne.

Ob nun schon dieser Vortrag mich befremdete,
war ich doch anderer Seits froh, daß ich ein
ittel gefunden, dergleichen Schüler los zu wer-
n. Denn es wolte keiner den Fuß mehr aus-
rts setzen, und sie sagten alle, wie Anton, daß
keinen Hunger mehr nach meinem Athonront

hätten, und daß ihre Füsse nicht darzu wär
daß sie selbige verdrehen solten. Daß wir Geis
die wir eine ganz andere Natur hätten, als
wohl solche Füsse schon möchten mit auf die W
gebracht haben, daß wir wie die Thiere spring
könten, und daß dieses um so viel glaublicher,
wir bereits so rauch, als wie die Bären wären.

Ich muß bey dieser Gelegenheit sagen, daß
alle, die keine Wilden gesehen, noch von ih
gehört haben, sich eingebildet, als wären es
ckende mit Haaren bewachsene Menschen, we
wie das Vieh, ohne alle Gesellschaft in de
Wäldern lebten, und nichts, als eine unvollko
mene menschliche Gestalt hätten. Es hat so
das Ansehen, als ob viele diese Einbildung
nicht fahren lassen. Die Wilden haben au
dem Haupthaar und denen Augenbraunen,
che auch viele unter ihnen sorgfältig herausreis
sonst keine Haare über den Leib. Denn w
es ihnen widerfahren solte, daß eins etwa wüc
so ziehen sie es mit samt der Wurzel heraus.
sage mit Fleis: wenn es ihnen widerfahren
te; denn es ist etwas sehr seltenes, eins an ih
wachsen zu sehen. Doch habe ich alte Iroqu
und alte Weiber unter denen Wilden gesehen,
einige Haare an beyden Seiten der obern Le
gehabt.

Wie diese Barbaren die Europäer zum erst
mal gesehen haben, ist ihre Verwunderung
glaublich gewesen, und haben die langen Bär
die sie zogen, verursacht, daß sie ihnen ungem
heßlich vorgekommen. Sie werden so weiß

r geboren. Daß sie nackend gehen, sich mit
ele beschmieren, und mit allerley Farben schmin-
n, welche die Sonne mit der Zeit in ihre Haut
ndert, macht, daß sie so schwarz werden.
Sie sind groß und länger als wir, haben eine
ordentliche Gesichts-Bildung, eine Habichts-
se, und sind überhaupt sehr wohlgestalt, in-
es fast unmöglich ist, einen Lahmen, Einäu-
n, Bucklichten, Blinden u. s. w. zu sehen.
wenigstens habe dergleichen nicht gesehen.
Sie haben alle wohlgebildete Glieder, sind von
guter Natur, sauber, stark und geschickt.
einem Wort, was die Eigenschaften des Lei-
betrift, geben sie uns nichts nach, und scheinet
, als ob sie einigen Vorzug vor uns hätten.
haben grosse wohlgespaltene Augen, die so
arz sind, als ihre Haare. Ihre Zähne sind
eiß als Elfenbein, und der Odem, der aus
m Munde gehet, ist so rein, als die Luft, die sie
hen, ob sie schon faulen Brod essen. Welches
beweiset, daß man in Europa sich betriegt,
man glaubt, die Speise, die man ohne Brod
verursache einen stinkenden Odem. Viele
sonen, mit welchen ich, nachdem ich von mei-
Reisen wieder zurückgekommen, davon ge-
chen habe, konten sich nicht einbilden, wie
ohne Brod leben könte, und in grosse Ver-
derung gesetzt worden, daß ich selber die gan-
it über, welche ich bey diesen Barbaren ge-
, auf diese Art habe leben können. Aber
ist das nicht vor eine Einfalt! wenn eben die
onen an meiner Stelle gewesen wären, wür-

de dieses, wie ich glaube, wohl ihr geringster Kum-
mer gewesen seyn.

Wenn man die Wilden zum erstenmal erblic
ist es unmöglich, daß man ein vortheilhaftes Urth
von ihnen fällen solte, weil sie schüchtern um sich
hen, den Leib wie die Bauren halten, und so ein
tig und sparsam reden, daß ein Europäer, der
nicht kennet, sich schwerlich einbilden solte, daß
ses nach ihrer Weise, eine Art der Höflichkeit
wobey sie unter ihnen allen Wohlstand beobach
wie wir bey den unsern denselben beobachten, de
her sie aber lachen. Man hat also wenig Liebko
gen von ihnen zu gewarten, und wenig Ehrenb
gungen, dem ungeachtet aber sind sie gütig, ge
chig, und beweisen gegen Fremde und Nothlei
eine liebreiche Gastfreyheit, worinnen alle euro
sche Völker ihre Beschämung finden. Ja ich
hier das Bekenntnis ablegen, daß nach meiner
rückkunft in demienigen Theil der Welt, de
den schönsten angesehen wird, wo die beste Po
und wo Güter und Reichthum sich im Ueb
finden, weil das Unglück auf eine ausnehmende
mich darinnen zu verfolgen nicht nachläßt, ich
als hundertmal bey denen Völkern, die wir
baren nennen, zu seyn gewünschet.

Wenn man also diese Leute, denen es an
fehlt, die keine Gelehrsamkeit, keine Wissen
ten, keine öffentliche Gesetze, keine Tempel, k
ordentlichen Gottesdienst, auch sogar nicht
mal die zum menschlichen Leben nothwend

rücke haben, nach der ersten mit ihnen gepflo-
ien Unterredung betrachtet, wird es einem
ver ankommen zu glauben, daß sie so beschaf-
seyn, wie ich sie beschrieben habe, und gleich-
l ist nichts gewissers als dieses. Ich getraue
h wohl hinzuzufügen, daß sie fast alle einen gu-
Verstand haben, eine lebhafte Einbildungs-
t, daß sie von ihrem Thun und Lassen recht
ken, und ungemein viel besser, als der gemei-
Mann bey uns. Sie erhalten ihren Endzweck
ch sichere Mittel. Sie verrichten ihre Hand-
gen mit Gelassenheit und einer solchen Gleich-
tigkeit, die unsere Gedult ermüden solte. Aus
rbegierde und Großmuth werden sie niemals
willig; sie scheinen Herren ihrer Begierde zu
, und man siehet sie nie zornig. Sie haben
stolzes und trotziges Herz, einen versuchten
uth, eine unerschrockene Tapferkeit, eine unter
en Martern aushaltende Beständigkeit, die
r als heldenmäßig ist, und eine so gleichför-
e Bezeigung, daß weder das Glück noch die
iderwärtigkeit solche niemals verändern.

Alle diese schönen Eigenschaften, die ich itzo er-
let habe, wären einer Verwunderung mehr
würdig, wenn sie nicht mit vielen Fehlern, wel-
s Schade ist, vergesellschaftet wären, denn sie
leichtsinnig und unbesonnen, dem Müssig-
g mehr, als man es auszudrücken vermag, er-
zn, undankbar über alle Maße, argwöhnisch,
rätherisch, rachbegierig, und um so viel gefähr-
r, als sie wohl sich zu verstellen, und ihren

Groll

Groll zu verbergen wissen. Gegen ihre Fein
üben sie so unerhörte Grausamkeiten aus, daß sie
Erfindung ihrer Martern das allergrausamste, d
die Historie von denen alten Tyrannen uns v
zustellen vermag, übertreffen. Sonst sind
viehisch in ihren Lüsten, und aus Unwissenh
oder Bosheit lasterhaft. Allein ihr rohes Wes
und der Mangel an allen, darinnen sie sich be
den, gibt ihnen diesen Vorzug vor uns, daß ih
die gekünstelten Laster, die Schwelgerey und Ue
fluß bey uns eingeführet, unbekannt sind.

Inzwischen möchte jemand befremden, wan
wenn sie verständig, fleißig und geschickt sind, v
kleine Werke, die ihnen eigen sind, zu verfertigen
so viele Jahrhunderte vorbeygehen lassen, ohne
derjenigen Künste zu erfinden, welche so viele an
Völker zu einer grossen Vollkommenheit gebra
Allein anstatt daß ich sie darinnen tadeln solte,
weiß ich nicht, ob wir nicht vielmehr an ihnen d
Vergnügsamkeit bewundern solten, welche ver
sachet, daß sie mit wenigem zufrieden gewesen s
und noch heutzutage lachen, wann sie sehen,
wir Häuser bauen, und Werke unternehmen,
ganze Jahrhunderte dauren sollen, da wir se
so wenig Zeit zu leben haben, daß wir nicht v
chert sind, sie zu Ende zu bringen.

Auch weiß ich nicht, ob es nicht etwa nach e
Regel der Klugheit geschichet, wenn einige Je
ten mir scheinen, sie alzusehr zu loben, und sa
daß sie leicht etwas fassen, vortrefflich behalten
le

rig seyn ꝛc. Denn da ich zu Quebec in dem ...ster derer ehrwürdigen Patrum der Barfüsser Franziscaner-Ordens mich aufhielt, habe ich ...das Gegentheil davon gehöret.

Es sagten mir einst einige dieser Patrum, daß Jesuiten, welche gern wissen wollen, wie weit ...ut dem Verstand derer Wilden zu bringen, die Gedanken gekommen, vier junge Kinder verschiedenen Nationen dieser Barbaren in ...Collegium zu nehmen, und sie darinnen studi... ...lassen, damit sie sehen möchten, wie sie die ...nische Sprache begriffen, daß aber diese jun... ...ute, nachdem sie etwas von denen Studiis ge... ...hatten, sich auf weiter nichts als Bosheit ...Leichtfertigkeit gelegt; daß diese schönen ...üler so viel Abscheu vor der Tugend bezeuget, ...m Gegentheil Liebe zu dem Laster, welches ...s denen Schriftstellern des Alterthums schie... ...esogen zu haben, und so hartnäckig behalten, ...hre Lehrmeister sie in ihre Wälder wieder zu... ...chicken müssen.

...ch glaube zwar, daß diese Franziscaner etwas ... wider die Wilden gegen mich gesprochen, ...noch heutiges Tages fast wie das Vieh an... ...auch wohl vor dümmer und unvernünftiger ..., als die allerwildesten Thiere, und folglich ...nwürdig, eine andere Taufe zu bekommen, ...ie von der grossen Bank bey Terre... ... Diese Patres, welche eine Eifersucht ...die Jesuiten hegen, weil sie ihnen die Missio... ...gnehmen möchten, beweisen ohne Zweifel, ...ese Missionarien eben nicht mehr Nutzen, als

sie

sie bey ihren Neubekehrten schafften, und mach
sich ein Vergnügen daraus, ihnen hierinnen
wider zu seyn. Dem sey aber, wie ihm wolle,
bin ich nach demienigen, das ich selber an die
Orte bemerken können, gewiß und überzeugt,
man in allen dem die Mittelstraße halten mü
Gleichwohl soll dasienige, was man wider
Bericht der Jesuiten, die in ihrem Collegio
Schüler mehr von denen Wilden haben wo
sprechen kan, dasienige nicht über den Haufen
fen, was ich zum Besten dieser barbarischen
ker gesagt habe. Denn alle dieienigen, die m
nen Umgang gepflogen haben, müssen mit mi
kennen, daß sie einen ganz gesunden Verstand
ben, und so beschaffen sind, wie ich von ihne
Beschreibung gegeben habe.

Ohne also die Wilden wegen ihrer Gleichgü
keit, welche macht, daß sie alle Bequemlichk
des Lebens verachten, zu sehr zu loben, so glaub
mit Wahrheit sagen zu können, daß der Me
aller nöthigen Dinge mehr eine Wirkung
natürlichen Faulheit, die ihnen nicht verstatte
che herbeyzuschaffen, als ihrer Bescheide
sey. Denn sie lieben, so wohl als wir, alle
mächlichkeit eines stillen Lebens, und würde
Annehmlichkeiten, damit wir uns dasselbe er
tern, sich sehr wohl gefallen lassen, wenn sie nu
Mühe und gleichsam schlafend darzu gel
könten. Mit einem Wort, ihr Müssiggan
groß, daß, seit der Zeit sie mit den Euro
Handel treiben, der Nuzen, den sie von ihn

en können, nicht vermögend gewesen, sie von ihren
ten Gewohnheiten abzubringen.

Doch fangen die Nationen, die bey denen Fran-
sen wohnen, ein wenig an, ihnen nachzufolgen,
enn sie, wie ich schon gesagt habe, ihre Hütten et-
as stärker machen, und einige Zeit darauf wen-
n, das Land anzubauen ꝛc. Man hat also Ur-
ch zu hoffen, daß die Noth auch die übrigen in
rzen dahin bringen werde, ein gleiches zu thun;
eil sie das Wildpret ziemlich dünn machen, seit
m sie die Feuerröhre haben, und auch auser-
m die Europäer sich in ihren Waldungen aus-
eiten, daher denn gewiß ist, daß, um leben zu
nnen, sie es in folgenden Zeiten wie wir werden
achen müssen.

Mit meinen Iroquois ist mir weiter nichts
erkwürdiges vorgefallen. Ich ließ sie des fol-
enden Tages so höflich, als es mir möglich war,
n mir, ich will sagen, daß ich ihnen viele Verspre-
ungen that, weil ich durch keine Geschenke das
isfallen ersetzen konte, das sie über meiner Abrei-
hatten. Sie haben mir alle Complimente an
dewig XV. aufgetragen, und ich muste ihnen
rsprechen, daß ich dieses grosse Haupt zu bereden
chen wolte, einem jeden von ihnen eine silberne
obakspfeife zu schicken.

Das XIX. Capitel.

Beschreibung des Bibers. Unbegreifliche Arbeiten dieses Thiers. Dämme und Hütten zu bauen.

Des

Des folgenden Tages, als den 19. April, nachdem ich zwölf Tage in der Gesellschaft dieser Iroquois gewesen, hatte ich niemand mehr um mich, als meine beyden Hurons, mit welchen ich anfing auf dem kleinen Fluß, dessen ich Meldung gethan, zu schiffen. Weil er etwas schnell war, und wir denselben abwerts fuhren, geschahe es oft, daß wir geschwinder reiseten, als wir wünschten, dergestalt, daß wir leichtlich vierzig Meilen in einem Tage hätten zurücklegen können, wenn wir nicht mehrmalen durch die Biber-Dämme, die wir von Zeit zu Zeit antrafen, aufgehalten worden wären.

Diese Dämme sind so besonders, daß ich mich nicht entbrechen kan, hier sowohl davon, als von denen Thieren, die sie bauen, dasienige, was ich weiß, zu sagen.

Der Biber ist ein Thier, das bald auf der Erde bald in dem Wasser lebt, und nie zahm wird. Er lebt nur von Blättern und Rinden der Bäume. Seine ordentliche und liebste Nahrung ist die Rinde von der Espe oder Weiden-Gerte. Dieser bedienen sich auch die Wilden, als einer Lock-Speise in denen Schlingen, die sie diesen Thieren legen. Der Biber siehet der Fischotter ziemlich gleich, allein er ist viel stärker. Die Farbe seiner Haare kommt der dunkelbraunen, oder der Kapuciner-Farbe sehr nahe. Sein Leib, der nicht sowohl dick, als breit ist, hat fast die Stärke eines unserer grossen Dachs-Hunde, ist aber wohl dreymal so dick. Seine Backen und Schnauze sind wie eines Hasens, seine Zunge und Blat-

ie eines Schweins. Sein Fleisch ist weiß, und
r köstlich zu essen; es ist aber etwas kalt, und
t ein geronnenes oder schwärzliches Blut, als
ie ein Karpfe; weil das Thier auch in dem Was-
schlafen kan. Er hat unten am Bauche gleich
ben den Hoden Säcke von der Grös eines
ans-Eyes, worinnen die in der Arzeneykunst
nützliche Feuchtigkeit, die man Bibergeil nen-
, anzutreffen. Man findet solche Beutel so
hl bey dem Männlein als Weiblein. Der
ber bedienet sich dieser Feuchtigkeit, wenn
nichts schmecket, um wiederum Lust zum
en zu bekommen; er macht, daß dieser Saft
ausgehet, wenn er mit seiner Pfote die Bläs-
drückt, darinnen er sich befindet. Er hat
schneidende Zähne, wie das Eichhorn, die
te, und andere Thiere, die gern nagen.
untern Zähne sind gut eines Zolls lang, die
n aber sind länger als vier Zoll. Mit diesen
en diese kleinen Thiere, wenn ihrer mehrere
ammen, leicht und in kurzer Zeit Bäume
einer ungemeinen Grös und Dicke entzwey
, daraus sie hernach ihre Dämme bauen.
habe das Vergnügen gehabt, sie fast eine Vier-
nde an solchen Bäumen arbeiten zu sehen, und
ing auf folgende Art zu.

er Fluß, auf dem wir schifften, war, wie ich
gesagt, zum Schiffen sehr bequem. Wir
n denselben sehr ruhig hinab, ohne sogar un-
Ruder uns zu bedienen, dergestalt, daß wir
sen ungeheuren Einöden einen Weg nach dem
n zurücklegten, ohne laut zu werden, und

lauschten immer, ob wir keine Biber hören, ob vielmehr sehen würden. Wir befanden uns eb an solchen Orten, wo es deren viel geben muß Denn überal waren Dämme.

Als Niclas, der im Nachen war, einen, der schwamm, bemerket hatte, schoß er auf ihn, da da er ihn nur verwundete, bekamen wir denselb nicht. Dieser Fehlschuß verursachte, daß ich was weiter hin in dem Augenblick eine Menge ser Thiere sahe, die wie Frösche in das Wa sprungen. Doch hatten viele die Verwegenh daß sie sich näherten, und nichts als den Kopf ob halb des Wassers zeigten. Dieses veranla meine Wilden und mich, daß wir zu gleicher mit einander Feuer gaben, und ein jeder von nen einen erschoß, die mit vielfältigen Untertau die Zeit verloren hatten. Nachdem uns di Streich gelungen war, gingen wir ans Land, etwas tiefer in den Wald, sowohl zu dem E daß wir unser Wildpret zurichten könten, als um uns daselbst zu verbergen, und auf diese F zu lauren, die in grosser Menge sich da befi und wie wir leicht merken konten, an e Damm arbeiten musten.

Es war eine Stunde verflossen, und unsere tags-Mahlzeit war am Feuer, so ließ ich mi fallen, wider den Willen meiner Wilden a Ufer des Flusses spatziren zu gehen, in Hoff etwa einige Biber da arbeiten zu sehen. J trog mich nicht in dieser Meynung; allein ich näher zu einem solchen Ort kommen m wo ich, als wir ausgestiegen waren, etliche

, die halb von einander gesägt, bemerket hatte, roch ich suchte mit dem Leibe auf der Erde her- , und ohne gesehen zu werden, diese natürliche öne Baumeister zu betrachten, von welchen ich viele Wunder gehört hatte.

Ich war sehr nahe, so hörte ich einen Lermen, meine Neugierigkeit je mehr und mehr rege chte, und verursachte, daß ich mich hinter einen ssen Baum aufrichtete, um mit aller Bequem- keit zu sehen, was es doch wäre.

Und da geschahe es denn, daß ohne meinen Platz eichen, ich wohl hundert dieser Thiere wahr- en, die mit einer so unvermutheten bewun- swürdigen Arbeit sich beschäftigten. Es en deren zwölfe, welche dicht an einander auf n hintern Füssen stunden, und einen grossen um, der etwa zwölf Fuß im Umfang hatte, mit n Zähnen entzwey sägten, oder vielmehr itten, und mehr als funfzig andere bemüheten von einem andern gefällten Baum die Aeste rschneiden oder wegzuschleppen. Bald sahe ie auf diesen Bauhölzern hin und her sprin- bald sahe ich weder Aeste mehr noch Biber, kurz darauf sahe ich sie endlich in einer noch ern Anzahl auf dem Wasser, daß sie wie in n Zorn, diese Aeste zogen, die ihnen entwischt, mit welchen sie bis auf den Grund des Flusses ren waren.

Was mir am lächerlichsten vorkam, war, daß ren zwey betrachtete, die auf ihren Schwän- ssen, und ihre einzige Beschäftigung seyn , denen Arbeitern zuzusehen, und ihnen nicht

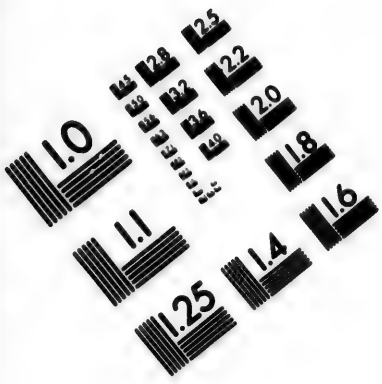
verstatteten, auf die Seite zu kommen, wohin d
Baum, den sie absägten, fallen solte. Verschi
dene andere, die mehr entfernet, schienen mir eb
falls Aufseher oder Antreiber zu seyn, die d
Werk förderten, entweder daß sie die Faul
anregten, oder selber Steine welzen, und ihre Ba
hölzer wegziehen halfen, die bisweilen denen A
beitern im Wege waren, oder daß sie denenieni
wieder ausluden, die den Mörtel fallen lassen,
andere ihnen auf ihre Schwänze schon gelad
hatten. Endlich gaben noch andere inzwisch
Maurer ab, die diesen Mauerkalk zubereite
der mit Leim, so einige ihnen aus dem Fluß hol
und mit ein wenig Kies-Sand, so sie von dem U
nahmen, vermischt wurde. Dieser Kies, de
diesem Schlamm wohl eingeknetet, oder mit ih
Schwanz und Pfoten wohl durch einander
schlagen wurde, konte hernach hart werden, un
dem Wasser als ein Zement, das geschickt w
ihre Dämme zu bevestigen, oder als ein Ma
kalk, den sie zu ihren Hütten wohl zu brau
wusten, sich wohl behalten.

Wann ich von denen Pfoten und
Schwanz derer Biber zu reden bis hieher ver
habe, so ist es blos in der Absicht geschehen, d
Gebrauch desto besser zu zeigen. Diese T
haben sehr kurze Pfoten, dergestalt, daß d
Leib fast auf die Erde rühret, ihnen das La
schwer wird. Dahero denn, damit sie von
Jägern, oder von Thieren, die ihnen schaden
ten, nicht gefangen werden; entfernen sie sic
mals über zwanzig oder dreyßig Schritte

Wasser; und über dieses stellen sie noch in gewisser Weite Wachten, um zu verhindern, daß sie nicht, indem sie sich mit ihrer Arbeit beschäftigen, überfallen werden. Denn sobald diese Wachten bey Herannäherung einiger Menschen oder Thiere schreyen, springen alle Arbeiter ins Wasser, und nehmen ihre Zuflucht unter dem Wasser in ihre Hütten. Ich behaupte, daß dieses geschiehet, weil ich es gesehen, daß ich auf die Erzehlung, die man mir davon schon gemacht hatte, es selber nicht glauben können, und wenn ich eine gute Viertelstunde so nahe an ihnen gewesen, ohne gesehen zu werden, muß ich bekennen, daß es ein Glück vor mich gewesen, oder eine blos zufällige Sache.

Um aber wieder auf ihre Pfoten zu kommen, so hängen die Krallen an denen hintern durch eine Haut zusammen wie bey einer Gans. Die vordern haben keine solche Haut, und gleichen sie darinnen denen Murmelthieren. Sie bedienen sich derselben, wie die Eichhörner, gleich einer Hand. Ihre Krallen sind kurz, schief und inwendig hohl wie eine Schreibfeder.

Der Schwanz des Bibers hat mehr von der Natur eines Fisches, als von der Natur eines vierfüßigen Thiers, das auf der Erde lebet; gleichwie auch die Füsse, die sogar einen Fisch-Geschmack haben. Es hat das Ansehen, als wenn er Schuppen hätte, er hat aber keine. Denn wenn man probiren will, und diese Art von Schuppen wegnehmen will, die einen irregulairen Sechseck gleich scheinen, und eine Haut haben, die sie zu-



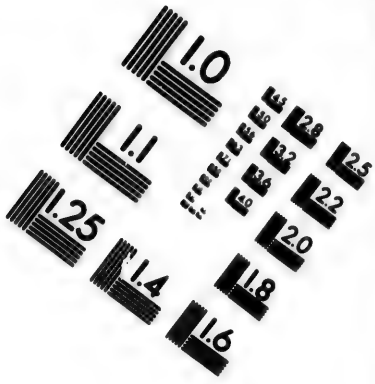
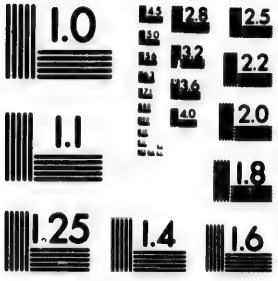
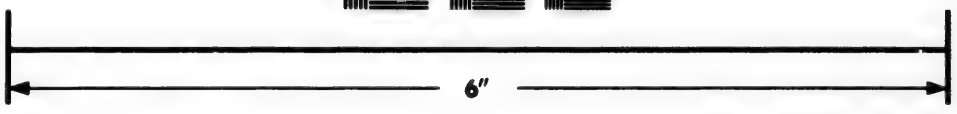
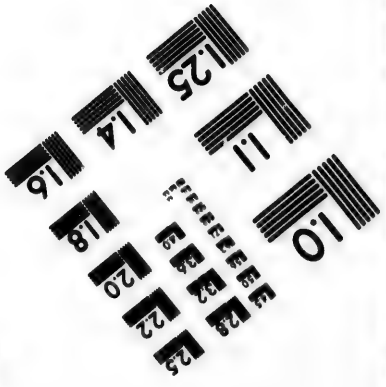


IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)







Photographic Sciences Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

sammen hält, so wird sich finden, daß es nich
als eine bloſe Haut oder ein Pergament von
nem Stück ist. Dieser Schwanz, welcher
bis zwölf Zoll lang ist, ist von einer länglic
runden Figur, wie eine Sohle, aber nicht so fla
Dieses ist an dem Thier das beste Stück. So
ist sein Fleisch eines von dem besten, und sind
Wilden in Canada sehr lüstern darnach.
Castor bedient sich dieses Schwanzes und sei
hintern Füsse, um zu schwimmen. Es dienet
derselbe auch an statt eines Schlägels, wie ich
ches schon gezeigt habe, um den Mauerkalk
schlagen, oder statt einer Kelle, wenn er sich
Hütte bauen will.

Man muß bekennen, daß der natürliche
dieser Thiere etwas hat, das man nicht begre
kan. Denn um ihre kleinen Häuser zu bauen,
in Gestalt eines Ofens, oder eines grossen Bie
korbs angelegt sind, müssen sie erstlich die
schicklichkeit und Stärke haben, unter dem
ser Löcher zu machen, damit sie vier bis fünf,
weilen auch sechs Pfähle hineinstossen kön
die sie sich angelegen seyn lassen, recht in die
derer Flüsse, Seen oder Teiche zu setzen, und
selben Lauf vermittelst ihrer Dämme zu hem
Zum andern bauen sie auf diese Pfähle ihre
nen Hütten, die aus fetter Erde, Gras und
gen von Bäumen bestehen. Sie müssen obe
dem Wasser stehen, und haben allezeit drey S
werke, daß sie aus einem in das andere h
steigen können, wenn die Flüsse durch Rege
Thauwetter anschwellen, damit ihren Jung

rch kein Schade geschehe. Ihre Dielen sind
n Bimsen, und jeder Biber hat seine besondere
ammer.

Sie gehen unter dem Wasser zu ihren Nestern,
o man ein grosses Loch auf dem ersten Boden
het, um welches in Stücken gebissenes Espen-
olz liegt, so sie leicht in ihre Zelle ziehen können,
enn sie Lust zu fressen haben. Weil dieses ihre
dentliche Nahrung ist, so tragen sie Sorge, einen
ssen Vorrath davon immer, besonders im
erbst zu sammlen, weil sie vorher sehen, daß von
n Frost ihre Teiche frieren, und sie zwey bis drey
onate in ihren Hütten versperret seyn werden.

Und aus eben dieser Ursache machen sie auch so
e Dämme, damit ihr Vorrath aufgehalten,
d von dem Strom des Wassers nicht fortge-
rt werde. Also hatte es seine Ursachen, war-
n wir auf ein gutes Stück Weges über ein oder
ey Meilen nicht fahren konten, ohne wegen der
ämme dieser so fleißigen Thiere uns genöthiget
sehen, den Fuß ans Land zu setzen.

Diese Dämme sind so beständig, daß unsere
chtesten Maurer viele Mühe haben würden,
ärkere Mauren mit Kalk und Zement zu bauen.
e sind vier und oft mehr als fünfhundert Fuß
g, zwanzig Fuß hoch, und sieben bis acht Fuß
. Ein solches Werk, wenn es nur von
dert dergleichen Thieren angefangen worden,
d innerhalb sechs Monaten zu Stande und zur
llkommenheit gebracht, ohne daß es mehrere
beiter brauche; so frisch und munter gehen sie
hre Arbeit. Wenn man sie in ihrer Beschäf-

tigung höret, ohne sie zu sehen, solte man sagen, daß man Menschen arbeiten höre, man müste denn gewiß versichert seyn, daß es Biber sind.

Seitdem ich in Holland bin, wo man zu Sicherheit des Landes so viele Dämme braucht, habe ich oft gedacht, daß diese Thiere gewiß nicht unnütz daseyn solten, weil sie in Canada sowohl und leicht dasienige bauen, was die Herren Holländer mit so vieler Mühe und so grossen Kosten aufführen lassen müssen. Die Biber haben gleichwie sie, Dyk-Meysters oder Aufseher über die Dämme, die sie von Zeit zu Zeit besichtigen, um zu sehen, ob nichts daran fehle, und der Gesellschaft Nachricht zu geben, wenn etwas daran zu verbessern ist. Es haben mich meine Wilden versichert, daß sie sich zu solchem Ende versammleten, sich über die Mittel berathschlageten, die zum algemeinen Besten ihrer kleinen Republik nöthige Dinge sorgfältig herbeyzuschaffen, und zu bewahren, und daß durch eine gewisse verständliche Sprache sie einander ihre Meynungen und Gedanken eröffneten.

Ich bin von dergleichen Versammlungen kein Zeuge gewesen, ich wolte aber, daß ich sie selber gesehen hätte, damit ich dieses glauben könte. Inzwischen will ich nach dem, das vor meinen Augen vorgegangen, melden, daß ich glaube, diese Thiere machen eine Gesellschaft von etwa hundert Stücken unter einander, und wehlen eine Gegend, da sie von andern Bibern abgesondert leben. Ich traue sogar zu sagen, daß es mir geschien, als redeten sie mit einander, während der Zeit

arbeiten gesehen, und daß sie durch klagende
schmerzliche Töne einander verständigten,
ist auf gleiche Weise, wie unsere Hüner und En-
manchmal sich hören lassen, jedoch mit diesem
unterschied, daß mir vorgekommen, als ob diese
iere auf diesen verschiedenen Klang oder derglei-
n Stimme aufmerksam wären, um nach dem
llen derer einigen zu arbeiten, die sich also durch
e kleinen Stimmen ohne Worte vernehmen
en. Wenigstens ist dieses gewiß, daß sie ein-
er sehr wohl verstehen.

llm wohl begreiflich zu machen, auf was Art
e arbeitsamen Thiere ihre Dämme bauen, wird
t undienlich seyn, noch zu sagen, daß sie vor al-
Dingen die Ufer der kleinen Flüsse untersuchen,
zusehen, ob sie nicht auf beyden Seiten gegen
rstehende Bäume antreffen, welche so groß,
sie selbige durch ihren Fall kreuzweise auf ein-
er bringen können. An der Dicke liegt nichts.
nn wie ich schon berichtet habe, so fürchten sie
vor denen dicksten Bäumen nicht; vielmehr
dieses die besten, und die, an welche sie sich
allerliebsten machen. Damit sie aber desto
ter dieses ausrichten können, haben sie den na-
ichen Trieb, auf den Wind achtung zu geben,
welcher Seite er kommt, um solches sich zu
e zu machen. Woran im übrigen bey ihrer
eit sie sich nicht kehren; denn wenn sich der
nd drehet, so lassen die Biber sogleich an die-
Ort ihre Arbeit ruhen, gehen und verrichten
diese Arbeit an einem andern Ort; wofern
die Winde darinnen ihnen günstig sind, daß

sie ihnen helfen die Bäume über einander zu sch
gen. Sonst würden sie ihre Beschäftigung se
lassen, mit ihren Hau-Zähnen die Aeste derje
gen Bäume, die schon gefallen, abzuhauen, u
in einander zu flechten. Da fangen denn di
Erz-Baumeister von Dämmen an, laden Gr
und Mörtel auf, so sie mit ihrem Schwanz h
beyschleppen, und zwischen das Holz so künst
und sorgfältig werfen, daß die geschicktesten
Maurer-Handwerks in Europa kaum ei
Bau verfertigen solten, der in Ansehung der D
so stark und dauerhaft wäre, als der Bau di
Thiere.

Wenn die Biber an einen Ort kommen, d
ihnen gefällt, und sie sehr viele Espen-Bäume
treffen, die im Fall der Noth hinreichend sind, ei
guten Vorrath von Lebensmitteln zu ge
Wenn dieser Ort, sage ich, nur von einem B
durchströmet wird, so entschliesen sie sich gl
Dämme und Wehre auf die Art, die ich obe
zehlet, anzubauen, welche den Lauf des Wa
hemmen, und eine Ueberschwemmung dieser
zen Gegend verursachen, die manchmal
Stunden in Umkreis hat.

Ich würde gar zu viel zu sagen haben,
ich alle die Dinge erzehlen solte, die diese k
Arbeiter auszuführen vermögend sind, was si
ter einander vor eine Ordnung beobachten,
was sie vor Vorsicht brauchen, um sich vo
Wut anderer Thiere in Sicherheit zu setzen.
merkwürdigste ist, daß alle Thiere, welch
der Erden oder im Meer sind, andere zu für

ben, sie mögen auch so stark, hurtig und tapfer
n, als sie wollen. Allein die Biber, von denen
rede, haben sich blos vor denen Menschen zu
chten. Denn die Wölfe, Füchse, Bären, ꝛc.
rden sie wohl in ihren Hütten nicht angreifen,
nn sie auch unter den Wasser gehen könten,
il unsere Hütten-Inwohner mit ihren scharfen
nen sich von ihnen bald befreyen würden. Also
nur auf dem Lande ihnen Leides geschehen, und
ero kommt es, daß ungeachtet sie sich vom Ufer
Wassers nie weit entfernen, sie doch Wach-
ausstellen, die, wenn sie nur das geringste
n, einen Laut von sich geben.

Ich stund zu gutem Glück hinter einem dicken
um, wo ich mich nicht hören ließ, und es ih-
fast unmöglich war, meiner gewahr zu wer-
. Ich konte nicht müde werden, diese bewun-
swürdigen Baumeister zu betrachten, so
haben in einem Augenblicke, da ich solches am
nigsten vermuthete, zwey Flinten-Schüsse, die
meiner Seite wegfuhren, auf diese arme Thie-
und störten meine Aufmerksamkeit. Diese
drüsliche Begebenheit, ist vielleicht mir so na-
gegangen, als allen diesen wachsamen Arbei-
n, die sogleich darauf verschwunden, und mit
sser Eilfertigkeit in das Wasser sprangen. Das
ivergnügen, welches ich empfand, sie nicht
r bey ihrer Arbeit zu sehen, war nicht so groß,
dasienige, das mir das klägliche Geschrey de-
Verwundeten verursachte. Die Arbeitsam-
dieser unschuldigen Thiere erweckte bey mir
besonderes Mitleiden über ihr unglückliches

Schick-

Schicksal, angesehen sie niemand schaden, w
man ihnen nur darum nachtrachtet, daß man
Fell bekommen möge.

Diese beyden Flinten-Schüsse kamen von m
nen Hurons her, welche ungedultig wurden,
sie sahen, daß ich nicht wieder kam, und wel
andern Theils durch das laute Pochen derer B
ber herbeygezogen wurden, dahero sie unvermu
auf dem Bauche herbeygekrochen, und hinter
waren. Da diese Wilde sahen, daß ich so a
merksam diese Thiere betrachtete, wolten sie
einige Zeit dieser Lust genüsen lassen, weil sie a
überdrüßig worden waren, mich immer in ei
ley Aufmerksamkeit und Stellung zu sehen,
besorgten sie endlich, es möchten die Biber i
gewahr werden, wenn sie mich erinnerten, da
hielten sie vor das beste, daß ein jeder seinen Sa
thäte, wie ich denn erzehlet habe, und glaub
auserdem, daß ich genug gesehen hätte, um m
Lust zu büssen.

Meine Hurons hatten kaum ihr Gewehr g
set, so liessen sie ihre Flinten auf der Erde liegen,
liefen schleunig nach ihrem Wildpret, wobey
noch so viel Zeit hatten, ein anderes dieser Th
mit ihrer Axt zu tödten, das nicht geschwind ge
an das Ufer des Flusses kommen können, um
durch Schwimmen zu retten. Ich ging faste
so geschwinde zu ihnen, um ihnen ihre B
wegtragen zu helfen. Es hatte von denen bey
erstern, die geschossen worden waren, einer u
achtet der tödtlichen Wunde, so er bekom
dennoch so viel Vermögen gehabt, das

zu erreichen. Wir hatten einige Mühe, dessen haft zu werden; doch endlich, da er sich verblu, schwamm er auf dem Wasser, da wir ihn mit langen Stangen herbeyzogen.

Darauf betrachtete ich die mühsame Arbeit die Thiere genauer; ich ging sogar ziemlich weit diesem ihren Damm, ob er schon noch un vollkommen war, und das Wasser an vielen Or durchdrang. Ich glaubte, als ich ihn von oben betrachtete, daß er nicht viel breiter wäre, als Schuhe: allein Anton zeigte mir mit seiner ange, daß er unter dem Wasser mehr als ilf Fuß dick seyn könte. Dahero vermuthete daß diese Biber, die diesen neuen Damm mach an diesem Orte noch keine Nachstellungen de Jäger erfahren haben müsten. Daß diese Thie r auf ihre Arbeit erpicht seyn, weil sie am Ta ch darmit beschäftigten, da sie sonst nur des hts eifrig daran wären.

lle diese Betrachtungen, nebst der herrschen Neigung, die alle Wilde zur Jagd haben, derheit aber zur Biber-Jagd, veranlaßten mir zu sagen, daß wir auf einige Tage in diesen enden Hütten aufschlagen müsten. Ich glaub cht, daß ich dargegen etwas einzuwenden hät Ich hatte ihm alzuviel zu danken, und mein ermögen war so groß, daß ich mir keine Rech g machen können, ihm jemals eine bessere Be ung widerfahren zu lassen, als wenn ich ihm attete, eine Gelegenheit sich zunutze zu ma , die so vortheilhaftig vor ihm war; weil der r, in welchen das vornehmste Einkommen

von

von Canada bestehet, die Wilden am meisten
lustiget, und diese Jagd ihnen auch den mei
Gewinn trägt.

Hier kan ich nicht unterlassen, eine Anm
kung zu machen, und zu sagen, daß ich glau
es werde in einigen Jahren dieser Pelz-Han
wohl eine Aenderung erfahren müssen. D
seit der Zeit diese Barbaren Feuerröhre hab
schiesen sie, wo sie durchreisen, alles Wild
wie ich solches im vorigen Capitel gemeldet h
und hier noch dieses darzu füge, daß sie nicht
ders als mit Verdrus eine Gegend verlassen,
der sie glauben, daß noch einige dieser Thiere
handen sind, und auch nicht einmal derer jun
schonen, wie ich dieses nun mit folgendem Ex
pel beweisen will.

Wir schlugen unsere Hütte mit aller mögli
Vorsicht in der Gegend dieses kleinen Flusses
aber es mögen die Biber ihre sorgfältigen W
ter gehabt haben, oder es habe sie die Furcht,
wieder zu sehen, abgehalten, aus dem W
hervorzukommen, so laureten wir fast zwey
ge an diesem Ort, ohne, daß wir einen ein
von ihnen bekommen konten. Dieses verurso
daß meine Wilden aus Verdrus vergeblich
wartet zu haben, unsern Nachen ins Wasser br
ten, und wider meinen Willen zwey Hütten
ser Thiere, die mitten in diesem Fluß erbauet
ren, unbarmherzig mit ihren Aexten in Stü
hieben. Ob nun gleich diese Unternehmung
eines Theils eine Freude machte, weil meine
gierde, diese kleinen Häuser von innen zu s

durch befriediget wurde, so betrübte es mich
ch andern Theils ungemein, die Grausamkeit
iner Wilden zu sehen, welche in einem dieser
et drey junge Biber antrafen, die nicht grösser
eine Faust waren, und mit Ungestüm zwey die-
kleinen mit ihren Leibern wider die Wand ihres
nen Nestes schmetterten. Es war umsonst,
ich um Erbarmung vor diese nur erst ans Licht
mmene Thiere bat; es war umsonst, daß
ihnen vorstellete, sie schadeten sich hierdurch
r, wenn sie junge Thiere umbrächten, die sie
nichts brauchen könten, und welche mit der
, wenn sie groß würden, und sich vermehre-
, ihnen Nutzen schaffen könten, sie liessen meine
rstellungen keinen Platz finden. Ja, was noch
r, da ich das dritte kleine hielte, dem ich das Le-
retten wolte, rissen sie mir es aus den Händen,
es unbarmherziger Weise mit ihren Füssen zu
eten, und sagten zu mir, daß sie vielleicht die
en davon schon gespeist hätten; oder es
chte dem seyn, wie ihm wolle, so wolten sie
ige also strafen, weil sie sich nicht hätten
esen lassen.

Es geschiehet gemeiniglich gegen das Ende des
rbsts, daß die Wilden aus ihren Dörfern ver-
en, um auf die Jagd zu ziehen, welche immer
ier oder fünf, und bisweilen sechs Monate des
hres währet. Sie begeben sich alsdenn zu
hiffe in ihre Nachen, um in Wäldern, die von
n ordentlichen Wohnungen sehr weit entfer-
sind, ihre Lagerstätte aufzuschlagen. Wenn
on ungefehr andere Wilde antreffen, die Vor-

habens

habens sind in eben diesen Gegenden zu jagen, vergleichen sie sich unterweges mit einander üb die Plätze, die sie daselbst besetzen wollen. Di ungeheuren Einöden sind ihnen so bekannt, als w die Strassen derer Städte seyn mögen, die w bewohnen.

Wenn die Wilde an denen Orten, darüber unter einander einig worden sind, angekomm so schlägt ein jeder seine Wohnung in dem Ba auf, der ihm vorgeschrieben ist, damit er dar nen nach eigenem Gefallen jagen könne, ohne besorgen, daß andere Jäger kommen, und i das Wildpret stehlen, das in den Fallstricken fängt, die er geleget. Denn diese Barbaren einander so treu, daß sie lieber vor Hunger st ben, als einen solchen Raub begehen würd Und dieses kan ich mit dem beweisen, was mir ber bey dergleichen Gelegenheit widerfah ist. Ein vortreffliches Exempel, welches ich seinen Ort erzehlen will. Wenn denn die Wil an diesen Orten sind, lagern sich gemeiniglich acht oder zehen beysammen, und haben zu ih Antheil alle Tage vier bis fünf Biber-Teiche besuchen, binnen welcher Zeit, so lange die J dauret, sie allezeit gut leben.

Wann diese Jagd im Winter geschiehet, welcher Jahrszeit die Teiche und Flüsse gefro sind, so machen die Wilde bey diesen Hütten rer Biber Löcher in das Eis, und binden S Garne, als wie die Caninichen-Netze daran, w che, wenn sie wohl aufgestellet werden, dieien unter diesen armen Thieren fangen, und versc

, die aus dem Wasser heraus gehen wollen, um
dieſen Löchern Luft zu ſchöpfen. Es kommen
nige davon, es wäre denn, daß die Jäger etwas
lange verweileten, ſie zu holen. Denn in dem
ll fangen die Biber an, und zernagen die Netze,
ſie denn in ihre Freyheit wieder kommen könten;
hero man auch dabey mit groſſer Aufmerk-
keit Wache hält. Nimmt man aber dieſe
gd im Herbſt vor, ſo ſind diejenigen Biber un-
cklich, die ihre Dämme in die Wieſen gebauet
en, denn die Wilde, die keine Gnade wider-
ren laſſen, brauchen dieſe Gelegenheit, um ein
ſſes Loch unten an dieſen Damm zu machen,
it ſie alles Waſſer des Teiches ablaſſen, wor-
denn dieſe Biber im Trocknen ſitzen, und von
en unbarmherzigen Verſtörern, alle ohne
nahme, getödtet werden.

Dieſe Thiere fangen ſich ſelten im Garn, wo
nicht gewiſſes rothes Eſpenholz dran macht,
ne Art von Weide iſt, und ſie überaus gern
en, das aber nicht leicht angetroffen wird.
letzte Manier, ſie zu bekommen, iſt, daß man
ſie laure, und ſie mit Pfeilen oder Geſchoß
e, wenn ſie auf dem Waſſer ſchwimmen, oder
n ſie ans Land gehen, um Bäume abzuhauen.
man muß ſich wohl verbergen, und nicht re-
Denn bey dem geringſten Geräuſch, das
ren, ſpringen ſie in das waſſer, und gehen un-
emſelben, bis in ihre Hütten.

Dieſes iſt eigentlich unſere und aller Reiſenden
u jagen, weil, ſo oft wir an Oerter kamen,
Dämme oder Hütten dieſer Thiere waren, ſo

passeten oder laureten wir auf sie, bis zu einb
chender Nacht. Und dieses dienete uns auch
keinen geringen Zeitvertreib, oder vielmehr Ze
verlust, wie ich dieses erst erwiesen habe, du
den letzten Aufenthalt, den wir an einem O
machten, da aller Wahrscheinlichkeit nach,
guter Fang vor uns seyn solte.

Das XX. Capitel.

Besonders Gespräch des Autoris mit d Anton. Vortreffliche Gedanken die Huron von der Unsterblichkeit der See und andere dahin gehörige Seltenheiten derer Wilden überhaupt.

Nachdem meinen Hurons ihre Hoffnung geschlagen hatte, sagten sie zu mir, diese Begebenheit, ob sie schon ausser dentlich gnug wäre, mich nicht befremden mi Sie behielten sich vor, mir davon die Ursachen zuzeigen, wenn sie mit einander berathschlaget ben würden, um zu sehen, ob wir diese Ge verlassen, oder noch einen Tag, vielleicht zwey daselbst verbleiben solten. Worauf sie denn nieder setzten, die Sache mit einander ü legten, und ihren Ausspruch zu unserer Ab thaten, wobey sie anführeten, daß die Klug und Gedult, dem Menschen so nöthige Eigens ten seyn, um einen guten Jäger abzugeben, denen Thieren, um ihr Leben zu erhalten: wenn ich nicht wäre, sie denen Bibern wohl z

wo

wolten, daß sie ihnen in Ansehung dieser Tugenden nichts nachgeben: daß aber, weil mein Zweck bey meiner Abreise mit ihnen von Quebec gewesen, ich auf das eilfertigste nach Naranzouac zu begehen, so wolten sie meine Höflichkeit nicht mißbrauchen, noch mich länger an einen Ort aufhalten, der mir mich nicht wärt. Was aber die Biber, die mir also verliessen, betraf, sagten sie mir, daß sie selbige allezeit bey ihrer Rückreise wol finden wolten.

Er fuhr fort, und sagte: daß diese Thiere fleißige Meister wären, die, um sie in ihren Warten zu bewegen, mit Fleiß sich unter dem Wasser eine Art machten; weil Niclas und er, da sie ihre mit Hasen Entenschrot geladene Flinten auf diesen Ort, wo sie haufenweise gewesen, losgefeuert, vielleicht mehrere verwundet hätten: daß diese verwundete ohne Zweifel sich gegen ihre Mitbrüder beklaget haben würden, welche, nachdem sie unter einander eine Berathschlagung angestellt hätten, mit guten Vorbedacht, und sehr vernünftig beschlossen, in vielen Tagen ihre Schnäutze nicht auf dem Wasser zu zeigen. Und daher müste ich mich gar nicht wundern, wenn in fast zwey- oder vier und zwanzig Stunden sich diese Thiere uns nicht sehen lassen.

Die ernsthafte Stimme, damit er diese letzten Worte aussprach, verursachte, daß ich mich des Lachens nicht enthalten konte, und zu ihm sagte: daß mich dieses nicht so sehr wundere, daß die Biber nicht aus dem Wasser gegangen wären, als, daß er, der mir allezeit ein vernünftiger Mann zu seyn geschienen, auf eine solche Weise rede. Dieses

veranlaßte mich zu einem Gespräch mit ihm, da
wegen seiner Seltenheit wohl einen Platz allhie
verdienet.

"Wie, sagte ich zu ihm, glaubest du, daß d
"Thiere, von denen du redest, Vernunft besitzen
"Weißt du nicht, daß der Mensch allein diesel
"von GOtt als ein Geschenke bekommen, und d
"alle andere Thiere, die so wohl auf der Erde, a
"im Meer, oder in der Luft leben, so wenig V
"nunft, als eine unsterbliche Seele haben, sonde
"den Menschen unterthan sind. Mit einem W
"weißt du nicht, daß das höchste Wesen sie
"den Menschen zum Besten erschaffen, welch
"allein ein vernünftiges Geschöpfe ist." Er
antwortete er, indem er seinen Vetter ans
"man muß gestehen, daß die Franzosen bisweil
"sehr artige Leute sind," darauf richtete er s
Rede an mich, und sagte: "Wer hat dir ges
"daß die Thiere uns gehorchen müssen; daß sie
"ne unsterbliche Seele haben, und daß der Men
"allein ein vernünftig Geschöpfe ist? Haben
"ne Eltern dich dergleichen nichtige Dinge
"lehrt?

"Laß meine Eltern ein wenig bey Seite, a
"wortete ich ihm, es sind Personen, auf de
"Frömmigkeit und Worte man allzusehr zu s
"hat. Darauf sagte ich weiter, daß er ihnen
"recht thue, wenn er glaube, daß sie mir nich
"Dinge vorsagen können, daß ich ihm sehr ü
"führende Beweißthümer von dem Gegenthei
"geben im Stande sey.

"Siehe, sagte ich zu ihm, gegenwärtig d

mit dir rede, hätte ich wohl Ursache, mich zu betasten und zu fühlen, um zu sehen, ob ich es selber bin, und kein anderer ist, der mit dir redet. Ich solte fast glauben, daß es ein Traum, wenn ich nicht allezeit die weise, kluge, schöne und ehrliche Frau vor Augen hätte, vermittelst welcher sie mich zu dir bringen lassen, um die prächtigen Worte zu erfüllen, die sie einsten gegen mich vernehmen lassen, daß sie mich einmal so weit schicken wolten, daß ich nimmermehr zurück kommen solte. Wenn ich also an diese schreckliche Prophezeyung gedenke, und alles, was mir widerfahren ist, seit dem ich mit dir in diesen ungeheuren wäldern bin, so habe ich ja wohl Ursach zu glauben, daß sie etwas wahres gesprochen, weil ichs selber bin, der mit dir redet, und der ohne Hülfe eines Wilden, als mir die deinige ist, ohnfehlbar die betrübte Erfüllung ihrer schlimmen Prophezeyung gesehen haben würde. Allein kein Prophet gilt etwas in seinem Vaterlande, sagt das Sprichwort, daher hoffe ich durch die Gnade Gottes, und deine Gütigkeit, mich einsten rühmen zu können, daß ich aus fernen Landen wieder zurück gekommen." Ja ich hoffe eben diesen meinen Eltern zu versichern, daß sie zwar keine betrügliche Propheten, aber auch keine unnütze Schwätzer sind, wie du sie nennest; denn wenn sie in ihren Prophezeyen geirret haben, so muß man ihnen dieses zu gute halten, weil sie nicht gewust haben, daß ich an dir würde einen Barbaren (*) antreffen, der sich ganz anders als sie ge-

(*) Die Wilden verstehen dieses Wort so wenig recht, als

gen mich bezeugen würde, und der [illegible] Halt in
ne, sagte Anton zu mir, indem er mir in die Re
fiel, "was ist das vor ein Gewäsche! Folge mi
"und spare vor deine Eltern eine so schöne Red
"die ich nicht verstehe, und berichte mich wo
"wer dir gesagt hat, daß die menschen allein ve
"nünftige Creaturen sind? Sind es die Ochse
"die Pferde, die Hunde, die Katzen, die Schwein
"die Esel und dergleichen Thiere, die ihr Fran
"sen in euren Hütten ernähret. In diesem Fa
"werde ich mich nicht sehr wundern, weil dergl
"chen Thiere, ohnerachtet der Vernunft, welche
"Natur ihnen gegeben, mir so dumm vorkomme
"daß sie euch unterthan sind, und alle Dien
"thun, die ihr verlanget. Wenn es aber diejen
"gen Thiere sind, die ihr, wie wir, wilde Thie
"nennet, weil sie ihre Zuflucht zu denen Wälde
"nehmen, damit sie euch nicht dienstbar werd
"mögen, alsdenn will ich dir sagen, daß du läug
"denn ich selber, wie du mich als einen Wilden
"hest, bin ein Mensch, wie du, und wolte lie
"meine ganze Lebenszeit in den Wäldern her
"lauffen, als bey euch wohnen, wenn ich glaub
"daß ich von euch gefressen werden würde; w
"ches ich denn ohne Vernunft nicht würde th
'können. Also um zu glauben, muß man de
"ken können, um zu denken, muß man e
"Seele und Vernunft haben. Nun aber, we

das wort wild, und geben sich diesen namen se
gern, weil sie glauben, daß das letzte sonderlich and
nichts bedeute, als einen Menschen, der in der Fr
heit leben will.

um wilst du nicht zugeben, daß diese wilde thie-
e dergleichen haben, weil sie nichts anders den-
en, als unsere Gegenwart zu vermeiden, so
ald sie uns merken, welches sie gewißlich nicht
un würden, wenn sie uns vor vernünftige Thie-
e ansehen, oder wenn ihnen ihre Vernunft nicht
agete, daß es vor sie besser ist, in denen Wäl-
ern ihr Leben in Freyheit und Sicherheit zu er-
alten, als es bey Thieren, die von einer andern
rt, als sie sind, in Gefahr zu setzen, die ohne
weifel sie nur zu dem Ende nähren würden, da-
it sie ihnen darauf selbst zur Nahrung dienen
öchten.

"Du betrügst dich häßlich, mein lieber Anton,
ntwortete ich ihm, wenn du denkest, daß die
nvernünftigen Thiere so vernünftig seyn, als du
gest; denn auser dem, daß die menschliche Ver-
unft den Ungrund deines Satzes mir zu erken-
en gibt, so lehret mich ferner die heilige Schrift,
aß GOtt, oder der grosse Geist, sie bloß zum
utzen und Vergnügen des Menschen erschaffen
at, ihnen auch deswegen keine Vernunft gege-
en, damit sie lediglich unserer Herrschaft unter-
orfen seyn möchten. Noch mehr. Wir ha-
en Philosophen unter uns, die wir vor gelehrte
eute halten, und die versichern uns, daß die
hiere nur Automata, das ist nichts anders, als
unst-Werke seyn, die nur nach gewissen Trieb-
edern sich regen und bewegen, fast auf die Wei-
, als unsere Uhren, welche die Stunden des Ta-
es und der Nacht anzeigen, ohne daß jemand
e berühre. Du must ja dergleichen zu Que-

"der gesehen haben: Ich aber bin der Meinu
"dieser Lehrer, nur in so weit, als der Leib d
"Menschen selber ein wahres Kunstwerk ist, do
"nicht nach der Art, wie sie das Kunstwerk b
"schreiben. Dahero, damit ich eine Zeitlang ih
"und deine Meinung annehme, so laß uns zu
"Grunde setzen, daß der Leib des Menschen e
"rechtes Kunstwerk sey. Er hat dieses mit den
"Thieren gemein, daß sein Leib, gleich wie d
"ihrige, ein Werkzeug ist, daß aus vielen Ri
"ben, Därmen, kleinen Fibern und Muskeln b
"stehet, die seine Trieb-Federn sind. Er hat sei
"Glieder, davon einige dienen Luft zu schöpfe
"andere, die nöthige Speise anzunehmen und
"verdauen: andere dienen zum Gehör, zum G
"ruch, zum Gesicht; und endlich noch andere zu
"Geschmack, zur Stimme, zur Empfindung:
"doch mit diesem Unterschied, daß die Thiere n
"einige Empfindungen cörperlicher Dinge, nic
"aber himmlischer und geistlicher Dinge habe
"die nur vor das Kunst-Werk des Menschen g
"hören, das da allein von einer Seele belebt wir
"welche von dem Anblassen des grossen Geist
"herrühret, da die Thiere diesen Vorzug nicht h
"ben; daraus begreife ich leicht, daß sie wed
"Seele noch Vernunft haben, und daß folgli
"der Mensch allein ein vernünftig Geschöpffe sey

"Ich glaube, erwiederte er, daß deine Vernu
"die Ursache ist, daß du den Verstand verliere
"und daß die Lehrer in deinem Lande die grössest
"Narren von der Welt sind. Sage mir, fu
"er fort, warum diese Gelehrte, die Uhren mach

"könne

...nen, euch keine Biber machen, weil diese ...iere nichts, als Kunstwerke sind. Sie sind ...on diese Kunstwerke! weil sie von selbsten ge... ...wie eure Uhren, und um so viel artiger, weil ..., nach meiner Meinung, selbige darinnen ein ...nig übertreffen, daß sie selber andere Kunst... ...rke zeugen, wie sie sind, die da arbeiten, essen, ...nken und schlafen, wie wir; aber oft noch ...er als du, bauen denken, und Schlüsse ma... ...en. Wie nützlich würden euch nicht diese ...unstwerke seyn! weil sie nach eurem eigenen ...ohlgefallen, euch viele Häute schaffen wür... ..., und euch der Mühe überheben, zu uns ...kommen, um dieselben zu holen. Inzwischen ...r bis diese Philosophen, dergleichen machen ...nen, so erkläre mir ein wenig, was du unter ...Vernunft verstehst?"

Die Vernunft! antwortete ich ihm, ist der ...rstand, die Kraft und das Vermögen, wel... ...s die Seele dem Menschen gibt, daß er aller... ...Dinge, die ihn betreffen, ersinnen, überlegen, ...reifen und erforschen, das Wahre von dem ...schen, und das Gute von dem Bösen unter... ...iden kan."

...Ach mein lieber Claudius, rief er bey diesen letz... ...Worten aus, bleib hierbey ein wenig stehen, ...n darauf wartete ich eben, um dir zu beweisen, ...die Thiere vernünftiger, als wir sind, weil in ...rgleichung mit ihnen, wir nur dumme Thiere ...Kunstwerke, wie du es nennen wilst, und ...Vernunft sind. Die Vernunft, sprichst ... ist ein Verstand der Seele, die uns das

"Wahre von dem Falschen unterscheiden leh
"sehr wohl; dabey merke ich, daß du selber kei
"Verstand hast, denn du denkest falsch, weil
"behaupten wilst, daß die Thiere keine Seelen
"ben. Was diesen Satz anlanget, da du sprich
"daß die Vernunft uns das Erkenntniß Gu
"und Böses gebe, so wilst du ohne Zweifel sag
"daß sie uns erleuchte, das erste zu erwehlen,
"das andere zu fliehen. Hier will ich dir
"leicht zeigen, daß die Thiere mehr Vernunft
"ben, als wir. Zum ersten, eine jede Art
"Thiere liebt ihre Art, und vertilget sie nicht.
"Bären z. E. streiten nicht wider Bären, Wö
"wider Wölfe, Füchse, wider Füchse, Carca
"wider Carco Joux, Biber, wider Biber, un
"weiter. Wir haben nie gesehen, daß sie
"Heerden-weise versamlet hätten, um gegen
"ander zu brüllen, und bis auf den Tod w
"einander vorsetzlicher Weise zu kämpfen,
"damit sie ihre Stärke zeigen, oder das Ver
"gen haben möchten, ihre Klauen und Zähn
"brauchen. Zum andern, so hat die Vernunf
"nen nie gelehret, Pfeile oder Feuerröhre zu ve
"tigen; damit sie einander geschwinder um
"gen könten, sondern sie haben sich allezeit a
"nen Waffen begnüget, welche ihnen der g
"Geist gegeben hat, um sich zu wehren, oder
"weilen auch, um ihre Feinde anzugreiffen,
"sich vor ihnen zu schützen; weil eine ge
"Vernunft will, daß sie ihr Leben zu erhalte
"chen. Wenn diese Vernunft nicht wäre,
"den auch wohl die Biber sich jetzo vor un

"ste

...cken? Zum dritten ihre Vernunft ist so gut, daß ...nicht, wie ihr Franzosen, dem Wein, dem ...Brandtewein und andern starken Getränken, ...chtrachten, damit sie dieselben verlieren. Zum ...rten, so begehen sie auch eine Menge anderer ...horheiten nicht, die ich zu erzehlen nicht vermö... ...d bin, doch aber gesehen, daß sie deine Brüder ...Quebec begangen haben. Das Männlein ...lägt das Weiblein nicht, sie erziehen ihre Jun... ...mit einander, die natürlicher Weise, wenn ...groß sind, so gescheid und vernünftig werden, ...Vater und Mutter. Du wirst nicht sehen, ...der Vater sich erzörnet, wenn der Sohn ...r Verstand hat, als er; noch, daß er ihn des... ...gen schlage, oder umzubringen drohe, ohne eine ...derellrsache hören zu wollen, als daß sein Jun... ...keinen Verstand wider ihn haben solle. Denn ...würdest sagen, daß sie alle beyde keinen Ver... ...d haben, und würdest nicht irren. Weil ...aber dieses nicht geschiehet, so must du ja ...mir gestehen, daß die Thiere nicht nur Ver... ...ist, sondern, daß sie ostermalen eine bessere und ...ndere Vernunft haben, als du und alle dei... ...Franzosen, die in diesem Punct andern etwas ...ß zu machen denken."

...ch würde den Lauf meiner Reise allzu lange ...brechen, wenn ich die Antworten beschreiben ..., die ich ihm darauf gegeben. Ich würde ...fertig werden, wenn ich alle philosophische ...moralische Einwürfe anführen wolte, davon ...iglich mit einander gesprochen haben. Gleich... ..., da mein Zweck ist, dem Leser zu erkennen zu

geben,

geben, wie vernünftig die Völker sind, die
Barbaren oder Wilde nennen; so will ich
seine Meinung von der Unsterblichkeit unse
Seele, und der Seele derer Thiere anführen.
von hat er sich ungefehr auf folgende Art ge
mich vernehmen lassen:

"Was ich dir jetzt von der Vernunft derer
"re gesagt, fuhr dieser Wilde fort, soll dasie
"nicht aufheben, was du von der Vollkommen
"der menschlichen Seele und Vernunft den
"Denn ich stimme dir hierinnen bey, daß
"die Thiere bisweilen vernünftiger sind, als
"so ist es unsere Schuld. Das also, was ich
"davon gesagt habe, hat keine andere Absicht,
"nur zu beweisen, daß die Thiere alles das, wa
"thun, nicht würden verrichten können, wen
"keinen Verstand, und folglich keine Seele hät
"Was ist die Seele anders, sagte er weiter,
"ein geistliches Wesen welches macht, daß sie
"bewegen, Handlungen vornehmen, denken
"schlieffen, wie wir! Sind sie jung, so scherzen
"spielen sie, wie unsere Kinder. Sind sie bey
"ren, macht sie der Verstand stille und nach
"kend, wie dich. Und alsdenn urtheile ich,
"sie eine unsterbliche Seele haben. Denn si
"du, ich, der ich mit dir rede, bedenke niemals
"ser, daß ich eine Seele habe, als wenn ich
"sinne. Zu einer solchen Zeit zeiget sich mein
"liches Wesen mir selber, weil es seine Hand
"gen vornimmt, ohne daß ihm durch den Cö
"der alsdenn ruhet, Schranken gesetzt wer
"Hieraus merke ich auch seine Vortreflich

he seine Unsterblichkeit voraus, und begreife
icht, daß der Geist, der mich, wenn ich wache,
ebet, allezeit gewesen seyn müsse. *) Bewei-
nicht so gar auch die Träume, die du hast, wenn
schläfest, diese Wahrheit durch die Lebhaftig-
it und Gewalt, so deine Seele alsdann von
spüren läst? Und wenigstens weiß, daß als-
n die meinige sich, wo es ihr beliebet, hinbe-
t. Die grössesten Reisen kommen ihr nicht
wer an. Bald ist sie in einem vortrefflichen
nde, wo es Wildpret in Menge gibt, bey
nzen und bey Saitenspiel, so sie vergnüget,
let dabey oft selbst auf verschiedenen Instru-
nten, die wohl klingen; bald ist sie auf dem
r schnellströmender Flüsse, oder auf einer er-
recklichen Höhe, an einer Tiefe, wo sie sich nicht
rde helfen können, wenn sie wirklich im Leibe,
ihr statt eines Gefängnisses ist, eingeschlossen
re. Was kan mich besser überführen, daß
niemals sterben wird, als diese beständige
unterkeit, die vom Leibe nicht herrühret, sin-
al er viel zu ungeschickt und schwer ist, als
er einer so geschäftigen Gefährdin lange Ge-
schaft leisten könte, und nach einer schlechten
mühung wiederum der Ruhe nöthig hat.
ahero ist es auch kein Wunder, wenn er von
r andern Natur ist, als meine Seele, im Al-
stumpf wird, und endlich verfaulen muß.
lsdenn wird meine Seele frischer seyn, als
mals gewesen, und weil sie von diesem cör-

per-

*) Wilden glauben, daß ihre Seele von Ewigkeit her gewesen sey.

"perlichen und vergänglichen Wesen befreyet w
"den, schnell dem grossen Geist zufliehen, de
"nur in dieses Gefängniß verschlossen, damit
"darinnen gereiniget, vollkommener und wür
"werden möchte, an den Ort der Wollust zu k
"men, wohin nichts gelassen wird, das nicht r
"deiner und meiner Meynung rein und voll
"men ist.

"Also ist es nicht ohne Ursache geschehen, w
"ich bisweilen andere Wilden, wie ich einer
"an einem Pfahl gebunden und halb verbra
"in ihrer Todesstunde auf eine wundersame
"habe reden und sprechen hören. Und warum
"ders, als weil ihre Seele in den Begriff war,
"denen Banden des Leibes sich zu befreyen,
"so wohl nach ihrem Vermögen sich zeigte, als
"eine Art gedachte, welche unendlich über
"menschliche Schwachheit hinausging.
"weit mehr. Wenn meine Seele zu dem gro
"Geiste betet, währender Zeit der Leib schläf
"entzündet sie sich mit einer Stärke, und m
"nem Eifer, darüber ich mich um so mehr ver
"dere, als ich, wenn ich wache, so zu beten,
"vermag. Dahero, mein lieber Claudius,
"weiter zu gehen, und die verschiedenen Ei
"schaften der Seele derer Thiere zu unters
"so laß uns bekennen, daß sie eine Seele h
"und dem höchsten Wesen der Natur da
"daß es nicht geschehen lassen wollen, daß u
"Seele in ein so häßlich Gefängniß, als das
"ge ist, verschlossen würde. Denn siehest
"es ist eine Gnade, die uns wiederfahren ist,

um so höher zu schätzen, als es bloß bey dem allerhöchsten Wesen beruhet hat, sie in einem andern Cörper zu schicken, als z. E. in den Cörper eines Bären, eines Stachelschweins, eines Bibers, einer Ratte, einer Schlange, eines Baumes, oder so gar eines Steins. Weil alle diese Cörper Seelen *) haben. Das würde alsdenn ein grosses Unglück für uns gewesen seyn. Denn es ist zu glauben, daß die Seelen derer Thiere bloß zu dem Ende in das Land der Seelen kommen, damit sie ohn Unterlaß unsern Seelen zur Nahrung dienen mögen.

Dieser Wilde sagte mir hiervon noch weit mehreres, denn er führete diese Materie so weitläuftig aus, daß dieses nur ein Auszug ist, den ich aus seiner ganzen Rede gemacht habe. Seine Gedanken, von der Beschaffenheit der Seele, in Betrachtung dessen, was beym Schlaf vorgehet, geben einen hohen Begriff von ihrer Vollkommenheit machen, und ist vermögend, diejenigen zu beschämen, die da glauben, daß mit dem Tode alles aus sey.

Wenn das so geschäftige Wesen, das immer denket, würklich nichts empfände, als daß es sich mit dem Leibe vorhanden, in was vor einer schrecklichen Einsamkeit würde es nicht unter den Stunden des Schlaffes seyn? Wenn die Seele empfinden solte, daß sie allein ist, wenn der Leib eingeschlaffen, eben wie sie empfindet, wenn es

*) Die Wilden glauben, daß auch so gar in denen Gewächsen Seelen sind.

es uns verdrießt, daß wir aufgewacht, und all
sind: wie lang würde ihr die Zeit nicht vorko
men! Ein jeder weiß, aus eigner Erfahrung, w
vor Veränderungen sie in diesem Fall ersinnet,
sich zu belustigen. Dieses erinnert mich an ei
artigen Einfall, den Plutarchus dem Heraclito
schreibt: "Daß nemlich alle Menschen, die
"wachen, in dieser Welt sind: daß aber ein je
"wenn er eingeschlaffen, sich in einer andern W
"nach seiner Art befindet.„ Mir scheint, daß
dieses eine Grösse der Seele zu erkennen gibt,
leichter bewundert, als ausgesprochen werden k

Ich will nicht, wie dieser Wilde, behaupten,
die Seele von dem Leibe vollkommen frey sey;
lein ich begreife leicht, daß wenn sie sich in sich
ber sammlet, so lange der Cörper ruhet, so fi
sie alsdenn die zerbrochenen, oder vielmehr
schwächten Triebfedern dieses cörperlichen Ku
werks wieder, und ist allezeit geschäftig.

Wenn ich die Meynung dieses Huron, in A
hung dessen, daß unsere Seele von Ewigkeit
gewesen seyn soll, daß die Thiere und alles,
ein wachsendes Leben hat, eine Seele habe
ausgesetzt seyn lasse, so sind gewiß seine übrige
danken allerdings bewundernswürdig.
Wahrheit, wenn man sie auch als einen sch
chen Beweiß von der Unsterblichkeit unseres
stes widerlegen wolte, so geben sie doch st
Wahrscheinlichkeiten, nicht nur von der Uns
lichkeit unserer Seele, sondern auch davon,
sie dem Leibe nicht unterworfen ist, und sind d
Ursachen, darauf man, wie ich glaube, nicht
worten kan:

Die Wilden stehen also in den Gedanken, daß
e Seele allezeit gewesen, und daß sie in ihren
als in ein Gefängniß gekommen, um wenn
durch das Ungemach, so sie erdultet, gereini-
wird, vollkommener zu werden, und auf sol-
Art zu verdienen, daß sie an den Ort der Freu-
mme. Denn sonst würde sie allezeit in denen
bildeten Herren verblieben seyn, da sie von
zu Zeit, wenn sie schlaffen, hinspatziret. Und
Meynung verursachet, daß sie noch heutiges
es so sorgfältig auf ihre Träume Achtung
n.

Die Americaner haben sich anfänglich sehr
undert, als sie uns mit unsern Schiffen an-
men sehen. Allein diese Verwunderung ist
nichts gewesen gegen diejenige, die sie be-
t, als man ihnen hat können zu verstehen ge-
daß wir jenseit des grossen Sees *) Länder
hnen. Dieses Land muste nach ihrer Ein-
ng das Land ihrer Vorfahren seyn, welches
roquois und Hurons in ihrer Sprache Es-
ane nennen, das fast so viel bedeutet, als
sischen Felder derer Seelen, von wel-
Homerus und Virgilius reden. Denn die-
rbaren sind allezeit vest der Meynung gewe-
wie ich solches bereits gezeiget, daß die
nicht nur unsterblich sey, sondern auch,
ie gleichsam von Ewigkeit her gewesen.
sie glauben ihrer verworrenen Fabeln un-

*) So nennen sie das Meer.

erachtet, daß sie allezeit gewesen sey, und niema
sterben werde.

Nach der Meynung der Iroquois, Horons, u
einiger anderer wilden Völker, ist unser La
dasjenige, wohin die Seele, wenn sie den L
verläßt, darinnen sie verschlossen gewesen,
verfügen soll, und glauben sie, daß dieses La
sehr weit entfernet sey, wie auch, daß die Se
wegen des grossen Sees, wo sie in Gefahr ist,
ersaufen, oder in vielen Jahren sich zu verir
weil sie keine Felsen findet, darauf sie ruhen
vieles auszustehen habe. Das ist noch nicht a
Nach dieser mühsamen Ueberfahrt soll sie
Flüsse antreffen, über die sie auf wankenden
so engen Brücken setzen muß, daß wenn sie n
eine Seele wäre, sie sich unmöglich halten kö
Ueber dieses findet sie am Ende der Brücke e
Hund, der wie ein anderer Cerberus sie nicht
bey lassen will, und verursachet, daß sie in
Wasser fällt, dessen schneller Strom sie a
nem Wirbel in den andern reisset. Die Se
die so glücklich sind, über zu kommen, sehen
ihrer Ankunft ein grosses und schönes Land
viel zu jagen ist, vortrefliches Wildpret,
befinden sich die Seelen aller Thiere da, d
erleget.

Weil sie glauben, daß die Seele durch
Proben muß, ehe sie zu einer vollkomm
Glückseligkeit gelanget, so ist es noch ein
Glück, daß sie nicht auf den Irrthum v

Wa

Wanderschaft der Seelen aus einem Cörper in
andern gerathen. Denn da sie von Jagen
Fischen leben müssen, so hätte eine solche
nung verursachen können, daß sie Hungers
orben wären.

Mitten in diesem Lande der erdichteten Wollü-
soll eine grosse Hütte seyn, davon Tharou-
gon ihr Gott einen Theil, den andern aber
Groß-Mutter Atsentsic innen hat. Das
mer des Tharonhiaougon ist mit sehr schö-
Fellen, von Mardern, Carcajoux, Bibern ꝛc.
gezirt, die Decke ist von denen raresten Vo-
Federn, und der Boden von Stachel-
wein-Borsten, verschiedener Farben, die
lich auf Bären-Häute, durch den Fleiß der
tlin verarbeitet worden. Diese alte Frau
ehnet ihr eigenes Zimmer, das mit einer un-
gen Menge Porcellanern Halß-Bändern,
-Bändern und andern Hausrath, damit die
ten, die sie unter ihrer Gewalt hat, bey
Ankunft sie beschenket, ausgeschmücket
Sie ist, nach der Art derer Wilden zu re-
die Besitzerin des Hauses, und herrschet
ihrem Enkel über die Seelen derer Ver-
enen, welche sie dann beyderseits, um sich
Vergnügen zu machen, vor sich tanzen
.

Also macht das Tanzen das vornehmste
der Glückseligkeit derer Wilden, nach

ihrem Tode aus. Dahero muß Gesang und Tan
auch allezeit bey ihren Lustbarkeiten, bey ihren h
ligen Festen, und bey allen feyerlichen Mahlzeit
die sie halten, seyn.

Ehe man zu dieser schönen Hütte kom
sprechen die Wilden, so bleiben die Seelen
nige Zeit in denen elisäischen Feldern, de
ich Erwehnung gethan habe, und erholen
daselbst von dem mühsamen Wege, den sie,
dahin zu gelangen, überstanden haben.
dar haben sie nicht weit mehr bis an den
wo die Trommel, und der Klang der Sc
Kröte auf eine herzentzückende Art die Ta
geben. So bald sie den Laut einer so en
ckenden Musik gehöret, empfinden sie ein so
gemeines Vergnügen, daß sie ausser sich
gesetzt, herbey gezogen, und zu einer so a
nehmen Uebereinstimmung mit grosser De
de zu laufen gereizet werden. Diese M
wird vernehmlicher, je mehr sie sich dem Or
hern, und wird lebhafter durch die Freude,
che die tanzenden Seelen durch ihren bestän
Zuruf vermehren, dahero denn ein neues
gnügen entstehet, das noch weit schmeichelh
als das erste ist.

Wenn sie sehr nahe an diesem glückse
Ort sind, sondern sich viele Seelen ab,
ihnen entgegen zu gehen, und die Freude
sie über ihre Ankunft haben, zu bezeugen.

Seelen fahren sie darauf in die Hütte der
Ententsic, und mitten in die Versammlung, wo
r Tanz gehalten wird. Allhier, wenn alle
Höflichkeiten, die man einander von beyden
Seiten beweiset, geschehen sind, wenn sie sich
it den niedlichsten Speisen gesättiget haben,
achen sie sich bey die andern, um mit zu tan-
n, und geniessen also wechselsweise alle Ver-
nüglichkeiten, davon der Tanz das vornehm-
e ist, ohne daß sie jemals wiederum dem Ver-
uß, der Unruhe, denen Schwachheiten, noch
nigem Unbestand des sterblichen Lebens unter-
rfen werden. Dieses ist also der Zustand
r Seelen dererienigen, die in dieser Welt,
ne böses zu thun, gelebet haben. Denn
as die Seelen derer Gottlosen betrift, so wä-
es nicht billig, daß sie an diese Orte der Freu-
kämen, wo sie einer vollkommenen Glück-
igkeit genössen, weilen sie selbige niemalen
dienet. Dahero gehen sie in wüste Oerter,
voller spitziger Kieselsteine, voller Bäume
ne Blätter, voller Disteln und Dornen sind,
sie kein Saitenspiel hören. Hier ist ein im-
rwährender Winter, wo sie weder Wild-
t noch Fische antreffen, dergestalt, daß nach-
n sie bereits gestorben, sie noch immer Hun-
s sterben müssen.

Alle diese fabelhafte Begriffe werden durch
ndliche Erzehlungen ihrer Vorfahren auf sie
tgepflanzet. Ohnfehlbar hat ein berufener

Träumer ihnen etwas weiß gemacht: Dieses kan man aus folgender Fabel sehen, die sie v gewiß erzehlen, und die alle Wahrheiten bestä tiget, die ich jetzo vorgetragen.

Sie sagen, daß ein junger Mensch, w cher über den Tod seiner Schwester, die sterblich geliebt, nicht zu trösten gewesen, s entschlossen habe, dieselbe aus dem Lande der S len zu holen. Weil das Andenken dieser Verst benen ihm immer im Gemüthe lag, so schm chelte er sich mit der Hoffnung, sie wieder bringen. Seine Reise war lang und mühsa allein er überwand alle Hinderniße, und Schwierigkeiten.

Endlich traf er einen alten Einsiedler, d vielmehr einen Geist an, der ihn um sein B haben befragte, ihn darzu ferner aufmunte und ihm die Mittel, zu seinem Zweck zu komm zeigte. Er gab ihm eine von einem Kürbis machte kleine und leere Flasche, darein er Seele seiner Schwester verschliesen solte, u versprach, bey seiner Rückkunft ihm ihr G hirn zu geben, weil es in seiner Gewalt, u er darzu bestellt wäre, das Gehirn der Verst benen zu bewahren. Der junge Mensch folg seinem Rath, brachte seine Reise glücklich zu En und langete in dem Lande der Seelen an, die sehr wunderten, als sie ihn kommen sahen, und Flucht vor ihm ergriffen.

Thar

Tharonhiaouagon nahm ihn wohl auf, und
hützte ihn durch seine guten Anschläge, die er
m gab, vor denen Nachstellungen seiner alten
rosmutter, welche da unter dem Schein einer
erstellten Freundschaft ihm das Leben zu nehmen
dachte, indem sie ihm Fleisch von Schlangen
d Ottern, so sie selber am liebsten ißt, zu essen
rsetzte. Als nun darauf die Seelen gekom-
en, um, wie sie gewohnt waren, zu tanzen,
erkannte er dabey die Seele seiner Schweister.
Tharonhiaouagon war ihm behülflich, daß er
hinterlistiger Weise fangen konte. Er hätte
eses ohne seine Hülfe nicht ausgerichtet, denn
enn er auf sie zuging, sie zu greifen, so ver-
wand sie, wie ein Traum in der Nacht, und
ß ihn in einer so grossen Bestürzung, als der
eneas war, wie er den Schatten seines Va-
s Anchisä halten wolte. Inzwischen bekam
sie, schloß sie ein; und ohngeachtet der Vor-
llungen und Listigkeit dieser gefangenen Seele,
auf nichts dachte, als aus ihrem Gefängniß
entkommen, brachte er sie durch eben den Weg
ieder, worauf er gegangen war, bis in sein
orf zurück. Ich weiß nicht, ob er sich erinnert
t, das Gehirn seiner Schwester zu nehmen, oder
er es nicht vor nöthig geachtet: Allein, so bald
angekommen, ließ er den Leib ausgraben, und
ch dem Unterricht, den er bekommen, so zurich-
, daß er die Seele, die ihn beleben solte, wie-
beherbergen können. Es war alles im Stan-
, daß nun diese Auferstehung vor sich gehen kon-

te, so verhinderte die Ungedult und der Vorw
der Anwesenden die glückliche Ausführung dies
Werks. Als dieſe gefangene Seele merkte, d
sie in Freyheit war, flog sie davon, und so war d
ganze Reise vergeblich. Der junge Mensch hat
keinen andern Vortheil davon, als daß er in de
Lande derer Seelen gewesen war, und gewi
Nachricht davon sagen konte, die man sorgfält
auf die Nachkommen fortgepflanzet.

Als nun alle Untersuchung zwischen mir u
meinen Wilden zu Ende war, so kehreten wir w
derum zurück an unsern Posten, um eine Ma
zeit zu halten, da alles verzehrt werden solte, ich m
sagen, da meine Hurons, wie sie gewohnt war
lieber sich den Wanst mit Speise bis oben an fü
len, als das geringste übrig lassen wolten.
war vergeblich, wenn ich ihnen vorstellete, daß
daran nicht klüglich handelten, sie lachten nur üb
meine Vorstellungen, doch liessen sie sich oft
fallen, daß ich einige Stücke bey Seite legte,
ich in meinen Taschen mitnehmen konte, um
was wider den Hunger zu haben. Ich sage n
Fleiß in meinen Taschen. Denn anfänglich,
ich diese Vorsicht noch nicht brauchte, warfen
diese Stücken Fleisches (wiewohl mehr aus Mu
willen, als aus Bosheit) wenn wir zu Sch
waren, und ich nur den Rücken wandte,
Wasser.

An eben diesem Tage den 22 April Na
mittages gegen vier Uhr fingen wir wieder

, auf unſern kleinen Fluß weiter fortzuſchiffen,
as unterhalb der Gegend, wo die Biber uns
h ihre Werke aufgehalten hatten. Ob wir
n ſchon bey unſerer Abreiſe dieſe arme Thiere in
rheit lieſſen zu arbeiten, ſo geſchahe ſolches doch
, daß meine Wilden hierüber ihren Verdruß
nicht hätten ſollen zu erkennen geben. Unſere
hiffahrt ging ſo tapfer von ſtatten, daß wir
gegen zehen Uhr des Abends noch mehr als ze-
Meilen zurücklegten. Der Mond, der da-
s ſchien, hätte uns ſogar noch weiter zu fahren
ſtattet, wenn wir nicht durch einen kleinen Re-
daran verhindert worden wären, der uns ein
ig zu viel Waſſer in unſern Nachen brachte.

Des folgenden Tages fuhren wir mit ſechs
n des Morgens ſchon weiter, und hatten be-
bey 25 Meilen zurückgelegt, ſo waren wir
cklich, einen alten Wilden mit ſeinem Sohn
treffen, welcher uns wieder auf den rechten
g brachte. Denn wenn derſelbe nicht gewe-
wäre, ſo würden wir uns verirrt haben, in-
wir bereits in einem andern Fluß eingelaufen
n. Dieſer Wilde, bey dem wir uns ein we-
ufhielten, bewirthete uns mit einem Wild-
, und gab uns ein Verzeichniß unſeres We-
oder beſſer zu ſagen, er riß uns erſtlich mit
le auf Baumrinde alle Flüſſe, Berge, Wäl-
und Moräſte, durch welche wir bis nach Na-
ouac kommen muſten. Nachgehends zog er
Spitze ſeines Meſſers durch alle dieſe mit Koh-
gezeichneten Wege, damit, wenn ſie ja verlo-

schen solten, wir dennoch uns deren bedienen, w
noch allezeit die Wege erkennen könten, an
wir uns zu halten hätten. Diese Art der Wil
die Wege einander zu lehren, ist sehr nützl
und um so viel bequemer, weil dergleichen
allezeit so zuverläßig sind, daß ein Reisender
irren kan. Man macht solche Risse gemeinig
auf Rinde von Birken-Holz, welches man
wie ein Papier brechen oder zusammen rollen
So oft die Alten, wegen eines Kriegs-Zugs
einer Jagd, Raths pflegen, so richten sie sich all
nach dergleichen Charten.

Wir musten diesen Tag drey Meilen weit
gen, um zu dem Fluß, den er er uns gezeiget ha
zu gelangen. Des folgenden Tages musten
abermals etwa zwey Meilen weit auf einem
hen Berg tragen, welchen wir hinauf und h
zu steigen hatten, und bin ich davon sehr m
worden. Endlich den 25. April blieben wir
einer kleinen Höhe stehen, von welcher der
auf dem wir waren, sich durch mehrmalige
stürzete. Dieser Wasserfall ist nicht weit
Naranzouac. Die Wilden von diesem D
kommen gemeiniglich dahin, um Lachse und a
grosse Fische zu fangen, die sie dann mit H
nen, oder vielmehr mit langen spitzigen St
tödten. Ich habe die Lust gehabt, bey diesem
fang selbst gegenwärtig zu seyn.

Meine Hurons tödteten allhier zwey Lach

er ungeheuren Länge und Dicke. Allein dieses noch nichts gegen die Grösse eines andern ches von dergleichen Natur, von welchen ich inen Antheil einige Tage hernach in ermeldeten orfe gespeiset habe.

Dieser Fluß, der an diesem Orte nicht breit ist, ibt sich in ein ander Bett, welches er sich cht, nachdem er eine Weite von etwa hundert funfzig Klaftern lang, durch Fälle herab- mmen; dergestalt, daß, da bey diesen Strö- das Wasser nicht tief ist, der Fisch, der sich den Strom dahin reissen läst, und nicht wie- rück gehen kan, von den Fischern überfallen , die denn Zeit haben, ihn bey dieser schlim- Gegend mit dem Wurf-Pfeil zu treffen. diesem Ort bis nach Naranzouac ist mir s begegnet, das einer Aufmerksamkeit ver- te.

ENDE
des ersten Theils.

Regi-

Register

derer

Capitel des ersten Theils.

Das I. Capitel.

Der Verfasser zeiget seine Ursachen, die ihn veranl
die Reise nach Amerika zu unternehmen.

Das II. Capitel.

Aufnahme des Autoris auf dem Schiff, der Elephan
nannt, wo er sich unter die, die an die Kette
men, gerechnet siehet.

Das III. Capitel.

Abreise des Schiffs, der Elephant genannt. Tau
der grossen Bank von Terre-Neuve, nebst de
schreibung des Flusses St. Laurentii.

Das IV. Capitel.

Schiffbruch des Elephanten. Sitten und Bezeig
derer Einwahner von Canada.

Das V. Capitel.

Ankunft des Autoris zu Quebec. Beschreibu
Stadt. Gebrauch einer Art von Schlitt-Schuh
seine Reise auf dem Schnee zu beschleunigen.

Das VI. Capitel.

Beschreibung der Städte les Trois-Rivieres und Montreal. Zug derer Wilden. Nutzen ihrer Kähne, und wie man sie verfertiget. p. 84

Das VII. Capitel.

...k des Autoris mit denen Wilden. Seine Verkleidung. Er wird von denen Einwohnern unglücklicher Weise erkannt. p. 97

Das VIII. Capitel.

...ung des Autoris bey dem ersten Tragen. Begegnung eines jungen Wilden, und zwey anderer Einwohner. Beschreibung des Saut de la Chaudiere und erschrecklicher Schiffbruch, den der Autor an diesem Orte erlitten. p. 109

Das IX. Capitel.

Autor wird von sieben Einwohnern des Landes Canada, und acht Wilden angegriffen. Wie er aus der Sache kommt. Fährt über den Strom. p. 126

Das X. Capitel.

...e Rachen zu tragen. Forellen-Fang. Was das Stachel-Schwein sonderliches an sich hat; und Begegnung zweyer andern Wilden, davon einer bald wäre von einem Bären gefressen worden. p. 138

Das XI. Capitel.

...chreibliche Ermüdung des Autoris. Er ist in Gefahr das Leben zu verlieren. Es zerbricht der Rachen seiner

seiner Wilden. Auserordentlicher Hunger, den er
Tage lang ausstehet. Er findet einen andern Nach
Berufene Mahlzeit, die er mit fünf Iroquois hä
die ihn hernach mit Gewalt nach Quebec zurück führ
wollen.

Das XII. Capitel.

Seltsame Begebenheit, die der Autor mit seinen I
quois hat. Wie sein Diploma zur Adoptation
sehen wird. P.

Das XIII. Capitel.

Werbung der Wilden, wenn sie in den Krieg ziehen.
Jahr-Bücher, oder Art die Jahre zu zehlen, und
sie von der Schöpfung der Welt halten. P.

Das XIV. Capitel.

Diese Iroquois nöthigen den Verfasser, seine Briefe
einem Stabe zu tragen. Beschreibung eines Orts,
die Wilden vorgeben, daß die Winde verschlossen
Sie treffen da eine ungeheure Schlange an, finden
sonst unterschiedene Dinge, unter andern eine Art,
der alten Art derer Wilden. P.

Das XV. Capitel.

Nach der Reise über den See trift der Verfasser einen
den Haus-Vater mit seinen Kindern an. Was man
dem Kopf der Schlangen macht. Man fängt
Kriegs-Lustbarkeit an. Wie man die Axt aufhebt;
auf der Hauptmann eine Rede hält. P.

Das XVI. Capitel.

Einfalt derer Wilden in Religions-Sachen, und

rung eines alten Iroquoisischen Mannes in seiner Todes-Stunde. p. 226

Das XVII. Capitel.

rsetzung der Kriegs-Lustbarkeit. Was da heißt den Spahn aufheben. Der Tanz Athonront. p. 242

Das XVIII. Capitel.

e Wilden veranlassen den Verfasser zu tanzen, der sie denn auch tanzen läßt. Was sie von den Tanzen halten. Eine Abbildung derer Wilden überhaupt. Der Verfasser nimmt von seinen Iroquois Abschied. p. 257

Das XIX. Capitel.

chreibung des Bibers. Unbegreifliche Arbeiten dieses Thieres, Dämme und Hütten zu bauen. p. 272

Das XX. Capitel.

sonderes Gespräch des Autoris mit dem Anton. Vortrefliche Gedanken dieses Huron, von der Unsterblichkeit der Seelen, und andere dahin gehörige Seltenheiten derer Wilden überhaupt. p. 290